

Adelheid Reinbold

(1800 – 1839)

Russische Szenen

&

Irrwisch-Fritze

Zwei Novellen

www.autonomie-und-chaos.de

LEIPZIG 2010

© 2010 **VERLAG AUTONOMIE & CHAOS LEIPZIG**

Mondrian W. Graf v. Lüttichau (Herausgeber)

ISBN 978-3-923211-73-9

www.autonomie-und-chaos.de

Diese online-ausgabe kann für den eigengebrauch
kostenfrei heruntergeladen werden.



Inhalt

Vorwort (Mondrian v. Lüttichau) **5**

Russische Szenen

I. Die Kinder **13**

II. Die Steppe **51**

III. Tängäri **87**

Irrwisch-Fritze **115**

Anhang:

Ludwig Tieck - Erinnerung an Adelheid Reinbold **178**

Bibliografie Adelheid Reinbold **183**

Archivbestand Autografen **186**

Vorwort

Adelaide Reinbold (die sich meist Adelheid nannte) wird geboren am 15. Januar 1800 in Hannover; nicht 1802, wie in manchen Lexika steht.¹ Der Vater ist Jurist. 1803 wird Hannover in den englisch-französischen Krieg verwickelt und von Franzosen besetzt. Die Bürgerschaft hat unter Plünderung und Teuerung zu leiden. Adelheid ist das älteste Kind; in rascher Folge kommen 5 Schwestern und 6 Brüder. Die Mutter ist offensichtlich überfordert. Sie weicht schon ihr sechsjähriges Töchterchen in die schlechte Vermögenslage ein und läßt sie ihre Sorgen teilen. 1806 wird der Vater in die Nähe von Göttingen versetzt; eine unverheiratete Schwester der Mutter übernimmt dort die Erziehung der Kinder. Adelheid zeigt bald die Neigung zu geistiger Beschäftigung. 1821 beginnt sie, selbst für ihren Unterhalt zu sorgen, zunächst in Wien, als Erzieherin im Hause der Familie Pereira. Henriette Pereira ist eine Tochter von Fanny Arnstein, ihr Salon ein Mittelpunkt der gebildeten Gesellschaft. Dem politischen Leben bringt Adelheid offenbar lebhaftes Interesse entgegen. Sie verfolgt die freiheitlichen Erhebungen in Italien und Spanien und sieht schmerzerfüllt ihr Mißlingen. Das herkömmliche Frauenlos empfindet sie (nach Wetzel) als unwürdige, ja unsittliche Knechtschaft. So sucht sie auch aus ihrer Schülerin eine Persönlichkeit zu bilden und sie über "die Sphären zu

¹ Im ersten Teil meines Vorworts referiere ich im wesentlichen aus der Dissertation von Johannes Volkmar Wetzel: *'Adelheid Reinbold, die Schülerin Tiecks'* (Philosophische Fakultät der Universität Leipzig; Leipzig 1911). Wetzel hatte noch Kontakt zu Angehörigen der Autorin und ist neben Ludwig Tiecks Angaben (siehe hier im Anhang) heute vielleicht die einzige seriöse Quelle zu Adelheid Reinbolds Leben. Auch das hier wiedergegebene Bild der Autorin stammt (ohne weitere Angaben) aus der Dissertation von Wetzel.

erheben, in denen der Durst nach Gold alle besseren Regungen vergiftet" [...].²

Je mehr sie sich in dieser Weise entwickelt, um so stärker kommt ihr die Abhängigkeit zum Bewußtsein, in die ihr Beruf sie versetzt. Dadurch werden ihr nun die allgemeinen Gedanken ihrer Zeit erst recht zum persönlichen Besitz. Sie selbst nennt später ihre Stellung "die unglücklichste aller weibliche Lagen, in der niemand erkennt, was wir sind und leisten oder wo man uns darum haßt; jene Lage, die uns keinen Platz in einer Gesellschaft gönnt, die uns eines ihrer edelsten Geschäfte überträgt und uns dennoch für ganz unfähig hält, mit denen in eine Reihe zu treten, welche nicht imstande wären, die Hälfte dessen zu tun, was man von uns fordert." Sie empfindet diese Vorurteile um so stärker, da sie sich auch ihrer Herkunft nach dieser Gesellschaft gleichstellen kann und sich nur durch die Macht des Geldes von ihr getrennt sieht. Am fühlbarsten aber werden sie ihr, als sie liebt.

Adelheid geht eine Beziehung ein mit Apollonius v. Maltitz, einem Diplomaten und Dichter, der ihre Liebe erwidert, aber aus gesellschaftlichen Rücksichten keine dauernde Verbindung mit ihr eingehen will. Dieses bittere Erlebnis wird entscheidend für ihr weiteres Leben. - Ihre Erziehungsgrundsätze lassen sich nicht länger mit denen der Frau Pereira vereinbaren; der auf 10 Jahre angelegte Vertrag wird bereits nach 7 Jahren gelöst; jedoch erhält Adelheid Reinbold die vereinbarte reichliche Pension, durch die sie sich dauernd auf eigene Füße gestellt sieht.

Sie ist ein halbes Jahr in Dresden, findet in Ludwig Tieck und Friedrich v. Raumer väterliche Freunde. Geschrieben hat sie wohl schon als junges Mädchen. Adelheid entschließt sich, "um nur einen Fuß in den Steigbügel zu bekommen", zur "Modenarrheit der Journalschreiberei", macht dabei aber die bis heute typischen Erfahrungen, daß ihr "das Beste noch weggestrichen" wird, spätere Einsendungen erscheinen unter verändertem Titel oder garnicht. Bis zu ihrem Tod erscheinen alle Veröffentlichungen unter dem Pseudonym "Franz Berthold".

1831 nimmt sie wiederum eine Stelle als Erzieherin ein, fühlt sich aufs neue geknechtet und kehrt im Herbst desselben Jahres zur Unterstützung der Mutter zu den Eltern zurück. Auf der Reise dorthin

² Bei Wetzel als Zitate Reinbolds markierte Stellen erscheinen hier gesperrt und in " " .

macht sie in Dresden Station, schmiedet literarische Pläne mit Tieck und Raumer, weist neue Arbeiten vor (die teilweise verloren sind). – Dann aber sieht sie sich im Elternhaus stärker als in den Tätigkeiten als Erzieherin in ihrer Freiheit beschränkt; unter dem Druck der häuslichen Misere findet sie keinerlei Raum zur literarischen Arbeit. Die familiäre Notlage klar zu übersehen und die einzigen Mittel zur Besserung zu erkennen, dabei aber einem eigensinnigen Vater und einer schwachen, jeden entscheidenden Schritt scheuenden Mutter gegenüber zur Untätigkeit verdammt zu sein, ihre Ratschläge nicht befolgt und ihnen dann doch die Schuld am Mißlingen gegeben zu sehen – das alles macht ihr das Leben zur Qual. Im Mai 1832 stirbt ihre Mutter.

Adelheid nimmt sich ihrer Geschwister an, aber auch hierbei sieht sie sich vom Vater gehindert. Er ist nicht zu bewegen, für eine bessere Erziehung Sorge zu tragen. Stattdessen verlobt er sich bereits im November mit einer (laut Wetzel) blutarmen, übel beleumdeten Dame.

Adelheid verläßt das Elternhaus für immer, macht einen letzten Versuch mit einer Stelle als Gesellschafterin. Mittlerweile hat sie wieder brieflichen Kontakt mit Maltitz, der zwar mit wohlwollender Aufmerksamkeit auf ihre literarische Produktion eingeht, ihr auch seine Liebe und Bewunderung vermittelt, aber *'nur ein guter Freund'* sein will. Adelheid geht zwar darauf ein, aber ein Gefühl unendlicher Einsamkeit und Verlassenheit kommt über sie; die Dichtung bleibt ihr einziger Freund. -

Sie geht nach Dresden, sucht Tiecks Nähe, - holt aber drei Brüder zu sich, bringt sie im dresdner Kadettenhaus unter bzw. in einem Gut bei Oschatz; einen großen Teil ihrer Erziehung bestreitet sie von ihren Ersparnissen und Einkünften. (Von Schwestern schreibt Wetzel in diesem Zusammenhang nichts.)

In der Gesellschaft verrät sie nichts von dieser Belastung. Sie ist beliebt, aber sie spricht nicht von ihren Dichtungen – selbst dann nicht, als diese in der literarischen Welt zunehmend anerkannt werden. Zu den wenigen Vertrauten gehören Tieck, Raumer, Dorothea Tieck, möglicherweise auch Ida v. Lüttichau und wenige andere.³

Ludwig Tieck bemüht sich um Veröffentlichungen, dies auch nach ihrem plötzlichen Tod (am 14. Februar 1839), er fungiert als Herausgeber und schreibt Vorworte.⁴

³ Zu dem dresdner Kreis um Ludwig Tieck vergleiche auch: *'Wahrheit der Seele – Ida v. Lüttichau (1798-1856)'*; Leipzig 2010 (www.autonomie-und-chaos.de).

⁴ Auch die zweibändige Ausgabe *'Gesammelte Novellen von Franz Berthold'*, aus der die beiden hier neuveröffentlichten Novellen stammen, wurde von Ludwig Tieck posthum herausgegeben, 1842 in Leipzig bei F. A. Brockhaus. Der vielseitige Unternehmer Friedrich Arnold Brockhaus (1772-1823) hatte bereits seit

Am 1. August 1840 reicht Raumer *'als vieljähriger Freund der zu früh verstorbenen Freundin noch ein Mal öffentlich die Hand'* und schreibt in einem längeren Artikel in den Blättern für literarische Unterhaltung: *'Ich erinnere mich sehr wohl, daß als dies heitere Wesen, mit jugendlicher Schönheit und Heiterkeit geschmückt, zuerst in Dresden erschien und Aufmerksamkeit erregte, sie von Etlichen der Koketterie und Gefallsucht beschuldigt wurden. Tieck war gleich mir ihr starker Verteidiger, und allmählich hat sich ihr Geist, ihr Gemüt, ihre Bescheidenheit, die Reinheit ihrer Sitten, die Kraft großartiger Entsagung und Aufopferung so sichtbarlich entwickelt und dargelegt, daß die anfangs Zweifelnden und Widersprechenden sich in die eifrigsten Lobredner verwandelten.'*

1848 ist Revolution, - und danach wird vieles anders. Tieck und Raumer sind Leute von gestern; kaum mehr jemand dürfte sich für die Werke einer völlig unbekanntes, zudem toten Autorin interessiert haben, die dazuhin nur unter einem männlichen Pseudonym veröffentlicht hat! Louise Otto-Peters kämpft seit 1848 in Dresden und Leipzig für Gleichberechtigung der Frauen auch im Arbeitsleben – zu spät für Adelheid! ⁵ Eine mehr oder weniger pluralistische Presse entsteht, unterschiedliche politische Standpunkte werden Grundlage entsprechend vielfältiger literarischer Kreativität.. - und hätte nicht der Pfarrerssohn und spätere Mittelschullehrer (in Reichenbach i.V.) Johannes Volkmar Wetzel aus Dornreichenbach bei Wurzen (in Sachsen) 1911 Adelheid Reinbold zum Thema seiner Dissertation gemacht (wenn auch in zu starker Orientierung an Tieck), würden wir wohl überhaupt nichts mehr wissen von ihr.



1805 Bücher verlegt. Seit 1819 hatte er in Leipzig eine eigene Druckerei. Die Neuansiedlung seiner Firma im leipziger Osten (Reudnitz) im Jahre 1821 wurde zur Keimzelle des leipziger "Buchhändlerviertels". (Übrigens befindet sich auch AUTONOMIE UND CHAOS in Reudnitz.) – Brockhaus war u.a. Verleger Friedrich v. Raumers, es gibt einen Briefwechsel zwischen Brockhaus und Ludwig Tieck. Das Unternehmen wurde nach seinem Tod von den Söhnen weitergeführt. - 2008 wurde das Unternehmen an Bertelsmann veräußert, der leipziger Redaktionssitz des Lexikons wurde geschlossen, der Namen Brockhaus wird verschwinden. Lange Zeit war Leipzig eine der großen Verlagsstädte Deutschlands, auch zur DDR-Zeit; dies gehört wohl der Vergangenheit an.

⁵ Immerhin findet Adelheid Reinbold noch 1870 kurz Erwähnung in der von Louise Otto und Auguste Schmidt herausgegebenen Zeitung 'Neue Bahnen' (Organ des allgemeinen deutschen Frauenvereins; Nr. 14, Fünfter Band, S. 105/6)! - Zu Louise Otto-Peters siehe: www.louiseottopeters-gesellschaft.de

Im Mittelpunkt der beiden hier wiederveröffentlichten Novellen stehen Machtmißbrauch, Trägheit des Herzens und Möglichkeiten für Frauen, mit ihrer gesellschaftlichen Minderbewertung umzugehen: als Opfer, als Anhängsel des "eigenen" Mannes, als Täterin oder als mehr oder weniger individualistische Außenseiterin. Die letztgenannte Alternative wird in den **'Russischen Szenen'** entfaltet. Tängäris besondere Fähigkeiten und Initiativen entstehen zunächst im Versuch, gesellschaftlicher Unterdrückung standzuhalten, als Frau unabhängig von einem versorgenden Mann durchs Leben zu kommen und ihr Eigenes zu entfalten. Von der in konventionellen Bahnen lebenden Umgebung werden ihr dafür magische Kräfte zugeschrieben – etwas früher wäre sie mit einiger Wahrscheinlichkeit als Hexe ermordet worden.

Noch immer wurden soziale Verhältnisse (und menschengemachtes Unrecht) zumeist als gottgewollt verstanden, erst sacht regt sich die Ahnung, daß jeder auch selbst kämpfen muß für sein Lebensglück, - gegen soziale Normen, gegen Eltern, Bürokratie und andere Mächte. Die Neigung vieler Menschen zu übersinnlichen, spirituellen Erklärungen für ihnen unverständliche Phänomene konnte zumindest in ländlichen Schichten des 19. Jahrhunderts offenbar auch zum Schutz werden, hinter dem sozial diskriminierte Individualität bis zu gewissem Grad sich zu entfalten vermochte, ja sogar zu Momenten einer Gegenmacht zu den Herrschenden; dies verdeutlicht die Autorin auch im **'Irrwisch-Fritze'**. Diese Novelle ist eine der zu jener Zeit seltenen nuancierten Darstellungen des Landlebens in Niederdeutschland. Auch hier wird ein Alltag zwischen Momenten von Naturverbundenheit und Magie, pragmatischer Lebenszugewandtheit und irrationalen Rationalisieren, Aberglaube, Elterngewalt, Vorurteil und ständischen Hierarchien sinnlich nachvollziehbar. Es gibt bereits Einzelne, die genauer hinschauen und ihren eigenen Lebensweg suchen jenseits des Althergebrachten. Oft scheinen jedoch allenfalls Phänomene der Natur Verbündete der von sozialem Unrecht bedrängten Individuen zu sein; nur bei ihnen ist eine wenn auch orakelhafte Gerechtigkeit zu finden – da ja "Gott" offenbar meist zu den Herrschenden und deren Machtmißbrauch steht: eine religionsgeschichtlich interessante Übergangssituation. Schamanische Inszenierungen und Imaginationen mögen persönliche Ressourcen stärken oder hervorlocken; Tiere, Pflanzen, Irrlichter und sonstige Kräfte der Natur (zu der wir Menschen schließlich gehören) tragen bei

zur Selbstbehauptung gegen erstarrte soziale Formen, wobei auch solcher Widerstand zu Unrecht werden kann.

Adelheid Reinbold schreibt keine romantischen Feen- und Gespenstergeschichten; offensichtlich geht es ihr um das im heutigen Sinne ökologische Miteinander und Nebeneinander der Natur, das sie im **'Irrwisch-Fritze'** wie auch in den **'Russischen Szenen'**, aber auch in ihrem Roman um 'König Sebastian' gleichwertig neben die menschlich-soziale Handlung stellt, darin Adalbert Stifters "Sanftem Gesetz" (1853) verwandt.⁶ Sind das nicht erste Keime der heutigen tiefenökologischen Achtsamkeit?

An einer für jene Zeit typischen sozialen Zwangslage, der arrangierten Ehe, die bei nicht wenigen AutorInnen jener Zeit zur Kolportage verkommt, zeigt Reinbold in der Novelle vom **'Irrwisch-Fritze'** Grundformen der gesellschaftskonformen Unterdrückung innerhalb der Familie. Selbstverständliche Minderbewertung der Frau wird zu Selbstverachtung, und diese wird ausagiert als Verachtung anderer. So spielen Mütter (bis heute!) ihre Töchter derjenigen Macht in die Hände, die ihr eigenes Lebensglück zerstört hat; früh lernen kleine Mädchen, sich im eigenen Interesse dem Machtmißbrauch der Eltern anzudienen und die sozialkonformen "Waffen der Frau" einzusetzen. Ein Vater, der aufgrund unverschuldeter sozialer Ausgrenzung aus seiner Heimat weggegangen war, übertrifft in seinem Haß auf einen ähnlich schuldlos ausgegrenzten Jungen alle anderen im Dorf. Dazu kommen zeittypische bürokratische Zwänge. – Adelheid Reinbold zeigt im **'Irrwisch-Fritze'** die deprimierende Selbstverständlichkeit, mit der junge Frauen über sich verfügen lassen; grundsätzliche Unterschiede zwischen Gattenwahl und dem Feilschen um Vieh oder Äcker sind auch bei sympathisch dargestellten Männern kaum auszumachen.

Im Königreich Hannover (**'Irrwisch-Fritze'**) wurde die Leibeigenschaft der Bauern zwar bereits 1833 aufgehoben, in Rußland aber erst 1861, wobei dort die wirtschaftliche Abhängigkeit der "Muschiks" vom Grundbesitzer meist bestehen blieb. Nicht nur im Hinblick darauf bedeuten vor allem die **'Russischen Szenen'** unmißverständliche aktuell-politische Stellungnahme der Autorin. Was mich daran erinnerte, daß die erzählende Literatur damals auch Funktionen erfüllt hat, die heutzutage Film und Fernsehen übernehmen (sollten). Literatur hat sinnlich nachvollziehbar informiert über fremde Lebensformen und

⁶ Die junge Adelheid Reinbold lebte über mehrere Jahre in der wiener Familie Pereira; in dem von Henriette Pereira-Arnstein unterhaltenen Salon verkehrte auch Adalbert Stifter. Wer weiß, vielleicht gab es hier sogar persönlichen Austausch?

gesellschaftliche Umstände. Gerade Reinbolds Novellen (auch der Roman um 'König Sebastian') nehmen Möglichkeiten des Films vorweg. Kunstvolle, dabei klar gegliederte, fließende Perioden, lange Einstellungen auf Alltags- und Naturszenen, wechselnde Blickwinkel, Rückblenden und dramaturgisch gekonnte Schnitte locken uns in die Position des atemlos Schauenden; insbesondere die '**Russischen Szenen**' leben aus den Bildern.⁷ Die Geschichte erzählt sich weitgehend selbst; Kommentare der Autorin aus dem Off sind nur sparsam eingesetzt. Die Lebendigkeit von Natur, Wetter, Pflanzen und Tieren steht gleichrangig neben dem Alltagsleben der Menschen; auch die "Handlung" in engeren Sinne ist verwoben in die geradezu tiefenökologisch empfundene Ganzheit des Lebens.

Bei aller dichterischen Phantasie ist auch die Darstellung von Lebensumständen der Kalmücken wohl fundiert. Johannes Wetzel verdanke ich den Hinweis auf Benjamin v. Bergmanns '*Nomadische Streifereien unter den Kalmücken in den Jahren 1802 und 1803*' als ethnologische Grundlage der Autorin. Dieses in Riga 1804/05 herausgekommene Buch⁸ ist nicht nur bis heute ein ethnografisches Standardwerk, sondern vermag auch uns Laien noch zu faszinieren. Auch die Eroberung und Unterdrückung der kaukasischen Bergvölker, ein weiterer Hintergrund der '**Russischen Szenen**', war politische Gegenwart, als Adelheid Reinbold diese Novelle schrieb, auch noch, als sie 1842 erstmalig herauskam – und ist es bis heute, Stichwort: Tschetschenien.

Trotz inniger und psychodynamisch komplexer Darstellung berührender Momente war der Autorin wohl vor allem am kritischen Bewußtsein ihrer LeserInnen für unangemessene und empörende soziale Umstände gelegen, weniger an der emotionalen Identifikation mit einzelnen Figuren. Menschenunwürdiges Verhalten zeigt sie auch bei Bediensteten, die auf diese Weise an der Macht der Herrschenden partizipieren. Anklagender Ernst und Resignation angesichts der dargestellten sozialen, menschengemachten Zerstörungen wird in beiden Novellen immer wieder verfremdend und ironisch durchbrochen, auch von Momenten unfreiwilligen Operettenhumors. - Am ehesten richtet sich die Hoffnung der Autorin wohl auf Einzelne, die sich um Verbindung zu spiritueller und sozialer '*Wahrheit der Seele*' (Ida v. Lüttichau) bemühen und ihren Lebensweg dann zumeist als AußenseiterInnen gehen müssen.

⁷ Wegen einer krankheitsbedingten Minderung der Sehkraft mußte Adelheid Reinbold ihren ursprünglichen Berufswunsch, den einer Miniaturenmalerin, aufgeben..

⁸ Fotomechanische Neuauflage: Oosterhout/Niederlande 1969

Manche Motive und andere literarische Kunstgriffe hat Reinbold aus dem romantischen Arsenal vor allem ihres Mentors Ludwig Tieck entlehnt, nur nutzt sie diese mit anderen (literarischen wie sozialen) Intentionen als jener. Ein paar dramaturgische, logische und psychologische Schwächen gibt es, aber bedenken wir: Adelheid Reinbold mußte sterben am Anfang ihrer schriftstellerischen Arbeit – und ohne sich persönlich austauschen zu können mit LeserInnen und SchriftstellerkollegInnen, abgesehen von der Handvoll Menschen, denen ihre Identität mit "Franz Berthold" bekannt war.

Adelheid Reinbold ist eine poetisch-literarische wie soziale Protagonistin der deutschen Frauenbewegung, ihre künstlerische Leistung sollte der Vergessenheit entrissen werden, - aber auch sie als Mensch, als Frau. Neben den hier wiederveröffentlichten Novellen würde auch anderes aus ihrem Werk LeserInnen heute noch mitreißen.. sogar Filme könnten aus Manchem entstehen - und es gibt Unveröffentlichtes von ihr, Theaterstücke, auch Briefe.. – Ihr Leben und Werk wäre ein dankbares Thema für biografische und literaturwissenschaftliche Arbeiten. In Hannover wurde eine Straße nach ihr benannt, in Dresden erinnert bisher nichts an Adelheid Reinbold, - aber auch das könnte sich ja ändern!?

Mondrian v. Lüttichau



Russische Szenen ⁹

Die Kinder

Die Sonne sank im Westen von Rußlands schneeigen Gefilden, und ein Wagen mit vier Pferden bespannt zog schwer über die weite, grenzenlose Flur. Er war auf Schlitten gestellt, schien aber hin und wieder Mühe gehabt zu haben, sich durch Wirbelwinde und Schneefälle Bahn zu brechen, denn das Eis hing hoch oben am Lederwerk, die Pferde waren erschöpft und keuchten mühsam vorwärts, wiewohl das Fuhrwerk sich jetzt auf ebener Bahn befand. Das Gleiten des Wagens über die wellenförmige Fläche, die durchaus keinen zu unterscheidenden Gegenstand darbot, ähnelte der Bewegung eines Schiffes auf ruhiger See, und wie auf der See würde man des Compasses bedurft haben, um hindurch zu steuern, wenn das Fuhrwerk sich nicht auf schon gebahntem Wege befunden hätte. Mattblau lag der Himmel über der Ebene, am Horizont bedeckten ihn kalte Dünste und mischten sich mit der Schneelinie des Bodens, pfeifend glitten die Kufen über die Fläche hin, und ihre Berührung mit Schnee und Eis glich klagenden Harmonikatönen, die sich unaufhörlich wiederholten; in diese Musik stimmte das Gebimmel der Glocke, die der Postillon im Gürtel trug, in Rußland das einzige Abzeichen seines

⁹ Erstveröffentlichung in: Gesammelte Novellen von Franz Berthold, Erster Theil – Leipzig 1842, Seite 2-274

Dienstes, und die Einförmigkeit in Thönen, Farben und Formen machte einen sonderbar melancholischen Eindruck auf das Gemüth.

Jetzt zeigte sich Gebüsch in der Ferne, und die weißen Stämme verkrüppelter Birken, nebst den dunkelgrünen Häuption zwerziger Tannen standen hie und da auf kleinen Hügeln am Wege; bald erhoben sich die Stämme mehr und mehr, und der Wagen fuhr durch ein Wäldchen von Birken und Erlengebüsch, welches sich rechts und links aus sumpfiger Niederung erhob. Der Reif hatte die Bäume so überdeckt, daß sie aussahen, als wären sie zum zweitenmale und auf andere Weise belaubt, seine einförmige Krystallisation hing sich in die kleinsten Glieder des verschiedenartigen Zweigwerks und bildete dadurch für jede Gattung einen eigenen Baumschlag. Der Weg verengte sich, die Äste reichten dann und wann oben zusammen, und bald fuhr der Wagen durch einen silbernen Laubengang, in dessen Diamanten die sinkende Sonne spielte. Die seltsame Musik, welche den Schlitten begleitete, erhöhte das Magische dieser Scene, das jedoch dann und wann durch die Flüche des Kutschers unterbrochen wurde, dem die Büsche an den bereiften Bart schlugen, oder das Haar zerrauften, das gleich beschneitem Gestrüpp an beiden Seiten seiner Mütze hervordrang. Nach und nach wurde der Weg breiter, und man gewahrte Spuren von Wild auf dem Schnee. Da sind Hasen gelaufen! rief der Bediente auf dem Bock, die Nase aus seinem Schafpelz erhebend; sie müssen den Weg in die Kohlgärten genommen haben, wir kommen an ein Dorf!

Seine Bemerkung bestätigte sich durch vermehrte Zeichen der Bewohntheit. Der Morast an der Seite des Weges wurde zum Teich, auf dessen Spiegel man Holz gefällt hatte. Bündel Reisig lagen neben verstreuten Zweigen, die auf dem Eise festgefroren waren; an einer Stelle hatte man versucht es aufzuhauen; Krähen saßen auf den Bäumen, und ein Hase sprang aus dem Busche auf und lief langeinwärts, bis sein weißlicher Winterpelz auf der Schneefläche verschwand. Bald wurde Rauch in der Ferne sichtbar, Reisenden in dieser Kälte das angenehmste Zeichen; endlich entdeckte man die Stroh- und Schilfdächer einiger russischen Hütten, deren spitze Giebel aus dem Schnee hervorragten; und schon zog sich die Dämmerung über diese öde Welt, als der Wagen in die einzige breite Straße des Dörfchens einfuhr.

Ein schlanker Reiter, in gemeiner Soldatenuniform, der dem Schlitten in einiger Entfernung gefolgt war, näherte sich jetzt und ritt dicht neben

ihm her. Es dauerte nicht lange, so öffnete sich das Fenster des Wagens; der Reiter griff an seinen Tschako; ein schöner Frauenkopf in einer Pelzmütze von violetter Sammet blickte heraus. Die Dame wechselte einige Worte mit der Eskorte, die wieder hinter dem Wagen zurückblieb.

Im Dorfe gebot die Gräfin langsamer zu fahren; sie musterte die Hütten, an denen sie vorbeikam, bis die Kirche ihr das Ende des Örtchens wies, dann ließ sie umwenden und bezeichnete das Haus, in das sie einkehren wollte; es war dasjenige, welches die größten, und zwar Glasfenster hatte, denn in den Löchern der übrigen Bauernhäuser konnte man nur geöltes Papier, Marienglas, Blase, Eisblöcke, oder neugierige Kinderköpfe entdecken, die von dem Luftloch wie von einem Halseisen umschlossen wurden. Der erfrorene Bediente kletterte vom Bock herab und ging in die Hütte, aus deren Fenstern Niemand blickte. Nach einigen Minuten kam ein zweites Fuhrwerk an, eine Art Küchenwagen, der verspätet schien, und zu dem ersten gehörte. Mehrere Diener sprangen heraus.

Der Bediente, welcher in das hölzerne Häuschen getreten war, hatte einige Mühe in dessen Stube einzudringen, denn es bestand aus einer solchen und einer Küche; als er den Fuß über die ellenhohe Schwelle gesetzt hatte, mußte er den Kopf bücken, um sich beim Eintreten nicht an den niedrigen Thürbalken zu stoßen. Sobald er in dem Zimmer stand, fiel sein erster Blick auf den Bogh¹⁰ des Hauses. Es war ein Altar von rohem Tannenholz, mit einem Kruzifix; unter den Armen des Kreuzes hing auf der einen Seite in illuminirtes Madonnenbildchen, auf der andern ein heiliger Nicolaus, in dessen Schutze dieses Haus sich zum schönsten des Dorfes erhoben. Der Diener bekreuzte und verneigte sich dreimal mit großer Ehrfurcht vor dem Bogh, dann wandte er sich zum Herrn des Hauses und sagte, ohne weitere Notiz von ihm zu nehmen: Meine Gräfin will Dein Haus für die Nacht, zieh in Deinen Stall.

Der handfeste russische Bauer hatte sich beim Eintritt des unerwarteten Gastes hinter seinem Ofen erhoben, wo er an einem neuen Stiel für seine Axt schnitzte. Er zog den Schafpelz fester um sich, steckte sein Messer in den Gürtel, strich sich den großen schwarzen Bart, sah seinen Ofen, der den vierten Theil der Stube einnahm, sehnsuchtsvoll an, holte eine Kanne Quaß, den russischen Nationaltrank, darunter vor und

¹⁰ Bogh = Gott (russisch). Gemeint ist hier eher der "Hausgott" (obraz).

reichte sie dem Fremden. Trink! sagte er. Narr, erwiderte dieser, ich will Deinen Quaß nicht, ich will Deine Hütte. Mach und zieh aus.

Höre, antwortete der Bauer, ich kann nicht ausziehen, mein Weib hat mir gestern das Kleine da geboren; es ist ihr erstes Kind, und sie ist zu krank; es wäre ihr Tod, aus der Hütte zu gehen.

Der Bediente stieß einen Fluch aus; wer fragt nach Euern Weibern? sagte er, heraus mit Euch, Ihr Lumpenpack!

Er wandte sich nach dem Bette, das dem großen Ofen gegenüber stand, und das Wort erstarb ihm auf den Lippen, als er sich ein schönes großes Auge schmachkend zugewandt sah. Ein buntes Tuch umhüllte den Kopf der armen Kranken, und seine grellen Farben hoben ihre durchsichtige Blässe noch mehr heraus; sie zog die Hände unter der Decke hres Bettes vor, faltete sie, und das: *Gospodin pomilui!* Herr erbarme Dich! der schwachen Stimme, das gewöhnliche russische Gebet, konnte eben sowohl für einen Anruf des Höchsten, als für ein Anflehen des Fremden gelten. Dann hob sie ihr Kind auf und drückte es an die Brust.

Der Diener stand erweicht und unschlüssig; des Bauern Bemerkung, er wolle ihm zwei Rubel geben, wenn er seine Herrschaft vermöge, anderswo einzukehren, bestimmte ihn; er sagte: ich will's meiner Gräfin hinterbringen, und kletterte gebückt durch die Thür zurück.

Nun sieh, was ich für Dich und Dein Würmchen thue, Olga, rief der Bauer seinem Weibe zu; ich werfe nicht blos das Wirthshausgeld in den Wind, ich schicke ihm noch zwei Rubel für einen Schelmen nach! Er zündete einen Tannenspan an, das einzige Licht, das man in diesen Hütten kennt, faßte ihn in den Mund und leuchtete in einen Kasten, aus dem er zwei Rubel in Kopeken nahm; er wickelte sie in einen Lappen und setzte sich auf die Bank am Ofen, das Ergebniß abwartend; den brennenden Span hatte er in eine Ritze der Wand gesteckt.

Nach einigen Minuten kam der Diener mit einem langen Gesicht zurück. Als er aber den natürlichen Beutel in der Hand des Bauern erblickte, erhellten sich seine Züge, er sagte: gieb her, und sei gesegnet!

Der Bauer gab ihm die Kopeken und setzte sich auf seine Bank. Nun, was wird's? rief ihm der Diener mit erzwungener Frechheit zu, den Kopf von der Kranken abwendend; werdet Ihr marschiren?

Du hast ja Dein Geld! antwortete der Bauer trotzig.

Das ist für meinen guten Willen gewesen, und für Alles, was ich meiner Herrschaft Euretwegen gesagt habe, rief der Bediente, auf die Gefahr hin, ausgeprügelt zu werden; ist das Nichts? Ich hab ihr gesagt, Euer Loch wär ein schlechtes Loch, gut genug für einen Hundestall; aber sie bleibt dabei, es wäre das einzige, das sich im Dorfe für sie schicke, weil es Glasfenster hat, Fenster, in denen einem der Kopf nicht stecken bleibt, wenn man durchsieht, und sie will es haben.

Hund von einem Deutschen!¹¹ murmelte der Bauer, und seine Hand griff krampfhaft an sein Messer, doch er bezwang sich und dachte des Stocks. Irgendwo mußte die Galle freilich ausbrechen, und er schüttete sie alle auf seine Frau. Du Deutsche! rief er, oder Du Italienerin, was Du sein magst, bist selbst schuld an Allem, mit Deinen Glasfenstern, die der Heilige verdamme! Du hast mich zu der Ausgabe verführt, und wenn wir's gelassen hätten, wie's bei den Andern ist, wie es von alters her in Rußland gewesen ist, so wär's nicht dazu gekommen; das ist nun die schöne Freude für Dein Wochenbett, nun treibt sie Dich gar zum Hause hinaus; Du hast's gewollt, beklage Dich nicht! Olga drückte ihr Knäbchen an das Herz; hat denn die Frau keine Kinder? fragte sie schwach. Bitte sie, Jaschka, geh selbst hinaus, es ist so kalt! Sieh, der Herr da hat Eiszacken im Bart.

Jaschka ging hinaus, kreuzte die Arme auf der Brust, flehte so eindringlich wie möglich. Die Gräfin hatte das Fenster ihres Wagens herabgelassen. Was will der Mann? fragte sie rauh. Als sie ihn gehört hatte, erwiderte sie: Possen! Ihr Bauern habt immer Ausflüchte. Wird es Dir nicht bezahlt? Was? Dein Kind? Hast Du ihm die russische Schneetaufe noch nicht gegeben? Der Luftwechsel wird ihm gesund sein, ein desto besserer Russe wird es werden. Und Deine Frau? Seit wann sind Bauernweiber Prinzessinnen? Der wird's recht wohl thun. -

Gnädigste Gräfin, warf der Bediente hin, dicht an der Kirche hab ich noch ein anderes Haus gesehen, größer als dieses -

Hund, wer fragt Dich? rief die Gräfin zornig. Ich will dies Haus, es gefällt mir. Fort mit Euch, ohne Widerrede, marsch, zieht aus! Du, Bauer, sollst das Doppelte von dem haben, was man gewöhnlich gibt, dafür magst Du Dir Dein Weib curiren lassen, wenn sie krank wird. In einer Viertelstunde will ich im Hause eingerichtet sein. Kriecht beim Nachbar unter, oder zieht in den Stall.

¹¹ Die Zarin Katharina II. stammte aus Deutschland und hatte ab 1763 Deutsche zur Ansiedlung nach Rußland geholt. Diese wurden zumeist zu monarchietreuen Grundbesitzern und waren nicht unbedingt beliebt bei der russischen Bevölkerung.

Getröstet durch das vernommene Versprechen ging Jaschka in seine Hütte zurück. Olga, sagte er, es ist nicht anders, Du mußt hinaus. Wer kann wider Gott und Novgorod!

Olga wußte, daß dies ihres Mannes letztes Wort sei, erhob sich mühsam, und sank wieder zurück.

Ich will Dich wegtragen, sprach Jaschka, wickle Dich in den Pelz.

Aber wohin? fragte sie.

In des Nachbars Scheuer.

In des Nachbars kalte Scheuer! mein Kind wird erfrieren.

Ich hole das Bett nach, antwortete er. Was willst Du, daß wir machen; Gott ist hoch, und der Czaar ist weit. Sie geben brav Geld, und Geld ist der beste Czaar.

Er nahm die arme Olga auf die Schultern, sie hielt ihr Kind in den Armen, so zog die Familie aus. Bald darauf kam Jaschka mit dem Nachbarn wieder, die Betten und seine übrigen Sachen zu holen; die Bettstelle ging nicht zur Thür hinaus, aber der Topf mit Quaß ward nicht vergessen; dann füllte sich das Blockhaus mit den Dienern der Gräfin, die die Glasfenster aufschoben, die Hütte lüfteten, räucherten, den Fußboden des kleinen Stübchens mit Teppichen belegten, weiße Stoffe an den rohen Wänden aufzogen; in der Küche vor dem kleinen Gemach hörte man das Feuer knistern, lebhaftere Bewegung vieler Menschen, die sich wärmten, oder mit Vorbereitungen zur Abendmahlzeit beschäftigt waren, ward dort laut.

Indessen saß die Gräfin im Wagen und belustigte sich, Bonbons zu essen und ihre Devisen zu studiren, die bunten Papierchen unter die Kinder zu werfen, die sich darum stritten. Mit unverhehltem Vergnügen hatte sie die Familie abziehen sehen, sie schien sehr ungeduldig, selbst aus dem Wagen zu kommen, und rief die Diener von Zeit zu Zeit zum Eilen an. Jetzt schickte sie die Kammerfrau in das Häuschen, das Wasser ihrer zinnernen Wärmflasche zu wechseln. Vorsichtig zog die Zofe den Handschuh über die Finger, ehe sie den metallenen Griff des Kutschenschlags berührte, der ihr bei der Kälte wie glühendes Eisen die Haut wegzunehmen drohte, und lief trippelnd in die Hütte; der Wagen der Gräfin stand jetzt ziemlich verlassen, die Pferde waren abgespannt, und der Haufen der gaffenden Bauern hatte sich nach dem nächsten Wagen gezogen, aus dessen Kellerräumen die

Bedienten Vorräthe und Geschirre zogen, den Theekessel, die silberne Kanne, die Bestecke und Tassen, den Spiritus für die Lampe, das hartgefrorene Wild, den Thee und Zucker, den Wein, die Butter, den Zwieback, der als Weißbrot dienen mußte; die Dorfbewohner staunten diese Dinge an, und wunderten sich, solche Herrlichkeiten in der Nähe ihre Hütten zu erblicken. Ein Junge mit Eiern drängte sich zu dem Gesinde und verhandelte seine Waare, ein altes Weib brachte Honig zum Verkauf, und Meth für die Diener.

In diesem Augenblick näherte sich die Eskorte dem Wagen der Gräfin, die das Fenster schnell herabließ. Sie warf einen bedeutenden Blick auf die Hütte, auf deren beide Glasfenster und sah den schlanken Reiter geheimnißvoll an. Ein blitzende Triumph ging über seine schönen Züge, er drückte den Finger auf die Lippen, hob ihn an seinen Tschako und trabte ins Dorf hinunter.

Während die Gräfin in ihrer neuen Wohnung einquartiert ward, und hier auf alle mögliche Weise für ihre Bequemlichkeit gesorgt ward, lag die arme Olga in ihrem kalten Bette und zitterte vor Frost. Sie drückte ihr weinendes Kind an die Brust und hauchte auf das kleine Gesicht, dann fielen ihre Thränen auf die Wangen des kleinen Wesens, auf denen sie ungesehen erstarrten, denn es war dunkel in der Scheuer, ein Span durfte hier nicht angezündet werden, und Jaschka schnarchte schon, in seinen Pelz gehüllt, auf einem Haufen Stroh neben dem Lager seiner Gattin. Die rohen Rüben, die ihm zum Abendbrot gedient hatten, lagen verstreut umher, die größten waren ihm in der Finsterniß verloren gegangen, er hatte seinen Topf mit Quaß umgestoßen und war unter Flüchen eingeschlafen, mit denen er seine thörichte Gutmüthigkeit und den Verlust der beiden Rubel in Kopeken beklagte. Unter Fieberschauern schlief auch Olga endlich ein.

Olga war nichts Anderes, als eine russische Bäuerin, das schönste Mädchen im Dorfe, das Jaschka, der reichste junge Bauer, davongetragen; aber die Natur hatte ihr zu ihrem Leidwesen einen zarteren Körper und ein empfänglicheres Gemüth gegeben, als den Leibeigenen um sie her, und wenn das Mägdlein Sonntags zur Kirche ging, und die schönen, dunkelbraunen, seidenweichen Zöpfe ihr über den Nacken herabhingen, sie die sehnsuchtsvollen braunen Augen rechts und links hin grüßend aufschlug, murmelte man sich zu: seht die Italienerin! Denn im Dorfe klatscht man am Brunnen, wie am Theetisch in der Stadt.

Die Geschichte, wie diese edeln Züge sich hierher verirrt, war eine sehr einfache. Handel und Wandel durchstreift die ganze Welt, schwärmt, wie Liebe, auf allen Wegen. Diesmal gingen sie vielleicht Hand in Hand. Bis tief in Rußlands Norden dringen die Italiener, die auch Deutschland als Tabuletkrämer durchziehen. Auch hier tragen sie ihren kleinen Kram in Kästen auf dem Rücken, die der Kälte wegen mit Fellen bedeckt sind, verhandeln Messer, Spiegel, Scheeren, Käämme, Glaskorallen, Thermometer, Barometer, wohlfeile Bilder, Nähnadeln, Bleistifte, Papier, und wie die hundert Kleinigkeiten heißen, die auf dem Lande so willkommen zu sein pflegen. Ein solcher Italiener war einst in Olga's väterliche Hütte eingekehrt. Ein Sturz auf dem Eise, bei dem er den Fuß verrenkt, hatte ihm das Weitergehen unmöglich gemacht, der ehrliche Bursche – denn diese mäßigen, fleißigen Leute genießen in Rußland des besten Rufs – war von dem Bauer und seiner Frau freundlich aufgenommen worden, der Bauer hatte ihm ein Heiligenbild abgekauft, für das er keine Bezahlung hatte nehmen wollen, und die Frau hatte den Fremdling mitleidig gepflegt. Seit dieser Zeit klopfte er öfter an die Hütte und brachte jederzeit eine kleine bescheidene Gabe mit, die als Zeichen seiner Dankbarkeit aufgenommen ward, ja er fand Gelegenheit, der Familie noch ernstlicher zu vergelten, denn durch seine Hülfe befreite sich Olga's sogenannter Vater von einem mörderischen Anfall zweier Räuber, die ihm die Baarschaft bei der Heimkehr abzunehmen dachten, welche er auf dem Markt der nächsten Stadt aus seinen Feldfrüchten gelöst; und als des Bauern Weib einige Monate später die kleine Olga gebar, und der Italiener gerade zu der Zeit im Dorfe ankam, ward er zu Gevatter gebeten. Aber auf einmal blieb er aus und kam nicht wieder. Vergebens fuhr Olga's Mutter auf, wenn es an die Thür der Hütte klopfte, der Italiener war es nicht. Oft redeten die beiden Gatten Abends am Ofen von des Fremdlings Geschick, umsonst öffnete die Russin die Thür, wenn der Wind pfiff, sein Gesang war es nicht, er kam nie wieder, und sie mußten ihn zuletzt gestorben glauben.

Indessen ward Olga groß und schön, und Jaschka hörte nicht auf die Stimmen am Brunnen, die sie Italienerin schimpften, freite um sie, und sie ward ihm gegeben. Olga glaubte sich einige Monate mit ihrem neuen Gatten glücklich. So wie die gemeinsten Gegenstände durch die Beleuchtung eines schönen Moments veredelt werden, so ist die Liebe, oder selbst noch das, was man meistens so nennt, der Liebesreiz, dieser Glanzpunkt für gewöhnliche Charaktere. Hat doch die niedrigste Pflanze ihre Blüthe! Eine Ahnung des Unendlichen geht in der Seele auf

und strahlt aus dem sonst so kalten, toten Auge. Olga sah, wie ihr Auge diesen Strahl in Jaschka's Blick entzündete, und ein nie empfundenes Gefühl zog durch ihre Brust, wie eine Lösung alles Mislauts, der sie bis jetzt gedrückt. Doch bald verschwand die Täuschung der Jugend, Jaschka's Seele ging nicht mehr in die ihre über, seine Liebkosungen wurden beschämende Forderungen, Olga's Liebe starb den langsamen Martertod roher Behandlung, wie sie auch strebte, es sich zu verbergen, und Jaschka war wieder der russische Bauer mit den Schuhen von Birkenrinde, mit den wollenen Streifen, die seine Beine statt der Strümpfe umwanden, der russische Bauer im Schaffell und ledernen Gürtel, in dem Beil und Messer staken, dessen Bart über den offenen Hals herabhing, der im Hause schalt, wenn er nichts Anderes zu thun wußte, oder rohe Rüben aß, Quaß schlürfte, sich auch wohl Sonntags in Branntwein betrank, auf dem Ofen schnarchte, arbeitete, wenn es nicht zu vermeiden war und lieber faullenzte als arbeitete, und Olga ward wieder zu Muth, als sei sie heimatlos, und die Sehnsucht ihrer Augen, die sich Jaschka zugewandt hatte, blickte abermals in eine schönere Ferne, die ihr der Himmel schien, denn auf Erden wußte sie sie nicht zu finden. Da regte es sich unter ihrem Herzen, und sie weinte oft; ach! wer sagte ihr, warum? und wenn sie allein war, nahm sie die zweisaitige Balalaika von der Wand, die sie aus dem elterlichen Hause mitgebracht hatte, und sang mit ihrer schönen Stimme in Molltönen ein trauriges Lied. Die heimkehrenden Bauern blieben stehen, die Sichel im Arm, horchten vor der Hütte und tanzten endlich nach dem Schall, bis auch Jaschka heim kam, mit seiner Frau schalt, und dem Unfug ein Ende machte. Dann pflegte er sie zu versichern, wenn er sie nicht durchprügeln, sei es nicht Mangel an Liebe, sondern Vorsicht; er werde es nach ihrem Wochenbette reichlich nachholen, wenn sie so wunderbar bleibe, wie sie geworden sei. Und wenn Olga nach solchen Reden laut schluchzte, so kam wohl ein Anflug der alten, ach! noch so jungen, Liebe über ihn, er drückte einen herzhaften Kuß auf ihre Lippen, und sagte: schweig still, sonst wird Dein Kind ein Schreier.

Und nun war das Kind erschienen, und Olga hatte es mit Entzücken begrüßt. Jetzt war ihr der Himmel wieder da, das unbestimmte Land ihrer Sehnsucht, und sie sprach nicht mehr vom Himmel mit Jaschka, wie sie vor ihrer Stunde gethan, und erhielt nicht mehr von ihm die Antwort, Niemand wisse eigentlich, wie es mit dem Himmel bestellt sei, und er glaube oft, er sei nur für die Herren, die Bojaren¹² und den

¹² herrschende Schicht der Großgrundbesitzer (adelig)

Czaar, denn er könne sich nicht vorstellen, wie das zugehen solle, daß alle Menschen dort oben gleich würden, und es heiße doch: vor Gott sind alle Menschen gleich. Auch könne ihm der Pope keine rechte Auskunft darüber geben.

Jetzt sah sich die arme Olga nun aus ihrem Häuschen gestoßen und mit ihrem Kinde dem Erfrieren in einer Scheuer ausgesetzt, durch deren dünne Bretterwände der Ostwind pfiff. Ach! und ihr Kindchen, wenn es die traurige Empfindlichkeit für den russischen Winter geerbt hatte, die dem Gewebe ihrer Haut eigenthümlich schien? Wenn es ihr geraubt würde, wie es ihr gegeben war? Wieder dachte sie, Jaschka habe recht, und der Himmel sei nur für die Großen, die auf Erden alles vermögen. Unseliger Italiener, der mehr in Rußland zurückließ als seine Waare, wer führte Dich hierher?

Würzige Düfte erfüllten das Boudoir, in das Olga's Wohnstube umgeschaffen war, eine silberne Nachtlampe goß ihren üppigen Schimmer über die rothseidenen Vorhänge des Lagers der Gräfin und hauchte seine Polster mit Rosengluth an; die tiefste Stille herrschte in dem kleinen, niedrigen, weißbehangenen Gemach, das selbst nur ein großes Bett schien; zuweilen ward sie von einem süßen Geflüster unterbrochen, doch auch dies verstummte endlich, und man konnte die Fliege in den Vorhängen summen hören, die ihre alte Wohnung nicht mehr erkannte, und nicht wußte, in welcher der seidenen Falten sie ihre Schlafstätte suchen sollte, so köstlich däuchten ihr alle.

Plötzlich fuhr die Gräfin aus eines Mannes Armen auf.

Was ist's, um Gottes willlen? rief der schöne Oberst.

Ihr schmaler weißer Finger deutete bebend auf das kleine Glasfenster des Gemachs.

Ich sehe Nichts, flüsterte er nach einem Augenblicke scharfer Prüfung.

Ich aber, ich! Ein Auge war fest auf uns geheftet –

Der Knecht soll sterben, der es wagt – warum ward das Fenster nicht verhängt?

Sie bestrebte sich ihn zurückzuhalten.- Keinen Lärm, sagte sie, es war die Zigeunerin.

Ein Weib? Gleichviel, sie hat gelebt!

Sie ist stichfest.

Possen!

Der Oberst sprang mit der Pistole in der einen, mit den blanken Säbel in der andern Hand an das Fenster und stieß es auf. Ha! rief er dumpf. Er sah weit hinaus, dann schloß er es, zog die Vorhänge sorgsam zu und kehrte zu seiner zitternden Gefährtin zurück.

Wie? fragte die Gräfin empfindlich, Sie lachen?

Liebchen, erwiderte er, ihre Lippen, ihre Augen küssend, es war ein Fuchs, der durch den Schnee davon sprang. Ich hätt' ihn gern geschossen, wenn Du nicht gewesen wärest. Denk' nur, einen Fuchs mit der Pistole treffen, welch ein Ruhm! den hat Dir ein Jäger heute geopert.

Sie starrte ihn noch immer an. Ein Fuchs? hauchte sie.

Nun? Sie erschrecken doch nicht vor einem Fuchse!

Sie war es, sagte sie zitternd.

Wer? Sie reden irre, Schönste, flüsterte er, ihre blassen Wangen streichelnd.

Es war der Geist mit dem Fuchspelz, stammelte die Gräfin.

Das nenn' ich abergläubisch! rief der Oberst.

Verbergen Sie mich, bat sie, daß ich ihn nicht mehr sehe.

Wen? fragte er; der Fuchs ist über alle Berge!

Den Blick.

Der schöne Oberst drückte sie lachend an die Brust.

Sie wandte sich entsetzt von ihm und zeigte auf das Fenster. Er ging hin, rüttelte daran, zog die Vorhänge nochmals fest zu. - Alles ist undurchdringlich, sagte er, zurückkehrend; selbst die Geister können uns nicht mehr sehen.

Nein, Oberst, so meinte ich's nicht; ich bitte Sie zu gehen.

Gehen!

Es ist keine gute Stunde -

Sie machen sie mir zur guten, und es wäre traurig für mich, wenn sie es Ihnen nicht werden könnte -

Wir dürfen eine Vorbedeutung nicht verachten -

Gehen! weil ein Fuchs auf dem Fenster saß, der sich wundern mochte, hier die gewohnten Hühner nicht mehr zu treffen; war es doch kein Kauz!

Gott, Sie scherzen!

Sie können mir doch nicht zumuthen, in Ihrem Wagen zu erfrieren, während hier ein Paradies auf mich wartet? Wer weiß, ob Sie Ihre Sauvegarde morgen nicht todt fänden! Ihre schönen Augen würden ihr vielleicht einige Thränen nachweinen, doch ich sähe sie nicht mehr, dürfte sie nicht wegküssen, sie erweckten mich nicht, was hülfen sie mir?

Mein Wagen ist warm, Sie werden nicht erfrieren - ich bitte, beschwöre Sie, Oberst - wenn Sie mich je liebten -

Meinetwegen, Madame, erwiderte er kalt; Ihre Wünsche sind mir Befehle - obgleich - ich nicht weiß, was ich davon denken soll. Er öffnete das Fenster, um hinaus zu springen.

Sehen Sie Schritte im Schnee? fragte die Gräfin.

Es ist nicht mit Unrecht bemerkt worden, daß die Frauen oft einen sanfteren Gebieter im Manne verabschieden, als sie sich im Liebhaber aufladen, und, hätte der Oberst die Gräfin genug geliebt, er würde ihr Tyrann geworden sein. Er wandte sich rasch um; ich glaube, nur meine eigenen, antwortete er, sie fixirend; aber vielleicht irre ich mich!

In diesem Augenblick war er entschlossen zu bleiben. Nein, sagte er sich gleich darauf, ist es ein Nebenbuhler, so kann ich ihm draußen besser auflauern. Sie möchte ein Zeichen haben, ihn abzuhalten, das ich nicht verstände. Er wollte zum Fenster hinausspringen.

Gott! verlassen Sie mich nicht, Feodor, ich kann nicht allein bleiben, rief sie in der höchsten Angst, ich kann nicht!

Ich hab' ihr Unrecht gethan, dachte der Oberst, als er das Fenster schloß. Er kehrte zurück und drückte die Gräfin mit zärtlicher Reue an das Herz.

Sie barg sich an seine Brust, wie ein Kind sich vor der Gefahr in den Schoß der Mutter stürzt. Doch als ihr rücksichtsloses Anschmiegen, als das Gefühl der Schwäche des Weibes seine früheren Empfindungen aufs neue erweckte, zog sie sich zurück.

Feodor, sagte sie, lassen Sie mich, ich bitte Sie! Ich zittere noch vor Angst – aber *verlassen* Sie mich nicht – ich kann nicht allein bleiben.

Krampfhaft hielt sie seine Hand in der ihren; er versuchte sie zu beruhigen, zu zerstreuen; doch da seine Bemühungen ergebnislos blieben, ward er ihrer überdrüssig, wandte den Kopf nach der entgegengesetzten Seite des Polsters, und sagte: Schlafen Sie, ich werde für Sie wachen.

Indessen schlief Feodor schon nach wenigen Minuten, während die Augen der Gräfin ängstlich auf dem Fenster hafteten, dessen Stäbe sich dunkel hinter dem weißen Vorrang zeichneten. Die Lampe ging aus und der Mond flimmerte durch die Scheiben. Das Erlöschen des Lichts erschreckte sie von neuem; sie glaubte sich von Geistern umgeben; lange noch behielt sie das verhängnißvolle Fenster im Gesicht, endlich nebelte es vor ihren Sinnen, sie sah zwei, drei Fenster, und sah Nichts mehr, die Hand des Obersten entglitt der ihren.

Doch es war ihr keine Stunde ungestörten Schlafs in der geraubten Wohnung gegönnt. Was sie in halbem Schlummer für das Knistern einer Maus hielt, war die Hand der Kammerfrau, die ängstlich an die kleine Tür klopfte. Graute denn der Morgen schon, daß sie das verabredete Zeichen gab, um dessentwillen sie wach bleiben müssen, während ihre Herrin schlief? Sie sprach; was sagte sie? – Was willst Du? fragte Kathinka, sich mühsam ermunternd. Gnädigste Frau, rief das Mädchen ängstlich, der Herr Graf ist da!

Kaum hatte die Zofe die Worte ausgesprochen, als sie das Fenster des Gemachs aufspringen hörte. Kurz darauf rief die Gräfin sie herein. Was will mein Mann hier und was so früh? fragte sie; ich erwartete ihn erst heute Abend anzutreffen. – Der Herr Graf hat eine Überraschung beabsichtigt. – Ein lautes Pochen an der Thür ließ sich hören; die Kammerfrau öffnete und entfernte sich; eine schlanke männliche Gestalt trat ein. Das lichte krause Haar, die kurze, stumpfe Nase, die

großen blauen Augen, die blühende Gesichtsfarbe, der unbedeutende, eher große als kleine Mund, der unter einem reizenden Schnurbärtchen¹³ zwei Perlenreihen von Zähnen zeigte – es war ein ächt russisches Gesicht. Iwan! rief ihm die Gräfin mit einem süßen Lächeln entgegen, welche Überraschung! – Die Thür fiel hinter ihm ins Schloß. –

In der Schenke des Dorfs ging es bis spät in die Nacht ziemlich laut zu; die meisten Diener der Gräfin hatten das einfachste Unterkommen in der einzigen Stube des Hauses gefunden; einige derselben lagen auf Stroh, andere auf ihren Pelzen, während der Wirth mit seinen Kindern auf dem Brettergestell ruhte, das über ihnen im Halbkreise um den Ofen lief; die rüstige Wirthin aber stand immer auf ihrem Schemel, neben dem großen Kübel in der Mitte des Gemachs, und schenkte ihren Gästen das Bier, das sich hier wie ein kleiner Teich ausbreitete. Der Trinkende stellte sich jedesmal auf einen zweiten Schemel, der es ihm möglich machte, den Krug über dem Kübel zu leeren, so daß unverloren blieb, was von dem Gefäß oder an seinem langen Bart herabträufen mochte. Der Kübel selbst war rings herum mit alten Pelzen, Jacken und anderen getragenen Kleidungsstücken behängt, so daß er einem Kleiderschranke glich. Für einen Russen bedurfte es keiner Erklärung dieser seltsamen Erscheinung, die er fast in allen geringeren Schenken seines Landes antrifft. Das Faß war ein Monte di Pietà,¹⁴ ein Leihhaus, und wer im Dorfe seine Zeche nicht bezahlen konnte, bei dem vertrat das Pfand eines Kleidungsstücks das baare Geld, und sparte dem Wirth die Kreide; es blieb hier bis zu einer gewissen Zeit niederlegt, innerhalb welcher es ausgelöst werden konnte.

Ein Gast nach dem andern zog sich endlich zu den Schlafenden zurück, und nur noch der unermüdete Koch der Gräfin, der zugleich ihr Majordom, Tapezierer, Tischler, Maler, kurz, Alles in Allem war, unterhielt sich mit dem Kammerdiener; beide benutzten den Schlaf der Übrigen, der rothwangigen Wirthin den Hof zu machen. Es schien ihr nicht übel zu gefallen, sie hatte sich nach des Tages Last und Hitze von ihrem Schemel herabgelassen, saß darauf und horchte eben, die

¹³ sic!

¹⁴ Ursprünglich nicht gewinnorientiertes Pfandleihprinzip, seit dem Mittelalter.

Ellenbogen auf den Knien, den Kopf in beiden Händen, den Aufschneidereien und Schmeicheleien des Kochs, als die Eskorte eintrat, den Kammerdiener zu bedeuten, der Herr Graf sei angekommen, und, da ihre fernere Begleitung dadurch überflüssig werde, wolle sie nach ihrer Garnison zurückreiten. Koch und Kammerdiener staunten über diese unerwartete Nachricht; ein paar Bediente des Grafen, die ungestüm, lärmend in die warme Stube drangen, bestätigten sie aber alsobald. Die Kinder auf dem Gestelle fingen an zu schreien, die Hähne, die gegenüber auf Stangen schliefen, erwachten und flogen mit großem Lärm herunter, ihnen nach kam das sämtliche Hühnervolk, das sich instinktmäßig auf das Stroh rettete, wo die Diener in ihre Pelze gehüllt lagen. Diese erwachten gleichfalls unter dem unsanften Tritt des verstörten Geflügels, fluchten, scheuchten die Hühner weg und starrten die alten Bekannten an. Unter dem allgemeinen Aufruhr glitt die Eskorte leise zur Thür hinaus, zäumte ihr Pferd auf, das bei dem Popen stand, und jagte durch die mondhelle Nacht davon.

Wer war der Soldat, der eben wegging, als wir kamen? fragte der Jäger des Grafen, da eine Pause in der Bewillkommung entstand. Mich dünkt, ich habe den Kerl und sein spitzbübisches Gesicht schon anderwärts gesehen.

Unsere Eskorte! erwiderte der Koch. Sie sagten in Susdal: es haue eine Bande in der Gegend, so nahmen wir den Grünrock mit.

Einen Mann wider eine Bande! Und Eurer waren so viele? Konntet Ihr Euch selbst nicht so gut schützen, wie der Grünrock?

Die Gräfin bestand darauf, und sie hatte recht. Eine Uniform macht immer einen guten Eindruck; wenn sie von weitem schimmert, weiß man nicht, wie viele dahinter sind; sie riecht nach Pulver, und das ist ein Geruch, den manche Leute nicht vertragen können.

Während so einer, wie Du, nur nach Braten riecht! warf der Jäger hin, gereizt von dem Stich. - Man sagte ihm nach, er sei ein aus Polen entlaufener Soldat.

Ist auch nicht zu verschmähen! rief der dicke Koch, ihm die ansehnlichen Fäuste zeigend, die zwar nicht an Pulver, wohl aber an Prügel erinnern konnten.

Wo hat denn der Soldat geschlafen, Michailowitsch? fragte einer der Aufgeweckten; hier war er nicht.

Was weiß ich's, antwortete jener; vielleicht im Wagen der Gräfin; er nahm sich viel heraus.

Verdammt vornehm that er, und hielt sich apart; mit mir wollt' er nicht trinken, und jetzt ist er zu vornehm, noch weiter mit zu reiten, da er doch dafür bezahlt ist, und trabt mir nichts Dir nichts davon. Daß das einem so hingehet, der nichts anderes ist, als ein Knecht.

Der Koch meinte, er habe vielleicht einen vornehmeren Vater, als im Kirchenbuch angegeben stehe, das falle heutzutage oft vor. Das Gespräch mit den Neuangekommenen, und alles, was man von ihnen zu erfragen hatte, verdrängte den Antheil an der hochmüthigen Eskorte. Die schon weit vorgerückte Nacht ward vollends unter Trinken und Plaudern verbracht.

Als Iwan am andern Morgen erwachte, sah er ein rothes ostindisches Tuch im Bette liegen, wie Frauen es selten zu tragen pflegen. Was für ein wunderliches Foulard hast Du Dir zugelegt? fragte er, das Tuch mit einer Mischung von Staunen und Mistrauen betrachtend. Die Gräfin erröthete bis an den Hals. Was? rief er wild. Sie entriß ihm das Tuch und verbarg es an ihrer Brust. Iwan, sagte sie mit einem üppigen Lächeln, mußt Du mir alle meine Geheimnisse errathen? Vor anderthalb Jahren, in unserer Hochzeitsnacht, hab' ich es Dir entwandt, und seit der Zeit - sie warf sich an seine Brust, ihr Gesicht zu verbergen - schläft es bei mir, wenn Du nicht da bist. -

Während der Graf und die Gräfin sich ankleideten, und das schon bereitete Frühstück genossen, machten sich die Zechbrüder der Schenke einen eigenen Spaß, den der lustige Koch angegeben. Sie hatten sich um den Brunnen des Dorfes postirt, und wenn ein Bauer kam, Wasser zu schöpfen, ward er nicht zugelassen, sondern mit Schnee beworfen und auf alle Weise gehänselt, bis er sich entschloß, den bedeutenden Zoll eines Rubels zu erlegen. Nun würden zwar die Bauern lieber wieder ohne Wasser und Zahlung nach Hause gegangen sein; wenn sie aber einmal da waren, ließ man sie nicht weg, bis sie versprachen, die Erpressung zu bezahlen, worauf einer der Bedienten dem Gefangenen folgen mußte, und den Rubel in seiner Wohnung in Empfang nahm. Der Koch stand neben dem Brunnen und führte die Kasse, die bei der Wegfahrt gemeinschaftlich vertheilt werden sollte, und bei jedem neuen Ankömmeling jubelten die Übrigen hoch auf. Die Weiber, die,

trotz der Kälte, ihr Zeug hier waschen wollten, kamen mit einem Kusse ab, der freilich der ganzen Rotte gegeben werden mußte; zu alte oder häßliche wurden ohne Barmherzigkeit fortgetrieben. Der Koch hielt einen bereits ziemlich schweren Beutel in der Hand, als der Graf und die Gräfin aus dem Hause traten; eben überfiel auch einen widerspenstigen Bauer ein Hagel von Schlägen, und ein Haufen Anderer sah dem Hergang aus der Ferne mit empörten Mienen zu, während die geküßten Weiber beschämt zur Seite standen und zu entfliehen strebten. Das Ehepaar erkundigte sich nach der Ursache des Auflaufs und lachte laut, als es sie vernahm; der Graf schlug den Koch auf die Schulter und sagte, mit der Hand auf den Küchenwagen deutend, halb lustig, halb gebieterisch: an die Arbeit, Freund, laß Rubel und Küsse fahren! dann sprang er der Gräfin an den Wagen nach und litt nicht, daß der Bediente sie hinein hob. Sie hatte, sobald sie den engen Raum ihres Schlafzimmers verlassen, die Rolle gegen den Grafen gewechselt; an die Stelle der einladenden Üppigkeit ihrer Blicke war eine Art Verschämtheit getreten, und da der Gatte sie, ihre Taille umfassend, in den Wagen hob, machte sie eine scheue Bewegung, sich ihm zu entziehen, die ihren Fuß zwischen die Stufen des Trittes brachte. Was machst Du, Kathinka? rief der Graf etwas heftig, indem er ihr half, ihr Bein zu befreien, und sie sicher in den Wagen setzte; Du hättest das Bein brechen können, und dann, adieu Ball! Während er draußen noch Befehle ertheilte, schienen ihre Blicke Jemand zu suchen; sie öffnete das entgegengesetzte Fenster und sah hinaus. Der Kammerdiener trat an die Seite des Wagens und berichtete, daß die Sauvegarde, sie unter gutem Schutze wissend, zurückgeritten sei. Die Gräfin beantwortete seine Meldung mit einem stummen Kopfnicken, der Graf sprang in den Wagen, ordnete die Pelze seiner Gattin, drückte sie zärtlich an sich, steckte ihre Hände in die weiten Ärmel seines Pelzüberwurfs, hauchte darauf, rief dem Kutscher zu: schnell, schnell! um neun Uhr in Blasgorod, um zwölf in Krasnokoi, um vier in Jukunow, um sechs angekommen! – Wir haben die schönsten Tänzer, mein Seelchen, die ganze Garnison aus Gladinka, Oberst Feodor wird erwartet, Godunow, Julagin, alle Damen der Umgegend; Erfrischungen sind angeschafft, eine Musik wie sie der Kaiser nicht hat, und für Dich eine Toilette, die alle andern Damen verzweifeln machen wird, dafür habe ich gesorgt, Kathinka, und Du kennst meinen Geschmack.

Ein entzücktes, halb schelmisches Lächeln blitzte in den schöngeschnittenen Augen der Gräfin auf; ihr Gatte, der sich heute gegen sie geberdete wie ein Liebhaber, legte den Finger zärtlich auf ihre

schmalen, feinen Lipen – er glaubte, sie unter dem Druck brennen zu fühlen, und zog seinen eigenen Finger an den Mund, ihren Hauch darauf zu küssen. Der Schlitten schoß pfeilschnell an den letzten ärmlichen Hütten des Dorfes hin; die innen Sitzenden sahen sie nicht vorüberfliegen und empfanden die Schnelligkeit der Bewegung nur an dem Klingeln der Glocke des Kutschers, denn der Frost an den Scheiben hatte den Wagen zum verschwiegensten Boudoir verschleiert.



Eine fröhliche Musik rauschte durch die Säle des größten Hauses der Garnisonstadt D.; die Gräfin Gaganoff schwebte am Arme eines Mannes vorüber, der an diesem Abende Oberst Feodors Stelle usurpirte und als Stern der Gesellschaft glänzte; denn die alte Bemerkung, daß es für die Schönste und Glänzendste immer noch eine Schöner und Glänzendere gibt, wird im neunzehnten Jahrhundert auch für die eitlen Männer wahr. Der Gardeoffizier war aus St. Petersburg angekommen und reizte die Eroberungslust aller Damen der Versammlung. Die Gräfin zeigte sich ihm durch Stellung, Schönheit, Toilette als die Sonne dieses Kreises, und es würde etwas Unerhörtes gewesen sein, wenn ein petersburger Gardeoffizier nicht von der ersten Dame der Garnisonstadt D. bemerkt worden wäre. Der Gardist setzte es sich daher in den Kopf, von der Gräfin vorgezogen zu werden; sie widerstand seinen Galanerien nicht, und bald war Oberst Feodor vergessen. Er hatte die Polonaise mit ihr getanzt, aber jetzt lehnte er nachlässig in einem Winkel des Saales an einer Säule, dem Spiele ihrer Coquetterie zuschauend. Seine Lippen waren festgeschlossen, zuweilen wiegte er den Kopf ein wenig, was seine Nachbarn ihm wie ein unbewußtes inneres Nachahmen des Traktes auslegten; doch Feodor hörte weder Musik noch Takt. Als der Walzer zu Ende war, näherte er sich der Damengruppe, unter der die Gräfin stand. Welch reizender Abend, meine Damen, sagte er; macht er nicht die schlechten Nachtquartiere und alle Plagen der Reise mit seiner Herrlichkeit zu nichte? Seine Wonne ist so groß, daß man keiner der Damen die Fatiquen¹⁵ ansieht, mit denen sie erkaufte ward, Alles athmet Lust und Freude; und wie sollte es anders sein? Sehen wir nicht die schönsten

¹⁵ die Mühen

Strahlen des Gouvernements auf einen Brennpunkt vereint, sodaß St. Petersburg selbst uns mit seinen Repräsentanten zu Hülfe kommen muß, da zu bewundern, wo unsere Anbetung allein für so viel Licht nicht ausreicht?

Einige der Damen hatten ihn erstaunt angesehen, die galante Rede schien ihnen zu heftig gesprochen, zu asiatisch übertrieben; die Gräfin aber unterbrach ihn hastig und erröthend. Oberst, sagte sie, bin ich nicht mit Ihnen auf den nächsten Walzer engagiert?

Auf den nächsten, Gräfin? – Daß ich nicht wüßte; ich meinte es wäre –

Der vierte, ganz recht. Der nächste ist der vierte. – Wollen Sie mir den Arm geben, um zu meinem Manne zu gehen? Dort steht er am oberen Ende des Saales; ich hab' ihm etwas zu sagen.

Der Oberst bot ihr nachlässig den Arm. Muß ich mich Ihrer ungerechten Eifersucht willen compromittiren, wollen Sie mich umbringen, Feodor? fragte sie.

Ich weiß jetzt, erwiderte er zornig, warum Sie mir Vorsicht anbefahlen; sie fürchteten nicht den Grafen, Sie wollten nur Raum für einen andern Bewerber gewinnen – o, Ihr Frauen! Eure Eitelkeit ist fürchterlich, wüthend, grenzenlos; sie überragt all Eure andern Eigenschaften –

Feodor, erwiderte die Gräfin, ich verspare Erklärungen bis auf einen günstigeren Moment; aber ich flehe Sie an, Sich, mich nicht auszusetzen. – Haben Sie nichts vermißt? Mein Mann fand Ihr Tuch bei mir.

Der Oberst erblaßte. Und – sagte er stotternd. Er blickte sie forschend an.

Ich hab' ihm gesagt – sie erröthete und stockte. Aber da sie bemerkte, daß sie sich dem Grafen näherten, fuhr sie schnell fort – es sei das seinige, das ich ihm vor mehreren Monaten im Scherze entwandt –

Und er glaubte es?

Ich hoffe. Aber Sie begreifen, wie nothwendig uns Vorsicht wird. –

Und wo ist mein Tuch?

Verbrannt.

Wie unvorsichtig! Wenn er es wiederforderte. -

Ich habe mich den ganzen Abend über beklagt, daß ich es auf dem Wege hierher verloren, und hab' eine Belohnung darauf gesetzt. -

O, Ihr Weiber! rief Feodor. Denken wir Euch zu belehren?

Sie sehen, was uns die Angst für die Geliebten eingiebt, flüsterte die Gräfin, seinen Arm zärtlich an ihre Seite drückend.

Kaum waren diese Worte im Fluge gewechselt, als das Paar den Grafen erreichte. Lieber Freund, redete ihn die Gattin an, ich bitte Dich, einen Streit zu schlichten, der zwischen mir und dem Obersten entstanden ist. Er behauptet, ich habe ihm den nächsten Walzer versprochen, und ich weiß nichts davon. Du hast meine Karte eingesteckt, und Dein bewundernswürdiges Gedächtniß - standest Du nicht neben mir, als der Oberst mich aufforderte? Ich bitte Dich, hier Schiedsrichter zu sein.

Ich verlasse mich ganz auf Sie, Graf, fügte der Oberst hinzu.

Der Gatte zog die Karte mit gutmüthiger Geschäftigkeit aus dem Busen; man verglich, beobachtete, und kam endlich auf einen späteren Walzer zurück; zu dem nächsten näherte sich der Gardeoffizier. Die Gräfin empfing seine Galanterien nur noch mit einer bescheidenen Verschämtheit, die den kühnen Fremdling in der Meinung bestärkte, er habe ihre Eroberung gemacht, dem Oberst aber keinen Vorwand zu weiteren Vorwürfen gab.

Der Ball war nun einige Tänze weiter vorgerückt, der letzte Walzer vor dem Abendessen scholl durch die lichten Räume, welche Gewinde von Tannenzweigen schmückten, aus denen zahllose Lampen funkelten; die Gräfin flog in den Armen des Obersten dahin, der ihre Bitten um Vorsicht mit despotischer Leidenschaftlichkeit beantwortete. Seine grüne Uniform, die von Gold strotzte, hob das männliche Roth seiner Züge, die vollen brennenden Lippen hervor; der rosig angehauchte Flor der Gräfin, der über weißem Atlas niederwallte, umschlang das Grün seiner Kleidung und schien die Blüthe am Strauch, dessen Zweige ein Wind bewegt; die schönsten Heckenrosen rankten sich an dieser Tunika empor und zogen sich durch Kathinka's hellbraune Locken, ein Solitair hielt sie über der rechten Schläfe fest, dessen Bruder an der Perlenschnur blitzte, die auf ihrem hochfliegenden Busen wogte. Wie im Zorn riß Feodor seine Beute dahin, kaum erlaubte er ihren Füßen den Boden zu berühren, seine Wangen glühten, seine Augen funkelten,

sie schmiegte sich mit hingebender Üppigkeit an ihn, und eine wollüstige Erinnerung zog durch ihre Seele. Beide machten das schönste Paar im Saale, und wenn der Gardeoffizier nicht aus Petersburg und von der Garde gewesen wäre, wenn er nicht auf dem letzten Balle mit der Kaiserin getanzt hätte, so würde er sich nicht neben Feodor haben sehen lassen können.

Sie müssen mir Alles beichten, Kathinka, sagte der Oberst heftig, da seine rasche Bewegung sie einige Schritte weiter fortriß als die übrigen Paare; was hat er Ihnen gesagt? Sie erzählen mir es von A bis Z!

Die Gräfin schlug die Augen nieder, denn sein Blick verzehrte sie. Um Gotteswillen, Feodor, flüsterte sie ihm zu – sehen Sie sich nicht um auf das, was ich Ihnen sagen werde; aber – dort am Büffet steht mein Mann, und hat die Augen fest auf uns gebannt; reden Sie heut Abend nicht mehr mit mir, lassen Sie den Petersburger mir den Hof machen, so viel er will, wenn wir nur den Grafen auf andere Gedanken bringen. Es gilt unser künftiges Glück. Denken Sie an das Tuch. Ich will ja Alles, Alles wieder gut machen, flüsterte sie mit einem Händedruck, den der Cavalier mit zornigem Blick und frostigem Gegendruck erwiderte, eh er ihren Arm fahren ließ.

Indessen schritt der Graf mit verstörtem Gesicht vom anderen Ende des Saales auf sie zu. Beide schwiegen; die Gräfin beschäftigte sich mit der gleichgültigsten Miene von der Welt, das Rosenbouquet an ihrem Busen zu befestigen, das noch eben so fest saß, als da sie es angesteckt. Feodor sah den Tanzenden zu, in seinem Innern schien es von Zorn und Begierde zu kochen, so sehr steigerten gekränkte Eitelkeit und Eifersucht seine raschaufgeloderte, vorübergehende Leidenschaft.

Doch der Ausdruck des Grafen hatte einen andern Grund, als den die Gräfin ihm unterlegte. Seit ihrer Verheirathung bewohnte sie die Garnisonsstadt B., und ihre kleine Tochter war hier zurückgeblieben, während die Mutter eine Reise auf das Gut einer Freundin unternommen hatte, die einen glänzenden Cirkel um sich zu versammeln pflegte. Bei ihrer Rückkehr fand sie ihr Kind krank. Von der Geburt an fremden Händen vertraut, war es durch seine Wärterinnen auf das schmachlichste vernachlässigt worden; die Krankheit der Kleinen hielt die Gräfin daher auch nicht ab, den Ball zu besuchen, und nach wenigen Minuten, die sie bei ihrer Ankunft am Bette des Kindes zugebracht, empfahl sie es dem Arzt und der Wärterin, um sich in ihr Ankleidezimmer zu verfügen, wo der Anzug

ihr entgegenlächelte, den die Aufmerksamkeit ihres Mannes für sie gewählt. Ihre Toilette dauerte drei Stunden, die der Graf, von dem Bette des Kindes zu seinem Spiegel, und von diesem vor die Tür des Zimmers seiner Gattin wandernd, verbrachte, wo er fragte, ob sie fertig sei. Auf die verneinenden Antworten kehrte er in die Krankenstube zurück, sich zu überzeugen, wie der Puls der Kleinen gehe, und ob man ihr die Arznei zur rechten Zeit gereicht habe. Er hatte den Arzt gebeten, ihm im Laufe der Nacht einen Bericht über das Befinden seiner Tochter in den Ballsaal zu bringen.

Liebe Kathinka, sagte Iwan, sobald er seine Frau erreichte, ich bin in Verzweiflung, Deine Freunden auf so unangenehme Art zu stören; aber der Doctor meldet mir so eben, daß es mit Nadaschda viel schlimmer wird, daß er ihr Leiden nicht begreift, und für nichts stehen kann.

Ein Schrecken malte sich in den Augen der jungen Mutter, dann warf sie den Blick auf ihren Tänzer, ihren Anzug, auf den glänzenden Saal, auf die Vorbereitungen zum Souper in den nächsten Zimmern, und eine Art Haß gegen die unmittelbare Ursache dieser Störung, den Arzt, den sie an der Thür des Saales erblickte, flog durch ihre Seele. Sie faßte sich jedoch sogleich und verlangte ihren Wagen. Feodor beklagte den Vorfall und hoffte, er werde keine Folgen haben. Ach, erwiderte sie, das Schicksal gönnt mir keine Freude; so ist's ja immer, ich weiß, ich habe das Schlimmste zu befürchten! Sie warf noch einen Blick auf den Gardeoffizier, der eben mit der Generalin Brilewitsch vorübertanzte, der einzigen der gegenwärtigen Damen, die als ihre Nebenbuhlerin auftreten konnte, und dachte: er wird sie zu Tische führen! dann ließ sie sich von dem Obersten an den Wagen geleiten, den der Arzt schon mitgebracht hatte.

Sobald die Gräfin im Wagen saß, sobald dieser sich in Bewegung gesetzt hatte und den Schauplatz ihrer Freuden hinter sich ließ, machte sich ihr Verdruß in einem Strom von Thränen Luft. Ihr Mann nahm ihre Hand; sie fuhr fort bitterlich zu weinen. Der Arzt versuchte sie zu trösten – was halfen ihr die schwachen Hoffnungen, die er gab? Konnte er ihr mit dem Kinde den Ball wieder geben? Sie hörte ihn nicht. Ihr Pelz drohte von ihren Schultern zu fallen; mit einer hastigen Bewegung zog sie ihre Hand aus der Hand des Grafen, und riß ihn herauf. Sie ritzte sich dabei den Arm an ihrem Rosenbouquet; zornig nahm sie es ab, warf es auf den Boden des Wagens und stampfte ungesehen darauf.

Der Anblick ihres todtkranken Kindes rief sie zu milderer Gefühlen zurück; es regte sich ein Instinkt in ihrem Busen, den sie nicht verbannen konnte; sie starrte es an, ihre zornigen Thränen stockten, ihre innere Bewegung äußerte sich in einem Wehelaut der Überraschung. Sie sank neben der Wiege in einen Sessel, bedeckte sich das Gesicht mit den Händen und weinte jetzt Thränen verzeihlicheren Schmerzes denn zuvor. Der Arzt fand die Kleine weit schlimmer, als da er sie verlassen.

Die Nachricht, daß das Kind sterbend sei, verbreitete sich bald im Hause, mit ihr der Geist der Spannung, der unter solchen Umständen einzutreten pflegt. Die Ehrfurcht, die der neueren Civilisation so fremd ist, bemächtigte sich plötzlich aller Gemüther; der Gedanke des eigenen Endes fand den Zutritt zu jeder Brust, auch zu der, die sich ihm bis dahin am hertnäckigsten verschlossen. Leiser trat man auf, zu einer Art Feierlichkeit gestaltete sich die unbedeutendste Geberde, das gleichgültigste Geschäft; der leichtfertigste der Diener hielt die vorüberschlüpfende Zofe nur noch am Arme zurück, um Nachrichten aus dem Krankenzimmer zu erfragen. Es war, als ob der Tod hier Hof halte, und das Schweigen stand mit der Furcht als Wächter vor der Thür.

Eben kam der Jäger des Grafen aus der Apotheke nach Hause, und trat auf den Fußspitzen, aber hastig, in die Küche, wo die Wärterin des Kindes einen Umschlag kochte, zu dem noch das Medikament, das er geholt, gehörte. Da habt Ihr Euern Kram! rief er mit einer Lebhaftigkeit, die er vergebens zu unterdrücken strebte, das Pulver auf den Tisch werfend.

Die Wärterin sah ihn ersaunt an, sie setzte den Topf, den sie am Feuer hatte, leise ab, gleichsam, als wolle sie ihn durch die größere Stille ihrer Bewegungen zur Ruhe verweisen. Ei, fuhr jener mit steigender Stimme fort, laßt mich immer reden, ich bringe Euch eine Nachricht, die Euch mehr nützen wird als all der Plunder.

So? fragte das Weib ungläubig, das Pulver in den Brei schüttend und sich die schwarzen Hände an dem Papier behutsam abwischend. Was wäre denn das?

Ja, was? rief er, von ihrem Gleichmuth gereizt; das magst Du selber rathen! Die Zigeunerin soll in der Stadt sein.

Wirklich? erwiderte die Wärterin überrascht. Aber was hilft's, setzte sie hinzu, unsre gnädige Gräfin wird sich doch nicht herablassen sie herzurufen; sie kann das Weib nicht ausstehen, das sich ihr immer in den Weg wirft, die Landstreicherin, wie sie sie nennt, die Betrügerin, die den Leuten Sand in die Augen streut.

Sprich nur mit dem Herrn! rief der Jäger; ich sage Dir, der glaubt daran. Als ich ihm neulich die Geschichte mit dem verlorenen persischen Pferd meines Generals erzählte, von dem die Zigeunerin genau angab, wo man es grasen finden würde, da kein Mensch mehr wußte, wo er's suchen sollte, da lachte er nicht, er zuckte die Achseln und sagte: "es giebt wunderbare Dinge in der Welt."

Die Wärterin trug den Umschlag in das Krankenzimmer und flüsterte ein paar Worte mit dem Grafen.

Was ist's? fragte die Gräfin gespannt. Quält mich nicht noch mit Heimlichkeiten!

Kathinka, erwiderte ihr Mann bewegt, die Zigeunerin hat sich in der Stadt blicken lassen; vielleicht könnte sie Nadaschda retten.

Das Weib, das Alles weiß! rief die Gräfin entsetzt.

Eben darum! antwortete ihr der Graf. Er blickte sie verwundert an, als lese er in ihrem Ausdruck ein Räthsel.

Aber sie beherrschte ihre Züge schon wieder. Wenn Du es willst, sagte sie sanft lächelnd.

Durch die Gewalt, die sie sich anthat, fiel sie in die Übertreibung. Dieß Lächeln paßte zu der Lage der Dinge wie der süße Ton, den eine mit dem Parterre coquettirende Schauspielerin im verzweiflungsvollsten Moment ihrer Rolle auf das Wort "Liebe" legt, und, wäre der Graf ein höher begabter Mensch gewesen, es würde ihm beweisen haben, daß die Gedanken seiner Frau eben so sehr von etwas Anderem, als von ihrem sterbenden Kinde erfüllt waren, ja daß dieß Ereigniß sie vielleicht mehr wie eine Störung, denn als gedrohter Verlust betrübe. Auch setzte es ihn in Verwunderung, denn die Seele der Männer wird von der Unnatur immer lebhafter betroffen, als die Weichlichkeit des schönen Geschlechts; aber mit dem Leichtsinne, der ihm eigen war, warf er das lästige Unbegreifliche bei Seite. Der hätte viel zu thun, der das Herz eines Weibes ergründen wollte, sagte er sich; wissen sie auch selbst immer, was sie denken? Er gab den Befehl, die Zigeunerin aufzusuchen,

und setzte sich wieder an das Schmerzenslager des Kindes, folgte jedem Athemzug des kleinen Wesens. Die Gräfin schwieg gleichfalls, legte den Kopf in die Hand und sah in den Schoos. Wie sie ihren Mann wieder mit der Tochter beschäftigt sah, schoß sie ihm einen forschenden Blick zu. Sie schien das kranke Kind vergessen zu haben.

Das rasche Öffnen der Thür schreckte sie aus ihrer verstohlenen Beobachtung. Der Jäger trat bewegt, fast zitternd ein. Sie ist schon da, sage er, ganz außer Athem. Als ich aus dem Hause wollte, stand sie vor der Thür, und schaute herauf, gerade nach dem Fenster hier.

Die Gräfin zuckte mit den Lippen. Wir haben nur an sie gedacht, wandte sich der Graf beruhigend zu seiner Frau, weil sie schon da war. Es giebt ja solche magnetische Einflüsse, und sie sind zu gewöhnlich geworden, als daß sie uns erschrecken dürften.

Der Jäger nickte bekräftigend mit dem Kopfe. Netische Flüsse, wiederholte er, kann sein, denn bei der ist immer etwas Absonderliches im Spiele, das kein Mensch versteht. Da ich heraustrat, sagte sie zu mir: Du suchst mich; ich weiß schon, oben stirbt ein Kind an den Sünden seiner Ältern.

Graf und Gräfin sahen ihn erschreckt und zornig an, der Jäger stockte betroffen. Das Entsetzen vor der Zigeunerin hatte seinen Sinn so gefesselt, daß er den Gehalt ihrer Rede nur in Beziehung auf ihr geheimes Wissen empfunden; jetzt ging er ihm in seinem ganzen Umfang auf, er fühlte, daß er seine Herrschaft beleidigt hatte, ohne daran zu denken.

Das abscheuliche Weib soll mein Kind nicht zu sehen bekommen! rief die Gräfin. Wer weiß, was sie ihm anthun könnte, es bliebe vielleicht krumm oder lahm. Sie ist ein Unglücksvogel, und lauert wie ein Rabe vor der Thür; Du siehst's ja, sie bleibt nicht aus, wo etwas Trauriges geschieht; laß sie nicht ein.

Aber schon war die Zigeunerin da und lächelte sie mit einer Art Hohn an, der zu sagen schien: habt Ihr den Geist gerufen, so ertragt ihn.

Die Gräfin schlug die Augen nieder und schwieg. Wie eine Königin stand das Weib der Wüste vor der reichgeschmückten Tochter des neunzehnten Jahrhunderts, welche die unbeschreibliche Gewalt dieser geheimnißvollen Augen wider ihren Willen empfand. Als ihr Basiliskensblick die Mutter ins Schweigen geschreckt, wandte die

Zigeunerin sich langsam zu dem Kinde. Noch war ihren Lippen kein Laut entflohen, und schon herrschte sie in dem Gemach.

Sie hieß in der ganze Gegend nur die Zigeunerin, weil man sie einigemale unter dem umherstreifenden Zigeunerhorden gesehen, öfter aber zeigte sie sich allein, oft auch verschwand ihre Spur für Jahre, und dann erschien sie plötzlich wieder wie ein Geist. Die älteren Leute behaupteten, sie sei eigentlich keine Zigeunerin, sondern in ihrer Jugend von der großen Kalmückenhorde in der Nähe von Sarepta¹⁶ durch einen vornehmen Russen entführt, der sie verlassen, sobald die natürliche Enttäuschung ihrer Häßlichkeit, oder der Fremdartigkeit ihrer Gestalt, den Sieg über den bezaubernden Eindruck davon getragen, den die wunderbare Gewalt ihres Blickes auf ihn geübt habe. Der Russe, von dem viele meinten, daß er ein Vetter der Gräfin Gaganoff gewesen, sei bald darauf im Kampfe wider die wilden Bergvölker¹⁷ geblieben, die Kalmückin aber hause seit dieser Zeit in der Wüste, und sei nie zu den Ihren zurückgekehrt. Bei einigen schloß sich an diese Nachrichten der Glaube, daß dieses Weib eigentlich nicht mehr lebe, und sich nur als Gespenst von Zeit zu Zeit auf Erden blicken lasse, weshalb sie ihr den Namen des Geistes mit dem Fuchspelz beilegten. Andere wieder gaben ihr Geschlecht als höchst zweifelhaft an, was nicht zu verwundern war, da sie sich häufig in kalmückischer Tracht zeigte, die für Männer und Weiber, mit nur sehr geringem, von Eingeweihten bemerkbarem Unterschiede, dieselbe ist. In ihren Hauptzügen schien die obige Erzählung auf die Fremde zu passen, denn vieles an ihr war nach gemeinen Begriffen häßlich, und doch mußte man sich gestehen, daß das Ganze den Ausdruck geistiger und körperlicher Übermacht hinterlasse, wie man sie selten gewahr wird. Noch stand sie mit scheinbar zugedrückten Augen, wie die Katze lauernd sitzt, wenn man sie schlafend wähnt, und die Fragen über den Zustand des Kindes, mit denen Graf und Gräfin sie bestürmten, sobald sie sich von dem ersten Schrecken über ihre Gegenwart erholt hatten, glitten von ihr ab, wie der Schaum der Wellen von dem Felsen, den er bespült. Endlich, da Jene mit der herrschsüchtigen Ungeduld slavischer

¹⁶ Die Siedlung Alt-Sarepta wurde 1765 von deutschen Herrnhuter Glaubensbrüdern gegründet und ist heute Teil der Stadt Wolgograd (früher Stalingrad).

¹⁷ des Kaukasus (zumeist islamische Turkvölker, Tartaren). – Die Kalmücken dagegen sind ein nomadisch und halbnomadisch lebendes westmongolisches Volk, das sich vor allem am tibetischen Buddhismus (manchmal auch "Lamaismus" genannt) orientiert. Im Jahr 1609 wurden sie, offenbar auf eigenen Wunsch, in den russischen Staat aufgenommen. Sie sind das einzige buddhistische Volk Europas, in dem sich bis heute viele Traditionen erhalten haben. – Zur Situation im 18./19. Jahrhundert siehe: Benjamin Bergmann: *Nomadische Streifereien unter den Kalmücken in den Jahren 1802 und 1803* (Riga 1804-05, Neuauflage Amsterdam 1969). Aus diesem bis heute ethnografisch bedeutenden Werk hat sich auch Adelheid Reinbold informiert.

Nationen immer heftiger in sie drangen, schien sie ihre Fragen gewahr zu werden, kehrte sich zu ihnen, und sagte zornig: still, Ihr Weißen, Ihr verzogenen Kinder des Glücks! und wandte abermals den Kopf zu dem röchelnden Kinde.

Sie näherte sich ihm mehr und mehr, sie beugte sich über seine todtenfarbenen Züge, bis ihr Gesicht, ihre breite, volle Brust sie beschatteten, und ihr Haar auf seinen bleichen Wangen spielte. Die Gräfin schrie laut auf, da sie die Fremde so nah über ihrer Tochter hangen sah.

Die Fremde sandte ihr einen Blick zu, der ihr Auge, den unterdrückten Herrscher dieses Kopfs, plötzlich zum wetterstrahlenden Tyrannen machte, sie legte ihr die Hand auf den Mund und sagte: die Furcht zuckt nur, aber das Geschrei der Albernheit verdrängt die rathenden Geister.

Dießmal war die Gräfin unter dem Rouge ihrer Wangen todtenblaß geworden, sie schwieg jetzt wirklich vor Entsetzen. Die Zigeunerin hinterließ ihr noch einen Blick, der auf ihr lag wie ein Bann, dann wandte sie sich zu dem Kinde. Die gewaltige Gestalt vor der Wiege des hinsterbenden Geschöpfchens, die ballmäßig geschmückte Mutter daneben, die von weniger menschlichen Gefühlen bewegt schien, als jene, denn nur Furcht herrschte in ihrem Ausdruck, während etwas wie ein tiefes Mitleiden mit dem kleinen Wesen vor ihr die Züge der Fremden veredelte; die künstlichen Rosen, die sich an der Kleidung der Gräfin neben der Wiege des Schmerzes emporrankten, die glänzende Uniform und das volle jugendliche Gesicht des Grafen, dessen gutmüthiger Leichtsinn in diesem Augenblicke durch die Leiden seines Kindes verdrängt schien - alles Dieß bildete ein seltsames Gemälde, dessen schneidende Gegensätze noch durch den Kampf des Tageslichts mit der trüben Beleuchtung der Nacht erhöht wurden, der sich in dem blauen Schatten der Lampe auf der weißen Serviette des Tisches kund gab.

Fast eine Viertelstunde schien dieses stumme Bild festgestanden zu haben, vielleicht weil die Angst die Zeit maßlos dehnt, als die Augen der Fremden das Kind verließen. Es athmete auf, da ihr Blick von ihm wich und sank sogleich in einen ruhigen Schlummer. Der Vater bemerkte die Veränderung und sah die Zigeunerin hoffnungsvoll an. Kannst Du helfen, sagte er, so fordre, was Du willst.

Ich mag, erwiederte sie, dem Kinde nichts nützen, laßt mich gehen.

Nichts nützen! rief die Gräfin verzweiflungsvoll. Nichts nützen, wiederholte sie mit einem verächtlichen Blick, der die Ohnmacht des Weibes zu verspotten schien.

Die Fremde gab ihr einen stechenden Blick dafür zurück. Des Kindes Athem hängt an einem fremden Athem, sagte sie bedeutungsvoll, so haben es die webenden Mächte geknüpft. Wenn aber, fuhr sie, zu dem Grafen gewendet, fort, es mit Deinem Töchterlein nach vierundzwanzig Stunden besser geht, so weißt Du, wem Du es zu verdanken hast.

Vierundzwanzig Stunden! rief die Gräfin. Der Arzt erklärte, Nadaschda könne keine Stunde mehr leben, wenn nicht ein Wunder geschehe, und Du sprichst von vierundzwanzig Stunden. Das weiß ich auch, daß sie leben wird, wenn sie in vierundzwanzig Stunden noch lebt, aber gib mir diese, diese gib!

Das aufflammende Muttergefühl schien die Fremde zu rühren, dennoch wies sie die Empörung wider die Vorsehung, die in dieser Heftigkeit lag, mit einem strengen Blick zurück. So sagte der Arzt vor einer Stunde, bemerkte sie bedeutungsvoll. Die Stunde ist vorüber, und Dein Kind lebt.

Mit einer freudigen Bewegung wandte sich der Graf zu ihr. Wenn das Kind in vierundzwanzig Stunden noch lebt und besser wird, rief er, so versprech ich Dir fünfhundert Rubel.

Ihr könnt sie geben, erwiderte die Fremde, denn Ihr, die Lebendigen, seid reich geworden durch den Todten.

Die Gräfin sah sie erschrocken an. Weiß sie Alles? dachte sie.

O wenn er lebte! fuhr jene plötzlich wie abwesend auf, und etwas wie ein Weinen zuckte um ihre Lippen. Doch sie faßte sich gleich wieder, als sie das Erstaunen auf den Gesichtern der beiden Gatten sah. Eine kurze Pause trat ein, dann fuhr der Graf fort: Du magst Dir das Geld holen, wann Du willst -

Ich hole kein Geld, unterbrach sie ihn. Aber in der Wüste, neben dem Marienbild von Godunow, steht ein Baum, in dem das Eichhorn nistet. Dahin bringt das Volk den Tribut der Zigeunerin, setzte sie mit einem stolzen Lächeln hinzu. Wo das Moos am Stamm der Eiche fahl wird, ist meine Schatzkammer; und wie die Hand gedeiht, die hineinlegt, vertrocknet die, welche herausnimmt. Sie wandte sich zu gehen.

Sie geht und das Kind wird sterben! rief die Gräfin in einem Anfall mütterlicher Angst. Du darfst mir nicht weg, ich schließe Dich hier ein, Du mußt mir Nadaschda retten, ich biete Dir noch fünfhundert Rubel mehr -

Einschließen? sagte die Zigeunerin mit einem kalten Lächeln. Die Gräfin schauderte und kehrte sich von ihr, ihr war, als habe sie in das Auge eines Rachegeistes gesehen. Das Weib zog ein Fläschchen aus dem Busen und reichte es ihr mit einer Miene, als zahle sie der menschlichen Schwäche einen unnützen Tribut. Gebt dem Kinde drei Tropfen davon in Wasser, so oft der Zeiger der Uhr auf der neunundvierzigsten Minute der Stunde steht, und zählt sieben dazu und neun, so wird es nicht sterben, bevor die vierundzwanzigste Stunde um ist, sagte sie. Sie ging. Der Arzt, der zu einem plötzlich Erkrankten gerufen worden, kam nach einer Stunde zurück, und war erstaunt, die Kleine schlafend zu finden. Hat sie diese Stunde überlebt, sagte er, so ist kein Grund vorhanden, daß sie nicht noch mehrere überlebe, und es wäre möglich, daß die Kraft der Natur sie rettete. Man muß ihr nichts geben, und sie ruhig schlafen lassen. Ein deutsches Kind wäre längst gestorben, setzte er, der früher in Deutschland practicirt hatte, hinzu, aber hier zu Lande täuscht mich meine Kunst, und das Sprichwort sagt wahr: was einen Deutschen umbringt, ist einem Russen gerecht. Wie schwach die Kleine auch aussieht, sie mag's noch überwinden!

Der Graf hatte seinen Jäger der Zigeunerin nachgeschickt, zu sehen, wohin sie sich wende, damit er sie im Nothfalle erreichen könne; jetzt kam der Diener zurück. Eine falsche Richtung hatte ihn getäuscht, die Zigeunerin mußte sich in einem Hause der Straße, vielleicht in einem Kaufladen, aufgehalten haben, während er sie schon um die Ecke geglaubt, und als er seinen Irrthum eingesehen und sich rückwärts gewendet, hatte er sie nicht mehr erblickt. Ein Knabe, der ein Bündel Holz auf dem Rücken trug, sagte ihm, sie sei zum südlichen Thore hinausgegangen, dahin richtete er seine Schritte, fand aber keine Spur von ihr; dagegen erzählte eine Magd, da sie am Brunnen gestanden, habe sie die Zigeunerin nach Mitternacht zu gehen sehen; er war darauf zum zweiten und letzten Thore des Städtchens, dem nördlichen, geeilt, ohne mehr von ihr zu entdecken.

Ein Schlitten mit trockenem Gemüse, Butter und Eiern fuhr früh Morgens aus einem benachbarten Dorfe nach der Garnisonsstadt. Mutter, sagte ein kleiner Knabe zu der Bäuerin, die die Pferde antrieb, das Nasenspitzchen und die rothen Wangen aus dem Schafpelz hervorsteckend, Du meinstest, wir würden die Ersten auf dem Markte sein, und siehe, da geht schon eine Spur über den thauenden Schnee.

Die Mutter bekreuzte sich und trieb die Pferde rascher an. Der Kleine wiederholte seine Bemerkung. Schweig, sagte sie, es ist die Spur des Geistes mit dem Fuchspelz.

Der Knabe schwieg einen Augenblick, wie von einem geheimen Schauer ergriffen, dann aber bezwang ihn die Neugierde, und die wunderlichen Gedanken, die sich bei der Erinnerung an den Geist, von dem er schon so viel gehört, in seiner Seele durchkreuzten, und er fragte: Mutter, wo hat denn der Geist mit dem Fuchspelz für seine Rosse den Stall, wo schlafen denn die geschwinden Thiere?

Sie schlafen auf dem Wolkenbett; sie stehen auf, wenn es Nacht ist und ruhen am Tag.

Aber wo haben sie ihre Krippe und ihren Tränkeimer?

Ihre Krippe ist die Haide, und ihr Tränkeimer der Thau.

Mutter, wer striegelt sie denn, daß sie leuchten so blank wie Schnee in der Nacht?

Es wäscht sie der Regen und striegelt sie der Wind.

Und der Kleine sann nach und begriff's nicht. Horch! sagte er plötzlich, horch, ich höre sie wiehern im Morgenroth; dort, rechts ab, müssen sie vorüberziehn.

Der Knabe sah hin, aber er entdeckte nichts; die Mutter wandte sich weg, peitschte auf die magern Thiere, und sah nicht mehr rückwärts, bis sie das Thor der Stadt erreicht hatte. -

Schon näherte sich der Abend, als ein seltsam gestalteter, schlittenartiger Wagen pfeilschnell über den Theil der Steppe flog, der zunächst an Jaschka's Dorf lag. Die Zigeunerin saß darin, in einen weiten Fuchspelz gehüllt, und regirte zwei kleine behende Rosse mit mächtiger Hand. Als die Sonne im rothen Nebel strahlenlos sank, stand

sie in ihrem Wagen auf, neigte sich gegen die glänzende Erscheinung, und eine Art Recitativ klang aus ihrer breiten Brust durch die stillen Lüfte. Sein erst eintöniger Ausdruck ging nach und nach in Wehmuth über, in die Wehmuth frühen, verlorenen Glücks.

Der Abend sinkt auf die Steppe nieder, der Abend, die Wonne der Götter, und der Wagen der Fürstin fliegt durch die Nacht. Im fremden Land fährt er, nur Geister umwallen seine Spur.

Und der Abend fällt auf die Steppe nieder, der Abend, die Wonne der Götter; im Lager des Fürsten der Horde wird's still. Friedlich legen sich die Ringer, die vor ihm kämpften, neben einander nieder, träumen nur noch von Sieg und Fall. Nun ruhen sie vor dem Rauschen der Instrumente, es schweigt die Bura, das Klingen des Zilangs hat aufgehört, das freudige "Woih! woih!" erschallt dem Sieger nicht mehr. Der Theekoch hängt den Kessel an den Haken und löscht den brennenden Mist; nicht mehr trinkt die Fürstin mit ihren Töchtern aus der porzellanenen Schaale, der Tschigan kreist nicht mehr unter den Männern; verstummt ist das Schreien der Kameele, es schweigt das Brüllen der Rinder, der Remesvogel sucht sein Wollennest und schützt mit den Flügeln die schlafende Brut, herüber tönt der Ruf der Unke vom Regenteich, es herrscht die Nacht, die Geister gehen um.

Da klopft eine weiße Hand an der Fürstin Zelt, und ein Schwert schneidet den Riß in die Filzwand, und zwei Hände begegnen sich, und ein Kuß flüstert im hohen Gras, und rasch fliegen die Renner davon.

Warum fliegen sie dahin, wo die Sonne sank? Warum meiden sie das Licht und den Morgen, und der Horde heimlich Gezelt? -

Wer fährt dahin über die Steppe und Geister betreten seine Spur?

Was fragt Ihr, ob, was dahin fährt über die Steppe, wie der Kaiserwagen der Fürstin der Horde, ein Mann ist oder ein Weib? Hat es nicht vierzig Frühlinge gesehen und mehr, bis sein Frühling ward, wie der Andern Herbst?

Was fragt Ihr, ob, was dahin fährt über die Steppe, ein Mann ist oder Weib? Es ist allein, und wer allein ist, ist nicht Mann und nicht Weib, er ist allein.

Was fragt Ihr, ob, was dahin fährt über die Steppe, ist Weib oder Mann? Es ist eine Seele wie Jaman Dagos, wie Dschagdschamuni, der oberste der Götter. Sagt nicht, wer es ist, daß der Schatten des alten Fürsten nicht von seinem Grab in der Wüste auffahre im gelben Prachtkleid, noch trauernd um sein verlorenes Kind!

Die Tochter Attila's sank auf ihren Sitz zurück und verhüllte ihr Haupt. Der Wagen verschwand fernhin im dämmernden Dunkel der Nacht.



Nach der Abreise der Gräfin und ihrer sämtlichen Dienerschaft hatte Jaschka seine Hütte wieder bezogen und sie auf die alte Weise eingerichtet; aber er trug eine kranke Frau und ein sterbendes Kind hinein. In der kalten Scheuer tröstete ihn bei allem Ungemach die Hoffnung auf eine reiche Belohnung, doch als der Koch ihm das sogenannte Wirthshausgeld in die Hand gedrückt, und nebst den übrigen Dienern der Gräfin im Küchenwagen davon geeilt war, fand er, daß er nicht das verheißene Doppelte der gewöhnlichen Summe, sondern kaum die gewöhnliche Summe selbst empfangen habe. Ob dieß die Schuld der Gräfin gewesen oder ob ihr Schatzmeister bei dieser Gelegenheit für passend erachtet, den Schatz des Bauern zu vermindern, um den seinigen zu vermehren, scheint nicht mehr zu ermitteln.

So saß denn Jaschka am zweiten Abend neben dem Bett der jammernden Mutter, die das vom Fieber erhitzte Kind in ihren Armen hielt, und versuchte vergeblich sie zu trösten, er, der selbst wenig Trost hatte. Eine Stunde lang war er vor seinem Bogh auf den Knien gelegen, um dem Kinde Rettung zu erflehen; am Ende dieser Stunde bekam das arme Knäbchen einen Krampfanfall, der Vater und Mutter entsetzte. Jetzt, da dieser vorüber war, lag es in stiller Apathie, und schien nur von Zeit zu Zeit nach Luft aufzuschnappen.

Was soll ich thun? sagte Jaschka; der Heilige hilft uns nicht. Und bis jetzt ist mein Haus doch unter seinem Schutz gediehen, und alle Mensern beneideten ihn mir, und borgten den Nicolaus, wenn sie auf den Acker zogen und das Korn noch vor dem Regen herein bringen wollten. Und wenn ein Fremder kam, grüßen wollte, und fragte: wo ist denn euer Bogh? da mußst' ich ihm antworten: der Bogh ist aufs Feld gereist. Ob der Heilige es übel genommen hat, daß ich ihn so oft

hergab? Viel Geld hab ich mir mit ihm durchs Ausleihen verdient; ob das am Ende Wucher war, und mir heute eingetränkt wird? Oder hilft der Nicolaus vielleicht nur für Geld und Gut, nicht für des Menschen Leben? Mächtig ist er, das kann man alle Tage sehen. Der Rurick, dem's so schlimm erging, daß er sich den Zehnten für den Herrn zusammenbetteln mußte, kam wieder empor, sobald er sich den heiligen Nicolaus zum Bogh gekauft hatte. Oder soll ich mir den Alexander Newsky¹⁸ vom Nachbar Igor borgen, und ihm alle Ehre anthun, ihn über den Nicolaus hängen! Denn dem Nachbar ist kürzlich sein Kind wieder besser worden, da Niemand mehr an sein Leben glaubte. Aber dann möchte der Nicolaus es übel nehmen, und wenn er mächtiger ist als der Alexander, könnte er uns schaden. Was meinst du dazu, Olga?

Olga hörte ihn nicht, denn ein neuer Krampfanfall schüttelte das Leben ihres unglücklichen Kindes. Sie schluchzte laut, als es wieder zu einiger Ruhe kam.

Klage nicht, jammere nicht, sprach Jaschka. Was ist denn so viel am Leben? Das Leben der Großen, die den Fuß auf Sammet und Seide setzen, ja, das verlohnt sich der Mühe. Unser Leben aber ist nur ein elend Ding. Was hat ein Bauer anders zu thun, wenn er krank wird und schwach, als sich auszustrecken auf die Erde und zu sterben? Was ist daran gelegen, ob das arme, einfältige Kind da lebt, und seine Last auch trägt, wie wir sie trugen, sobald es seine zehn Jahre auf dem Nacken hat? Gehört es Dir dann noch? Dann gehört es dem Herrn. Zehn Jahre sind bald verflossen, sie fliegen dahin, wie der Wind über die Haide. Zehn ruhige Jahre sind nicht viel, und hätte man die ganze Zeit still gesessen. wenn sechs mal zehn rastlose darauf folgen. Stillsitzen ist besser als Arbeiten, Schlafen ist besser als Stillsitzen, und Sterben, wer weiß! besser als Schlafen.

Olga wußte nichts auf diesen Trost zu erwiedern als noch heftiger zu weinen, auch mußte sie hier ganz unthätig bleiben, denn sie war selbst zum Sterben schwach und kannte kein Mittel, das ihrem Kinde helfen mochte; es nahm die Brust nicht mehr, die freilich nur kranke Milch enthielt, und einen Arzt gab es weit und breit nicht, Niemand dachte an einen solchen. Draußen heulte der Wind, die Balken knackten donnernd von der äußern Kälte und der innern Wärme des Hauses, der brennende Span, der in den Fugen der Wand zwischen dem

¹⁸ russischer Heiliger, wie auch Nicolaus

eingestopften Moose steckte, flackerte im Zug. Ein lautes Klopfen an der Thür ward unter diesen Umständen überhört.

Macht auf, macht auf! rief eine starke Stimme draußen – Olga fuhr in die Höh. Es ist die Zigeunerin, sagte sie; Gott sei gelobt, es ist die Zigeunerin. Mach ihr auf, Jaschka, wiederholte sie ungeduldig, sie kann helfen.

Was? Der soll ich aufmachen? ich hab' sie nie leiden können. Wenn ich sie einlasse, Olga, setzte Jaschka hinzu, als er die höchste Gereiztheit der Ungeduld in seines Weibes Mienen las, so ist's vielleicht um all mein Gut geschehen. Das Zigeunerauge zieht alles an. Du wirst sehen, daß unsre Sachen eines nach dem andern aus dem Hause hinter ihr her laufen werden, als ob sie sie gerufen hätte. *Wie* das geschieht, weiß kein Mensch, aber eh man sich's versieht, sind sie weg, läßt man so eine Hexe einmal ein. Ich hab das Ding beim Rurick erlebt, denn wovon ward der sonst so arm? Erst ging sein großer Topf fort, den hatte die Katze zerschmissen; dann sprang das Beil – die Kälte hatt's gespalten; zuletzt war das Geld fort – es hieß, ein Fiedler hätt' es weggetragen. Was war das Alles? Nichts anderes als das Zigeunerauge.

Das Klopfen und Rufen draußen war während Jaschka's Rede immer lauter, Olga immer ungeduldiger geworden. Jetzt versuchte sie selbst aufzustehen, aber sie konnte nicht, und nahm wieder zum Bitten ihre Zuflucht. O Jaschka, sagte sie, beide Hände faltend, wenn Du mich lieb hast! Fürchte sie nicht, die da nimmt nichts von den Armen, sie brächte ihnen lieber. O Jaschka, Gott schickt sie uns und der Heilige, Dein Knd zu retten. Verschließ die Thür nicht vor ihr, mach auf!

Jaschka stand unentschlossen. Sie ist keine Zigeunerin, Jaschka, was die Leute auch von ihr sagen mögen. Hast Du sie je die Barina tanzen sehen, oder mit der Trommel und Pfeife gehen, wie die Zigeuner pflegen? Laß sie ein, Jaschka, laß sie ein.

Jaschka öffnete den Riegel. Kleinmütiger! rief ihm die Zigeunerin entgegen, fürchtest Du mich mehr als Deines Kindes Tod?

Wir hörten nicht vor dem Sturm, antwortete Jaschka. Du willst ein Unterkommen? Die Nacht ist rauh.

Hülfe, Hülfe für mein Kind, rief Olga mit gewaltsam angestregter, gellender Stimme, es stirbt!

Die Zigeunerin war eingetreten, sie stand in der niedrigen Hütte, als wolle sie das Dach über sich wegtragen. Sie neigte sich vor dem Bogh, doch sie bekreuzte sich nicht. Frieden sei mit diesem Hause, sprach sie, sich zu dem Bett wendend.

Bring uns den Frieden, rief Olga, hier ist der Schmerz. Hast Du Dein Haar je hinaufgeschlagen und Kinder geboren, so weißt Du, was es heißt, Kinder verlieren.

Hinaufgeschlagen hab ich mein Haar, und verlieren hab ich gelernt, antwortete die Fremde. Sie hob das Kind aus dem Bette und legte es auf die Decke des Lagers, dann beschrieb sie magische Kreise über ihm. Unter ihren unermüdlichen Bewegungen erreichten die Zuckungen des Kindes endlich einen entsetzlichen Grad, und Olga's immer steigende Angst wollte sie von ihm wegstoßen. Doch der mildeste Blick der Zigeunerin hielt sie zurück, die Fremde fuhr ungehindert fort. Da schüttelte ein furchtbarer Krampf den Kleinen und er lag wie todt.

Mein Kind ist hin, Du hast es gemordet! kreischte Olga und sank ohnmächtig nieder. Jaschka sprang zu, er wollte die Zigeunerin vom Bette wegreißen. Sie streckte ihm die Hand entgegen; eine unsichtbare Kraft schien ihn aus der Ferne von ihr abzuhalten, er blieb gefesselt stehen, dem Raubthier gleich, das der menschliche Blick bezwingt. Mechanisch folgten seine Augen den Bewegungen der Fremden. Er sah sie das Kind entkleiden. Stück vor Stück legte sie seine Gewänder auf die Decke des Bettes, bei jedem einen Zauberspruch in unbekannter Sprache murmelnd; sie kam ihm vor wie ein Leichenweib, das die Todten auszieht, aber er fand keine Worte, sah sie starr an und ließ sie gewähren, wie man einem Geiste zusieht. Das arme Kind lag endlich ganz entblößt und todtenblaß auf dem Bette. Jetzt nahm das Weib eine Flasche aus dem Busen, goß einige Tropfen daraus in die hohle Hand und begann den Leib des Kindes damit zu reiben; sie wiederholte das Verfahren, bis sie selbst so ermattet schien, daß ihr der Schweiß auf der Stirn stand; dann nahm sie ein Tuch unter ihrem Pelze hervor, worauf Zaubercharaktere gestickt waren; es verbreitete einen durchdringenden Geruch im Zimmer; sie hüllte das Kind hinein und gab ihm aus einer zweiten Flasche einige Tropfen einer starken Flüssigkeit. Wie die Flüssigkeit die Zunge des Kindes berührte, schlug es die Augen auf und sah die Fremde wie verwundert an. Die Zigeunerin lächelte beruhigt über diesen Blick, hauchte auf die Stirn des kleinen Geschöpfs, beschrieb noch einige magische Zeichen über ihm und legte es der Mutter in den Schoos, der sie die Schläfen gleichfalls mit ihren Tropfen

rieb. Olga schlug die Augen auf, betrachtete die über sie gebückte Fremde, schloß sie aber gleich wieder. Noch ein paar Mal strich die Zigeunerin durch die Luft über Mutter und Kind hin, und nach einigen Minuten lagen Beide in einem sanften Schlaf.

Sie winkte dem Bauer, der noch wie angewurzelt in einiger Entfernung stand. Bete hier bis an den Morgen, flüsterte sie ihm zu, dann gieb Deiner Frau warme Milch von der Kuh, zu Mittag reiche ihr, was sie begehrt.

Ich habe Geld, antwortete ihr Jaschka, dessen Hoffnungen erwachten, und wenn sie ganz besser werden, sollst Du reichen Lohn erhalten. Ich nehme von Dir nur einen Trunk und ein Mahl, wenn mein Weg mich wieder vorbeiführt, erwiederte die Zigeunerin, denn das Geld, das Du hast, ist Blutgeld, und Deines Weibes Leben hängt daran. Geh aus, sobald sie genesen ist, und grabe eine Gruft, da wo Du Dein Kind begraben hättest, wär' es gestorben; senke Dein Blutgeld hinein, so viel Du erieltest, und behalte keine Kopeke, so wirst du gesund bleiben und Dein Haus gedeihen.

Jaschka that, wie die Zigeunerin ihm geheißten und sein Kind genas. An seinem Leben schien sich der Lebensfaden der Mutter fortzuspinnen, aber sie gab ihrem Manne keine Kinder mehr, und ihre Natur erholte sich nie ganz von dem Schlag, sie alterte früh. Doch in ihrer geschwächten Gestalt blieb eine Frische des Ausdrucks, die mit leidenschaftlicher Liebe an ihrem Sohne hing, und, wie alt auch ihr gebückter Körper schien, ihr strahlendes Auge ward jung, wenn es den Knaben traf, der ihr die Blüthe des Lebens gekostet. Mit Angst sah sie sein zehntes Jahr herannahen, welches ihn seiner Ältern Obergewalt entzog, ihm einen Herrn gab. Ach, dann mußte er unter Fremden arbeiten, und sie konnte ihn nicht länger vor grausamer Behandlung, drohendem Geschick schützen! Wenn Jaschka an einem langen Sommerabend vor der Thür seiner Hütte saß, und den schönäugigen Buben die Armbrust führen lehrte, ihm einmal über das andere bei seinen Fortschritten zurief: Geduld, Kosack, und Du wirst ein Hetmann werden! da traten ihr die Thränen in die Augen, und sie wandte sich ab, daß Jaschka sie nicht schelten sollte. Der Knabe gab seiner Mutter diese Zärtlichkeit zurück, er hing mit einer Leidenschaft an ihr, mit der sich Beiden angeborene vaterländische Gefühle mischten, ein Heimweh, der unbestimmten Sehnsucht der Menschenbrust nach dem Höchsten nah

verwandt, ein Heimweh nach schöneren Fernen, lichterem Sonnen, ein Heimweh, das nicht wußte, was man ihm gethan.

Jaschka'n ärgerte der Vorzug, den sein Sohn, auch über die ersten Kinderjahre hinaus, der Mutter gewährte. Die Verdrießlichkeit, die das frühe Altern seines Weibes schon lange im Stillen bei ihm genährt, nahm dadurch zu und machte das Übel ärger; der kleine Nicolaus fing endlich an, den Vater wie einen gefürchteten Fremden zu betrachten, und nie schienen Mutter und Sohn glücklicher, als wenn jener über Feld war, und Beide allein im Hause walteten. Dann setzten sie sich nach vollendetem Geschäft auf die Bank, Olga erzählte Geschichten oder sang mit ermatteter Stimme ihre Lieder zur Balalaika, und der Sohn horchte, wie ein Liebhaber um sie bemüht. Bei der geringen Befriedigung, die Jaschka's Neigungen zu Hause fanden, warf sich die ganze Thätigkeit seiner Seele auf eine Eigenschaft, die immer im Keime in ihm gelegen, aber noch nicht Gelegenheit gehabt, sich ganz zu entwickeln, auf den Fehler des Alters, den Geiz. Der rüstige Jaschka wurde alt an der Seele, wie Olga es am Körper geworden. Er fing an, auf seine Weise zu speculiren; wenn er Korn auf dem Schlitten zu Markte fuhr, machte er in der Stadt meistens das Geschäft eines Nachbarn mit ab, das ihm dann immer einen kleinen Gewinn abwarf. Nach und nach wurde er durch solche Unternehmungen zu einer Art Aufkäufer in der Gegend, und es gefiel ihm, daß er mehr Geld als er besaß durch seine Hände laufen sah, er dachte sich: wie wenn das Alles dein wäre? und schmiedete Pläne für die Zukunft. Bei dieser Gelegenheit kehrten seine Gedanken oft zu dem Gelde zurück, das er einst vergraben hatte, das nun schon so lange müßig lag. Das Wunder der Genesung der Seinen verschwand vor seinem Blick; hab' ich das Geld dem Heiligen vergraben? fragte er sich; ich hab' es nur auf eines herumstreifenden Weibes Wort verscharrt, zwar hieß sie mich beten und neigte sich, aber sie machte kein Kreuz vor meinem Bogh, ich war ein Narr, daß ich's that. - Oft schon war er auf dem Wege gewesen, das Geld auszugraben, immer hieß ein geheimer Schauder ihn umkehren. Jetzt bot sich ihm ein vortheilhaftes Geschäft, zu dem es ihm an einer Summe fehlte, und er stand Nachts auf, nahm Spaten und Hacke und grub sein Geld aus. Mein Junge ist gesund und frisch, sagte er zu sich selbst, da er mit dem Gelde heimging, und elende Leute, wie mein Weib, haben eine Bescheinigung aufs Leben, die sie nicht sterben läßt.

Am folgenden Morgen war er besonders freundlich gegen Weib und Kind, küßte sie und zog auf den Markt der nächsten Stadt. Als er weg war, sagte Olga zu Nicolaus: was liegt denn da an der Thür, hat das der

Vater verloren? Nicolaus hob es auf; es ist sein Messer, antwortete er, es klebt Blut daran; er muß sich in den Finger gehackt haben. Lauf, sagte die Mutter, ob Du ihn noch findest; er wird vergessen haben, es wieder in den Gürtel zu stecken, da er ihn losschnallte und sein Geld zählte; nun hat er nur die Scheide mitgenommen. - Nicolaus kehrte mit dem Messer zurück, er hatte den Vater nicht mehr erreicht.

Auf dem Markte bemerkte Jaschka sein Versehen nicht; er war frohen Muthes, ließ seine Rubel im Gürtel klingen, trank viel Quaß und Branntwein, und zog mit einem Viehhändler aus Voronesch heim, mit dem er einen Pferdekauf geschlossen. Er wollte künftig mehr als einen Schlitten halten, und für die andern Bauern des Orts das Korn zum Markte führen. Das Geld durfte erst bei der Ablieferung der Pferde gezahlt werden, Jaschka meinte, er habe einen sehr guten Kauf gethan, der Viehhändler traktirte ihn in einer einsamen Schenke am Wege mit Meth, er sprach der Kanne fleißig zu.

Jaschka verließ die Schenke mit dem Viehhändler, kam aber niemals heim. Drei Tage darauf fand man ihn im Walde erschlagen. Sein Gürtel war leer, eine einzige Kopeke hatte sich in das letzte Ende desselben versteckt; gleichsam um ihn anzuklagen, war sie bei ihm geblieben, wie der Überfahrts Groschen für Charons Kahn.

Mutter und Sohn standen nun allein, und Olga war diesem hinfort Vater und Mutter, Nicolaus war ihr Sohn und Beschützer, wie es einst der Gatte gewesen. Er schien in wenig Tagen um ein halbes Jahrzehend älter geworden. Oft lachten die Nachbarn über den knabenhaften Mann. Was Olga einst für den Vater zu empfinden geglaubt, trug sie auf dieses Kind über, und ihre Liebe zu ihm schwoll von allen vereitelten Hoffnungen, die der Mensch bis an den Rand des Grabes vor sich hin treibt. Unterstützt von dem südlichen Anflug ihrer Gefühle, die Rußlands Winter nie ganz hatte erstarren können, ward ihre Mutterliebe zur Leidenschaft.



Die Steppe

Eine unabsehbare Ebene dehnte sich vor dem Blick, eine jener Steppen, die im südlichen Rußland auf dem Wege zum Kaukasus liegen. Der ferne grüne Rasen, der den Boden bedeckte, war so dicht und fest, daß man keinen Fußtritt darauf bemerkte, und kein Wagenrad eine Spur darin zurücklassen konnte. Kein Stein, kein Kiesel fand sich auf dieser Fläche; wallend zog sich ihr grünes Meer bis an den Horizont, und die kleinen Hügel, die man darauf erblickte, glichen den Wogen der See, waren zahllos, wie sie. Überall auf dem Boden finden sich die Spuren untergegangener Geschlechter, und nirgends sind diese Ebenen voll alter Grabhügel, die man nicht mehr zu deuten weiß, häufiger als im südlichen Rußland. Wohl konnte man hier sagen, wenn man über die Flur hinschritt: Gras und Blume, Ihr waret Mensch!

Desto menschenleerer zeigte sich diese ungeheure Ebene jetzt; die reiche natürliche Vegetation war der alleinige Herrscher des Bodens. Bäume wuchsen hier wenige, es schien, als habe das dichte Gras ihre Keime nicht durchgelassen; derweil jedoch stundenlange Strecken mit diesem feinen grünen Rasen bedeckt waren, um den jeder englische Landedelmann die Wüste beneidet haben würde, gab es auch andere Punkte, wo das Gras sich bis zur Blume, ja zum Gebüsch erhob; ringsum wogten diese grünen Felder, von den seltensten Blüten geschmückt, und Schwärme summender Bienen, Schaaren von Schmetterlingen scherzten auf ihren Kronen, und trugen balsamische Düfte durch die stille Luft, die nur der Gesang der Lerchen belebte, nur der Wind, der mit dem Flügel an Asiens Grenzen streift.

Und doch athmete heute ein menschlicher Hauch in der schönen Wildniß, die ihre Lust nicht in das verwais'te Herz zu gießen vermochte. Ein armes, gebücktes Weib schritt mühsam an einem Stabe fort, und der Frohsinn der Schöpfung schnitt tief in ihre Seele. Sie sah die Turteltauben, zahm wie Haustauben, rings auf ihrem Wege flattern, girren, kreisen, Paar und Paar jagten sich, folgten sich - o Gott! rief sie, der Mensch ist allein!

Sie war aus keiner Classe, die sich von ihren Gefühlen große Rechenschaft zu geben pflegt, und es gehörte schon eine mächtige innere Erschütterung dazu, ihre, meist auf den täglichen Erwerb gerichteten Gedanken zur Anschauung der Natur und Vergleichung ihrer Lage zu führen. Sie sank ermattet nieder; als sie saß und als aus dem dichten Grase nur ihr Kopf hervorragte, schien sie viel jünger als vorher. Ihn schmückte noch das schönste braune Haar und ein paar große, sehnsuchtsvolle Augen; aber die Wangen waren eingefallen, ihr Rücken gebeugt. Die Krücke, ihre einzige Stütze, ihr einziger Freund, war dumpf neben ihr niedergefallen. Ja, liege nur da, Du todtes Herz, sagte sie, Du kannst doch nicht mit der armen Olga fühlen, und ob der Wind und der Regen saust, oder die Sonne uns sengend bescheint, Dir ist's gleichviel. Gestern hatt' ich noch mein Hündchen, mich zu erwärmen, wenn ich Nachts vor Frost zitterte, und meine harte Rinde mit mir zu theilen; da sah ich noch ein Gesicht, das mich freundlich anblickte; nun hab' ich es todt am Wege liegen lassen müssen, und, wer weiß, vielleicht theile ich bald sein Loos. Sie weinte, sie schluchzte.

Es geschieht mir recht, fuhr sie fort, warum war ich so unbarmherzig? Ich hätte meine letzten Kräfte anstrengen, ich hätt' es tragen sollen; es konnte nicht weiter, es ist vor Erschöpfung gestorben, wie ich bald sterben werde, aber ich dachte, es ist besser, daß ein Hund umkömmt, denn ein Mensch, und trug es nicht; da sah es mich zärtlich an, schloß die Augen und fiel hin; nun bin ich allein, mir geschieht schon recht.

Ein Lärm neben ihr hieß sie den Kopf umdrehen; das kleine Suroke, das graulich braune Murmelthier, das diese Wüste schaarenweis bewohnt, war mit ihren Worten aus seiner Höhle gekommen, hatte sich aufrecht hingesezt, und betrachtete sie mit seinen großen, schwarzen Augen. Es hatte sein Pfötchen, das eines Menschen Hand ähnelt, mit einer Geberde erhoben, und schien durch ihren Blick gefesselt. Plötzlich that es einen lauten Schreckenspfiff, und floh in seine unterirdische Wohnung zurück.

Du siehst mich, sagte sie, was kann ich Dir schaden? Bin ich nicht schwächer als Du? Wer wäre nicht schwach, der allein ist?

Und wann wäre ein armes Weib nicht allein? fuhr sie fort. Ist denn der Mann immer so gut gegen sie? Da muß sie sich plagen, daß sie früh alt wird; und wenn sie welk ist, wie die Blume auf dem Felde, so sieht er nach andern, und es hilft kein Grämen, der Kummer muß verbissen werden. Dann drückt sie ihr Kind an sich, und spricht: wenn ich Dich

nur behalte! Und das arme Würmchen weiß nichts davon, wie weh es der Mutter um's Herz ist. So kommen ihm die Jahre der Jugend und der Freude, und eh' wir es dachten, wird unser Licht von uns genommen, in die weite Welt geführt, und wir sind wieder allein, der letzten Stütze beraubt. Dann muß ein Weib aus der Hütte ausziehen, und hingehn um von fremdem Brot zu leben. Da heißt's denn bald: die alte Olga hat noch keinen Brei, sie ist vergessen worden, es ist bald Mittag. Hole sie der Teufel, sie ist ein Gewicht an unserm Fuß; wenn wir die nicht hätten! - Wie lange wird sie noch leben? Und sie wird wie der Dornbusch am Wege gestoßen, aber kein Schaf läßt seine Wolle an ihm hängen. O mein Nicolaus, mein Letztes, mein Einziges! Wenn meine alten Arme Dich noch einmal umfaßten, ich verlangte nichts weiter und wollte freudig sterben.

Erwärmt von den Gefühlen stand sie auf und wanderte dem geliebten Ziele aufs neue entgegen. Ihr Schritt war rasch und kurz, ihr Herz schien noch zu jung für ihre Glieder. Die Sonne sank tiefer und tiefer, und Olga warf ängstliche Blicke nach der strahlenlosen Kugel. Sie sah sich von Zeit zu Zeit um, aber ihre Beobachtungen schienen ohne Erfolg zu bleiben. Endlich heftete sich ihr Blick auf eine schmale, schwarze Linie in der Ferne, sie näherte sich ihr mit fieberhaften Schritten; da ward der zweite Arm der Linie sichtbar. Großer Gott! sprach sie, es ist das schwarze Kreuz, von dem sie mir in der letzten Herberge sagten.

Sie erreichte es und sank erschöpft neben ihm nieder. O, sagte sie, ich dachte, ich wäre irre gegangen, und müßte es längst hinter mir haben. Nun bin ich auf dem rechten Wege, aber noch vierzig Werst!¹⁹

Vierzig Werst! Wie kann ich sie machen? Meine Kräfte sind hin. Es war, als wenn die letzte Hoffnung ihr mit den Worten entflöhe. Da hörte sie ein reisendes Glöckchen in der Ferne. Sie traute ihren Sinnen nicht, sie horchte - keine Täuschung. Gott will mich retten! rief sie, und suchte dem Tone nachzugehen.

Es war wirklich ein Wagen, der durch die Steppe fuhr. - Wenn zwei Menschen sich lange in der Einsamkeit gegenüber sitzen, so werden sie von ihren früheren Beziehungen, seien sie so entfernt sie wollen, unmerklich zu einer Art Vertraulichkeit übergehen. Diesen Einfluß übte die Wüste auf die Gräfin Gaganoff und ihre ältliche Gesellschafterin, die Wittve eines Hauptmanns, - so sagte sie wenigstens - der, ohne Protection, in seiner Carriere nie mehr als diesen Grad erreichte. Die

¹⁹ etwa 40 km

Hauptmännin hatte einen äußeren Anstrich von Welt, aber in ihren Zügen lag das Gepräge, das jahrelanger Druck einem niedrigen Gemüthe aufdrängt. Die beweglichen Falten ihres Gesichts zeigten das Talent der Nachahmung fremder Eindrücke, und die lauernde Furcht, irgend ein Zeichen der Erscheinungen umher zu übersehen, oder gegen eine Laune anzustoßen. Jede andere Eigenthümlichkeit war hier längst verwischt, und man mußte, betrachtete man diese Physiognomie, die vernichtende Gewalt der Nothwendigkeit über menschliche Gemüther beklagen. Die Wittve hatte die mittheilende Stimmung der Gräfin bemerkt, und sann eben darüber, wie sie vermittelt derselben die Langeweile der Reise als Zulage zu dem Capital ihres Einflusses benutzen und die Neugierde befriedigen möge, die sie über den Zweck dieser plötzlichen Reise empfand; der prüfende Blick der Gräfin überraschte sie in ihrer Berechnung; ihre Klugheit benutzte es zu einer Einleitung.

Ich bemerkte eben, gnädige Frau, daß Sie heute recht gelb sind, sagte sie, dem Auge der Gebieterin ausweichend. Ich fürchte sehr, daß diese Reise bei Tag und Nacht, die Ihre Badecur so plötzlich unterbricht, Ihnen schaden wird.

Ich habe eine Natur von Stahl und Eisen, antwortete die Gräfin, und wäre das auch nicht, so müßte ich ihr dießmal doch Trotz bieten.

Es entstand eine kurze Pause, in der die Gesellschafterin die Gräfin betroffen ansah. Diese schwieg schon wieder.

Es ist wahr - Ihre deutliche Unruhe, gnädige Gräfin - ich kann's nicht läugnen, daß - kann nicht sagen, *wie* dieser Zustand mich ängstigt - ich hoffe, daß keine Trauernachricht -

Man trauert gewöhnlich nur um Abgeschiedene, Taschkewitsch, und doch - giebt's noch viele andere Dinge im Leben, um die man trauern sollte!

Gewiß, entgegnete die Hauptmännin mit einem Gesichte, das durch die Gegenstandlosigkeit seiner Betrübniß fast einfältig ward. Plötzlich aber folgte diesem vagen Ausdruck ein Blitz der Einsicht: Als der Bankerott meines Vaters ausbrach und mir alle meine Aussichten raubte, fuhr sie fort, da hätte ich gern Trauer angelegt.

Und Sie hätten Ursach gehabt, Taschkewitsch!

Heute, gnädige Gräfin, empfinde ich es nicht mehr.

Sie küßte die Hand der Gräfin, die es schweigend geschehen ließ. Nach einer Pause fuhr die Gräfin fort: Taschkewitsch, haben Sie je gehört, daß die Todten wieder aufstehen?

Man sagt's, erwiderte die Wittwe mit einem überlegenden Lächeln; ich glaube nicht daran.

Gewiß aber hörten Sie nie, daß die Todten aufstanden, die Lebenden zu bestehlen.

Das wären sonderbare Todte! rief die Gesellschafterin lebhaft.

Und es geschieht doch, Taschkewitsch! entgegnete die Gräfin mit einem Anflug schmerzlicher Wehmuth. Und die Todten sind klug, sie kommen ein paar Jahr vor der Verjährung ihrer Rechte wieder auf die Oberfläche. Als wenn dem Rechte ein paar Jahre mehr oder weniger etwas ausmachten! Die Gewohnheit des Besitzes ist das wahre Recht, und wem die Vorsehung sie nahm, dem nahm sie das Recht.

Die Hauptmännin sah die Gräfin an; sie schwamm in einem Meer von Vermuthungen. Wir reisen nach Ischora? fragte sie endlich.

Ja, Taschkewitsch. Ich muß meinen Vetter Paulowitsch eiligst sprechen. - Lassen Sie den Gegenstand fallen, er verdrießt mich nur, verdirbt mir die Laune vollends. In dieser langweiligen Einöde sind die Gedanken ohnehin nicht rosenfarb!

Die Gesellschaftern gehorchte und dachte dem Gehörten nach. Aus verschiedenen Umständen reimte sie sich jetzt zusammen, die Gräfin habe in den Bädern des Kaukasus, aus denen sie so eben plötzlich zurückkehrte, einen Courier von dem Oberst, ihrem Vetter, erhalten, und es müsse sich etwas für ihre Vermögensumstände Wichtiges zugetragen haben; aber sie begriff nicht was, und noch weniger, wer der auferstandene Todte sein könne. Sie nahm sich vor, die erste Gelegenheit zu benutzen, der fast souveränen²⁰ Kammerfrau, die durch die Länge der Zeit Theilnehmerin vieler Geheimnisse ihrer Herrin geworden, ein Geständniß abzulocken – sie sann schon, welches ihrer Kleider sie ihr mit dem geringsten Verluste schenken könne, um sie ihrer Wißbegierde geneigt zu machen. Nach einer Weile fiel ihr ein, gehört zu haben, daß die Gräfin als Kind eine reiche Erbschaft durch den unerwarteten Tod eines Veters gethan, der am Kaukasus geblieben. Sollte dieser der Auferstandne sein? Ha! rief sie, als sie der

²⁰ im Gegensatz zu leibeigen

Gedanke elektrisch durchzuckte. Doch sammelte sie sich schnell, und verbarg die Ausrufung unter einem Husten.

Indessen war die Gräfin der Gegenwart zu abwesend, um sie bemerkt zu haben. Sie hatte sich in eine Ecke des Wagens gedrückt, ihre Stirn umwölkte sich tiefer und tiefer. Der Vetter hat recht, sagte sie plötzlich, ich muß mich meinem Manne wieder nähern. Das Interesse seiner Tochter - Gaganoff kann nicht anders. Nubaschkin hat das Regiment, bei dem er früher stand, Iwan muß ihn bewegen, die älteren Soldaten wegzuschicken, im Fall noch einige darunter wären, bei denen man Erkundigungen einziehen könnte.

Der durchdringende Blick ihrer Gesellschafterin sagte ihr, daß sie laut rede. Was hab' ich denn, unterbrach sie sich lachend, ich glaube, ich bin nicht gescheut! In der Einsamkeit hört man sich denken!

Ihre Ungeduld machte sich in einer heftigen Bewegung der Arme Luft, während ihre Mienen die Hauptmännin zu täuschen suchten, der sie zu viel verrathen zu haben fürchtete. Der Gestus zerriß ihre Uhrkette, sie fiel ihr von der Schulter in die Hand.

Da! rief sie, noch immer heftig, der Hauptmännin die Fragmente in den Schoos werfend. Heben Sie sie auf, Taschkewitsch, lassen Sie sie repariren - aber nicht für mich, für Sich. Sie wird sich gut zu Ihrer Uhr passen.

Die Hauptmännin wollte die Hand küssen, die ihr die Bruchstücke zugeworfen, aber die Gräfin hatte sie schon zurückgezogen und fand es nicht der Mühe werth, sie wieder hinzureichen. Die Kette wird mir doppelt werth sein, da ich weiß, wie lange Sie sie getragen, entgegnete die angebliche Wittwe. Sie verstand die Bestechung und schwieg. Jetzt blieb die Kammerfrau ihre einzige Zuflucht.

Geben Sie mir das Souvenir dort her, fuhr die Gräfin fort, ich muß wieder in gute Gesellschaft kommen, wenn ich nicht zur Träumerin werden soll.

Die Taschkewitsch reichte ihr ein elegant gebundenes Album, die Gräfin öffnete es mit einem Schlüsselchen, das sie an einem andern Kettchen trug; sie blätterte darin, und begann die verschiedenen Schmeicheleien zu studiren, die Anbeter früherer oder späterer Zeit ihr hier schwarz auf weiß hinterlassen. Ihr Gesicht erheiterte sich bei dem Anblick so vieler Triumphe, deren Monumente fast alle Dichter

Frankreichs erbauen helfen müssen; sie theilte ihrer Gesellschafterin einzelne Bruchstücke dieser angenehmen Anthologie mit; eben trug sie ihr ein Gedicht vor, das die Eigenschaften ihres Herzens und Geistes auf die unverschämteste Weise pries, als Jammerlaute an der Seite des Wagens sie unterbrachen. Was ist das, Taschkewitsch? fragte sie, verdrießlich mitten in der galantesten Anspielung auf ihre Vollkommenheiten gestört zu werdern. Sehen Sie nach!

Gnädige Frau, ein altes Weib läuft neben dem Wagen her und hält beide Arme bittend in die Höhe.

Ist man denn selbst in den Steppen nicht vor Bettlern sicher? rief die Gräfin ärgerlich.

In diesem Augenblicke stand der Wagen still; das Weib hatte sich vor die Pferde geworfen.

Was ist Dir, was willst Du? Bist du nicht klug? rief die Gräfin zum Wagen hinaus.

Ich bin ein armes Weib, hab' Barmherzigkeit, erwiederte Olga, indem sie mit der Hast einer wilden Katze aufsprang und sich dem Wagenschlag näherte. Der Ausdruck einer heftigen Leidenschaft hat für ruhige Personen etwas Überwältigendes, und wie man dem weissagenden Gotte zuhört, schwieg die Gräfin vor dem armen alten Weibe mit dem herabgefallenen Haar, den fieberhaft glühenden Augen, die ungehindert und unhemmbar fortfuhr.

Ich suche meinen Sohn auf, der in der Garnison von L. steht, mein einziges Kind. Einen weiten Weg hab' ich darum gemacht, und nun sind meine Füße wund, und meine Knöchel steif worden, und wollen sich nicht mehr biegen, ich kann nicht weiter, und habe noch vierzig Werst vor mir. Wenn Du Kinder hast, und hoffst sie je wieder zu erblicken, so laß mich auf Deinem Wagen sitzen, sonst muß ich in der Wüste verschmachten, ohne mein Kind zu sehen.

Laßt das Weib aufsitzen, rief die Gräfin Kutscher und Bedienten zu, und vorwärts!

Gnädige Gräfin, was sagst Du? warf der Kutscher ein, wir haben noch eine weite Strecke und die Pferde sind schon so müde -

Nun, so fahr zu!

Olga sah sie an, als traue sie ihren Ohren nicht; da sie aber einen Peitschenhieb hörte, stürzte sie sich mit unglaublicher Schnelligkeit vor die Pferde. Auf einen Befehl der Gräfin trugen zwei Diener sie weg. Sie griff in diesem Augenblick nach den Zügeln der Thiere, doch sie erhaschte sie nicht, und der eine Diener brach in ein Gelächter über den vereitelten Versuch aus. Olga schoß ihm einen Basiliskenblick zu - ach, er war ohnmächtig zu tödten! Wie die Diener sich wieder aufschwangen, versuchte sie auf den Tritt hinten am Wagen zu klettern; aber der Lacher, der dort seinen Sitz hatte, schlug mit einer Gerte nach ihr. Wie eine Rasende sprang die unglückliche Mutter wieder an die Seite des Wagens, die Hände noch einmal zu der Gräfin erhebend. Sie sprach nicht mehr, die Kehle schien ihr zugeschnürt, aber der Ausdruck der tiefsten Seelenangst erhob ihre Gestalt zum Tragischen, ihr Augenlid zitterte, und der braune Stern unter demselben schien die Fremde durchbohren zu wollen, um ihr Herz zu erreichen, von dessen Empfindungen Olga's Leben, das Wiedersehen ihres einzig Geliebten abhing. Die Gräfin wandte den Kopf nach der andern Seite des Wagens, die Augen der Gesellschafterin folgten den ihrigen, und der Wagen flog lautlos über den feinen Rasen dahin, man hörte nur das Klingeln der Glocke am Gürtel des Kutschers; sie klang zum Abschied wie zur Ankunft, läutete der Hoffnung wie der Verzweiflung.

Olga sah dem Fuhrwerk mit einem sterbenden Blicke nach; doch plötzlich schoß ein seltsames Licht in ihren Augen auf; sie sah das, trotz seiner gelblichen Farbe noch schöne Antlitz der Fremden im Glanz der Jugend vor sich, sah es wie damals, als Jaschka sie aus ihrer Hütte trug, Raum für die Üppigkeit darin zu machen; es war derselbe harte Zug um Stirn und Brauen; sie sah das gealterte Gesicht des lachenden Dieners in seiner jugendlichen Unverschämtheit, wie er die Rubel von ihrem Manne nahm, und antwortete: Das war für meinen guten Willen, ich hab' ihr gesagt, Euer Loch wär' ein schlechtes Loch. Noch hörte sie seine Stimme, sie erkannte die Livreen; sie war es, die ihr kaum ins Leben geborenes Kind dem Tode wieder zugestoßen, die ihr die ganze Jugend geraubt hatte, sie, ihr fürchterliches, tyrannisches Geschick. Und war sie ohne Gewalt dagegen? War sie wie ein Wurm, den der Mächtige zertritt? Und sollte er ihren Zahn nicht mehr in der Ferse fühlen? Hoch loderte der italienische Funken in ihrem Blute auf, über ihr sonst so sanftes Gesicht ging der Ausdruck der fürchterlichsten Wuth, sie fiel zur Erde und schwur Rache, Rache!

Sie biß in die Halmen, sie griff in das Gras, dann lag sie wie eine Verzweifelnde im stumpfsten Schmerz, um sie Dunkelheit, die Sonne

war gesunken. Über ihr, neben ihr rauschte es – war es ein Fieber ihres Hirns, war es das Raubthier, das Nachts aus der Höhle schleicht? Ihr galt es gleich, sie lag in der Unbeweglichkeit des höchsten Schmerzes, die endlich den leidenden Nerv ertötet und in jenen unerquicklichen Schlaf übergeht, der alle Träume abweist, aber dem Gedanken, der uns vernichtete, die Allgegenwart nicht rauben kann. Über ihr war es so finster wie in ihr.

Ein Frösteln zog mit dem Morgenthau durch ihre Glieder und schüttelte sie auf. Sie empfand einen brennenden Durst. Das Wasser ihrer Flasche war mit ihren übrigen Vorräthen am gestrigen heißen Tage zu Ende gegangen, aber sie trug ja noch eine Brantweinflasche mit Birkwasser gefüllt im Gürtel, von der sie gestern unter ihr Wasser gegossen hatte. Sie setzte die Flasche an den Mund, schlürfte in wilden Zügen daraus und fand sich bald wie von übernatürlicher Kraft belebt; sie erhob sich und setzte die blutenden Füße wieder auf den Boden. Aber sie empfand zu stechenden Schmerz, ihre Schuhe von Birkenrinde waren in Stücke gefallen und lagen neben ihr; sie riß Streifen aus ihrem Rocke, band die Trümmer jener damit um ihre Sohlen, und schwankte dann halb, halb flog sie über die Ebene; eine leise Spur des Wagens ihrer Feindin, die sich auf dem lichterem Rasen nur schwach zeichnete, aber von Zeit zu Zeit, wo sie sie zu verlieren fürchtete, aus höheren geknickten Gräsern auftauchte, leitete sie; sie fand sie immer wieder, das Auge des Hasses sieht scharf. Es war, als sei das Birkwasser ein Opiat gewesen, das all' ihre Lebensthätigkeiten zu neuem Kampfe aufregt; doch nach einigen Stunden der Wanderung trat eine desto völliger Kraftlosigkeit ein. Ein neuer Zug aus der Flasche mußte sie wieder eine Weile weiter jagen. Wir können das nicht Rausch nennen, was sie überwältigte, denn nur ein Gedanke lebte darin, wie das Licht einer Fackel in schwarzer Nacht; es war die Intensität der Gefühle des Magnetismus,²¹ der Rausch des Opiums, der Wahnsinn, wenn man will; es war ein unnatürlicher, gesteigerter, auftreibender Zustand. Sie flog über die Wüste, die Richtung verschwand endlich vor ihrem Auge, die Sonne sank, und sie kam in ein freundliches Dorf. Die Häuser lachten sie weiß und reinlich an; es überströmte ihr Herz mit Wonne, wieder unter Menschen zu sein, doch in ihrer Seele war eine Stimme, die ihr zwischen der Freude darüber sagte: Du wirst ihn nicht wiedersehen. Die Leute blieben stehen und staunten ihr nach, aber Keiner hieß sie in seine Hütte eintreten, Keiner redete sie an, doch sie

²¹ bezieht sich auf den von Franz Anton Mesmer (1734-1815) propagierten "animalischen Magnetismus", der zwar schon zu jener Zeit umstritten war, jedoch Eingang fand in philosophische Reflexionen (Schelling, Schlegel, Schopenhauer, Fichte) und auch im Alltag diskutiert wurde.

sahen gut und mitleidig aus, denn sie befand sich in den glücklichen Gegenden Rußlands, von deren Bewohnern das übrigen Land beneidend sagt: "so frei wie ein Kosack."²² Ihr war, als sei sie im Traume; sie strich an ihnen vorüber, bis sie das Zeichen des Wirthshauses vor einer Thür gewahr ward; da blieb sie stehen. Rosen umblühten die weißen Wände, Kürbisse rankten dazwischen; sie sah ein paar Kinder vor der Thür sitzen und mit Schafknöchelchen spielen; sie fragte sie: Ist das ein Wirthshaus? Die Kinder sahen sie an und antworteten nichts. Sie ging in das Haus. In der Küche fand sie die Wirthin am Heerde beschäftigt. Ihr freundliches Gesicht, ihr reinlicher Anzug flößten ihr Vertrauen ein; sie trug den bunt gewürfelten schottischen Rock der Malorussen,²³ Schnüre von alten Münzen und falschen Geldstücken hingen ihren Nacken herab, rothe Glasperlen reihten sich um ihren Hals, und unter dem grünen Kopfband sah ein offenes, lichtbraunes Auge Olga an, und schien zu erwarten, daß sie sprechen werde. Ach, sie hatte sie schon zweimal angeredet, als die Frau sie noch fragte, ob sie ein Obdach suche, was ihr fehle, was sie wolle. Sie fühlte, daß ihre Worte nicht mehr hörbar seien und zitterte vor der Entdeckung. Sie neigte sich zu der freundlichen Frau und antwortete ihr ins Ohr: Hunger, Durst, Müdigkeit, ein Bett. Die Wirthin erschrak über den sterbenden Hauch der blassen Fremden mit den brennenden Augen; sie sah Blut an den Streifen, die ihre Füße umwickelten, und reichte ihr mitleidig die Hand, zog sie in eine Stube, wo ein Bett stand; sie half ihr sich darauf zu legen und brachte ihr ein Glas Milch. Olga verschlang einige Tropfen - kaum konnte sie schlucken - und fragte: wie weit noch bis L.? Die Wirthin antwortete nicht. Sie zog sie mit der Hand leise zu sich herab und wiederholte die Frage. Thränen drangen in die Augen der guten Wirthin; zwanzig Werst! erwiderte sie. Die Antwort däuchte Olga ein Hauch, den ein fernes Echo zu uns herüberweht; sie fing an ihre Erschöpfung aus allen diesen Zeichen zu beurtheilen, faltete die Hände, und wiederholte verzweiflungsvoll: zwanzig Werst!

Die Wirthin verstand nur ein Gemurmeln, sie sah ihre Lippen sich regen, sah sie besorgt um sich fassen, hielt es für die kranpfaften Bewegungen der Hände in den Bettdecken, welche Vorboten des Todes

²² Die Kosaken (tatarisch: freie Kämpfer) waren ursprünglich Gemeinschaften freier Reiterverbände. Als entflohene leibeigene russische und ukrainische Bauern und desertierte Tataren gründeten sie ab dem 15. Jahrhundert in der südrussischen und ukrainischen Steppe eigene Gemeinschaften.

²³ Malorossijski, historische Bezeichnung für Ukrainer ("Kleinrussen").

zu sein pflegen, und fürchtete, eine Sterbende aufgenommen zu haben. Ach! die arme Olga suchte mit schwindenden Gedanken und Kräften nach einigen Rubeln, um einen Boten gen L. zu schicken, der ihren Nicolaus benachrichtigen sollte; denn sie fühlte, sie werde den Ort nicht mehr erreichen. Gedanke und Kraft verließen sie, sie sank zurück.

Die Wirthin hielt das Entschwinden ihrer Kräfte für Tod oder Ohnmacht, aber als sie den Kienspan angezündet hatte, bemerkte sie an dem Zittern der Flamme vor dem Munde der Alten, daß sie schlafe. Leise und behutsam löste sie den Verband von ihren Füßen, und erschrak über den Zustand, in dem sie sie fand; sie wusch sie mit Branntwein und Wasser und wickelte reines Leinen darum, aber Olga schlief fort. Die Wirthin schickte nach dem Popen – er war über Land, ein Arzt lebte nicht in der Gegend. Vielleicht wird sie wieder besser, dachte die gute Frau, und ließ die Magd bei ihr, als sie sich zu Bette legte.

Gegen Morgen richtete Olga sich auf. Da jagt er über die Trift, sagte sie, er kömmt zu mir. Wie rasch seine Bewegung ist, wie seine Augen leuchten. So geht der Hirsch der Hirschkuh zu. Sein Kleid sitzt knapp am Leibe, die Knöpfe blitzen im Sonnenschein. Seines Kaisers Waffe steht ihm gut, gut steht ihm des Czaaren grüner Rock, und seine Seele fliegt mir entgegen. Komm, tapfrer Streiter, heran! daß ich die Wunde küsse, die Narbe wegstreiche, die Dir des Kaukasiers Beil gemacht. Da, unter der braunen Locke – Schmerz es noch, armer Knabe? Nun nicht mehr, nicht mehr!

Die arme Mutter sank zurück, sie griff in die Kissen. Ah! sagte sie – ein Röcheln erstickte den Laut. Die Magd erwachte aus einem Morgentraum; zu spät, Olga war geschieden.

Zwei Tage darauf, an einem schönen, sonnenhellen Nachmittage, saßen die Kinder der Wirthin wieder vor der Thür und spielten mit den Schafknöchelchen,²⁴ als sie einen kleinen Trupp Soldaten dahersprengen und vor dem Hause absitzen sahen. Sie startten die schlanken grünen Reiter an, deren erster, wahrscheinlich der Gefreite, sie etwas fragte, das sie vor Schrecken nicht verstanden und nicht beantworteten. Er ließ sie sitzen, sprang ab, gab sein Pferd einem

²⁴ Schafknöchelchen hatten u.a. in der Mongolei eine große Bedeutung als Medium von Weisagung, aber auch ihre Funktion als Spielzeug ist überliefert.

Kameraden und trat in das Haus. Hier wollte er zu essen und zu trinken für den Trupp fordern, und ging deshalb, da er die Wirthin in der Küche nicht fand, in die Stube. Sie war leer, aber es stand ein Bett darin, mit einem Tuche zugedeckt. Der Soldat rief, fragte, und da ihm Niemand antwortete, meinte er, unter diesem Tuche einen Schläfer zu finden, denn es war gerade nach Tisch, und er hob es auf, ihn zu wecken. Aber er fuhr zusammen, denn kein Schläfer, sondern eine Leiche lag vor ihm. Der junge Mann starrte die Erscheinung in blassem Schrecken an. Gott, meine Mutter! rief er plötzlich, von einer Erinnerung ergriffen.

Doch noch konnte er seinem eigenen Ausruf nicht trauen. Wie sollte sie es sein, wie sollte sie daher kommen? So weit der Weg! konnte nicht eine Ähnlichkeit - Und doch, dies seidenweiche braune Haar, das über das Todtenhemd herabfloß. - Aber aus diesen Zügen war das Leben, waren Miene, Ausdruck seit mehreren Tagen entflohen, mochte nicht eine andere Gestalt ihre Formen tragen?

Er wandte sich ab und wollte sich seine Schwäche vorwerfen; er fuhr sich mit der Hand über die Stirn - Angstschweiß stand darauf. Wenn sie es wäre? In drei Jahren hatte er sie nicht gesehen - ach, und jedes Jahr trägt auf seinen Flügeln eine Erinnerung - selbst der theuersten Züge - davon. Seine Knie schlugen an einander, eine Leiche stand er da; er näherte sich der Thür, Gewißheit zu suchen, als sie aufging und die Wirthin mit zwei Damen eintrat. Es war die Gräfin Gaganoff mit ihrer Gesellschafterin, die, eiligst zurückkehrend von dem Gute ihres Veters, aus der nächsten Garnison eine Eskorte zum Schutz gegen die wilden Horden mitgenommen hatte, die die Wüste so häufig durchstreifen; eine Eskorte, deren Gefreiter Nicolaus war.

Die Wirthin, welche aus ihrem Gärtchen die Ankunft der Soldaten, wie die gleich darauf folgende des Wagens mit angesehen, hatte ihre Gäste schon vor der Thür des Hauses bewillkommnet, während Nicolaus sie in dem Zimmer der Todten gesucht. Der junge Mann kannte in seinem jetzigen Zustande keine Rücksicht mehr, und ohne die Gräfin und ihre Begleiterin zu beachten, stammelte er der Wirthin entgegen: Wer ist die Todte dort?

Ja, wenn ich das wüßte, so wäre mir geholfen! erwiderte die Frau. Vor zwei Tagen kam das arme alte Weib hier an; sie sah aus wie eine Wahnsinnige, ihre Füße bluteten, sie sank um. Ich hatte Mitleid mit ihr und pflegte sie, aber sie konnte schon nicht mehr reden, und am

Morgen darauf fand ich sie todt. Kein Mensch im Dorfe und in der Umgebung kannte sie; wer mir ihren Namen und Herkunft sagen könnte, thäte mir den größten Gefallen; ich habe sie auch darum in die Wirthsstube bringen lassen und zeige sie alle Fremden, denn es ist mir noch nicht gelungen, sie unter die Erde zu schaffen; der Beamte, der Pope und der Thodtengräber, Alles macht einen Lärm um das arme, alte Weib, als wäre sie des Gouverneurs Frau gewesen, und Niemand will sie begraben, weil Keiner weiß, ob ihr ein christliches, oder jüdisches, oder türkisches, oder heidnisches Begräbniß ziemt. So ist sie mir todt noch mehr zur Last als lebendig.

Die Gräfin war dazu getreten. Ach Taschkewitsch! rief sie schnell, das ist ja das alte Weib, das uns in der Wüste ansprach, sie mitzunehmen, und sich vor die Pferde warf, da wir weiter fuhren. Sie sagte, sie könne nicht fort vor Mattigkeit und wäre weit her gewandert, ihren Sohn noch einmal zu sehen, der bei den kaukasischen Truppen stände, sie würde sterben, nähmen wir sie nicht auf.

Nicolaus' Blick hatte an dem Mund der Redenden gehangen, bei diesen Worten ging ein Schwindel über seine Züge, er faßte den Bettpfosten, sich daran zu halten. Die Übrigen waren zu sehr mit der Leiche beschäftigt, um ihn zu bemerken.

Welch ein Glück, fuhr die Gräfin fort, daß ich die Alte nicht auf den Wagen nahm, als sie so flehentlich bat, sie nicht in der Wüste zu verlassen; sie wäre uns vielleicht unterwegs schon gestorben, und ich hätte all' die Last von ihrem Tode gehabt, die sie den Leuten hier im Dorfe nun macht!

Die Gaganoff hatte kaum geendet, als sie auf einen wilden Blick empörter Wuth aus Nicolaus' Augen traf. Sie sah ihn erstaunt und hochmüthig an. Was konnte er mit ihr gemein haben? Des Soldaten Blick sank zur Erde, er rang die Hände in stummer Angst und schien nicht zu wagen, das Auge wieder zu der Todten zu erheben, aus Furcht vor der Bestätigung des Entsetzlichen. Verstohlen, gleich dem Auge des Diebes, das sich verbotner Beute zu bemächtigen strebt, schweifte sein Blick auf der Bettdecke umher und vermied das theure Haupt, als zitterte er, ihm den Todesstreich des Erkennens zu versetzen. Da traf sein Auge ein kleines Messer, das auf der Oberfläche des Bettes lag; hastig griff er darnach.

Ja, sagte die Wirthin, das fand ich in der Tasche des Weibes. Der Name Nicolaus steht auf der Scheide.

Nicolaus starrte das Messer an, das er seiner Mutter einst geschnitzt, auf das er seinen Namen eingegraben, und sank mit einem fürchterlichen Schrei neben dem Bette nieder.

Was ist das? rief die Gräfin. Kennst Du die Frau? fragte ihn die Wirthin, erschreckt von des Jünglings Heftigkeit, und doch heimlich erfreut, aller Last auf einmal los zu werden.

Mutter, Mutter! meine Mutter! rief Nicolaus im höchsten Schmerz. O meine Mutter, mein Licht und mein Leben, suchtest Du mich, und mußtest auf dem Wege verschmachten? Er warf sich auf das Bett neben die Leiche, und drückte sie in seine Arme, wie man eine Lebende umfaßt. Der Gräfin ward nicht wohl dabei. Komm! komm! rief sie der Taschkewitsch zu. Der arme Junge! schluchzte die begleitende Wirthin, sich noch einmal theilnehmend nach dem schönen Soldaten umsehend.

Vor dem Hause gebot die Gräfin der Wirthin, ihr eine Collation unter ein paar großen Linden aufzutragen, die einiger Entfernung standen. Die Frau war so ergriffen, daß sie erst nichts erwiederte; verdrießlich wiederholte die Gräfin ihren Befehl; unter den Linden, setzte sie nachdrücklich hinzu, nicht in Deinem Todtenhause. Die Wirthin ging den Auftrag zu vollziehen und wunderte sich im Gehen über die Fassung der Vornehmen.

Die Gaganoff saß mit der Taschkewitsch unter den grünen Linden, aß und trank, und erwähnte des Vorfalls mit keinem Worte mehr. Sie schien sehr aufgeweckt, und einige Witzworte, die sie hinwarf, bewogen ihr Echo, sich gleichfalls anzustrengen, lustig und witzig zu sein; in einiger Entfernung, im Schatten des Hauses, lachten und zechten Nicolaus' Kameraden; ihre Pferde waren an Pfähle gebunden, fraßen das Heu, das man ihnen vorgeworfen, wehrten mit ungeduldigem Stampfen die lästigen Fliegen ab, und erhöhten den ländlichen Anblick der Scene.

Aber wie witzig die Taschkewitsch auch ward, sie bemerkte, daß die Gräfin ihr einige Male verkehrt antwortete, daß sie auch da lachte, wo es nichts zu lachen gab, und im Grunde seltsam zerstreut war. Ein paar Mal fing sie an von ihrer Tochter zu reden, die sie im Auslande in ein Streckinstitut in Pension gethan, denn dieses ihr einziges Kind war seit seiner frühen Krankheit schwächlich geblieben, und ein Fehler an der Taille, die Folge dieser Schwäche und langjähriger Venachlässigung der Mutter, hatte sich plötzlich drohend entwickelt. Die Gräfin sprach von ihrer Sehnsucht, ihre Tochter wiederzusehen, und sagte, wenn Gott ihr

Gesundheit verleihe, wolle sie sie im nächsten Jahre besuchen, denn dieses Jahr erlaubten es die bedenklichen Geschäfte nicht, die sie ihres Vermögens wegen habe. Die Taschkewitsch sah sie verwundert an; lange hatte sie nicht von dieser Tochter gesprochen, die ihr bald eine leidenschaftliche, bald eine peinliche Erinnerung war; denn einmal erschien sie ihr als ihr einziges, geliebtes Kind, und dann wie ein verwachsenes Geschöpf, das durch sein Alter das Alter der Mutter bezeugen mußte, und durch die Unvollkommenheit seiner Gestalt nicht an die Schönheit ihrer Jugend erinnern konnte. In diesem Augenblick ging Nicolaus gefaßt und festen Schrittes hinter dem Popen in das Haus. Die Gräfin sah ihm mit einem seltsamen Blicke nach, dann sagte sie zu der Taschkewitsch: Ich weiß nicht, warum ich närrisch genug war, eine Eskorte haben zu wollen. Bin ich doch ohne Eskorte hergekommen, und Niemand griff mich an.

Das war vielleicht nur ein glücklicher Zufall, entgegnete die Gesellschafterin; alles, was wir in Ischora über die Unsicherheit der Gegend gehört haben, berechtigte Sie wohl, die Eskorte zu fordern.

Jetzt hab' ich sie satt und will sie zurückschicken, erwiderte die Gräfin.

Gnädigste Frau, das gefährlichste Stück des Weges beginnt erst hinter Paulowsk -

Nun? herrschte die Gräfin sie an, haben Sie Einwendungen?

Die Taschkewitsch schwieg gewohntermaßen vor diesem Tone.

Die Gaganoff zog den Beutel und warf der Taschkewitsch einige Goldstücke hin; dann riß sie ein Blatt aus ihrem Portefeuille, schrieb mit Bleistift eine Bescheinigung der Zufriedenheit darauf, setzte ihren Namen darunter und sagte: Bringen Sie dieß den Soldaten, sie mögen nach Hause reiten, ich brauche sie nicht mehr. Ich bleibe die Nacht in Paulowsk, nicht in dem Todtenhause, wir werden uns bei dem Popen einquartieren, und morgen früh fahren wir sicher durch die Steppe.

Die Taschkewitsch trat zu den Soldaten und erfüllte ihre Botschaft. Ein Hurrah war die Antwort. Die Gräfin hörte es unter ihrem Baume, winkte mit dem Tuche und ließ die Wirthin kommen, mit ihr abzurechnen.

Diese nahm die Nachricht, daß die Gräfin im Dorfe bleiben und sie verlassen wolle, sehr übel auf; sie versicherte, die Todte werde in wenigen Augenblicken aus dem Hause getragen, da ihr Sohn schnell

Alles in Ordnung gebracht und die Schwierigkeiten beseitigt habe; in einer Stunde spätestens wolle man sie begraben. Ihre Bemerkung schien von der Gräfin überhört zu werden, sie bezahlte die Frau und hieß sie gehen. Jetzt trat Nicolaus aus dem Hause, von seinen Kameraden gerufen. Er stand in der Mitte der Soldaten, sie zeigten ihm das Gold und theilten ihm wahrscheinlich den Befehl der Gräfin mit, denn sie sah ihn den Kopf nach ihr wenden und den Gefährten zunicken. Die Gefährten blickten ihn freudig an; Kathinka verstand, daß der junge Mann seinem Theil des Lohns entsage. Nicolaus blieb noch einen Augenblick, er las die Bescheinigung, die sie geschrieben, und nickte wieder mit dem Kopfe, als er das Papier zurückgab. Gaganoff heißt die Gräfin? fragte er seine Gefährten. Er hatte den Namen gehört, da er ihr zur Begleitung beigegeben worden, aber die Kameraden fanden es natürlich, daß sein Schmerz ihn vergessen. Der arme Nicolaus, flüsterte einer derselben seinem Nachbar zu, er ist noch ganz betäubt. Was für eine Gaganoff? fuhr Nicolaus fort, die, deren Mann das Uhlanenregiment hatte? Dieselbe, erwiderte ein Soldat. Nicolaus' Lippen preßten sich, sein Blick zuckte wie ein Streifschuß unter den grünen Baum der Gräfin, die seine Bemerkung bei ihrer Entfernung nicht vernehmen können, dann neigte er den Kopf noch ein paar Mal auf die Fragen seiner Gefährten und kehrte in das Haus zurück.

Es ward der Gräfin unerträglich schwül ums Herz; sie nahm eine Tasche von der Lehne ihres hölzernen Stuhles, in der sich ihr Beutel, der Schlüssel ihrer Chatulle und ein Flacon befand, winkte der Taschkewitsch, und ging mit ihr dem Hause des Popen zu, wo sie sich für die Nacht einquartirte. Ein Bedienter folgte ihnen.

Der Weg, den sie gekommen, ging vor diesem Hause vorbei; die Gräfin saß an seinem kleinen, geöffneten Fenster und schöpfte frische Luft. Da erhob sich leichter Staub, sie sah die Soldaten nach Hause reiten. Sie zählte sie, da sie ihre Züge vor demn Staub nicht unterscheiden konnte. Taschkewitsch, rief sie der im Hintergrunde des Zimmers mit dem Auspacken eines Mantelsacks Beschäftigten zu, *ein* Soldat ist zurückgeblieben!

Es wird der Sohn der todten Frau sein, erwiderte diese, sie begraben das Weib soeben.

Bald darauf hörte man das eintönige Geläut des Dorfglöckchens, und eine Stunde später ritt Nicolaus mit thränenlosem Auge den Gefährten nach.

Die Gräfin sah ihn das Dorf verlassen, schloß das kleine Fensterchen und sagte: Taschkewitsch, es ist so schön draußen, was machen wir hier in der engen Stube, wollen wir nicht ein wenig im Dorfe herumspaziren?

Ich habe mich schon lange gewundert, erwiederte die Gesellschafterin, daß Sie es in der heißen, niedrigen Stube aushielten. Die Gräfin nahm ihren Arm, der Bediente folgte. Aus allen Hütten kamen die neugierigen Kinder, die fremde Dame zu sehen; die Gräfin schlug den Weg ein, welcher dem entgegengesetzt war, den Nicolaus genommen hatte.

Als sie nach einer Stunde zurückkamen, warf sich die Gräfin erschöpft auf das ihr bereitete Lager. Sie berechnete noch einmal, was sie gethan, es schien ihr das Beste, was zu thun war; nach kurzer Zeit schlief sie. Am andern Morgen klagte sie über Kopfweh. Dennoch ward die Reise nach dem Norden fortgesetzt.

Gegen zwei Uhr Nachmittags erreichte der Wagen der Gräfin den Punkt, wo die arme Olga damals vergeblich gefleht hatte, sie aufzunehmen, und das schwarze Kreuz, der einzige Wegweiser dieser Steppe, lag hinter den Reisenden. Es gab zugleich die Nähe eines Baches an, der in dieser menschenleeren Gegend statt Caravanserei und Wirthshaus dienen mußte, und der, wäre sein Dasein Nicolaus' Mutter bekannt gewesen, ihre Kräfte vielleicht gestärkt, ihr Leben erhalten hätte. Eine drückende Hitze lag über der Ebene, der weißliche Duft der Mittagssonne umhüllte sie mit seiner schwülen Atmosphäre, und die von keinem Hauche bewegte Luft schien vor Gluth zu zittern. Die Lerchen, die ihre heitern Chöre am Morgen gejubelt hatten, waren verstummt; die girrenden Tauben umflatterten den Wagen nicht mehr, selbst die Insektenwelt schien verschwunden; die Schaaren der Schmetterlinge, die man sonst in den bunten Gräsern mit ihren Blumen verwechselte, hatten sich auf den Boden der Halmenwälder zurückgezogen, und suchten einen Rest von Schatten und Feuchtigkeit an den Wurzeln; die Pferde keuchten, schnaubten und fingen nur an schneller zu laufen, als sie das Wasser des Baches rochen, der den wenig gesenkten Boden lautlos durchschnitt. Bald hatten sie sein baumloses Ufer erreicht; der Wagen hielt, die Rosse wurden abgezäumt, ausgespannt, man ließ sie mit gebundenen Füßen grasen

und sich ihren Mittagstisch wählen, wie es ihnen gefiel, indeß die Menschen für sich selbst bedacht waren.

In einiger Entfernung erhob sich ein kleines Gebüsch; die Gräfin, die mit ihrer Begleiterin ausgestiegen war, weil die Hitze im Wagen, auf den die Sonnenstrahlen den ganzen Tag geprallt, trotz des Schattens, den er gewährte, unerträglich schien, wünschte sich unter dasselbe zu lagern und dort ein Mittagsmahl von kalter Küche einzunehmen. Es fand sich indessen, daß ein, den Damen wenigstens scheinbar undurchdringlicher Morast, durch den geringen Fall des schleichenden Baches verursacht, sie von dem Buschwerk trennte, oder vielmehr, daß die Bäume selbst im Moraste standen; daher mußte sie diese Absicht aufgeben, und es blieb ihnen nichts übrig, als sich im höchsten Grase neben eines der alten Gräber zu lagern, das sie einigermaßen vor der Gluth der Sonne zu schirmen versprach. Während sie hier saßen, die Speisen auf einem türkischen Teppich statt der Serviette zwischen sich ausgebreitet, machten die Diener sich's gleichfalls bequem, und schliefen bald nach der Mahlzeit zwischen den Gräbern ein, halb von dem Branntwein, den sie in durstigen Zügen geschlürft, halb von der Hitze betäubt. Nach einer Weile hörte man nur ihr Schnarchen.

Das ist zu arg, Taschkewitsch! rief die Gräfin, ich glaube, die Narren schlafen alle. Gehen Sie, sie zu wecken, die Pferde könnten davonlaufen.

Sie wiederholte ihren Befehl vergeblich, die Taschkewitsch war selbst, den Kopf in die Hand gestützt, in geringer Entfernung von ihr sanft entschlafen. Die Gräfin sprang auf; bevor sie sich aber ihrer Begleiterin näherte, wandte sie den Kopf nach ihren Dienern um und entdeckte zwei derselben in einiger Entfernung längs der Gräber ausgestreckt. In diesem Augenblick hörte sie den Knall eines Gewehrs, und eine Kugel pfiff an ihrem Ohr vorüber. Sie sah Bewegung hinter den Zweigen jener Büsche, und glaubte sich räuberisch überfallen. Sie mochte den Busch nicht aus den Augen lassen und zweifelte nicht, daß die beiden Diener durch den Schuß erwacht sein würden, sie fuhren auch wirklich aus dem Träume in die Höh, sanken aber gleich wieder zurück und murmelten nur im Schläfe. Die Pferde, von dem Knall erschreckt, kreisten in der Wüste umher, und der Kutscher, der allein erwacht und munter war, schien vor allem daran zu denken, sich ihrer zu bemächtigen, die hier vielleicht das einzige Rettungsmittel sein konnten. Er setzte ihnen nach, in der Überzeugung, daß sie mit dem gebundenen Hinterfuße die Beine unvermeidlich brechen mußten,

überließe man sie ihrer Angst, und vergaß über seinen Kutscherpflichten die Gefahr, in der mehrere Menschenleben schwebten. All Dieses, so lang zu erzählen, geschah in einem Augenblicke; noch war die Gräfin aufgerichtet und bemüht, ihren Feind zu erspähen, die Taschkewitsch stand mit wilden Schreckensmienen neben ihr. Wir werden angegriffen; Gott! hätten wir eine Eskorte mitgenommen, wie andere vernünftige Menschen! rief sie mit vorwurfsvoller Kühnheit, die die Gefahr in der sonst so geschmeidigen Sklavin erweckte. Da ist unsere Eskorte! antwortete die Gräfin erbleichend; sie hatte immer erwartet, einen Haufen Räuber aus dem Gebüsch stürzen zu sehen, aus dem die Kugel gedrungen, statt dessen sprang Nicolaus allein hervor. Sie begriff Alles.

Die Taschkewitsch begriff nichts. Gottlob! sagte sie. Aber wie ist das möglich? setzte sie gleich hinzu, wir hatten sie ja zurückgeschickt.

Indessen setzte Nicolaus über den²⁵ Moor und näherte sich den Damen. Er hatte mit scharfem Blick die Entfernung des Kutschers und die trunke Ohnmacht der beiden Diener erspäht, er wollte den günstigen Augenblick nicht mit neuem Laden des Gewehrs verlieren, den Erfolg nicht wieder der Ungewißheit vertrauen. Seine Hand, sonst so sicher, hatte im Schuß gezittert, er, der beste Armbrustschütz, wo es galt, das todte Ziel zu treffen, hatte das lebendige verfehlt, sein Messer sollte enden, was die Kugel vergeblich versucht, gleichviel was nachher aus ihm ward; der Tod, die gebrochne Jugend seiner Mutter war gerächt, ihr Geist befriedigt.

Kathinka wollte entfliehen, allein sie konnte nicht, Blei lag in ihren Gliedern; sie wollte der Taschkewitsch die Gefahr entdecken, aber ihre Zunge klebte an ihrem Gaumen; sie wollte in die Knie sinken und sich im hohen Grase verbergen; ihre Knie, ihre Glieder waren unbiegsam, sie stand wie vom Starrkrampf gefesselt, das Auge des todtbleichen Gesichts auf Nicolaus geheftet, auf die wilden Tigersprünge, mit denen er sich nahte.

Als er sie erreicht hatte, blieb Nicolaus unentschlossen vor dem bleichen, bewegungslosen Opfer stehen. Hätte sie zu entfliehen versucht, er würde sie vernichtet haben, aber an diesem sterbenden Blick fühlte er, daß es ein Weib sei, das vor ihm stehe, und er empfand es wie eine Feigheit, die Hülflose zu morden. Er sah um sich, als suche er den Sporn einer drohenden Gefahr, doch die stumpfen Diener

²⁵ sic!

schlafen, der Kutscher jagte mit dem einen erhaschten Pferde den andern nach, er hatte es nur mit zwei Weibern zu thun.

Gott sendet Dich uns zu retten! rief ihm die ahnungslose Taschkewitsch zu. Gottlob, gottlob! Aber wie kömmt Du hierher?

Retten? sagte Nicolaus, und die Arme fielen ihm am Leibe herab. Retten? wiederholte er noch einmal mit sterbender Stimme. Retten! sagte er mit neu aufblitzender Wuth, als zürne er seiner Schwäche.

Die Taschkewitsch begriff nichts, als daß er über den Versuch auf ihr Leben empört sei. Nun ja, retten, wiederholte sie, retten! Wo sind die Räuber, wer sind sie, wie viele? Hast Du die Soldaten bei Dir? Könnst Ihr ihnen stehen?

Nicolaus' Augen hafteten auf der Gräfin; das erste Zeichen des Lebens in ihrem angstvollen gespannten Blick war eine Thräne, die langsam über ihre Augen herabglitt. Sie schien unter ihrem Laufe zum Bewußtsein zu erwarmen, sie las Mitleid in des schönen jungen Soldaten Augen, Reue, und die ihrigen flehten mit einer Beredtsamkeit, deren Intensität fast zum Liebesblicke ward. Nicolaus schlug die Augen nieder.

Kathinka fühlte, sie habe gesiegt. O Übermacht der Kinder der Finsterniß über die Kinder des Lichts! In dem Gefühle dieses Triumphs erwachte ihre ganze Kraft, das Blut strömte gewaltsam durch ihre wieder gerötheten Wangen, es galt Leben um Leben, und sie gab sich nicht mehr verloren, ein Plan tauchte in ihrer Seele auf, dessen Genialität der Bewunderung werth gewesen, wenn er der Begeisterung eines größeren Zweckes entsprungen wäre. Alle Genialität der Bösen ist jedoch Berechnung, und sie ziehen nur die Summe aller Täuschungen der Güte und Unschuld, aller Täuschungen des Herzens, die sie nicht mehr empfinden.

Du irrst Dich, sprach sie plötzlich gefaßt zur Taschkewitsch. Auch ich glaubte an eine Gefahr, da ich den Schuß hörte; aber der junge Mann selbst war es, der ihn that, er hat nur nach einem Vogel geschossen, der Knall erschreckte uns, weiter war's nichts.

Nicolaus schlug die Augen zu ihr auf, sie wollte ihn retten! In seinem Blick lag Dankbarkeit, Ergebung, schon war er der Sklav. Kathinka's Muth flammte höher und höher daran empor, er gab ihr alles Selbstbewußtsein wieder, sie sah ihn mildlächelnd an, und seine Seele

schmolz in Reue vor dem Lächeln dieser feinen Lippen, dem Blitz dieses Auges, in dem ein künftiger Triumph aufstrahlte, den Nicolaus für die Freude hielt, sein Leben gerettet zu haben.

Wie kömmt Du aber hierher? fragte ihn die Taschkewitsch. Wir sahen Dich doch den Andern nachreiten. Wo sind diese?

Die Andern sind auch zurückgeritten, antwortete Kathinka, die Nicolaus Zeit lassen wollte, sich zu fassen; Du hattest wohl ein Geschäft in Indrowa? – So hieß der nächste Ort jenseits der Wüste.

Ihre Güte rührte Nicolaus so sehr, daß ihm beinah die Thränen in die Augen traten. Er zog ihre Hand an seine Lippen, drückte einen heißen Kuß darauf und sagte: Ich sollte dort einen Brief meines Obersten bestellen.

Wie konntest Du nur so unvorsichtig nach dem Vogel schießen? fragte die Taschkewitsch. Der Knall ging gerade über uns hin.

Es war ein seltner Vogel, stammelte er, und – er schwieg erröthend, von dem Doppelsinn seiner eigenen Worte betroffen.

Dein Hauptmann hat eine Sammlung ausgestopfter Vögel, fiel Kathinka mit langgeübter Geistesgegenwart ein, sie ist in der Gegend berühmt, ich habe bei meinem Vetter in Ischora davon gehört, Du wolltest das Thier für ihn mit nach Hause bringen –

Ich hatte den Auftrag, stotterte Nicolaus verwirrt, beschämt, gerührt über allen Ausdruck.

Wo ist der Vogel? fragte die Taschkewitsch.

Ich hab' ihn nicht getroffen, erwiderte Nicolaus zitternd.

Ein Blick der Gräfin schien das Gegentheil zu sagen, der junge Mann erröthete und schwieg, er wußte nicht, wie ihm war, nie hatte er einem Weibe so gegenüber gestanden. Die Taschkewitsch sah in seiner Befangenheit nur das Beben des Niedriggeborenen vor dem Hohen.

Du wirst mit uns reiten, fuhr die Gräfin fort. Ich war ohne Furcht vor der Wüste, da ich Dich zurückschickte, Dein Gewehr hat mich auf's neue erschreckt und mir manchen bangen Gedanken erweckt. Unter Deinem Schutze werd' ich mich sicher fühlen, Du kannst mir's nicht versagen, da Du denselben Weg zu machen hast.

Nicolaus schwieg. In seinem Schutze fühlte sie sich sicher – welche Verpflichtung legte sie ihm auf! Wenn ein Augenblick hinreicht, all' unsere Kräfte zu einem entgegengesetzten Ziele zu neigen, das Blut, das vorher in einer Richtung schoß, plötzlich zu hemmen und ihm zu sagen: "geh rückwärts", so steht der so Bestürmte wie ein Opfer da, und glaubt unter dem Zusammenstoßen aller Willenskraft, aller Neigung zu sterben: er fühlt die Ohnmacht in der Übermacht seiner Empfindungen.

Indessen, fuhr die Gräfin fort, sollst Du Theil an meinem Mahle nehmen; Du mußt hungrig sein und müde, der Tag war so heiß.

Nicolaus sah sie erstaunt an, die Taschkewitsch wunderte sich im Stillen ebenso über die Herablassung. Sie begann ein abgekartetes Abenteuer in der Begegnung zu vermuthen, wie sie deren bei der Gräfin schon erlebt hatte. Sie betrachtete die jugendliche Gestalt des Soldaten, die es ihr immer wahrscheinlicher machte, und begriff nicht, daß sie in Paulowsk noch nichts gemerkt haber. Die seltsame Zurücksendung der Eskorte war ihr nun erklärt; man hatte sich der übrigen Soldaten entledigen wollen.

Noch stand Nicolaus, aber die Gräfin wies gebieterisch mit dem schmalen Rosenfinger auf den Boden. Nin? fragte sie endlich mit einem anmuthig trotzenden Blick, da er sich nicht setzte.

Ich hab' geschworen, heut und morgen Fasttag zu halten. Ich begrub gestern die Mutter.

Das eigne Wort schien den jungen Mann zur Erkenntniß zu bringen; er maß daran die plötzliche Veränderung seines Gemüths und stand wie eine Bildsäule, von Vergangenheit und Gegenwart überwältigt.

Wie Du willst, erwiederte die Gaganoff leicht. Aber, Nicolaus – heißest Du nicht so? sie hatte ihn von seinen Kameraden rufen hören – willst Du nicht ein steinernes Kreuz auf Deiner Mutter Grab setzen lassen?

Er lächelte bitter. Ein armer Soldat! sagte er.

Kathinka reichte ihm ihren Beutel und drückte die Spitzen seiner Finger, da sie ihm denselben aufzudrängen versuchte. Der junge Mann sah sie an, die Gabe und ihre verborgene Bewegung schien seiner Unschuld Reue, Herablassung, Menschlichkeit, eine Bitte des Großen an den Kleinen um Vergebung, und die plötzlich wieder erwachte Strenge seines Blickes schwand, er fuhr sich mit der Hand über die Augen, ohne den Beutel zu nehmen.

So stand er einige Augenblicke; ihm, war, als höre er ein Geflüster dicht neben sich; aber er wagte nicht aufzusehen und sein Gesicht zu zeigen, wagte nicht zu forschen, ob es ihm gelte, denn große Tropfen flossen seine Wangen herab, die Zeugen seines innern Kampfs. Sie waren Reue über den Versuch der Rache, Reue über ihr Unterlassen, sein Gemüth erlag der Ebbe und Fluth des Gewissens, die stürmend aneinander brandeten. Da fühlte er eine weiche Hand, die sich in die Biegung seines Armes legte. Er blickte auf und sah Kathinka's Hand, die Taschkewitsch war verschwunden; in einem kleinen Kreis von schützendem hohen Grase befand er sich mit der Gräfin allein, wie in einem grünen Gemach, dessen einzige Decke der Himmel ist. Nicolaus, sagte sie, Nicolaus, Vergebung!

Sie zog ihn mit sanfter Gewalt zu sich nieder, er wußte nicht, wie ihm geschah, und ließ sie, fast erstarrt, gewähren. Sie schenkte ihm ein Glas Wein ein, führte es an ihre Lippen, und reichte es ihm, so daß sein Mund den Punkt berühren mußte, an dem ihre Lippen gehangen hatten. Er stieß es heftig zurück. Es ward dadurch verschüttet und begoß Kathinka's Kleid.

Sie sah ihn sanftbittend, fast wehmüthig an, trocknete ihr Kleid schweigend, und schlug das schöne Auge wieder zu ihm auf. Nie hatte Nicolaus einen solchen Blick aus einem Frauenantlitz empfunden, er fuhr zusammen und senkte die noch feuchten Wimpern, aber unter ihnen blitzte der verschleierte Stahl.

Um Kathinka's Lippen zuckte eine Bitte, doch schien es, als könne sie sie nur flüstern; sie näherte sich ihm mehr und mehr und – der Gruß des Mundes, den er durch die Vermittlung des Bechers verschmährt hatte, bot sich ihm ohne Dolmetscher dar. Diese schmalen feinen Lippen hingen an den seinen, wie die Biene an der Blume, der Vampyr an seiner Beute saugt. Nicolaus vergingen die Sinne; er wußte nicht, was Das war, was plötzlich, zum ersten Male unter einem Kuß, wie er nie einen empfangen, in ihm erwachte; Abscheu, Entzücken, Wuth, Schmerz kämpften in seiner Seele, er wollte sie von sich stoßen und drückte sie heftig an sich – ich kam um Dich zu morden! schluchzte er.

Kaum hatte er das Wort über die Lippen gebracht, und *Dem* Ton und Leben, Unwiderruflichkeit gegeben, was seit ihrem Zusammensein dunkel zwischen ihnen webte, als er es auch bereute, denn es fuhr wie ein Blitz über Kathinka's Gesicht, der ihm feindlich schien. Doch augenblicklich las sie die Reue über seine Hingebung in seinen

sprechenden Zügen, sah ihn schmachkend an, und riß dann das verhüllende Gewand von ihrer wogenden Brust. Tödthe mich, sagte sie, hier steckt ja schon Dein Pfeil! Er blickte auf den vollen, glänzenden Busen, und eine unbegreifliche Gewalt zog seinen Mund in dem Momente herab ihn zu küssen, als die beiden Diener der Gräfin nebst dem Kutscher von drei Seiten zusprangen. Die leichten Grasmauern des kleinen Gemachs fielen vor ihren Tritten, Nicolaus sah Pistolen in ihren Händen, die Taschkewitsch, der Bote des Verraths, erschien auf dem einzigen, früher schon durch das Gras gebahnten Wege, der herein führte. Nicolaus fuhr aus den Armen der Gräfin auf: Delila!²⁶ rief er, ein lautes Hohngelächter folgte dem Wort, er schien neu geboren, seine ganze Kraft war ihm wiedergegeben, die Luft um ihn ward ein reineres Element, er stand wieder da, der stumme Rächer der niedern Stände an dem Übermuth der Großen, und behend wie ein Reh dem einen Diener die Pistole aus der Hand schlagend, daß der Schuß seitwärts losging und die Taschkewitsch fast niederwarf, den andern mit dem Flintenkolben zur Seite stoßend, sprang er aus dem Kreise der Verfolger; der Kutscher, der nur die Stricke ihn zu binden in der Hand hatte, die er den Pferden abgenommen, trotz seines gewaltigen Bartes eine geborene Memme, wich ihm aus, und Nicolaus war befreit. Der Schuß der zweiten Pistole verfolgte ihn ohne ihn zu treffen, er setzte über den Morast, riß sein Pferd von dem Baume, an den er es gebunden, schwang sich hinauf und jagte rückwärts.

Die Gräfin wischte sich den Schweiß von der Stirn. Er ist nicht getroffen? fragte sie die Taschkewitsch. Diese verneinte es. Die Gaganoff biß sich in die Lippen. Wenn er sprach, ehe er starb! – Und was gilt eines gemeinen Soldaten Wort? dachte sie gleich darauf. Wohin jagt er? fragte sie.

Südlich.

Die Gräfin nahm ein Opernperspectiv und sah ihm nach, so lange sie ihn erkennen mochte. Er verfolgte dieselbe Richtung. Als er aus dem Gesichte war, gebot sie, alles zur Abreise zu bereiten, die Pistolen wieder zu laden, und so schnell als möglich zu fahren, die schärfste Wache während der Reise nach allen Seiten zu halten. Die Diener, ernüchert von der Gefahr, befolgten die Befehle pünktlich. Es war gegen vier Uhr, als sich der Wagen wieder in Bewegung setzte. Kathinka nahm sich vor, vom nächsten Orte aus an Nicolaus' Obersten

²⁶ Die biblische Delila verriet ihren Geliebten.

zu schreiben und den Soldaten eines raubmörderischen Anfalles auf sich anzuklagen. Ihre Diener, so wie die Taschkewitsch, waren Zeugen gegen den Einzelnen, sie wußte, daß der Tod oder sibirische Bergwerke darauf erfolgen mußten; Beides befreite sie von einem Feind, den sie von nun an auf zeitlebens fürchtete.

Nicolaus war anfangs südlich gesprenkt, in dem dumpfen Instinkt, sich seinen Verfolgern zu entziehen. So wie er sich aber in Sicherheit sah, erwachten andere Empfindungen in seiner Brust, Wuth gegen die Feindin, die ihn überlistet, gegen die Mörderin seiner Mutter. Er zog das Tuch aus seinem Busen, das Tuch, das Olga'n einst gehört, das blaue Tuch, das er noch erkennt, das sie Sonntags trug, wenn sie fromm zur Kirche ging; das Tuch, ihres Mannes letzte Gabe, das Tuch, womit sie sich zu des geliebten Sohnes Begegnung geschmückt, das Tuch, das sie in der Steppe verloren, da sie vor dem Wagen der Gräfin niederfiel und die Diener sie wegrissen, das Tuch, das kurz zuvor noch die Wunden ihrer Füße getrocknet hatte und an dem man ihre Blutspuren sah. Es ließ es in den Lüften wehen und schwur ihm Treue, wie einer Fahne. Dann aber schien ihm jenes Geschöpf wieder so verächtlich, daß er dachte: lebe, lebe zu Deiner eignen Schmach und sammle die Sünde auf Dein Haupt, bis sie Dich niederdrückt. Gleich darauf fiel ihm, ein, daß sie ihn anklagen, daß er vor ihrer Verfolgung nie mehr sicher sein werde, und er sagte sich: nein, sie soll nicht triumphiren über Mutter und Sohn, und leben, weil sie ein Teufel ist, dem kein Mittel zu schlecht dazu war. Die Großen *sollen* uns nicht untertreten und über unsere Leichen lachen.

Er war aus dem Gesichte des Wagens und wandte sein Pferd nordwärts, das Tuch küssend. -

Der Mond goß ein falbes Licht über die weite Ebene, das nur durch die Schatten unterbrochen wurde, die die Riesengräber geschiedener Geschlechter auf den sonst so gleichen Boden warfen, oder die höheren Gräser, die hier und da aufsproßten. Diese dunkeln Flecken, die mit den hellen auf der Fläche wie auf einem großen unregelmäßigen Damenbrette abwechselten, bis sie sich an den Grenzen des Horizontes in Nebel auflösten, ergossen eine betäubende Gleichheit der Gegenstände rings umher, worin der schwindelnde Geist kein Zeichen der zu verfolgenden Richtung erkennen mochte. Und wie das Auge

durch diese Gleichheit verwirrt ward, so ward es der Sinn des Gehörs von dem Gezirpe zahlloser Heimchen, das in grenzenloser Ferne verhallte, und in der Nähe nur von dem eintönigen Geklingel der Glocke am Gürtel des Kutschers unterbrochen ward, oder durch das plötzliche Aufplattern einer wilden Taube, die der ungewöhnliche Schall vom Neste des Gatten schreckte.

Jetzt mischte sich auch der ferne Laut der Frösche in diese Welt der Töne. Was ist das? murmelte der Kutscher auf dem Bocke. Wo käme denn hier Wasser her? So weit nordwärts vom Kreuz, wie wir jetzt sein müssen, giebt es keins mehr in der Steppe.

Trinkbares nicht, erwiederte der Bediente, aber die Salzlaken sind dort oben. Vermuthlich kommen wir bald an einer vorbei.

In den Salzlaken giebt es keine Frösche, bemerkte der Kutscher.

Der Bediente behauptete das Gegentheil, und ein kurzer Streit über den Gegenstand versank bald wieder in das allgemeine Schweigen; auch der bestrittene Laut hörte auf.

Aber dem Kutscher war, als höre er einen Schritt, der dem Wagen langsam und scheu folgte; er sah sich von Zeit zu Zeit um, ohne etwas zu entdecken, und er würde es vielleicht für Einbildung gehalten haben, wenn seine Pferde nicht auch geschnaubt und gekeucht hätten. Was fehlt nur den Thieren? fragte er, um seine Befürchtungen laut werden zu lassen.

Sie sind müde, antwortete der Bediente auf dem Bocke; der auf dem Rücksitz hinten am Wagen war eingeschlafen.

Der Kutscher antwortete nichts und fuhr weiter; es schien ihm aber, als liege den Pferden etwas Anderes als Müdigkeit in den Gliedern. Ob nun die Gräfin durch das murmelnde Gespräch der Beiden aufmerksam geworden war, oder ob auch sie einen ungewöhnlichen Laut vernommen, kurz sie hatte ein paar Mal besorgt aus dem Wagen geblickt. Plötzlich hielt der Kutscher still.

Was giebts? rief die Gräfin. Die Taschkewitsch fuhr aus dem Schläfe auf.

Ich kann nicht weiter fahren, antwortete der Kutscher mit allen Zeichen des Entsetzens. Dort steht der Geist mit dem Fuchspelz.

Eine Erinnerung aus früher Zeit überflog die Gräfin; sie schauderte. Der Geist, sagte sie, wie käme der hierher? Sie sah aus dem Wagen und entdeckte einen Fuchs, der auf einem ungewöhnlich hohen Grabhügel ihnen gegenüber stand und sie mit großen, leuchtenden Augen musterte. Kathinka bebte, sie konnte den Kopf nicht abwenden. Der Fuchs sah sie groß an und verschwand.

Nun, rief die Gräfin mit seltsam aufgeregter Stimme, fahr zu!

Zufahren! murmelte der Kutscher.

Der Fuchs ist ja weg, sagte sie mit einer Art Hohn.

Aber wir werden sterben, entgegnete der Kutscher, denn wir haben den Geist gesehen.

Albernes Zeug! rief die Gräfin. Ein gewöhnlicher Fuchs -

Ein gewöhnlicher Fuchs hat keine so leuchtenden Augen, und ein gewöhnlicher Fuchs bleibt nicht eine Viertelstunde lang zwei Schritte von den Reisenden stehen, um sie wie ein Polizeibeamter zu mustern. Die Angst mochte dem Kutscher die Zeit, derweil der Fuchs ihn angeblickt, verlängert haben.

Was das für ein Geschwätz ist! Wo käme hier der Geist mit dem Fuchspelz her? Der hauste viele hundert Werst von hier, und hat sich in langen Jahren nicht blicken lassen.

Ei, erwiderte der Kutscher, Werst hin, Werst her, das ist einem Geist einerlei. Kann er nicht südwärts gezogen sein? Bei uns zu Hause ist freilich nicht viel mehr die Rede von ihm, aber in Paulowsk war Alles voll davon. Sie sagten, sein Grab sei in der Wüste, und um das Grab stände der Geist vom Hirsche und vom Reh, die liefen und erjagten Dich, so leichtfüßig wie der Wind, wenn er über die Birken geht, und trieben in die Schlingen des Fuchses. Rauscht es nicht schon lange hinter uns? Hast Du nicht gehört, wie es uns auf der Fährte ist, wie sie uns nachziehen? Kein Deserteur soll es wagen, hierher zu fliehen, sie liefern ihn wieder aus, weil auf dem Grabhügel der Fuchs steht und mit seinen Augen schlaue ausblickt, ein Wächter, der alles sieht, bis in den Grund der Gewissen. Habt Ihr den Fuchs gesehen, so seid Ihr verloren, denn nur die da sterben sollen, können ihn sehen, und es ist der Grabhügel der alten Zigeunerin, auf dem er steht, Niemand kann da vorüber. Sie trug im Leben einen Fuchspelz über ihren Kopf, und Jeder, der den Fuchs gesehen hat, mag sein Leben wahren.

Abgeschmackter Aberglaube, zürnte die Gräfin, vorwärts!

Man wird uns wie ein Wild hetzen, wir werden nicht lebendig aus der Wüste kommen, erwiederte der bärtige Mann mit dem weinerlichen Tone eines Kindes; die Diener schwiegen.

Gewiß nicht, wenn Du nicht zufährst, fort! rief Kathinka.

Es war jedoch nicht möglich, den Kutscher zu bewegen, an dem Hügel vorbeizufahren, auf dem er den Fuchs stehen sehen; er nahm einen großen Umweg, um ihn zu vermeiden, gerieth dadurch in Untiefen zwischen den Gräbern, und bedurfte all' seiner Aufmerksamkeit, um den Wagen dabei vor dem Umstürzen zu retten.

Plötzlich fiel der Gräfin ein, daß durch das Geklingel der Glocke im Gürtel des Kutschers, die bei den Stößen auf dem ungleichen Wege lauter und heftiger ertönte, die Spur des Wagens etwanigen²⁷ Verfolgern beständig verraten werde, und sie rief dem Kutscher zu: Nimm die Glocke ab und gib sie in den Wagen.

Der Kutscher folgte dem Befehl mechanisch; aber indem er mit dem Losmachen der Glocke beschäftigt war, versäumte er auf den Weg zu achten, und der Wagen stürzte zur Seite, es brach etwas am Rade.

Da haben wir das Unglück! schrie er.

Das Unglück Deiner Albernheit! rief Kathinka, indem sie mit Hülfe eines Bedienten aus dem seitwärts hangenden Wagen sprang. Wären wir auf dem rechten Weg geblieben, so würde uns das nicht widerfahren sein.

Während alle beschäftigt waren, den Wagen zu halten und zu heben, um eine mögliche Reparatur schnell in Ordnung zu bringen, ließen sich ein Geheul und leise Schritte dicht neben der Gräfin im Grase hören. Sie fuhr auf und floh nach der entgegengesetzten Seite; die Taschkewitsch, die beschäftigt gewesen, einige bei dem Sturze des Wagens herausgefallene Sachen wieder in seine Taschen zu packen, sprang in denselben. Ein Wolf stand mit glühenden Augen zwischen der Gräfin und ihren Dienern.

Kathinka schrie laut, auf, der Kutscher sprang zu den Pferden, die schnaubten und mit dem hangenden Wagen davon zu jagen drohten.

²⁷ sic!

Die Bedienten ließen den Wagen fahren, rissen die Pistolen heraus und schossen nach dem Thiere, das bei dem Knall in das Gras zurücksprang. Die Diener verfolgten den Wolf, der Kutscher hielt die Pferde und sprach begütigende Worte zu ihnen, die er mit Ausrufungen der Verzweiflung untermischte. Die Taschkewitsch hatte den Vorgang aus dem Wagen mit angesehen, ihre Furcht vor dem Wolf war verschwunden, aber jetzt ergriff sie die Angst vor der näheren Gefahr, und sie rief dem Kutscher zu: Halte die Pferde, Kerl, siehst Du nicht, wie sich der Rappe bäumt? Um aller Heiligen willen, was machst Du, halte sie. – Die halte der Teufel! schrie der Kutscher. Merkst Du nicht, daß wir Alle des Todes sind? Haben wir's nicht längst schon auf unsrer Fährte huschen hören? Weswegen schleichen uns die Wölfe nach, als weil wir bald Alle Leichen sein werden?

Die Taschkewitsch schauderte, sie sprang aus dem gefährlichen Wagen und stellte sich neben den Mann, dem sie zuzusprechen versuchte, aber auf Alles, was sie ihm sagen konnte, antwortete er nichts, als: Mir macht man nichts weiß, ich bin ein Sonntagskind.

Indessen stand die Gräfin noch auf demselben Flecke und sah den Bedienten nach, die dem Wolfe nachsetzten. Meine Kugel muß ihn getroffen haben, sie steckt ihm in den Rippen, rief einer der Diener dem andern in bedeutender Ferne zu. Siehst Du nicht, dort hinkt er zwischen dem Grase. Der kömmt uns nicht wieder!

Kathinka trat auf ein Grab, um die Spur des fliehenden Wolfes zwischen dem wallenden Grase zu verfolgen, als sie plötzlich eine Gestalt hinter einem andern Grabe aufsteigen und den Lauf eines Gewehrs auf sie richten sah. Sie starrte dahin – es war Nicolaus.

Wohl fühlte sie, daß ein Schrei oder der Versuch der Flucht ihr den unvermeidlichen Untergang bringen müsse; so nah konnte er nicht fehlen; es gab keine Rettung für sie, als die Großmuth des jungen Mannes. Doch welche Wahrscheinlichkeit, daß sie nach den Ereignissen des Mittags zum zweiten Male für sie sprechen werde? Sie kniete wie eine zum Tode Verurtheilte nieder, kreuzte die Hände auf der Brust und sagte leise: Hier ist Dein Opfer, es ist wehrlos.

Sie schloß die Augen in banger Angst und betete ein stummes Gebet.

Der Todesstreich blieb aus. sie öffnete die Augen wieder und sah den Jüngling noch in derselben Stellung, den Lauf des Gewehrs auf sie gerichtet, doch erkannte sie an seiner bebenden Bewegung das Zittern

seiner Hände. Es gab ihr Muth, aber sie fühle, daß die Angst zu enden den Hahn abdrücken könne, wenn sie ihn in dieser Stimmung lasse, und flehte, begeistert vom tief gereizten Instinkt der Lebenserhaltung: Tödtete mich nicht, ich habe eine einzige Tochter, soll ich sie nie wiedersehen? Heftig unterbrach sie Nicolaus: Grausame, darum und eben darum! Hast Du meine Mutter nicht zwei Mal gemordet? Einmal, da Du sie mit dem Neugeborenen in kalter Winternacht aus ihrem Hause triebst; da mordetest Du ihre Jugend, und jetzt ließest Du sie in der Wüste verschmachten, da Dir's so leicht war, sie zu retten, die ihren Sohn noch einmal küssen wollte. Und Du solltest leben, um Dein Kind wieder zu umarmen -

Ha! rief Kathinka. De Erinnerung an jene Nacht, die ihr durch die Erscheinung des Fuchses nah gerückt war, ergriff sie; sie fühlte jetzt, Alles sei umsonst. Wohl, sagte sie trotzig, zornig, und doch noch schlaue berechnend, denn wer wird seine Gewohnheiten los, die uns begleiten, wo wir sie nicht mehr ahnen? morde mich, morde ein wehrloses Weib, ich bin in Deiner Macht, und Niemand kann Dir schaden; meine Leute sind fern, noch entkömmt Du ihnen, eile! eile und lade mein Blut auf Deine junge Seele, es wird zum Himmel schreien und Euch Beide anklagen, Dich und Deine Mutter, es wälzt meine Schuld auf Euch und wird mich rächen.

Der junge Mann hatte keine Romane gelesen, ihm standen keine Phrasen dieser Art zu Gebot, sie waren ihm neu, das Wort traf ihn noch mit seinem alten Urklang, im vollen, unverdorbenen Gepräge seiner ersten Geltung, er stand einen Augenblick wie versteinert, dann stieß er einen Schrei aus und sprang hinter den Grabhügel, neben dem er gestanden hatte. Gott sei mir gnädig! hörte ihn Kathinka sagen. Den Augenblick darauf vernahm sie einen Schuß.

Schon war der Knall verhallt, und noch glaubte die Gräfin sich getroffen. Als sie sich endlich überzeugt hatte, daß nur die Angst ihr Blut erstarrt, entfuhr ein Jubel ihren Lippen - die Schlechten haben ja nichts als das Leben! Jetzt meinte sie, der junge Mann habe sich zu dem Mord nicht entschließen können. und sein Gewehr in die Luft gefeuert. Sie schrieb ihrer welkenden Schönheit diese Wirkung zu, und diese Meinung erhöhte ihren Triumph; dann fragte sie sich, warum sie ihn nicht entfliehen sehe. In diesem Augenblick stürzten die Bedienten herbei, und, ermutigt durch ihre Gegenwart, trat sie bis zu dem Grabhügel vor, hinter dem Nicolaus verschwunden war. Hier lag er mit zerschmettertem Gehirn.

Kathinka wandte sich ab, doch war der Schauer, den sie empfand, nur das physische Entsetzen des Lebens vor dem Tode; ja neben demselben stieg ein freudiges Gefühl der Sicherheit in ihr auf, der Sicherheit und des Siegs. Da lag der Feind, der sie, seit sie ihn am Bette der Todten erkannt, wie ein Alp gedrückt hatte; da lag er, entwaffnet von ihrer höheren Kraft, vielleicht überwältigt durch die Erinnerung ihrer Reize. Sie wußte nicht, wie viel dem Guten zwischen dem Gedanken einer furchtbaren That und ihrer Ausführung liegt, und rechnete ihrer Gewalt über einen schwachen Geist Das zu, was nur die Wirkung des streitenden Gewissens einer reinen Seele war. Dann dachte sie, der junge Mann habe erkannt, daß nach seinem ersten verfehlten Versuch keine Sicherheit mehr für ihn im russischen Reiche sei, so lange einer ihrer Begleiter lebe, und da er daran verzweifelt, Alle zu tödten, so habe er den Selbstmord als einziges Mittel erwählt, der Anklage und schrecklicher Strafe zu entgehen. Doch sagte sie sich das Alles nur mit dem Verstande, sie empfand kein Mitleid dabei.

Nachdem das Erstaunen der Diener und der Taschkewitsch durch eine möglichst genaue Erzählung befriedigt worden war, beschloß man, die Leiche liegen zu lassen und weiter zu fahren. In der Gräfin war neuer Muth erwacht, aber ihre ganze Begleitung zitterte und sah in den wunderlich gedrängten Ereignissen der Nacht die Beweise der Behauptungen des Kutschers. Der Wolf war entkommen.

Der Wagen ward in Ordnung gebracht, man versuchte, was man für den rechten Weg hielt, wieder zu erreichen; nach einer Weile glaubte man es gelungen und fuhr nun schweigend weiter. Als er auf ebenerem Wege angelangt war, fiel dem Kutscher das frühere unheilbringende Gebot der Gräfin ein, er wollte die Glocke abnehmen und in den Wagen reichen. Behalte sie, erwiederte Kathinka, es ist nicht mehr nöthig. Man fuhr während einer Stunde unter dem Geklingel des Glöckchens weiter.

In dem Wagen und um ihn herum war Alles still; die Taschkewitsch so wie die Diener dachten den Begebenheiten nach, sie waren aufgeregt, ängstlich und wünschten den Tag herbei, der ungewöhnlich lange zu zögern schien. Bei der Gräfin fing, vielleicht in Folge der durchwachten Nacht oder der Morgenkühle, der Jubel ihres Muthes an zu weichen. Die Spannung ihrer Lebensgeister ließ nach, sie übersann ihr haarbreites Entrinnen aus der Gefahr, fühlte Mitleid mit sich selbst, wurde in dieser Empfindung weich, Angst und Schrecken bemächtigten sich ihres Gemüths, der heiße Augenblick der That war

vorüber, und kalte, fröstelnde Schauer zogen, wie traurige Vorbedeutungen, durch ihre Seele.

Der Kutscher, der schon einige Male mit dem Bedienten geflüstert hatte, hielt jetzt auf einmal still.

Was giebts schon wieder? rief Kathinka, aus ängstlichen Träumen aufgeschreckt.

Es ist das schwarze Kreuz, so wahr Gott lebt und die Heiligen!

Das schwarze Kreuz? fragte die Gräfin.

Ich sagt' es ja, antwortete der Kutscher, wir werden nun und nimmermehr aus der Wüste herauskommen. Wir haben den Fuchs gesehen, und sind die ganze Nacht im Kreise herumgefahren.

Die Gräfin konnte sich nicht läugnen, daß sie das schwarze Kreuz erblickte, bei dem sie Mittags vorbeigekommen; dort war die Stelle, wo Nicolaus' Mutter sich vor die Pferde geworfen.

Meine Thiere können nicht weiter, rief der Kutscher, und wir kommen auch, wenigstens in dieser Nacht, nicht weiter; wir sind behext, es ist sonnenklar. Wir müssen hier ausspannen, und die Pferde trinken und ruhen lassen, wenn das Unglück nicht noch größer werden soll.

Der Rath schien Kathinka das Einzige, was in dieser Noth zu thun sei, und schon wollte sie ihre Einwilligung geben, als in einiger Entfernung, bei dem Busche, neben dem des Soldaten Mutter zuerst aufgestanden war, etwas Dunkles sich erhob. Sie starrte dahin - es war eine menschliche Gestalt. Wie ward ihr aber, als diese Gestalt in hohlen Jammertönen: Hülfe! Rettung! flehte.

Was? rief sie außer sich, stehen die Geister auf? Ich habe das alter Weib ja todt gesehen! Zurück! und wenn die Thiere stürzen, so peitscht sie auf!

Der Kutscher wendete um und peitschte auf die Rosse. In Kathinka war plötzlich eine grenzenlose Herzensangst erwacht, sie fing an die gemordete Mutter, den gemordeten Sohn mehr zu fürchten, als den lebendigen Feind.

Die Gestalt folgte dem Wagen. Erbarmt Euch, stöhnte sie, nehmt mich auf, seid nicht so grausam, mich hier zu verlassen; wenn Ihr Christen seid, so nehmt mich auf.

Es ist ihr Geist! rief Kathinka den Leuten wild zu, vorwärts, achtet nicht darauf.

Noch einige Minuten umkreisten die hohlen Grabestöne den Wagen, und auch als sie vor seiner Flucht verhallt waren, tönten sie noch in Kathinka's Ohr. Plötzlich hielt der Wagen, der Kutscher sah sich um.

Vorwärts! rief die Gräfin.

Der Kutscher ist vom Bock gestürzt, antwortete der Bediente, der neben ihm saß.

Hat der Narr getrunken? Hebt ich auf! - Niemand gehorchte jedoch dem Gebot, und noch stand der Wagen still. Was ist das? fragte sie mit einer Stimme, die sich vergebens mühte, gebieterisch zu scheinen. Sie wagte es hinauszusehen, und entdeckte ein offenes, schlittenförmiges Fuhrwerk, das sie zu verfolgen schien. Es glich einer Droschke, oder einem antiken Wagen; ein Mann saß darin, und ein ältliches Weib, das die Zügel der Rosse hielt stand vor ihm. Das Fuhrwerk jagte wie der Wind über die Trift, die Füße der Rosse schienen den Boden nicht zu berühren. Im ersten Augenblick hielt Kathinka es für eine natürliche Erscheinung, jetzt bemerkte sie aber einen großen, weißen Vogel, der in immer gleichem Fluge über den Häuptern der beiden darinsitzenden Personen schwebte. Ein furchtbarer Zweifel an der Wirklichkeit Dessen, was sie sah, überwältigte sie, und um sich zu jedem Preis davon zu befreien, gebot sie ihren Dienern, ihre Pistolen auf die Gestalten im Wagen abzufeuern. Die Kugel des einen sauste in den Lüften über dem Fuhrwerk weg, die andere traf die Wagenführerin. Entsetzlich, die Kugel prallte von ihrer Brust ab und schlug gegen den Wagen der Gräfin zurück. Jetzt sah sich Kathinka den Schatten der Mutter und des Sohnes preisgegeben, und eine eisige Todesahnung ergriff ihr Herz. Immer näher und näher kam die fürchterliche Erscheinung, und ihr eigener Wagen stand wie angewurzelt. Indessen hatte der Kutscher, den der Schrecken vor dem Anblick des Wagens vom Bock gestürzt, durch den Knall der Pistolen erweckt, den Weg wieder hinauf gefunden, und als Kathinka mit schwindenden Kräften und sterbender Stimme das letzte verzweifelnde²⁸ Vorwärts! rief, peitschte er auf die Rosse, als ob er sie mit seinen Schlägen vernichten wolle. Einen Augenblick standen die erschöpften Thiere, als nähmen sie den Tod von der Hand ihres Führers an, dann sprangen sie in die Höh, und rissen den Wagen mit einem wilden Rucke über Stock und Block. Der Schlag

²⁸ sic!

fuhr auf, die ohnmächtige Gräfin stürzte heraus, während die Gesellschafterin in die andere Ecke des Wagens geschleudert ward. Vergebens rief die Taschkewitsch, der Kutscher hörte in dem Angstgeschrei nur die Nähe des verfolgenden Geistes, den er auf seinem Wagen erkannt hatte, und peitschte desto ärger auf die scheu gewordenen Thiere, die er schon nicht mehr hätte zurückhalten können, wenn er es auch gewollt; die Räder ihres Wagens gingen über die Gräfin weg, und sein Rasseln, der Galopp der Pferde, sowie das Geschrei der Taschkewitsch und das wilde Geklingel der Glocke verhalten weithin in der Wüste.

Schon seit einiger Zeit dämmerte der Morgen, die geängstigten Reisenden hatten aber den Mondschein nicht vor dem weißlichen Lichte des Tages erblassen sehen. Als der Wagen der sogenannten Zigeunerin auf dem Platze ankam, wo die Leiche der Gräfin lag, war es bereits hell genug, um alles deutlich zu unterscheiden. Auf einen Pfiff der Wagenführerin, deren heroische Gestalt von der Last der Jahre noch ungebeugt schien, hielten die behenden Rosse. Sie warf noch einen ängstlichen Blick auf ihren Begleiter, der ohnmächtig zurückgebeugt lag, dann stieg sie aus und versuchte den Körper der Gräfin aufzuheben, ihn in ihren Wagen zu tragen, gab es aber gleich wieder auf, als sie bemerkte, daß alles Leben aus der fürchterlich verletzten Gestalt entflohen sei. Die Räder, die ihr über Brust und Rippen gegangen waren, hatten den Brustknochen engedrückt, kein Athem zog mehr über diese blauen Lippen. Durch die Gewalt des Sturzes war der Kopf all seines fremden Schmucks beraubt; das feine Häubchen mit den Rosen und den rothen Schleifen war abgefallen, mit ihm die braune Seidenkappe, die falschen Locken, und ein kahler Schädel lag entblößt; das Haar der Gräfin war in Folge einiger Nervenkrankheiten ausgegangen, obwohl sie zu jung war, als daß nicht eine geheime Lebenskraft es zum zweiten Male zum Wachsen gezwungen hätte; da es aber nur an einigen Stellen, und grau wiedergekommen, so hatte es die Scheere überall, wo es sich zeigt, abgestutzt, und diese Stoppeln auf dem nackten Boden nebst der Verzerrung eines gewaltsamen Todes löschten jede Spur jugendlichen Reizes von einem Gesicht, das mit Hülfe der Kunst am Morgen noch verführerisch erschienen war. Allein trotz dieser Verstellung ging der Zigeunerin ein Erkennen der Züge auf, sie griff nach einem Blatt Papier, das aus der Tasche gefallen war, die die Todte noch in der gekrampften Hand hielt. Es war ein Brief, an die Gräfin Gaganoff adressirt.

Also wirklich! rief die Zigeunerin. Sie steckte den Brief wieder in die Tasche. Ich kann nichts mehr für Dich thun, sagte sie dann, zog die Leiche auf die Seite, ihrem Wagen aus dem Wege, und legte sie in die Höhlung zwischen zwei Gräber. Bei dieser Bewegung fiel die Brieftasche der Gräfin aus dem Beutel, den sie so fest gefaßt hatte. Die Zigeunerin betrachtete sie einen Augenblick unentschlossen, dann öffnete sie sie, und sah sie mit Papierrubeln gefüllt. Wir sind jetzt zwei, sagte sie, wenn die Götter ihm das Leben schenken, und wir können es brauchen. Nein, unterbrach sie sich, nichts von dem Raube der Gottlosen. Thörin, fuhr sie dann fort, ist es nicht *sein* Gut, das die Himmlischen ihm wiedergeben, und wird er es nicht vielleicht bedürfen? Sie steckte die Brieftasche in den Busen. Kein lebendiges Wesen war bei diesem Auftritt gegenwärtig als der ohnmächtige Fremde, der nicht Nicolaus, sondern ein ältlicher Mann war, und der große Vogel, der sich, seit der Wagen hielt, auf die Lehne desselben gesetzt hatte und seiner Herrin mit klugem Auge zuschaute. Sie kehrte zu dem Wagen zurück und beugte sich besorgt über den Mund des Ohnmächtigen. Götter, Götter! rief sie, sein Hauch wird schwächer als zuvor; sollt' ich ihn nur finden, um ihn wieder zu verlieren? Ototschi Burchan, hilf, rette!²⁹

Sie stand still, als überlege sie, was zu thun, dann athmete sie ein paar Mal stark auf, bemüht, durch den Geruch einer Spur zu folgen; nach einer halben Minute sprang sie einige Schritte seitwärts und riß ein Kraut, das unter einem dichten Gashaufen verborgen stand, mit der Wurzel aus dem Boden. Gesegnet seist Du, Ototschi Burchan! rief sie aus, es hoch in die Höhe haltend, gesegnet Dein Erbarmen! dann zerdrückte sie es in den Händen und rieb die Schläfe und die Oberlippe des Ohnmächtigen damit ein. Er schien zu sich zu kommen, laut jubelte sie, als er die Augen endlich aufschlug. O Tängäri, flüsterte er mit matter Stimme, ist es kein Traum, leben wir noch, oder bin ich im Lande der Seligen erwacht, sind wir im Paradiese?

Wir leben, erwiederte sie, Du und ich, und nie werden wir uns wieder trennen.

Sprich, sagte er, rede; rede immer; ich kenne Deine Stimme noch, aber meine Augen sind erblindet, wie ein Nebel schwimmt es vor ihnen, und meine Zunge klebt vor Durst am Gaumen, ich kann nicht danken, aber Deine Stimme ist meinem Herzen wie Balsam, sie ruft mich ins Land

²⁹ Ototschi Burchan: kalmückischer Gott der Heilkunst (nach Benjamin Bergmann)

der Lebendigen zurück, hält den Faden meines Lebens zusammen.³⁰
Tängäri, Du schweigst? Hassesst Du mich?

Laut weinte das starke Weib. Sie schlang einen Arm um ihn und mit dem andern ergriff sie die Zügel der Rosse. Rede nicht, Alexis, sagte sie, bis Du Dich erquickt hast, wenig Schritte weiter hin ist Wasser.

Sie fuhr ihn zu dem Bache, wo sie ihn aus einem großen Blatte tränkte, das am Ufer wuchs. In ihrer Sorgfalt glich sie einem Adler, der seine Jungen speist. Der Leidende erholte sich sichtlich, eine matte Farbe kehrte auf sein Gesicht zurück. Schweig, sagte sie, da er getrunken hatte und wieder reden wollte, schweig, bis wir in meiner Hütte angekommen sind, dort will ich Dich pflegen und laben, Dich heilen, wenn's möglich ist, und wenn Du mich dann wieder verlassen magst, bist Du frei es zu thun.

Wenn Du mich verstößest, erwiederte er, so muß ich sterben, denn ich bin ein Bettler auf Erden, habe keine Heimath mehr, keinen Namen und kein Vaterland, kein verwandtes Blut, dem ein Herz für mich im Busen schlüge.

Hier ist Deine Heimath, antwortete sie mit bebender Stimme, seinen Kopf an ihre Brust lehnend. Schlaf, schweig! sagte sie dann. Alexis machte noch einen Versuch zu reden, aber ihre Hand lag auf seinen Lippen, er schwieg erschlüpft und schlief nach wenigen Minuten an ihrer Brust. Gleich einem Pfeile flog der Wagen zwischen den Gräbern dahin, und die Behendigkeit, mit der die Pferde jedem Hinderniß auswichen, zeigte, daß dieser Weg ihnen ein altbekannter sei, wiewohl er seine Spuren nicht in den festen Rasen gedrückt hatte. Tängäri's Ungeduld genügte ihre Eile noch nicht, und sie forderte die klugen Thiere durch Zeichen, Pfiffe und Worte unablässig zu größerer Hast auf.



³⁰ So habe ich es erlebt am 14.11.1993 in Berlin; bei mir war es die Stimme von Annabée. (Mondrian)

Tängäri

Tängäri's Hütte war ein kleines Blockhaus, das in einer Vertiefung stand, die früher ein Teich gewesen sein mochte und durch zwei hügelige Ufer verdeckt ward. Ihr Inneres war so einfach wie die Aussenseite, der Herd diente zum Tisch, an seiner Rückwand hingen, vom Rauch vertrocknet, die zerhackten Stücke der weißen Bergeule, den Kalmücken ein verhaßter Vogel, der, als Trophäe aufgehängt, dem Herde, ihrer Meinung nach, Gedeihen bringt. An der einen Seite der Wand befand sich, an Haken und auf Brettern, eine kleine Sammlung nothwendigen Hausgeräths, die andere schmückten Waffen, Pfeil, Köcher, Bogen, die der Jägerin dazu dienten, das Wild der Wüste zu erlegen, aus dem ihre Nahrung zum Theil bestand, das kleine dunkelgelbe Suslik, den Bruder der Suroke, das gleich ihr die Steppe bevölkerte,³¹ die Tauben, die ihre Wohnung umflatterten. Daneben hing ein vortreffliches kalmückisches Gewehr und der undurchdringliche Netzpanzer der kalmückischen Fürsten, der die Kugel auf den Lauf zurückwirft, aus dem sie geschossen, den Tängäri abgelegt hatte, sobald sie heim gekommen war. Auf einem Lager, über das Filzdecken, mit blauer Seide überzogen, ausgebreitet waren, ruhte der Fremde, seine Züge sahen friedlich aus, er schien erquickt, und, überwältigt von Erschöpfung, eingeschlummert zu sein, er lag still, indessen Tängäri eine Menge kleiner häuslicher Geschäfte besorgte, bei denen sie sich von zitternden, fieberhaften Empfindungen bewegt zeigte. Von Zeit zu Zeit wurden diese laut, sowie es Dem ergeht, der, allein lebend, laut zu denken gewohnt ist, sobald er sich lebhaft erregt fühlt, und sein Bedürfniß der Mitteilung leeren Räumen vertraut. Oft auch richtete sie es an leblose Gegenstände, an ihren Kessel, an ihr Lager, an ihr Hausgeräth, oder an den Vogel, der in einem Winkel des Zimmers, an eine Stange gekettet, saß. Er war von jener Adlerart, die die Naturgeschichte *falco fulvus* nennt, und die in Rußland den Namen Berkut führt.³² Man zähmt ihn mit großer Mühe zur Falkenjagd, und er ist von so seltner Stärke, daß er selbst Hirsche und Wölfe bemeistert.

³¹ verschiedene Erdhörnchen (Murmeltier, Ziesel)

³² Steinadler

Während der Jagd erspart er dem Jäger das Halten und schwebt über seinem Haupte.

Ja, sprach Tängäri, zu dem Vogel gekehrt, der mürrisch und eifersüchtig auf das Lager des fremden Gastes zu blicken schien, ja, du wilder Berkutvogel, alter Freund, sage, was ist uns heute geschehen? Dachten wir's, da wir ausfahren? Und doch hätten wir's denken sollen. Denn der Kranich mit dem beschorenen Priesterschädel zog über unsern Köpfen dahin, und der weiße Mäusefalke flog von der Linken zur Rechten quer über den Weg und deutete auf ein seltsames Ereigniß.

Sie trat an das Lager des Schlafenden. O, sagte sie, ich hab' ihn wieder, er ist für mich vom Tode auferstanden, und doch nur halb, blind, Unglückseliger, blind? Einst vermochten diese Augen so viel über die meinigen, und nun wäre ihr Licht dahin? Blind, Unglückseliger, weil Du sie gemißbraucht hattest?

Sie weinte heiße Thränen. Die Tochter der Steppe hatte geglaubt ihren Verführer zu hassen, und nun sie ihn am Schlusse ihres Lebens krank und elend vor sich sah, empfand sie doch, es zerreiße keine Zeit, kein Gott mehr das einmal geknüpft Band, das allen ihren Haß in Mitleid umwandelte. Der ungeheure Sturm ihrer Empfindungen überwältigte sie indeß so sehr, daß Gegenwart und Zeit ihr zu entschwinden schienen, und große Thränen trauften einzeln über das sonst so kalte, strenge Gesicht. Es schien unter ihrem Thau jugendlich zu werden, es röthete sich von schwellender Empfindung, ihr Auge funkelte, sie sank auf die Knie und breitete die Arme zum Himmel. Dann küßte sie die Augen, die sie einst verwundet, die Hände, die ihr die Schätze der Jugend entrissen hatten. Alexis machte eine Bewegung, schlug die halb geblendeten Augen auf und sah sie in matter Dämmerung über sich gebeugt.

So vergiltst Du mir, Tängäri, flüsterte er, der Dich geopfert, verlassen – O Tängäri, kann ich's ertragen? –

Schweig, erwiderte sie, wer ändert den Lauf des Geschicks? Es mußte so sein. Grenzte nicht das männliche Tigerjahr an das weibliche Hasenjahr? Es war ein Zeichen unsrer Flucht, sie stand in den Sternen, und der Tiger trug die Beute davon!

Sie weinte heftiger, Alexis schwieg überwältigt. O sieh, fuhr sie fort, an wieviel hab' ich mich gewöhnen müssen, seit Du mich verließest, und wie gern hätt' ich mich daran für Dich gewöhnt! Doch so allein, nur um

ein Leben zu fristen, das Niemand mehr gehörte, das ich meinem Volke nicht wieder zeigen durfte! Sieh, den wilden Berkut, den selbst mein Vater scheute, so daß er seine Behandlung Knechten überließ, den wilden Berkut hab' ich mir zum Freund und Jäger gezähmt; er war mein Gesellschafter und mein Schutz, mit ihm hab' ich Frühstück und Abendmahl getheilt, er hat mit mir gehungert, wenn mir's fehlte, er stieß auf den Wolf herab, der mich bedrohte. Sieh, die Peitsche hab' ich schwingen lernen müssen, die Peitsche der Männer, mit diesen Händen, die einst nur Bänder webten und Kleider stickten, damit ich den Wolf zur Erde werfen könnte, wenn er mich anfiel. Und verlassen und allein, in Gesellschaft mit dem wilden Berkut, hab' ich doch eines Weibes Herz behalten; ich habe gekämpft mich hart zu machen, habe den Mann und den Starken gespielt, mein Auge zürnte den Gewaltigen und Trotzigen der Erde, wie das Rothauge, der Mars,³³ aber in meiner Brust blieb die Wunde immer offen, und die Stimme ewig wach, die da sprach: Du bist allein! und Alles, was mich umgab, war mir wie ein Traum; wach schien ich mir nur, da ich Dich noch hatte. – O sage mir, wie Du, der Reiche, Glänzende, in diese schreckliche Lage gerathen bist? Du, den ich in das kaukasische Schwert gefallen glaubte, Du lebst, Du stehst mir vom Grabe und in den Lumpen der Armuth auf!

Ich fiel in ihre Gefangenschaft, nicht in ihr Schwert, wie man es in meiner Heimat glaubte, erwiederte der Kranke; ach, und ich war darum nur dreifach elend!

O sprich, wie die Jahre über Deinem Haupt dahinzogen, fülle die Kluft, die weit und schrecklich zwischen uns liegt, fuhr sie fort, daß mir Dein Leben nicht mehr wie ein leeres Blatt sei, das nichts hinüber und herüberträgt.

Was willst Du hören? antwortete Alexis. Elend, Kummer, Schmerz. Jedoch Du willst es.

Der Kranke strich sich über seine Stirn und schwieg einige Minuten; nach einer Weile begann er mit einer Stimme, deren Erschütterung erst allmählig dem Flusse der Rede wich:

Es war an einem lichten Morgen – ich erinnere mich des Tags, als wär' es heut – am Jahrestage unserer Trennung, wo die Strafe mich wie ein Gewappneter überfiel.³⁴ Die wilden Bergvölker hatten Tags zuvor die

³³ Die kalmückische Tradition schreibt den Planeten besondere Wirkungen auf die Menschenwelt zu. Ülaan nidún (Rotaug Mars) ist der kalmückische Name für diesen Planeten. (Nach Bergmann)

³⁴ Luk 11, 21

Heerden der russischen Colonisten unfern Redout Kalé³⁵ angegriffen und hinweggetrieben; die Garnison erhielt Befehl, am folgenden Tage einen Ausfall zu thun, um sie zu züchtigen. Die Offiziere unseres Regiments waren als die glänzendsten und übermüthigsten des Heeres berüchtigt; ihr gesteigerter Luxus, ihre Ausschweifungen hatten den Kaiser bewogen, es aus St. Petersburg in das Exil der entfernteren Gegenden des Reichs zu schicken; dadurch aber ungebessert, säeten wir, wanderne Irrlichter, die Funken unsers verzehrenden Feuers an den Grenzen des Landes aus und trugen das Verderben in die stillen Hütten friedlicher, argloser Menschen.

Wir hatten die Nacht vor dem Ausfall durchjubelt und durchzechet; die unumschränkste Zuversicht ergriff uns alle, der Wein öffnete auch die verschlossene Brust, und Jeder mußte seine galanten Abenteuer zur allgemeinen Belustigung erzählen, die die übrigen Zuhörer commentirten, und wobei man sich, wenn nicht in Rohheit, doch in aller Frechheit sittenloser Verfeinerung überbot. Vollkommene Aufrichtigkeit, Schamlosigkeit vielmehr, ward zum Gesetz gemacht, und Niemand schwieg, ja Mancher übertrieb im Rausch der Eitelkeit seine Triumphe und stellte sich als den Gesuchten dar, wo er die ersten Schritte gethan hatte.

Tängäri bedeckte ihre Gesicht mit der Hand, der Kranke hielt plötzlich inne. Laß mich schweigen, sagte er bebend; genug, über den Schmerzen zerrissener Herzen wucherte, wie über Gräbern, das Unkraut unseres Spottes. Eine geheime Unruhe erfüllte mich bei den letzten Erinnerungen meines Lebens; sie verrieth sich in meiner Stimme, in dem Ausdruck meines Gesichts, und der Hohn der ganzen Rotte überfiel mich. Ich suchte mich dagegen zu waffnen, ich spottete noch mehr als sie, leerte Becher über Becher, und enthüllte frevelhaft die Mysterien der Liebe, entehrte mit frecher Lippe Dich, mich selbst. Der Jubel der Gesellen begleitete meine Offenbarungen, man brachte mir Deine Gesundheit zugleich mit der meiner nächsten Eroberung, und wünschte mir bei dieser eben so viel geheimen Reiz, als bei Dir. Ich leerte das Glas bis auf die Neige - es zerbrach in meiner Hand. Da überfiel mich plötzlich eine Müdigkeit, eine Angst der Seele - noch mehr Wein mußte sie vertreiben, und, wäre ich nicht der Stärksten einer gewesen, ich würde unterlegen sein. Es gelang mir, diese

³⁵ "Der heutige Name von Redut-Kale (häufig auch Redout-Kalé geschrieben) konnte nicht identifiziert werden.

Die Stadt liegt wenige Kilometer nördlich von Poti und noch vor Anaklia." (Börries Kuzmany: 'Die Stadt Brody..', Wien 2008)

Anwandlung zu überwältigen; nur eine Sehnsucht nach freier Luft blieb mir davon. Ich trat ans Fenster, riß die Läden auf, und bebte zurück, als mir, statt des Mondenlichts, der Glanz der Sonne entgegenstrahlte, die über den Bergen, eine goldene Kugel, hervorbrach. Zu Pferd, zu Pferd, erscholl es durch den ganzen Haufen, die Trommel wirbelte, wir flogen über das thauige Gras dahin, links und rechts strömten die blühenden Castanien, die frisch grünenden Wälder berauschte Dufte aus, und Schwärme von Bienen summten friedlich geschäftig in ihren Zweigen.

Noch tobte der Übermuth der Nacht in unsern Adern, wir sprengten feldeinwärts und glaubten das Glück bei den Haaren zu fassen. Da brachen, dreimal stärker als wir, die Wilden von zwei Seiten auf uns ein; nach kurzer Gegenwehr floh Alles; eben da ich mein Roß wenden wollte, warf mich ein Keulenschlag bewußtlos zu Boden.

Als ich wieder zur Besinnung kam, lag ich auf dürrem Laube in einer rauchigen Hütte. Im Hintergrunde stand, in einen Filzmantel gehüllt, ein halb nackter Akaze vor dem Feuer seines niedrigen Herds. Ich erkannte, daß ich ein Gefangener war; der Tod hätte mir weniger bitter geschienen. Ich sprach von Lösegeld; Niemand verstand mich. Durch Zeichen gelang mir's, mich begreiflich zu machen; man verschaffte mir Papier von einem muhamedanischen Geistlichen des nächsten Orts. Ich schrieb nach einander drei Briefe, die mein Wirth zu besorgen versprach. Ob es nicht gehörig geschah, ob sie den Ort ihrer Bestimmung nicht erreichten, oder ob die Personen, an die sie gerichtet waren, sie übersehen wollten, ich weiß es nicht, aber ich erhielt keine Antwort. Soll ich Dir die Krankheit meiner Hoffnung sagen, wie ihr Fieber schwoll und sank, wie ich die Tage von der Absendung meines Briefes zählte, und alle Morgen mit bitterem Kummer erwachte, wie ich in Verzweiflung die Sonne über mir auf- und untergehen sah -

Anfangs wurde ich noch erträglich behandelt, aber mit meiner Hoffnung sank auch die Gunst meines Wirths, und oft muß' ich Tage lang hungern. Es ist freilich billig zu gestehen, daß ich zuweilen nur sein eignes Loos darin theilte, denn diese Völker sind im reichsten Lande, unter dem Druck türkischer Herrschaft und eigener Barbarei, arm. Als ich mir mit vieler Mühe noch einmal ein Stück Papier verschafft hatte und mit Ochsenblut den vierten Brief schrieb, riß ihn mir mein Wirth aus der Hand, trat ihn mit Füßen und warf ihn auf den Herd in die lodernden Flammen. Ich sah meine Hoffnung vom Winde

emporgetragen, ein schwarzes Blatt, in dem der letzte Funke flüchtig verglomm.

An diesem Tagger erhielt ich nichts zu essen und am nächsten Morgen sah ich meinen Herrn mit drei andern Männern in die Hütte treten. Ich Unglücklicher währte einen Augenblick, das Maaß meiner Leiden sei voll, und sie kämen mir die Freiheit anzukündigen. Aber als man mich niederwarf, mich, den Waffenlosen, band, als ich den scharfen Dolch meinem Fuße zugewandt sah und die schneidende Spitze in meiner Ferse wühlen fühlte, erkannte ich mein Loos. Angstvoll wandte ich den Blick zu meinem Henker und ein Schrei des schmerzlichen Zorns entfuhr meinen schäumenden Lippen, ein brennender Durst der Rache ergriff mich, als ich mich so ohnmächtig der fürchterlichen Mißhandlung preisgegeben sah, die in Wahnsinn überging; ja es ward vor meinen Augen endlich dunkel, und ich erinnere mich von meinem Leben lange Zeit nichts mehr.

Ein Laut der tiefsten Angst war Tängäri's Munde entflohen. Sie faßte des kranken Mannes Hand und zog sie an ihre Lippen, legte sie auf ihre feuchten Augen. Sanft glitten seine Finger über ihre Wange und sanken auf sein Lager zurück. Nach einer Weile fuhr er fort:

Als ich zuerst wieder zu mir kam, weckte mich ein fürchterlicher Durst. Mir war, als sähe ich die Sandwüste vor meinen Blicken und Wasser in der Ferne, das immer weiter entwich. Es gelang mir, einen dumpfen Laut auszustoßen. Ich unterschied nur das Nächste, mein schwaches Auge umfaßte die Ferne der elenden Hütte nicht mehr, sie schien in Nebel gehüllt, und mir war, als sähe ich dort Ungeheuer mit Drachen kämpfen. Da fuhr eine Hand vor meinem Gesicht vorbei und hielt mir einen Krug entgegen; ich blickte in das scharfe Vogelauge meines Henkers. Ich wollte den Krug zurückstoßen, ihn an seinem Kopfe zerschellen, aber mein Arm schien mir schwer wie Blei, kaum konnte ich ihn erheben. Ich sah das Wasser mit heißer Sehnsucht an, und - o Trieb des Lebens, entsetzliche Gewalt, an die Pforten dieser Erde gestellt, ihren Ausgang zu hüten - das Auge meines Quälers verschwand mir wie sein hämischer Blitz;³⁶ ich sah nur Wasser, Wasser, nur die schäumende krystallne Fluth im engen Raume, und die drohende Bewegung meiner Hand ward zur verlangenden; obwohl meine Augen wie die eines Kindes geworden waren und die Entfernungen nicht mehr zu messen vermochten: ich erreichte den

³⁶ Sollte vielleicht "Blick" heißen?

Krug nicht. Der Muhamedaner setzte ihn mir an die Lippen - ich schlürfte den Trank der Sklaverei in mich und sank bewußtlos zurück.³⁷

Laut schluchzte Tängäri. Erzähle es nicht mehr, sagte sie, laß es einen fürchterlichen Traum gewesen sein; heut ist heut und ist nicht gestern.

Aber gestern, erwiderte er, indem man seiner Stimme noch die Wundheit des Herzens anfühlte, gestern färbt unser ganzes Leben, und der schreckliche Traum herrscht über den wachenden Tag.

Er hat mehr gelitten als ich, rief sie entsetzt, Ihr Götter, ersetzt es ihm! Und wenn mein Fluch in jener Nacht, wo der Schatten meines Vaters vor mich trat, auf sein Haupt sank, so vernichtet mich!

Eine schmerzliche Pause zog durch das Gemach. Laß es schweigen, sagte Alexis nach einigen Minuten, das Buch unseres Lebens, das uns so schreckliche Blätter zeigt. Zwischen heut und unserm Frühling liegt nur ein Traum. Hörst Du die Nachtigall draußen? So schlug sie, als wir die Salzseen der Steppe hinter uns ließen, und der Laut der Frösche verhallte am Regenteich.

O Alexis, antwortete sie, ihre Finger in die seinigen schlingend, es ist Dir ergangen, wie man dem Mörder unter den grausamen Kosacken thut, die an dem Meere wohnen, das sie das schwarze nennen, den Zaporoguen.³⁸ Du warst mein Mörder; aber wie man dort den Lebendigen an den Leichnam des Erschlagenen bindet, und beide zusammen begräbt, so geschah Dir. Wider seinen Willen mußte der Lebendige der Gemordeten in die lange Grabesnacht, aus der uns erst heute ein gütiger Geist erweckt, folgen.

Lassen wir die Zeit der Qual, fuhr er nach einer Pause fort, vernimm, wie es in meinem Gemüth stiller ward.

Trotzig verschloß ich mich in mir selbst, doch da war kein Gott, und wie er nicht in mir war, war er auch nicht über mir. Rein und tiefblau lachte der Himmel auf mich nieder, mich umgab das entzückendste Land. Jeden Morgen, wenn ich aus der Hütte trat, ging mir gegenüber die Sonne auf und hauchte die Spitzen der Berge, das Eis ihrer uralten Ketten mit Liebesathem an; im rosigen Glanz stand der Elborus³⁹ vor

³⁷ Hier handelt es sich möglicherweise um eine Methode, durch traumatische Folter mit anschließender Zuwendung den Gefangenen zum willigen Sklaven seiner Unterdrücker zu machen, analog zum Phänomen des "Mankurt"; siehe auch das sogenannte "Stockholm-Syndrom" bzw. die bekannten Methoden, Aussagen zu erzwingen.

³⁸ Saporoger Kosaken

³⁹ Elbrus

mir, dessen Gipfel Noach's Arche streifte, bevor er sich auf den Ararat niederließ; mir war er Erde und Stein. Ein Stumpfsinn ergriff ich, der sich, wenn ich allein war, in wahnsinnigen, unarticulirten Schmerzenslauten äußerte. Oft vollbrachte ich meine Arbeiten absichtlich auf das Verkehrteste, um nur meinen Grimm zu büßen. Die bittersten Strafen folgten diesen Ausbrüchen meiner Wuth, die ich knirschend, mit verächtlich geschlossener Lippe, ertrug. Mehr als einmal ergriff mich nach einem solchen Auftritt die Lust, die Kinder meines Wirths, die sich oft zu meinen Quälern gesellten, zu morden, um ihm weh zu thun, aber meine aufgehobene Hand hielt der Gedanke zurück, daß ich vielleicht selbst Vater sei.

Tängäri schüttelte den Kopf und blickte wehmüthig in die Nacht der Vergangenheit. Alexis fuhr fort:

Einst trat ich aus der Hütte; die Sonne ging abermals auf, doch ich sah sie nicht; ich dachte des Schmerzes meiner Wunde, welche die Grausamen offen hielten, um mich am entfliehen zu verhindern, und betrachtete eine große Last Holz, die mir zu spalten oblag. Der Frühling war wiedergekehrt, ich wußte nicht zum wie vielen Male seit meiner Gefangenschaft, mir galt Frühling und Herbst gleich. Blüthenduft wehte aus den Wäldern herüber, die Bienen verließen ihr Felsenest und zogen in Schaaren den Bäumen zu, andere hingen an dem röthlichen Rhododendron, das den Abhang bedeckte, auf dem die Hütte stand, in der Ferne erklang eine rauhe Musik. Näher und näher kamen die Pfeifer, ihnen folgten tanzende Männer. Jetzt stürzten die Kinder zum Hause heraus und liefen den Ankömmlingen entgegen; mein Wirt führte ein Lamm herbei und schlachtete es, geheimnißvoll hingen die Weiber über dem Kessel des Herdes und murmelten Sprüche – sein Inhalt ward mit dem gebratenen Lamm auf den Bänken aufgetragen, die statt Tischen dienten; es waren einige Dutzend buntgefärbter Eier. Ich dachte der Osterspiele meiner Kindheit, und eine Thräne stahl sich zu meinem eigenen Erstaunen über meine Wange. Mit Sehnsucht sah ich die Eier verzehren; mir blieb nichts davon erreichbar, als die Schalen; aber diese sammelte ich sorgsam, und verbarg sie wie einen Talisman unter meiner Filzdecke.

Von einem der fremden Männer, die aus dem nächsten Dorfe gekommen, hörte ich einige russische Worte verstümmelt aussprechen. Ach, sie entzückten mich! Ich versuchte mit ihm zu reden, und brachte heraus, daß das Fest, welches man hier in der vollen Blüthe des Frühlings feiere, wirklich das heimische Ostern sei, an dem die Newa

aufgeht;⁴⁰ denn wiewohl diese Völker Muselmänner sind, so hat doch früher meine Religion unter ihnen geherrscht, und die Feier dieses heiligen Festes ist ihnen als alte Sitte geblieben, die, vereinigen sich Mehrere zufällig an demselben Orte, noch mit den alten Gebräuchen begangen wird. Ich war nie fromm, ich hatte das Fest der Erlösung daheim gefeiert, wie jedes Fest; hier aber ergriff mich eine Wehmuth, die ich mir selbst nicht deuten konnte. Der Donner der großen Iwangsglocke rauschte über Moskau hin und ich hörte ihn nicht; ihm folgten die kleineren Glocken des ganzen Landes, das "Christ ist erstanden!"⁴¹ erscholl aus dem Munde des Erzbischofs und ward die Losung der Freude, der schönen Jahreszeit. Es schmolz das Eis, die warmen Lüfte wehten, man schmückte sich mit Blumensträußern,⁴² Palmen grünt in Aller Händen, Jedermann umarmte den andern, wo er ihn traf, der Bettler mit dem Ei durfte den Gruß der Kaiserin fordern; ich sah die Freunde zusammentreten, vernahm die schwache Erinnerung einiger an den Todtgegläubten und schien mir verlorn als je. Am Abend benetzte ich mein Lager mit meinen Thränen. Sie waren bitter, aber nach und nach wurden sie milder, und eine süße Wehmuth kam über mich; ich fühlte eine Erleichterung in meiner Brust, wie ich sie seit meiner Gefangenschaft nicht empfunden. Als ich am nächsten Morgen erwachte, schien mir die Welt von Gottes Händen schön geschmückt. Ich wollte auf die Knie sinken, aber das alte Gefühl der Empörung ergriff mich wieder, ich richtete mich hoch auf und ging an mein Geschäft.

Einige Zeit darauf hatte sich ein Schaf verlaufen, und ich ward ausgeschickt, es zu suchen. Schon fing die Sonne an zu sinken, und meine Bemühungen waren noch immer fruchtlos. Mühsam schleppte ich meinen Fuß fort, nur die Furcht vor der Strafe, brächte ich das Thier nicht wieder, hielt mich ab, der Anstrengung zu unterliegen. Ein kleiner Hund, der mir zum Führer diente, lief einen Hügel hinan; erschöpft folgte ich der Richtung, die er einschlug. Ich wußte nicht, in welchem Monat Ostern dieses Jahr gefallen war, aber nach meiner Rechnung von jenem Feiertage an mochte es jetzt etwa gegen Ende Juni sein. In diesem Monate war meine Mutter gestorben, und der Gedanke stimmte mich heute besonders traurig. Links und rechts an meinem Wege wucherten wilde Quittenbüsche, mit ihren herben, schon goldgefärbten Früchten; meine Mutter hatte sie besonders geliebt, und oft hatte ich sie ihr

⁴⁰ Wenn in der Osterzeit das Eis der Newa schmolz (und damit der Schiffsverkehr in St. Petersburg wieder begann), war dies ein freudiges Ereignis.

⁴¹ "Chrisstóss wasskrjéss!" (Христос воскресе, kirchenslawisch)

⁴² sic!

gebracht, wenn ich sie im Walde entdeckt. Plötzlich fand ich ein längst vergessenes geistliches Lied auf meinen Lippen, das ich ihr in meinem zehnten Jahre zum Geburtstage hatte vorsingen müssen, und ich erschrak vor dem Summen meiner eigenen Stimme in der Einöde. Mich ergriff eine schmerzliche Bangigkeit, lauter und lauter sang ich das Lied; so erreichte ich den Gipfel des Berges, von dem ich das Land noch vor der Nacht zu überschauen hoffte, als die Sonne, die mir bis jetzt auf dem Gipfel dieses Berges gestanden hatte, plötzlich bis zu der nächsten Anhöhe, die er mir verborgen, niedersank. Ich war dem leuchtenden Gestirn schon eine Weile entgegengegangern, blendete es mich? Mir schien, als sähe ich auf dem nächsten Hügel ein schwarzes Kreuz gerade vor der Sonnenscheibe stehen. Ich fuhr mir über die Augen, ich sah hin und wieder hin, das Kreuz stand da wie fest gebannt. Ich vergaß meine Wunde, ich stürzte auf das Zeichen der Gnade zu, ich durchflog den Raum zwischen uns, am Fuß des Kreuzes lag ein Lamm – mir schien es das Lamm Gottes! Ich erreichte das Kreuz und sank neben ihm nieder.

Grau und ehrwürdig ragte sein roh behauener Stein in die Lüfte; zwischen schimmernden Kiesel, Stücken Marmor, Jaspis und Porphy, zwischen flimmerndem Erz, das im letzten Strahl der sinkenden Sonne blinkte, hatte sich ein Weinstock hervorge drängt und umschlang mit seinen frischen Reben den ewigen Stein; süße Trauben blickten aus dem grünen Laube, und das müde Thier nagte an den Blättern, die über seinen Kopf, seine Stirn herabgingen. Heiße Thränen stürzten mir aus den Augen; Hoffnung umrankte das Zeichen, Leben ruhte darunter, ich umschlang es in aufgelöster Heftigkeit, eine purpurne Traube berührte meine Lippen, er gab mir sein Blut! Ich schlürfte es, drückte es in meinen Mund, ich hatte Theil an ihm! – O Tängäri, Du magst nicht fühlen, was ich empfand, der ein Kreuz nichts sagt, aber ich fand meinen Gott, ihn, den ich fern geglaubt, so nah! Da stand es, das Zeichen unserer Bildung, das Zeichen der christlichen Welt, da stand es, und hatte Geschlechter überdauert, und blickte in mein Leben wie der Freundesgruß, der den Verlaßnen trifft. Ja, sie war, die Welt, deren Erinnerung mir wie ein Traum verschwand, deren Dasein ich zuweilen betrachtet hatte wie den Wahn meiner kranken Phantasie; sie war, und noch hing ich mit ihr zusammen an Ketten, die kein Gott zerreißt, wenn er sie auch bedecken und verhüllen kann, an Ketten, die Niemand sprengt, als wir selbst, und ein elektrischer Funken berührte die Kette, durchflog sie und gab mir Feuer des Lebens.

Gott ist groß! sprach Tängäri, die Hände faltend, und des Christen und der Lamitin⁴³ Gefühl begegnete sich in derselbe Empfindung. In diesem Augenblick vergaß sie die Fülle ihrer Untergötter und empfand nur den Einen, den Vater des Menschengestes, Dschagdschamuni, den obersten der Götter.

Da ward es still in meiner Seele, fuhr Alexis fort, und die Jahre flossen hin wie ein Bach. Ich litt wie früher, aber ich litt nicht mehr umsonst; ich hatte einen Herrn im Himmel, mich knüpfte noch ein anderes Band ans Leben, als das der aufgedrungenen Pflicht gegen meinen rauhen Gebieter; ich gehörte nicht ihm, ich war Gottes, ich sah in ihm hinfort nur ein Werkzeug des Höchsten und übte auch die gemeine Pflicht mit Andacht. Wollte ja einmal mein menschliches Herz sich wider mein Geschick empören, so sagte ich mir: hast Du nicht mit anderer Menschen Schicksal gespielt, wie hier mit dem Deinigen geschah? Dann sah ich Dich leidend, bettelnd, verhungern! vielleicht – wußte ich's? – mit einem Kinde auf dem Arme, einem Kinde meiner Empfindungen, meines Blutes, das ich schuldlos zu einem langen, elenden Leben verurtheilt hatte; ich sah Flüche wider mich zum Himmel steigen, den Fluch des Geschöpfes wider den Schöpfer, den Fluch der gemißbrauchten Geliebten; sie legten sich in Wolken vor des Ewigen Thron, und ich dachte, er sei mild, der sie nur durch eine Strafe erhört habe, die mir ein Mittel der Besserung ward; denn wenn er im Leichtsinne wie wir, unbekümmert wie die Geschicke aufgehen, die Saaten des Unheils ausstreute und säete, was würde aus seiner Welt?

Und wie es stiller in meinem Gemüthe ward, ward auch das Leben um mich stiller, friedlicher. Die rauhen Kaukasier, welche meine Ungeschicklichkeit in manchen Dingen, die sie von Jugend auf getrieben, immer verhöhnt, als üble Absicht ausgelegt und bestraft hatten, erkannten meinen guten Willen an der Ergebung meines Wesens. Nicht auf einmal überzeugte ich sie, aber wie der Tropfen den Fels höhlt, stimmte meine Ruhe sie endlich milder, und sie bewiesen mir Vertrauen, lange ehe ich es zum Entfliehen zu benutzen dachte. Vielleicht auch, setzte er mit einem Seufzer hinzu, war ihnen zuletzt weniger daran gelegen, einen Mann zu bewahren, den seine Leiden früh gealtert hatten, der ihnen nicht viel mehr zu leisten versprach; denn der Eigennutz herrscht dort wie hier. So entkam ich mit geringeren Kräften, als ich früher darangesetzt, wo meine Versuche nur grausame Strafen zur Folge gehabt hatten; denn seit jener

⁴³ von Lamaismus, fälschlich für tibetischen Buddhismus

segensbringenden Erscheinung des Kreuzes hatte ich mir gelobt, mein Loos wie eine Strafe Gottes zu tragen, die Gelegenheit zur Flucht nur dann zu benutzen, wenn sie deutlich und klar, wie ein heiliger Bote, vor mich träte; und ein Glück war es vielleicht, daß sie so spät erschien, denn mit der Gestalt, die Gott mir gegeben, wäre ich in jüngern Jahren vielleicht in die Schlingen der Verführung zurückgefallen.

Ein Seufzer entfloh dem geblendeten Manne, ein Seufzer der Tochter Attila's, wie sie auf die verfallenen Züge blickte. Doch selbst hier fand das liebende Weib noch Spuren der Vergangenheit, und wie sie ihre Augen schloß, die Thränen zu zerdrücken, die sich wieder hineinstahlen, sah sie die jugendliche, glänzend schöne Gestalt des Geliebten vor sich stehen, und durchwanderte all die süßen Stunden der Vergangenheit. Wir glaubten uns getrennt, und waren immer beisammen! rief sie nach kurzer Pause in süßer Wehmuth aus.

Ja, wir waren es, Tängäri, erwiderte Alexis. Laß mich Dir heute meine ganze Seele ausschütten! Lang eh mein Herz sich Gott wieder zuwandte, erkannte ich die rächende Hand, aber ich empfand sie als Rächerin, nicht als segnende Retterin. Ich fühlte, daß ich um Deinetwillen litt, aber ich litt nicht willkürlich, wie die opfernde Liebe; ich litt für ein Weib; für ein Weib aus einem Stamme, den ich weit unter dem meinen hielt; der Stolz des Europäers erhob sich wider die Asiatin, der Stolz des Mannes stieg in dampfendem verworfenem Opfer, dem Opfer der Empörung, auf, und lange Jahre vergingen in diesen Empfindungen. Später unterwarf ich mich Gott, aber Dich liebt' ich nicht, zu viel hatt' ich gelitten. Doch heut, wo ich Dich wieder menschlich fasse, heut, wo Du Dich erbarmend über mich neigst, und ich nichts treu finde als Dich in dieser Welt, die ich so hoch gestellt, heut erwacht mein ganzes Leben vor mir, und ich fühle, daß ich Dich liebe, für Alles, was ich um Dich litt, Dich liebe, wie die Mutter das Kind am meisten liebt, das ihr die größten Schmerzen brachte, fühle, daß die Thräne des Leidens inniger verschmilzt, als das Entzücken der Wollust. Du hast mein Leben regiert wie ein Unglücksstern, und doch ging mein Leben in Dir auf.

Du sagst es, rief Tängäri, Du sagst's, wie ich es fühle und doch nicht sagen kann, und auch ich küsse die Hand, die mich schlug, die meinen Busen zerriß. Entfernt von Dir hab' ich in Dir gelebt wie Du in mir, und mit Dir will ich sterben. Jetzt weiß ich, was mich auf der Erde hielt, wenn ich's nicht begriff, da ich meinte, Du seist todt. Denn nicht einmal, oft, Alexis, hatt' ich die Mündung meiner Büchse wider mich gekehrt,

statt gegen den Wolf, doch es hielt mich mit Geisterhand ab; nicht einmal, zehnmal hab' ich drei Tag lang und mehr gefastet, um unter die Erde hinabzugehen, aber am dritten kam Chan Garudin, der Vogelkönig, im Traum zu mir und brachte mir Beeren und Obst in seinem Schnabel getragen, und rief mich in die Welt zurück. Da stand ich auf und kehrte wieder zu den Hütten der Lebendigen.

Sie drückte seine Hand an ihre Lippen, sie strich sanft über seine gefurchten Wangen, sie trocknete seine Thränen mit ihrem langen Haar, sprachlos wanderten die Minuten über ihren Häuptern weg, bis ein sanfteres Athmen der Chantochter zeigte, der Kranke sei, das Haupt auf ihrem Schooß, entschlafen.

Sie beugte sich über ihn, eine Thräne fiel auf seine blassen Wangen. Scheu und heimlich küßte sie sie weg, dann legte sie den ergrauten Kopf sanft auf die Filzdecke des Lagers und trat an den Herd, wo sie weiblich schaffte. Sie hing den Kessel auf, zündete das Reisholz an, kochte den Tee und kehrte dann und wann auf den Fußspitzen zu Alexis zurück, um zu sehen, ob er schlafe; dann setzte sie sich an das Feuer, so daß sie den Freund mit ihrem Schatten vor seinem Lichte schützte, und arbeitete an einem Stück Zeug. Die Beschäftigung schien sie heute vorzüglich zu erfreuen, vielleicht weil sie sie bestimmte, ihn zu kleiden, oder weil sie sich heute mit besonderer Befriedigung einer weiblichen Arbeit hingab, sie, die ihr Schicksal so lange gezwungen hatte, sich selbst Alles zu sein, Mann, Weib, Vater, Mutter, König, Herr und Diener. Von Zeit zu Zeit warf sie einen lächelnden Blick auf ihre Waffen, auf den Adler, der mürrisch und vergessen auf seiner Stange saß, als wolle sie sagen: Ihr, meine alten Beschützer, wie anders ist's heut!

Nach einem unterbrochnen Schlaf, den Tängäri bewacht hatte, nach einem gemeinschaftlichen Frühstück, deß kleine Sorgen sie mit Entzücken übernahm, fuhr Alexis am andern Morgen in seiner Erzählung fort:

So gelang es mir, nach der nächsten russischen Station zu entkommen. Der Commandant vernahm den Bericht meiner Schicksale mit großem Mißtrauen. Wenn ich mich für einen Russen von niedrigem Stande ausgegeben hätte, würde es mir leicht geworden sein, Glauben zu erwecken, aber den Erben eines Titels und großen Vermögens hielt man für einen Abentheurer. Ich unterwarf mich meinem Geschick und gelobte mir, nicht von der Wahrheit abzuweichen, selbst da nicht, wo

die Lüge nur mir schaden oder nützen könne. Mein Elend bewog die Garnison, etwas für mich zu thun; aus den Mitteln der gemeinen Soldaten ward ich dürftig gekleidet und wanderte mit geringem Reisegelde nordwärts, meine schwachen Kräfte an der Hoffnung nährend, die geliebte Heimath wiederzusehen. In einigen der Städte, durch die ich kam, ward es mir möglich, Erkundigungen über meine Familie und meine Güter einzuziehen; meine Erben, die aus einigen Vettern und einer Cousine bestanden, hatten sich darein getheilt. Ich beschloß, das nächste dieser Güter zu besuchen, und zu sehen, welche Aufnahme mir dort werden würde. Sein jetziger Besitzer, Oberst Paulowitsch, war mein Spielkamerad gewesen; es lag nicht in meinem Plan, mein ganzes Vermögen zurückzufordern, was sollte ein alter Mann mit Reichthümern? Ich wollte nur meinen Platz in der Gesellschaft wieder erlangen, nebst einem mäßigen Einkommen, das mir erlaubt hätte, meinem Stande gemäß zu leben, war zu jedem billigen Vergleiche bereit. Mit diesen Gesinnungen meinte ich die Bande des Bluts und die Redlichkeit eines Ehrenmannes gegen den Eigennutz des Besitzes anrufen zu dürfen; in Ischora mußten sich überdem noch Zeugen meiner dort verlebten Kindheit oder ersten Jugend finden. So erreichte ich das Dorf, wo ich die Vorsicht brauchte, nicht gleich nach dem Schlosse zu gehen, sondern erst als Bettler an aller Hütten Thüren zu klopfen, um einen alten Bekannten zu finden, der mir zum Zeugen dienen könne. Aber ich entdeckte kein vertrautes Gesicht mehr; der eine war gestorben, der andere entfernt, verkauft, zu Grunde gegangen, nach Sibirien geschickt; einige dienten im Heere, viele erkannte *ich* vielleicht nicht mehr, Niemand kannte mich; doch fing man an sich zu wundern, woher der Bettler zu so genauer Kenntniß all' der früheren Bewohner dieser Gegend gekommen sein möchte, und da ich sah, daß ich Aufsehen erregte, ohne etwas für meine Zwecke zu gewinnen, so entschloß ich mich, geradezu auf das Schloß zu gehen. Es gelang mir, meinen Vetter zu sprechen, ohne genöthigt zu werden, meinen Namen zu nennen. Der schlanke Jüngling war zum wohlgenährten Manne geworden, dessen Gestalt, wie sie sich vom Sopha erhob, die ganze Breite und Gewichtigkeit des Besitzes kund gab. Täusche ich mich heute, wenn ich vermuthe, daß ihn das Gerücht oder die Dienstfertigkeit eines Kameraden auf meine Ankunft vorbereitet, daß er seinen Entschluß demzufolge gefaßt, eh ich vor ihn trat? Ich sah ihn erröthen und erblassen, da er mich erblickte; hätte er mich erkannt, so würde dieß ohne frühere Nachrichten nicht so plötzlich oder nicht so in der Stille geschehen sein, er würde in dem armen Manne, der ihn dringend zu sprechen wünschte, nichts

Wichtiges geahnt, ihn nicht gleich so scharf ins Auge gefaßt haben. Damals aber schmeichelte ich mir, er erkenne mich aus freien Stücken, und ich reichte ihm entzückt die Hand, nannte ihn bei dem Namen, mit dem ich ihn so oft in unseren Kinderspielen gerufen - er stieß mich wie einen unverschämten Betrüger zurück, drohte mir mit Gefängnis und Tollhaus, sagte mir, daß er mich mit Peitschenhieben fortjagen lassen wird, wenn ich seinen Bezirk wieder beträte. Meine Enttäuschung war fürchterlich, sie verwandelte all' die süßen Gefühle, die bei seinem Wiedersehen in mir aufgestiegen waren, in Schrecken und Zorn, ich warf ihm Worte der Verachtung hin und kehrte ihm den Rücken. Als ich durch das Vorzimmer ging, fiel mein Blick in einen großen Spiegel - ich machte eine neue Bekanntschaft!

Alexis hielt, von seinen Empfindungen überwältigt, einen Augenblick inne. - Das war ich? Dieß Bild des Elends Der, den ich einst so blühend gesehen hatte? Ich konnte mich nicht davon überzeugen, ich berührte mein fliegendes Haar, meinen langen Bart - das Bild im Spiegel hob die Hand wie ich. Erst stand ich wie vernichtet, dann stürzten mir die Thränen über die Wangen, mich ergriff das tiefste Mitleid mit mir selbst. Er hatte mich nicht erkannt, konnte mich nicht erkannt haben, mein Herz sprach ihn in diesem Augenblicke frei, ich wollte zurückkehren und ihn durch meine Erinnerung der mit ihm verlebten Tage überzeugen. Eine innere Stimme hielt mich von dem gefährlichen Versuche ab und trieb mich Heimathlosen fort. Gleich, nachdem ich das Thor des Hofes hinter mir gelassen hatte, sah ich ihn selbst heraustreten und mit unsichern Blicken um sich schauen. Ein Armer bettelte ihn an, er fuhr in seine Tasche und warf ihm eine Handvoll Kopeken hin. Da ergriff mich ein fürchterliches Gefühl des Neides; es war mein Geld, das er gab, ich aber konnte Niemand mehr wohlthun, ich war bürgerlich todt. Doch hatte ich keine Zeit, solchen Empfindungen nachzuhängen, ich sah meinen Feind Befehle ertheilen, die sich auf mich bezogen, der spähende Blick seiner Leute verrieth es mir, ich erkannte, daß hier keine Sicherheit mehr für mich sei und verließ mit hastigen Schritten das Paradies meiner Kindheit.

In einiger Entfernung von dem Orte warf ich mich im Walde nieder. Wie oft hatte ich hier gespielt, und nun, wie rauh begrüßte mich die heimathliche Erde, sie, deren Bild ich noch so warm im Busen trug! Ein jeder Busch stand vor meiner Seele auf, ich durchflog den Wald wie ein verbotenes Revier. Noch wuchsen hier dieselben Blumenarten, die ich in meiner Kindheit gepflückt; dort, unter der großen Eiche, blühte noch die Pflanze mit den schönen rothen Glocken, die nirgends anders in der

Gegend zu finden war. Ich trat aus dem Walde auf die angrenzende Wiese, er säumte ihren grünen Rand wie damals mit seinem heiligen Dunkel, wie sonst weidete die schöne Heerde darauf; fast schien es mir, als müsse ich noch die einzelnen Kühe erkennen. Ich träumte mich wieder ein Kind, wie ich bei der Ankunft der Heerde in den Stall lief, und mir's zur Ehre rechnete, den großen Stier angebunden zu haben, um dessen breite Hörner meine Kinderarme die Kette mühsam schlängen. Wie ehemals saßen die Mägde unter den Kühen, molken die frische Milch in die glänzenden Eimer und sangen ihr Abendlied, dasselbe Lied, das ich als Knabe so oft gehört hatte. Ich hing an seinen Tönen und meine ganze Jugend stand vor mir auf, als sei sie gestern. Aber Hunger und Durst erinnerten mich, daß ich noch andere Bedürfnisse hatte, als die des Herzens; ich näherte mich einer der Mägde, und bat sie um ein Stückchen Brot oder ein paar Kopeken. Achelzuckend hob sie das Tuch auf, das ihr zur Seite lag, zeigte mir zwischen dessen zusammengebundenen Zipfeln eine leere Schaale, griff dann in ihre Tasche, fand nichts und sah mich mitleidig an. Dieser Blick eines Mitgeschöpfs war mir so fremd geworden, und meine Lage schien mir selbst so bedauernswerth, daß mir die Thränen in die Augen traten. Geh zur Seite, flüsterte sie mir vertraulich zu, setze Dich hinter den letzten Heuhaufen; wenn Du eine Weile da gelegen hast, will ich meinen Eimer dorthin tragen, wo die andere Kuh nicht fern gras't; dann trinkst Du hinter dem Haufen aus den Eimern so viel Du willst. Ich that, wie sie mir geheißen, und schlürfte die Milch mit Entzücken; mir war, als gäbe mir dieser Trunk ein Unterpfind künftigen Besitzes, als erkenne die Erde mich an und reiche mir die mütterliche Brust. Die Hoffnung stieg wieder in mir auf, es ward mir unmöglich, den Ort zu verlassen; ich schlich in den Wald zurück und legte mich unter eine alte Linde in das feine Gras.

Aber ich konnte nicht schlafen, zu heftig bestürmten mich die alten Erinnerungen. Ich sah den Mond über mir aufgehen und die Sterne funkeln; da ergriff mich eine unendliche Sehnsucht, den Garten wieder zu erblicken, in dem ich mich als Knabe mit der Armbrust geübt, die große Kastanie am Bach, auf der ich den ersten Vogel geschossen. Ich stieg über die Mauer, ich fand Alles in dem nämlichen Zustande, wie ich es einst verlassen, und diese Unveränderlichkeit des Orts bei dem Wechsel meiner Lage und der Gesinnungen der Menschen überwältigte mich. Aber ich hörte Schritte, sah Wächter mit Spürhunden in der Ferne schleichen, die Thiere schlugen an, die Männer traten zusammen, man schien mir aufzulauern. Ach, meine Ansprüche an diese Welt, der ich

die Arme durstend hingestreckt, waren verjährt, und nun ich aus dem Grabe erstand, sie zurückzufodern, wendeten sich Alle wider mich, wie gegen eine heraufgestiegene Larve, und wie mit Hunden hetzte man mich hinab in die alte Nacht. Ich entfloh.

In der nächsten Stadt erfuhr ich, daß noch ein greiser Advokat meines Vaters hier lebe. Ich erinnerte mich, daß mein Vater ihn für einen ehrlichen Mann gehalten hatte, suchte ihn auf und entdeckte mich ihm. Seine Sinne waren abgestumpft, sein Muth zu neuen Unternehmungen erstorben; die große Brille, die sein schwaches Gesicht unterstützte, half ihm nicht, mich zu erkennen. Doch rührte ihn mein verwildertes Aussehen, er ließ mir Speise reichen, deren ich dringend bedurfte, und schien über meine Kenntniß so mancher Ereignisse früherer Zeiten betroffen. Er bestellte mich auf den nächsten Tag und gab mir ein Almosen, das mir ein Strohlager in einer Schenke verschaffte. Die Berathung mit seiner Frau oder mit anderen Personen mußte ihn indessen bald umgestimmt haben, denn allzu deutlich zeigte sich sein Wunsch, mich des Betruges zu überführen, als ich ihn am folgenden Morgen wiedersah. Im Laufe des Gesprächs vernahm ich aus seinem Munde, sein ältester Sohn sei der Verwalter meines Veters, und nun schien seine Abneigung mir erklärt. Er hatte viel Unglück erfahren, eine zahlreiche Familie mit Mühe durchgebracht, die eigne Noth hatte ihn hart und mißtrauisch gemacht, anstatt sein Herz fremder zu eröffnen. Ich sagte ihm, wie mäßig meine Ansprüche seien; er forderte Bedenkzeit und bestellte mich abermals auf den folgenden Tag.

Fast begann ich eine Schlinge in diesen Zögerungen zu vermuthen; dennoch entschloß ich mich, es darauf zu wagen. An diesem Tage schien er bedenklicher als je; er gestand mir, er habe den Obersten Paulowitsch gesprochen, der seinen Antrag mit Verachtung zurückgewiesen und ihm vorgeworfen habe, daß er sich leichtsinnig von einem Abentheurer bethören lasse, in dessen ängstlichen Zügen man das böse Gewissen beim ersten Anblick erkenne. Ach, Tängäri! Jahre unter dem schrecklichsten Drucke verlebt, unter der Geißel eines Despoten, der Niemand Rechenschaft von meinem Dasein zu geben brauchte und es in einem Anfall übler Laune mit einigen Plattenhieben enden konnte, mußten wohl meinen Zügen den Ausdruck des Schreckens oder banger Erwartung aufgedrückt haben, und was diesen Menschen als sicherster, unverfälschter Beweis die Wahrheit meiner Aussage bestätigen sollte, ward ihrem Stumpsinn oder bösen Willen zur Anklage! Ich suchte diesem alten Manne begreiflich zu machen, fand aber bald, daß seine Aktennatur solchen ungewöhnlichen

Gründen unzugänglich war. Doch trat er vor einen Kasten, kramte unter seinen Papieren, suchte eins heraus und reichte es mir hin. Erkennst Du Deine Unterschrift? fragte er mich. Es war ein Pachtcontract, den ich an meinem vierundzwanzigsten Geburtstag unterzeichnet hatte. Ich bemerkte es ihm. Er sah mich betroffen an. Wolltest Du die Güte haben, fügte er höflicher hinzu, Deinen Namen auf dies Papier zu schreiben?

Er gab mir die eingetunkte Feder in die Hand und führte mich zu einem Tische, worauf mehrere weiße Blätter lagen. Seit jenen Briefen hatte ich nicht wieder geschrieben. Wieviele Jahre waren unterdeß verflossen. Ich setzte mich, es schwamm mir vor den Augen. Meine harten Hände regierten die Feder nicht mehr, und was ich schrieb, sah, ach! meiner vorigen leichten Unterschrift so wenig ähnlich, wie meine jetzige Gestalt meiner früheren, das mußte ich mir selbst bekennen. Mit einem strengen Blick betrachtete der Advokat die Züge, die ich zitternd bildete. Und Du unterstehst Dich, fuhr er auf, mir glauben machen zu wollen, Du wärest derselbe Mann, der diese Hand schrieb? Sind das dieselben Buchstaben? Umsonst bemühte ich mich, ihm zu erklären, daß man nach einer solchen Reihe von Jahren das Schreiben verlernt haben, daß ich mit den alten Händen, die sich an die härtesten Arbeiten gewöhnen müssen, die Feder nicht mehr so führen könne, wie in meiner Jugend; jener, dem Advokaten schlagendste Beweis kam seinem Gewissen zu sehr zu Hülfe, als daß der Versuch, es in die alte Stellung zurückzuwerfen, von ihm nicht wie eine Feindseligkeit hätte behandelt werden sollen. Er steigerte sich endlich so sehr in seinem Zorne, daß er nur noch Schimpfworte hervorstammelte und mir in seiner Wuth verrieth, die Rache des Gutsherrn werde mich treffen, wenn ich länger verweile. So trieb er mich die Treppe hinab und verriegelte selbst die Thür seines Hauses hinter mir, um sich vor meiner Wiederkehr zu sichern. Einen Augenblick stand ich betäubt, ich sah das Haus, ich sah die Straße an, dann raffte ich mich auf und ließ die Stadt hinter mir. Nur erschwerte mir mein Fuß, auf den die weiten Wanderungen, vielleicht auch die Gemüthsbewegungen der letzten Tage, gewirkt hatten, das Fortkommen so sehr, daß ich im nächsten Walde niedersank. Da fiel ein Schuß auf mich - war er Absicht oder Unvorsichtigkeit, ich weiß es nicht, aber er raubte mir ein Auge! ich taumelte zurück und stürzte in einen Graben, der mich verbarg, oder in dem man mich für todt liegen ließ, denn mir verging das Bewußtsein. Die stechendsten Schmerzen riefen mich wieder ins Leben; der fürchterlichste Unwille brach in mir aus, und schon lag der Fluch gegen

den grausamen Räuber meines Guts und Standes auf meinen Lippen, als eine Hand sie mir zu schließen schien; ich dachte Deines Fluchs, bezwang mich und fluchte ihm nicht.

Tängäri beugte sich über den Freund und küßte seine Augen, seine Lippen, als wolle sie die letzten Spuren dieses Fluchs verwischen. Nach einer Pause fuhr Alexis fort:

Ein Fieber klopfte in meinen Adern, das mir plötzlich übernatürliche Kräfte gab; es war mir, als ob mir Flügel an die Füße gebunden wären, ich fühlte meine Wunde nicht mehr, aber nach und nach wurde es dunkler vor meinem letzten Auge, mir ward, wie der Prinzessin im alten Märchen geschieht, die in den Zauberpalast tritt, wo ein Schleier von Spinnengewebe nach dem andern vor ihren Blicken niederfällt; zuweilen sah ich Thürme zwischendurch in der Ferne und eilte darauf zu; endlich erkannte ich nur noch den breiten Weg, der sich endlos vor mir dehnte, auf dem Wagen und Reiter sich folgten; es kostete mir Mühe ihnen auszuweichen, ich bemerkte noch, daß ich das Thor einer Stadt erreichte, wo ich taumelnd niedersank.

In einem Hospital erwachte ich und genas langsam unter den Händen eines wohlwollenden deutschen Arztes. Ihm vertraute ich mein Geschick. Er rieth mir, meine Kusine, die Gräfin Gaganoff, aufzusuchen, die ich in der Mitte des nächsten Monats auf dem Heimwege von den Bädern des Kaukasus nach ihrem, sonst meinem, Gute in der nahen Garnisonsstadt R. treffen werde. Er war ihr Arzt gewesen und rühmte mir ihren edlen, großmüthigen Charakter, den er Gelegenheit gehabt habe, kennen zu lernen; er behauptete, sie werde, bestätige sich meine Aussage, sich keines ungerechten Besitzes erfreuen wollen, und da meine Forderungen noch dazu so mäßig seien, walte nicht der geringste Zweifel ob, daß ich meine Wünsche vollständig erreichen müsse, wenn es mir gelänge, ihr die Hauptsache außer Zweifel zu stellen. Er gab mir einen Brief an sie und versorgte mich aus seinen eigenen Mitteln mit einem kleinen Reisegelde. Ich hatte meine Kusine nie gesehen, die ein Kind war, als ich in Gefangenschaft gerieth; jedoch hoffte ich sie durch meine Kenntniß mancher Umstände und Familienverhältnisse zu überzeugen und entschloß mich zu dem Versuch. Unterwegs empfand ich leider! wie sehr mein letztes Auge durch den Verlust des ersten geschwächt sei; eine regnigte Nacht in der Steppe verursachte mir eine Erkältung, in deren Folge ich fast erblindete; verzweiflungsvoll irrte ich in der Wüste umher und sehnte mich zurück zu den wilden Akazen. Da vernahm ich Pferdehufe,

Glockengeklingel. O, welche Wonne in dem Laut! Ich rief aus allen Kräften, ich bat, ich flehte – hörte man mich nicht? Mir war, als ras'te ein Wagen an mir vorüber, ich wußte nicht, ob es ein Fieber meines Hirns sei, ich glaubte Peitschen knallen zu hören, ich stürzte dem Schalle nach: mein Flehen verhallte mit dem Rasseln des Wagens, ich sank in Nacht und Ohnmacht zurück, indem ich erwachte, fand ich Dich über mich gebeugt und hörte Deine Stimme.

Sie war es, die Grausame, die Hartherzige! rief Tängäri; sie war es, die vor Dir vorüber jagte, von Furcht getrieben, von der Furcht ihres bösen Gewissens; sie war es, die auf uns schießen ließ, vielleicht weil sie ahnete, wer Du seiest.

Du kennst sie? fragte Alexis.

Dein Name, Alexis, zog mich zu ihr, so verfolgt' ich ihr Geschick, und fand all' die harten, eigennütigen Eigenschaften, durch die Du mich so elend machtest. Sie heirathete ohne Neigung einen glänzenden jungen Mann und ward ihm bald untreu, ein Abentheuer folgte dem andern. Er hatte sie geliebt, Enttäuschung, Leichtsinn und Verzweiflung stürzten auch ihn in Ausschweifungen, sie trennten sich. Als das Alter ihre Reize zu bleichen begann, suchte die Gräfin ihren verwelkten Ruf zu übertünchen, bemühte sich, durch ihre Seele zu fesseln, spielte die Rolle einer edlen, verfolgten Frau, und da die großen Eroberungen ihr nicht mehr gelangen, begnügte sie sich mit niedrigern Personen, ja, wo sie eine Schönheit auf ihrem Wege fand, war der unerfahrene Jüngling verloren -

Mein armer Arzt! rief Alexis, von der Erinnerung an die Gestalt des jungen Mannes betroffen. So wäre nichts mehr von ihr zu erwarten? setzte er trostlos hinzu.

Von ihr nichts mehr, erwiederte Tängäri, Gott hat sie gerichtet; sie liegt todt in der Steppe.

Todt in der Steppe! wiederholte der Kranke erstaunt, entsetzt. Tängäri erzählte ihm, was sie von der Geschichte der Gräfin wußte.

O, rief Alexis, da sie schloß, wie hab' ich mich in diese civilisirte Welt zurückgesehnt, wie verschönte sie mir mein elender Zustand, meine brennende Begierde! Und nun ich zu ihr zurückkehre, verläugnet und zertritt sie mich, und nur die Liebe, die ich um ihretwillen aufgab, erkennt mich. – O Liebe! –

Seit dieser Zeit sprach er nicht mehr von seinen irdischen Hoffnungen. Doch schien es zugleich, als ob die Spannung in der Angst, Schrecken und Erwartung die Nerven des Unglücklichen erhalten, das einzige Mittel gewesen wäre, seinen Lebensfaden fortzuspinnen. Nun sie schwand, sanken seine Arme, und eine süße Ruhe, eine Empfindung paradiesischen Glückes legte sich über seinen Geist; noch einmal trank er den Becher des Mitgefühls, bis seine Lippen am Rande erstarrten.

Lange hoffte Tängäri ihn genesen zu sehen, lange hielt sie diese Ruhe für das Zeichen der Besserung, und wenn der Blinde kindlich mit ihren Händen, ihren langen Flechten auf seiner Filzdecke spielte, stürzten ihr heimliche Freudenthränen aus den Augen. Endlich, als sie all' ihre medicinische Wissenschaft an ihm erschöpft hatte und seine Kräfte von Tage zu Tage sinken sah, konnte sie sich nicht länger über seine zunehmende Schwäche täuschen; eines Abends, da er leicht entschlummert war, trat sie vor die Thür der Hütte und blickte in das Freie hinaus. Der Himmel war bedeckt, im Westen drohte finsternes Gewölk. Plötzlich brach die Sonne golden hervor, schoß ihre schrägen Strahlen an den schwarzen Wolken vorbei und färbte die Steppe mit rosigem Licht. Tängäri's Auge verfolgte den Flammenblick, als habe sie eine Vorbedeutung daran geknüpft; aber mit jedem ihrer Athemzüge erblickte die zauberische Beleuchtung, die goldene Kugel sank wieder hinter die Wolken, eintöniges Grau überzog die Gegend und ein feiner Regen fiel dicht und erkältend herab. Ach! rief sie, so verschwindet sein Licht hinter den Wolken, und selbst Ototschi Burchan, der Gott der Medicin, er könnte ihn nicht retten!

Von dieser Zeit an schienen auch ihre Kräfte abzunehmen, die an dem Wiedersehen des Geliebten zum letzten Male aufgeflammt waren, und das alte Märchen von den beiden wechselseitig brennenden und sich verzehrenden Lebenslampen der liebenden Königskinder wiederholte sich in der kleinen Hütte. Tag und Nacht bewachte sie den Freund, ihr Athem hing an dem seinen, und wenn ihre erschöpfte Wimper sank, war die Ruhe, die sie fand, keine Ruhe mehr.



Lautlos war Tängäri's Gemach, traurig saß der Adler, müßig hingen die Geräthschaften an den Wänden, das Feuer auf dem Herde war verglüht. Da schwankte sie in die enge Thür der Hütte und wandte den Kopf noch einmal auf der Schwelle um, blickte in die weite Steppe hinaus, wo ihre Pferde gras'ten. Ja, sagte sie, geht, entflieht; zum letzten Mal band ich Euch von der Krippe los, ich brauch' Euch nicht mehr. Geht, und sucht Euch einen andern Herrn, oder genießt die Freiheit. Was weilt Ihr? Flieht! flieht! Aber sie kennen den Ort, setzte sie hinzu, und wolle ihn nicht lassen, sie fürchten die weite, die freie, die öde Welt; als wenn es hier nicht auch bald öd' und leer sein würde!

Sie schloß die Thür der Hütte hinter sich; wie sie sich dem Bette näherte, auf dem eine geliebte Leiche lag, flatterte ihr der Adler an seiner Kette entgegen und warf das Salzfaß von seinem Haken an der Wand herab. Ja, sprach sie, Salz ist hier gestreut, Salz im Hause der Zerstörung! Dann kniete sie neben dem Bett nieder, den Kopf in die Hände des Todten gebeugt. Durch das kleine Fenster drang der Strahl der untergehenden Sonne herein und streifte ihre blassen Wangen, vergoldete die armen Wände der Hütte. Tängäri erhob ihr Haupt, sie blickte lange in den Strahl; er blendete sie endlich - zum letzten Mal, sagte sie, zum letzten Mal! Du erhellst mir das Auge nicht mehr, trotz Deinem Glanze dunkelt es, fordert mehr Licht, und kann's nicht tragen. Golden spielst Du auf meinen Flechten; aber ihr Silber wird darum nicht wieder zu Gold.

Jetzt erblich der Strahl und strich höher an den Wänden hinauf, röthete nur noch das Gesims der Decke. Licht, sprach sie, schönes, herrliches Licht der Lebendigen, Du sinkst! In diesem Augenblick riß die Thür der Hütte auf; ein seltsam klagender Laut entfuhr dem Adler. Tängäri warf die Augen nach der Thür und dann zu dem Vogel. Noch eine Pflicht, sagte sie, für das Lebendige zu sorgen, dann ist's aus, und ich lege mein Haupt in Frieden nieder. Mit einer gewaltsamen Anstrengung erhob sie sich, sie tappte in der Hütte umher, ihr Auge schien zu erblinden; doch leiteten sie noch Gehör und Geruch, wo der schärfste Sinn ihres Volkes sie verließ. Sie fand das Thier und löste mühsam seine Kette. Flieg, flieg! rief sie, mein Knecht ist frei!

Ihre Kräfte verließen sie, sie mußte sich an den Pfosten halten und ihr Blick suchte das Lager des Todten. Es ist ein kleiner Weg zu Dir, seufzte sie, könnt' ich ihn nicht mehr zurück machen? Kaum erkenn' ich Deine

Gestalt noch, und meine Augen, die zwanzig Werst weit sahen, sehen keine drei Arschin mehr!

Sie schwieg traurig, sie schien den Versuch, das Bett des Kranken wieder zu erreichen, nicht zu wagen, aus Furcht, daß er mißlingen könne. Draußen erhob sich ein Wirbelwind, ein Blitz zuckte über ihr Gesicht. Ha! rief sie, plötzlich auffahrend; meine Glieder werden gerade, mein Auge wird jung – da steht er und winkt mir, rosig und schön wie sonst; da fallen sie hin, die Jahre der Schmerzen, der Hölle in den Schooß, als ob sie nicht gewesen wären. Er winkt! Er winkt wieder, er streckt die Arme aus! Wie ungeduldig er ist, daß sein Liebchen nicht kommen will; wie er die Luft zwischen mir und ihm aufküßt und mich reizt, ihm zu folgen!

Sie erhob sich mit jugendlicher Kraft und flog dem Bette zu, auf das sie hinsank. – Es war der letzte Athemzug der flackernden Lampe. –

Der Wind schwieg wieder; schwül und lautlos lag die Nacht über der Erde und keine Todtenfeier umgab das verwais'te Bett, kein menschlicher Athemzug bebte durch die Hütte, kein Licht erhellte sie, Alles war öde und still. Da wachte die Luft im fernen Westen auf, säuselte näher und näher, rauschte über den Wipfeln der Bäume, trieb den Staub der Wüste empor und schwieg wieder.

Jetzt schlugen einzelne große Tropfen an die Scheiben, und ein gewaltiger Flügelschlag ging durch die Hütte. Ein Blitz erhellte das Gemach und zeigte den großen weißen Adler, der zu den Häupten des Bettes saß, als halte er hier die Wache der Todten. Bald rollte der Donner, und Schlag auf Schlag erhellte den Ort. Der Vogel schien unruhig zu werden, aber er verließ das Bett nicht; nur zuweilen regte er seine Flügel, und seine Augen leuchteten im Blitz. Die Thür der Hütte knarrte und klagte in ihren Angeln, als lade sie ihn zur Flucht ein; er sah dahin, aber er verließ die Todten nicht; es war als durchdringe ihn die Ahnung eines Ereignisses.

Der Wind pfiff über die Haide und brach sich an den Thürmen des Schlosses der alten Gräfin Murawieff, die die Seele der gebildeten Cirkel Moskau's war. Vom Sturme nieder gepeitscht, der durch den Schlot heulte, umflackerte die gedrückte Flamme den großen, knisternden Eichblock, der ihr zur Nahrung diente. Eine hängende Lampe verbreitete ihr mattes Licht in dem weiten Saale und bekämpfte die wilde Beleuchtung des Kaminfeuers; jetzt erlosch sie gänzlich, ohne daß die Gesellschaft es bemerkt hätte; nur ein alter General warf den Blick auf den sterbenden Docht, zog seine Uhr auf und spähte von Zeit zu Zeit nach der Thür, die sich heute gar nicht öffnen wollte. Das leichte Gespräch war den Einflüssen der Zeit und des Orts gewichen; im zuckenden Wechsel erhellte die Flamme die gespannten Gesichter, die den phantastischen Erzählungen eines jungen Ungarn horchten. Berauscht von der stummen Theilnahme seiner Zuhörer strich der Husar seinen Knebelbart eben zum zwanzigsten Male, und wollte eine neue Geistergeschichte in die Angeln der vorigen hängen, als ihn die Gräfin unterbrach:

Alles auf Erden wiederholt sich, Alles wird eintönig; seit Salomo's Zeiten giebt es nichts Neues mehr, und schon Salomo klagt, daß zu seiner Zeit Alles alt gewesen wäre. Gestehen Sie, daß diese Geistergeschichten ewig nur ihr eigenes Echo sind, und daß wir vielleicht auch nichts mehr dabei denken oder empfinden würden, wenn sie nicht eine Stelle unserer Seele träfen, die besonders reizbar ist!

Sie wollen sagen, gnädige Frau, fuhr der Ungar auf, nur die Empfänglichkeit der Gesellschaft habe meine alltäglichen Geschichten erträglich gemacht, und ich bescheide mich gern, da ich ihre Nachsicht schon zu lange in Anspruch nahm. -

Wie können Sie mich so mißverstehen, Baron! rief die Gräfin erschreckt. Sie haben uns Alle auf das Angenehmste unterhalten. Ich wollte nur sagen, daß ich selbst Etwas erlebt habe, das wunderbarer und neuer ist, als Alles, was man so gemeinhin Gespenstergeschichten nennt; Etwas, das Niemand in unserer Zeit sah und Niemand so bald wieder sehen wird.

Was wäre das? fragte der General. Unser eins erlebt doch Mancherlei, aber niemals erblicken wir Geister, nicht einmal den Geist einer Kanone, der wohl am nachdrücklichsten auftreten müßte; beim Lichte betrachtet ist's immer verwünschte Wirklichkeit.

Ich habe den Phönix gesehen.

Den Vogel Phönix! rief der Ungar. Wie sah er aus?

Wie können Sie fragen? entgegnete der Soldat galant. Wie die Gräfin! Alt, wie die Zeit, und doch unsterblich, doch liebenswürdiger als die Jungen und Jüngsten.

Pfui, General! erwiderte die Gräfin. Einer Frau von ihrem Alter sprechen und ihr ein Compliment auf Kosten aller Übrigen machen, welche Sünden wider den guten Geschmack! Die Alten preisen immer die Vergangenheit, meine Damen, fügte sie hinzu, sich nach den Zuhörerinnen wendend, lassen Sie sich's nicht anfechten; es geschieht bloß, weil sie sie mit jungen Augen betrachteten. Doch auf ein Compliment, General, hatte ich's nicht angelegt, ich habe den Phönix wirklich gesehen.

So erzählen Sie, damit wir glauben, entgegnete der Soldat. Wo war es? Im Lande der Träume oder in der Veste Luftschloß, auf neutralem Terrain?

Spotten Sie nur! Auf russischem Boden. Ich kam mit einer Eskorte aus den Bädern des Kaukasus, als uns die Nacht mitten in der Steppe überfiel. Weit und breit kein Obdach; zwei Gewitter, die sich schon lange von fern bedroht hatten, stießen plötzlich auf einander; der Donner rollte, Blitze zuckten, Regen floß in Strömen -

Wie man das denn wohl gesehen hat! warf der General hin.

Als die Nacht dunkler ward, bot sich unsern Augen in der Ferne ein Licht dar. Mühsam steuerten wir darauf zu; wie wir uns näherten, ward es größer und größer -

Ich erlebte auch einmal etwas Ähnliches, unterbrach sie der General. Ich sah ein Pferd von fern auf einem Hügel stehen, und als ich näher kam, ward es größer und größer -

Schweigen Sie! rief die Gräfin erzürnt. Als wir ganz nah hinzugekommen waren, sahen wir einen brennenden Scheiterhaufen, und ein großer weißer Vogel flog mitten aus den züngelnden Flammen empor und verschwand in den Lüften.

Und Sie wußten nun, wozu Gewitter da sind, damit der Vogel Phönix darin auffahren könne! Gnädigste, weiter war's nichts? Haben Sie nie eine Hütte gesehen, in die der Blitz schlug?

Und der Vogel? fragte die Gräfin empfindlich.

Eine Eule vom benachbarten Baume!

Die Eulen scheuen doch sonst das Licht, sollte diese es gesucht haben? Und eine Hütte? Wessen Hütte? Nirgends traf ich eine Spur von Bewohntsein rings umher. *Eine* Hütte mitten in der Wüste? Bedenken Sie, General! Am andern Tag begegneten wir vier oder fünf wilden Pferden, aber keinem Menschen; die Steppe war leer.

So hatte der Blitz in einen Baum geschlagen und die Eule daraus aufgejagt, erwiderte der hartnäckige Soldat.

Die würde doch wohl davon geflogen sein, eh' der Baum niederbrannte. Ist denn ein Baum ein Scheiterhaufen?

Sie wissen, Theuerste, aus Bäumen macht man Scheiterhaufen, warf der General ironisch hin.

Sie sind unverbesserlich! rief die Gräfin, ihn mit dem Fächer, der ihr die Flammen abzuwehren diente, auf die Schulter schlagend.

Wir untersuchen Alles militärisch genau, und die Damen habe eine so bewegliche Einbildungskraft, daß sie schon bestochen sind, wenn sie an Ort und Stelle anlangen. Roch es nicht auch nach Weihrauch umher?

Für Sie nicht! Ihr riecht nichts als Pulver; St. Barbara ist Eure Göttin, Barbaren, die Ihr seid!

Der Alte lachte und bot der Gräfin den Arm, um sie zum Souper zu führen, das die Bedienten eben angesagt hatten. Könnten Sie uns nicht einen Vogel Phönix auftischen, Gnädigste, sagte er, da Sie so genau mit ihm bekannt sind? Unter Allem, was mich an ihm interessirt, wäre mir das Wichtigste, zu wissen, wie er schmeckt, und da er sich immer selbst zu rösten strebt, so könnte ihm eigentlich das Braten nicht schaden -

Diesmal spielte der Fächer der Gräfin auf der Wange des Alten.

Zwingen Sie mich nicht, leichtsinnig zu werden, sprach er, die strafende Hand fast gewaltsam an seine Lippen ziehend. Es ist heut der Todtestag meines Freundes Alexis D., der in der Affaire mit den wilden Bergvölkern bei Rebout Kale blieb. Armer Schelm! Er hatte keine Ahnung davon, wie er sich so übermüthig in das Handgemenge warf, und wir mußten zurückjagen und ihn auf der Wahlstatt lassen. Sie mögen ihn gut zugerichtet haben! Nun, es ist lang her, und die Todten

fühlen nichts mehr. Auf seine Gesundheit, fuhr er fort, indem er Platz nahm und den perlenden Champagner einschenkte. Was hilft's, sich über etwas zu grämen; macht nicht des einen Menschen Unglück des andern Glück? Seine Vettern wurden damals reich, sie wußten nicht wie; nun, es lebt jetzt nur noch der jüngste, denn Alexis' Schulkamerad, Oberst Paulowitsch, ist, wie ich höre, neulich durch die Unvorsichtigkeit eines Lieutenants auf der Jagd erschossen worden. Übersieht man das Leben nach so langen Jahren, so bleibt oft nicht viel von den alten Freunden zurück. Wenn ich's recht bedenke, so bin ich, glaub' ich, der einzige, der von allen Denen übrig ist, die am Abend vor Alexis' Tode zusammen zechten. Armer Alexis! Er war ein so lustiger Bruder und stand gerade in der Blüthe seines Lebens. Auch genoß er es, das versichr' ich Euch, und schlürfte den Schaum, wie ich den Schaum von diesem Glase schlürfe. Er hatte damals eben ein Abentheuer mit einer kalmückischen Prinzessin gehabt, die er entführt, das Schönste und das Häßlichste, was ich je gesehen.

Schön und häßlich zugleich? Jetzt faseln Sie, General!

Mag sein, gnädigste Gräfin, aber so war's. Sie wissen, ich erkenne keinen andern Zauber an als den der Frauen. Im ersten Augenblick fand man sie häßlich, dann ergriff einen eine unbeschreibliche Sehnsucht, diese Häßlichkeit wiederzusehen, wär's auch nur der Sonderbarkeit wegen gewesen, und zuletzt – war man in sie verliebt.

Das ist eine närrische Geschichte, General.

Närrisch gewiß, denn sie machte uns Alle zu Narren. Sie nannten sie Tängäri, und wie die Tängärikinder hatte sie einen Reiz, der Gott weiß wo sitzen mochte –

Was sind denn Tängärikinder für Kinder? fragte ein junges Mädchen neugierig.

Eigentlich, meine Damen, giebt es nur einerlei Kinder in der Welt; Gesetz und Sitte, vorzüglich Erbschaften und Namen, machen aber zweierlei daraus –

Die Gräfin sah mißbilligend auf, der kecke Soldat lenkte ein.

Ich meine nämlich, männliche und weibliche Kinder, wie das Jedermann weiß; Tängäri aber sind Genien, Geister, die, mit unendlichen, geheimnißvollen Reizen geschmückt, sich zuweilen zu den Sterblichen herablassen, wie einst die Kinder Gottes zu den

Töchtern der Erde.⁴⁴ Vielleicht war die vorgebliche Chanstochter eine Tängäritochter, und die Chanin, die ihr den Namen gab, hätte ihrem Manne darüber Manches erzählen können, wenn die Damen ihren Männern zu erzählen pflegten. Das ist aber seit tausend und einer Nacht aus der Mode gekommen und weder im Kalmückenlande noch in Europa mehr gebräuchlich. Vielleicht auch war Tängäri eine Tochter des berühmten, geisterhaften Vogelkönigs, Chan Charudin, der schon zu mancher schönen Erdentochter als Paradiesvogel herabschwebte. Wer mag die Geheimnisse der Schöpfung ergründen, und wer weiß, ob die Sagen der Kalmücken nicht eine Art Recht für sich haben, wie alle Sagen? So sprechen wenigstens die Gelehrten und scheinen sich zu verstehen, obgleich unser einer in seiner Dummheit nicht viel dabei denken kann. Sie müssen's wissen! Kurz, war Tängäri auch keine Venus, so besaß sie doch den Gürtel der Venus. Aber was half uns das Alles? Alexis hütete sie wie ein Türke, bis sie auf einmal verschwand, man sagte, er hätte sie aus Eifersucht umgebracht, oder weil er ihrer überdrüssig worden und sie niemand Anderm gönnen wollen, die arme Turandot, an der das Schicksal die Justizmorde ihrer Vorgängerin rächte, denn das Schicksal ist immer gerecht! Auf ihre Gesundheit! Wo mag sie jetzt modern?

Ha! rief die Gräfin und ward todttenblaß.

Der General sah auf; vor dem Fenster flatterte ein großer weißer Vogel und verschwand in der Dunkelheit.

Es war eine weiße Eule! sagte der Soldat beruhigend. Sie glauben doch nicht an böse Vorbedeutungen? setzte er rasch hinzu, besorgt, sein Trost möge schlimmer gewesen sein, als das Übel.

Es war der Phönix! flüsterte die Gräfin.

Der General schüttelte lächelnd den Kopf und zog eine Becassine zu sich herüber, die er künstlich auf der Gabel zerlegte.



⁴⁴ Mongolische Mythologie, vgl. Bergmann

Irrwisch-Fritze ⁴⁵

Es war an einem schönen Junitage, das Gras lag in langen Reihen und begann unter dem Strahl der Sonne zu welken und zu duften. Die Mäher und Mäherinnen hatten sich einzeln und in Gruppen zurückgezogen; mehrere Männer ruhten am Saum des Kornfeldes, das neben der Wiese hinlief, und benutzten den schmalen Schatten der hochaufgeschossenen Ähren zum Mittagsschlaf. Ein Haufen Weiber beschäftigte sich, einen thönernen Henkeltopf, der Das enthielt, was jene von der Mahlzeit übrig gelassen, mit einem hölzernen Löffel zu leeren, der reih'um ging; ein paar Kinder kehrten, die in bunte und schmutzigweiße Tücher gebundenen Gefäße zum Zeichen der Inhaltlosigkeit schwenkend, nach dem Dörfchen zurück, aus welchem sie gekommen. In einiger Entfernung von den Andern saß ein hübsches Mädchen auf einem kleinen Rasenhügel, der ehemals Ameisen zur Wohnung gedient hatte, jetzt aber, von duftendem Thymian überwachsen, den natürlichsten Schemel bot. Auch sie schützte das Kornfeld, durch welches ein schwaches Lüftchen zog, das seinen Blütenstaub hin und her trug und den Geruch mit dem des welkenden Grases mischte. Das Mädchen hatte ihr Tuch von dem heißen Gesichte genommen und einen Haufen rother und blauer Blumen auf die abgebundene Schürze geworfen, die sie aus dem grünen Korne gepflückt, wie sie sie eben abreißen können; sie war nicht gerade schön zu nennen, aber leicht und zart gebaut, und aus dem klaren Auge strahlte eine Frische des Ausdrucks, welche an den Blick des Rehes erinnerte. Während die andern Dirnen entweder schliefen, oder unter einander plauderten und mit den wenigen jüngeren Burschen schwatzten, bei denen ländliche Gefallsucht die Müdigkeit überwunden, lag nur eine einzelne Gefährtin neben ihr, und sie saß abgesondert und geringen Antheil nehmend, scheinbar in den schönen Kranz vertieft, der ihr unter den Händen wuchs; nur zuweilen blickte sie verstohlen von der Scene abwärts, die stiller und stiller ward. Das Lüftchen schwieg endlich auch und machte einer drückenden Schwüle

⁴⁵ aus: Gesammelte Novellen von Franz Berthold, Zweiter Theil, F. A. Brockhaus Leipzig 1842, Seite 222-395 (Erstveröffentlichung: Urania. Taschenbuch auf das Jahr 1839. F. A. Brockhaus Leipzig 1839, Seite 319ff.)

Platz; keine Grille, kein Vogel rührte sich; die einzelnen Schmetterlinge, welche die Sense aus dem blühenden Grase verscheucht hatte, waren verschwunden und suchten Kühlung und Feuchtigkeit an der Wurzel des Kornes, oder am benachbarten Quell bei den Libellen; das Geplauder der Mädchen und Knaben war verstummt, nur das Schnarchen einiger Schläfer störte noch die Mittags-Mitternachtsstunde.⁴⁶

Da kam ein rüstiger Bursche raschen Schritts mit einem Krüge daher. Auf seinem sonnengebräunten Strohhute steckte ein Busch Vergißmeinnicht, die er an dem kleinen Wiesenbache, ohne sich eben dabei aufzuhalten, eine gute Faust voll auf einmal abgerissen. Er nahm einen Umweg, zuerst mit dem Krüge zu der Kränzewinderin zu kommen, den er zum allgemeinen Besten da gefüllt hatte, wo die glücklichen Frösche nicht warten, bis man's ihnen bringt. Ich bring's Euch erst, flüsterte er, damit Ihr's am frischesten habt. Lieschen sah ihn freundlich dankbar an, nahm den Krug, trank und wollte ihn der Nachbarin reichen; diese aber schlief ganz fest. Laßt sie, sagte Fritz, ich komme noch einmal wieder, wenn ich herum bin.

Aber er schien keine Lust zu haben wegzugehen und stand noch immer. Lieschen wurde verlegen, die Blumen fielen ihr aus der Hand und der Kranz rückte nicht weiter. Fritz dachte nicht daran, sie aufzuheben, er stand und würgte an Etwas, das ihm nicht aus der Kehle wollte. Um nur was zu sagen, bemerkte er: Ihr macht ja da einen schönen Kranz!

Ja, antwortete Lieschen und sah zu seinem Strauße auf, als wollte sie in bäuerlicher Einfalt erwiedern: Ihr habt ja da einen schönen blauen Busch! Den Namen der Blumen kannte sie nicht. Fritz wußte ihn eben so wenig, aber er nahm den Hut ab, langte herunter und warf sie ihr in den Schooß. Da! sagte er und seine Augen leuchteten so blau wie die Blumen. Lieschen nahm sie und band sie in den Kranz, ohne sie zu vereinzeln. Fritz stand noch immer da. Sie wagte nicht aufzusehen. Endlich sagte sie mit unsicherer Stimme: Geht doch weiter. Euer Wasser wird warm, es steht ja in der Sonne, und scheu glitt ihr Blick wieder auf die Blumen herab.

Fritz aber ließ sein Auge in der Versammlung umherschweifen, dann bückte er sich, wie um den Krug zu fassen, wodurch seine Gestalt Lieschen vor den Blicken der Gesellschaft schirmte, im Fall es noch

⁴⁶ sic!

welche unter ihr gab – aber statt den Henkel zu ergreifen, ließ er seine Hand auf Lieschen's sinken und sagte: Lieschen, willst Du mich?

Lieschen erschrak über die plötzliche Werbung, wollte die Hand zurückziehen und konnte nicht, sie zuckte und zuckte, aber es ging nicht, vielleicht wandte sie nicht alle Kraft an; endlich sah sie zu Fritzens treuherzigem blauen Auge auf und senkte ihr flüchtiges braunes schnell wieder; eine große Thräne hing an den Wimpern.

Fritz sah das Mädchen einen Augenblick betroffen an, dann aber überwältigte ihn eine süße Überzeugung, und in täppischer, bäurischer Freude wollte er ihr mit einem: Heida! um den Hals fallen; eben warf er seinen Hut dazu in die Lüfte, als eine rauhe Stimme um die Ecke des Kornfeldes rief: Aber zum Henker, wo bleibt denn der Wetterjunge mit dem Wasser? Stellt er's da nicht auf die Erde in der Sonne und schwatzt! – Fritz nahm Krug und Hut auf und ging, Lieschen blickte nicht vom Kranze weg. Als jene eine Strecke weit waren, hörte sie reden und fürchtete, sie könnte der Gegenstand ihres Gesprächs sein. Aber es war nur der Durst, denn Beide standen still, der Mann nahm Fritzen den Krug aus der Hand, setzte ihn an den Mund und trank, als wolle er nie wieder aufhören. Dann gingen sie weiter. Lieschen folgte ihnen mit den Augen, Fritz sah sich nicht mehr um.

Als die Glocke vom fernen Dorffthurm zwei Uhr schlug und der Laut wie erstickt durch die heiße Luft zitterte, kam der Verwalter vom nahen Gute auf der Wiese an, und die Reihen stellten sich wieder, Fritz an Lieschen's Seite. Aber er sprach nicht mit ihr, doch ging er ihr zur Hand, wo er konnte, und übernahm so viel von ihrer Arbeit, wie, ohne Aufsehen zu erregen, möglich war.

Und Lieschen ging nach Hause mit den andern, den Rechen auf der Schulter, aber im Herzen nicht wie die Andern. Die Dirnen schwatzten, sie war ganz still. Von fernher klang noch das Schärpen einer Sense durch die dunkelnde Luft, das Gezirp der Grillen verkündete einen heißen Tag. Im Dorfe kehrte die Heerde eben heim, und Kühe und Schnitter langten gemischt vor den Thüren an, wo die Menschen den Thieren den Vortritt ließen. Fritz wohnte am Anfange des Dorfes und verschwand zuerst; Lieschen's Haus war am andern Ende. Sie trat auf den Flur mit dem erdigen Boden, legte Hut und Rechen ab und ging in die Küche, den Milchbrei zu bereiten. Als sie das Mehl einstreute, kam ihr Schwesterchen mit dem Kranze daher, den sie von ihrem Hute genommen; sie guckte in den Topf, und sagte: Süßer Brei, Lieschen? –

Närrchen, antwortete diese, morgen ist Sonntag! – Ach so mache ihn doch alle Tage süß, was geht mich der Sonntag an, ich gehe ja noch nicht mit in die Kirche und aufs Feld! entgegnete die Kleine, indem sie den Kranz zerpflückte und einzelne welke Blumen ins Feuer warf. Doch Lieschen ließ den Löffel im Topfe stehen, daß die Flamme seinen langen Stiel ergriff und ihn wie gemeines Holz behandelte, setzte den Topf mit Mehl hastig neben die brennenden Töpfe und fuhr mit der noch ganz weißen Hand nach dem Kranze, den sie der Kleinen entriß. Darüber erhob diese ein großes Geschrei. Lieschen erschrak, sie dachte, die Mutter möchte kommen und Red' und Antwort fordern, denn das Nestküchlein war ihr Liebling; sie konnte gezwungen werden, ihr den welken Kranz zu überlassen, oder man konnte wissen wollen – sie wußte selbst nicht was. Sie wandte sich schnell ab, riß den Busch Vergißmeinnicht heraus, steckte ihn in den Eimer, der im Schatten stand, und gab der Kleinen den Kranz zurück, die nach Art verzogener Kinder zwar zu schreien aufhörte, doch nun ohne Unterlaß fragte: Aber warum sollte ich ihn denn vorhin nicht haben, aber warum sollte ich ihn denn vorhin nicht haben? – Dummkopf, erwiederte Lieschen, weil mein – sie wollte sagen: Hutband daran hing, Du hättest es mit den Blumen ins Feuer geworfen – aber ein neues Geschrei der Kleinen sparte ihr die Nothlüge. Mariechen wies auf den brennenden Löffel und rief: Der Löffel brennt; Mutter, Mutter, Lieschen läßt den Löffel verbrennen! und damit stürzte sie in die Stube. Die Mutter kam mit ihr zurück, schalt, besah den Löffel hin und her. Lieschen nahm ihn ihr hastig aus der Hand, den Brei rasch umzurühren, daß er nicht verbrenne, dabei fiel aber ein Stückchen von dem verkohlten Stiel in den weißen Brei – Mutter, sagte sie, ich kann hier nichts machen vor dem Kinde; ich bin müde von der Arbeit, und das Mariechen macht mir den Kopf noch warm mit Dummheiten – Pack Dich in die Stube und zieh dem Vater die Stiefeln aus! rief die Mutter, er wartet auf Dich. – Die Kleine ging murrend fort, kam jedoch nach ein paar Minuten schon wieder, stellte sich dicht ans Feuer, Lieschen in den Weg, und wiederholte: Aber warum sollte ich ihn denn vorhin nicht haben? Dabei warf sie eine verwelkte Mohnblume, ein Kornblümchen nach dem andern ins Feuer und sah sie, in knisternde Funken verwandelt, den Schlot hinauffahren. Lieschen ergriff das beste Mittel, der Litanei des Quälgeists ein Ende zu machen, sie antwortete nicht.

Man setzte sich zu Tisch, und die Kleine vergaß über dem Essen, daß sie, bis sie die Mühen der Großen zu theilen im Stande sei, dieselben zu vermehren geschaffen schien. Auf einmal aber entdeckte sie in dem

weißen Löffel voll Brei, den sie zum Munde führte, ein kleines schwarzes Köhlchen; der Teufel faßte sie bei dieser verwandten Materie, sie spuckte, und sobald sie den Mund wieder frei hatte, brauchte sie ihn zur Lästerung und sagte: Aber warum sollte ich ihn denn vorhin nicht haben? Aber warum sollte ich ihn denn vorhin nicht haben?

Eine zweite Kohle, die ihr zwischen die Zähne kam, erstickte die zum dritttenmal wiederholten Worte. Sie sprudelte wie eine Katze. Die häßlichen Kohlen, sagte sie, die waren einmal ein schöner Löffel; ja, ja, Lieschen! Lieschen läßt die Löffel verbrennen auf dem Herd. Sie heizen besser als Torf, nicht, Lieschen? Läßt sich auch schön Brei dabei kochen, sie leuchten gleich in den Kessel, so braucht man keine Lampe. Der Vater, ein genauer Mann, erkundigte sich nach dem Zusammenhange dieser anklagenden Reden, und das arme Lieschen mußte noch eine Strafpredigt in Gegenwart des verzogenen Schwesterchens hinnehmen. Doch sie hörte sie kaum. Der Lärm und das Gesumme des häuslichen Treibens störte ihre lieblichen Gedanken und sie suchte sich ihnen hinzugeben. Ein paar Mal war ihr, als bewege sich ein dunkler Schatten vor dem Fenster, als müsse es Fritz sein; sie sah dahin, und der Schatten war weg; vielleicht träumte ihn nur ihr Geist. Endlich wurden die Laden geschlossen, das Feuer gelöscht; das unartige Schwesterchen lag zu den Füßen des Bettes ihrer Mutter und schlief, nur Lieschen wachte noch in ihrer Dachkammer und dachte an die Wiese, das Kornfeld, an die Blumen, an - -

Endlich überkam sie eine Rührung, und sie weinte, wie Andere vor dem Altare weinen. Dann war ihr zu Muthe, als ob sie beten müsse, sie murmelte einige Worte, bis Worte und Thränen stockten und ihr Kopfkissen unter ihrem warmen, gleichmäßigen Hauche trocken ward. Draußen schwatzten die Frösche in weiter Ferne ihr Schlummerlied.

Am andern Morgen ging Lieschen mit der kleinen geputzten Schwester über Feld, in die Kirche des nächsten Dorfs, die ein Filial war, wo der entfernte Prediger alle vier Wochen einmal Gottesdienst hielt; denn da unten in der Haide war's um die Seelsorge nicht besser bestellt, und konnte eben nicht viel anders sein. Die Mutter hatte der kleinen Range zum erstenmal erlaubt, sich unter Christen zu erbauen, und sie ging stolz und breit neben Lieschen her, in der Überzeugung, man ahme durch Schweigen und Steifgehen die Würde der Großen am besten nach. Sie hatte sich einen dicken Nelkenstraß gebunden, mit Melisse und Rosmarin rund umher, und hielt ihn zwei Schritt von sich ab, wie

man auf alten Bildern die würdevolle Citrone getragen sieht.⁴⁷ Lieschen hatte einen einfachen Busch blauer, über Nacht frisch aufgeblühter Blümchen ans Mieder gesteckt, nur ein grünes Weinblatt schlang sich rund umher und hielt ihn zusammen wie ein Kelch. Auf dem ganzen Wege, vor ihnen, hinter ihnen, wandelten zerstreute, geputzte Männer und Weiber. Da hörte Lieschen hinter sich eine Stimme, die ihr das Blut in die Wange trieb. Mache doch nicht so viel Staub! hatte sie eben zu Mariechen sagen wollen, welche es mit ihrer sonntäglichen Würde vereinbar fand, der Schwester im Gehen so viel Erde wie möglich auf die weißen Strümpfe zu werfen, aber das Hauptwort blieb ihr im Munde stecken, sie schwieg. Mariechen blickte sie an und sah nach Rückwärts. Welcher doch? dachte der kleine Dämon. Zwei flinke Bursche kamen daher, sie waren bald nach.⁴⁸ Nun, Lieschen, brav Heu gemacht gestern? fragte Nachbars Franz. Ach ja, antwortete sie, es war ein schöner Tag. – Und i was, Jungfer Mariechen auch auf dem Wege in die Kirche und so blank? fuhr jener fort. Ja, ja, was ein guter Haken werden will, krümmt sich bald. Die Kleine spreizte sich wie ein Pfau, und Fritz sah Lieschen verstohlen mit einem Blick an, der in ihr Herz brannte; dann gingen Beide vorüber. Fritz hatte nichts Freundliches gesagt. Aber am Grenzstein seitwärts des Weges blieb er stehen, stellte den Fuß darauf und sagte: Meine Schnalle geht mir los, geh Du nur immer zu. Der Andre ging, wartete, ging wieder, da die Schnalle gar nicht fest werden wollte. Lieschen kam heran, sie war ganz nah; jetzt war die Schnalle ganz fest. Sieh doch die schönen Blumen! sagte sie zu Mariechen, auf den gegenüberliegenden Rasenrain deutend, und bereute die List, sobald sie ihr entschlüpft war. Aber sie ward bestraft, denn Mariechen drehte sich auf dem Absatz um und sagte: Ach was, ich habe ja viel, schönere! Stolz roch sie an ihre vollen, rothen Nelken.

Fritz hatte sich zu ihnen gewendet; er sah den Busch Vergißmeinnicht an Lieschen's Brust, und ein süßer Triumph ging über seine Züge. Er hatte ihr Wort noch vernommen, und bemerkte mit einem raschen Blick auf ihre Blumen: Aber die riechen ja nicht, Lieschen; nehmt Euch in Acht, Ihr werdet über der Predigt einschlafen! – O ja, antwortete Lieschen verwirrt, sie riechen wohl! – Laßt doch sehen, sprach Fritz und langte nach den Blumen. Lieschen gab sie ihm; er drückte sie auf sein Gesicht, als wolle er riechen, zog eine prächtige Rose aus seinem zierlich gebundenen Busch und steckte sie mitten zwischen Lieschen's Vergißmeinnicht. Er roch noch einmal daran und reichte sie ihr wieder

⁴⁷ Als Zitronen/Citrusgewächse wurden zeitweise die goldenen Früchte der Hesperiden (Nymphen in der griechischen Mythologie) verstanden.

⁴⁸ sic!

hin, indem er sie ihr auf den Mund preßte wie einen wandernden Kuß. Nun riechen sie, lächelte er und ging vorüber.

Mariechen sah ihm mit einem funkelnden Blicke nach. Der ist's! dachte sie. Es war ihr, als sei ein Blitz durch ihren Kopf gefahren, der Alles hell machte, was sonst dunkel war. Der ist's! wiederholte sie bei sich. Sie war über diesen Gedanken stehen geblieben, jetzt lief sie Lieschen nach. Warum hat er mir denn keine Rose gegeben? fragte sie. Weil Deine Blumen riechen, erwiderte Lieschen. Ja, das glaub' ich, sagte die Kleine boshaft, ich hatte sie auch frisch gepflückt und sie nicht über Nacht im Eimer stehen lassen. Und dann, so alte Wiesenblumen! Meine sind aus dem Garten, das ist doch viel vornehmer! Ein Haufen Weiber holte sie ein, man sprach von andern Dingen.

Als die Schwestern aus der Kirche traten, stand Fritz schon an der Thür. Gestern hat Lieschen einen Löffel verbrannt, Fritz, sagte die Kleine boshaft. Das wird einmal eine schlechte Hausfrau, Fritz! Sie hat ihn im Topfe stecken lassen, das Ende über den Topf hinaus, er ist zu Kohlen gebrannt, und sind lauter Kohlen in den Brei gefallen, daß er schwarz und weiß war. Sie wollte nicht, daß ich ihre häßlichen blauen Blumen ins Feuer werfen sollte. Das wird einmal eine schlechte Hausfrau, Fritz! Lieschen erröthete, aber sie verzieh dem Kinde die eine Hälfte des Zusatzes über der andern. Sie wußte gestern gar nicht, was sie that, Fritz, fuhr die Kleine fort. Wußte sie's denn auf der Wiese? Gewiß hat sie Korn statt Gras gemäht!

Naseweis! rief Lieschen, und Fritz blickte sie zärtlich an und schien in ihrer Betrachtung verloren. Sie erröthete noch mehr; es kömmt ein Gewitter, sagte sie rasch, Mariechen's Hand ergreifend, mach daß wir fortkommen!

Das Gewitter stand fern, aber drohend, schweigend gingen Beide nach Haus; wie war ihnen seit gestern Alles so verwandelt! Lieschen hatte seit gestern ein Geheimniß, und schon war es entdeckt. Und Mariechen war seit dem Kirchgange alles Ernstes ein großes Mädchen geworden. Das macht die Kirche! sagte die Mutter vergnügt; ja, ja, was Gottes Wort nicht thut! Und sie beschloß, das Kind von nun an alle vier Wochen hinzuschicken.

Am nächsten Morgen konnte kein Heu gemacht werden; das Gewitter hatte sich in der Ferne entladen und sein Gefolge von Regentagen über die Gegend gesandt. Jedermann blieb daheim und besorgte das Haus. Als der Tag sank, ging Fritz ein paarmal vor dem Fenster vorüber, an

welchem Lieschen saß. Sie begriff den Wink, stand auf und machte sich auf dem Hausflur zu schaffen, begann den gestern erst gekehrten zu fegen, um die Thür, trotz des Regens, mit Fug und Recht offen halten zu können.

Fritz ging gleich darauf wie zufällig an der Thür vorbei. Der Tag war finster, es dämmerte schon, von der Stube aus konnte man die Leute kaum mehr erkennen. Lieschen trat ganz nah an die Thür, um den Kehricht hinauszwerfen. Guten Abend, Lieschen, sagte Fritz mit gedämpfter Stimme. Da bring' ich einen Löffel für den verbrannten, und wenn du mir ein bischen gut bist -

In dem Augenblick glaubten sie einen Lärm im Winkel der Treppe zu vernehmen. Lieschen sah sich erschrocken um. Es war eine Fledermaus, sprach Fritz beruhigend. Er hatte ihre Hand ergriffen, sie zog sie nicht zurück. Sie standen noch ein Weilchen horchend, da war ihnen, als hörten sie wieder einen leichten Laut, ganz in ihrer Nähe. Jetzt wollte Lieschen sich mit Gewalt losmachen. Der Vater hustet nur in der Stube, bemerkte Fritz und hielt sie fster. Geh lieber nach Hause, flüsterte das Mädchen. Wenn du es willst, erwiderte er sanft, adjes! Sein Mund suchte ihre Lippen. Sie sträubte sich, bog sich zurück, aber Fritz ließ sich nicht abweisen. Liebes Lieschen, sagte er, ich habe Dich ja so sehr lieb! Und aus dem Abschied wurde ein langer Kuß, der sie vereinte.

Abermals huschte die Fledermaus über hrem Kopfe hin und erinnerte sie an die Welt, die sie vergessen. Jetzt wollte Fritz gehen, aber nun hielt Lieschen ihn zurück; ihr war, als würde ihr mit seiner Gegenwart das Leben entrissen. Ach, Fritz, flüsterte sie, bleibe noch, ich mag gar nicht wieder in die Stube, o wenn ich doch mit Dir gehn könnte! In dem Augenblick polterte aber wirklich etwas, und Beide fuhren aus einander. Fritz war schon zur Thüre hinaus, als sich Mariechen oben an der Treppe zeigte. Die garstigen Fledermäuse! rief sie, kommt das Teufelszeug jetzt gar bis hier heraus? Wäre mir doch eben bald eine in die Haare gefahren.

Lieschen erschrak, das Kind hatte doch wohl gehorcht. Sie ging in die Küche, ihren Löffel in einen Topf zu stecken, damit er nicht neu aussehen sollte; wie sie die Hand öffnete, ihn zu betrachten, merkte sie erst, daß sie außer ihm noch eine schön geschnitzte buchsbaumerne Nadel darin hielt, wie die Mädchen dieser Gegend sie statt Kammes zu tragen pflegen, die nestförmig gelegten Flechten über dem Scheitel zusammenzuhalten. Auf der linken Seite der Nadel standen die beiden

Namen Fritz und Lieschen eingeschnitzt. Lieschen lächelte, küßte die Nadel und verbarg sie in ihrem Brusttuch.

Am andern Morgen kam Mariechen in die Küche, wie der Kaffee gekocht wurde, und trieb sich um Lieschen herum. Ei, was da für ein schöner neuer Löffel hängt! bemerkte sie. Lieschen wollte antworten: der ist ja alt, schämte sich aber der Unwahrheit und schwieg. Als Mariechen den Kaffee in Gesellschaft der Familie aus ihrem Schälchen schlürfte, sagte sie: Wir haben auch einen neuen Löffel, Mutter; Fritz hat Lieschen für den verbrannten wieder einen gebracht!

Fritz? fragte die Mutter und sah Lieschen streng an. Was haben wir mit dem zu schaffen? Lieschen wurde roth.

Höre, Mädchen, sagte der Vater, wenn Dir's einfielen, Dich mit dem Irrwischjungen einzulassen, so weiß ich nicht, was ich thäte!

Es ist nöthig, diesen Spottnamen zu erklären. Fritzens Mutter hatte sich, da sie eines Abends in ihrer Schwangerschaft Korn zur Mühle getragen, von Irrlichtern getückt, verirrt, und die Schmerzen der Geburt ergriffen sie am Saume des Moores, so daß ihr Knäblein das Licht des Tages, oder vielmehr der Sterne, in einer kalten Herbstnacht unter freiem Himmel erblickte, was seiner armen Mutter das Leben kostete. Fritzens Vater, der sein Weib zu suchen ausging, hatte sie schon in den letzten Zügen gefunden. Es gelang ihm zwar, das kleine erstarrte Wesen zu Hause wieder aufzuthauen, aber ihm fehlte der Segen der Mutterbrust, denn drei Tage darauf begrub man die, welche ihm das Dasein gegeben, und Ziegenmilch und Wasser ward des Kindchens spärliche Kost. Doch wie rauh das Leben es auch begrüßt, es gedieh ihm zum Trotze, und als der Vater, der nicht wieder heirathete und keine anderen Kinder hatte, starb, war Fritz ein kräftiger Bursche von sechzehn Jahren, der sich nun mit seiner Hände Arbeit selbst durch die Welt helfen mußte; darum schien es aber wohl sehr vermessen, daß er die Augen zu Lieschen erhob, der Tochter eines wohlhabenden Häuslers, während er nichts besaß, als einen einzigen Acker Kartoffelland und seines Vaters kleines Hüttchen. Daß Fritz arm sei, daran hatte Lieschen kaum noch gedacht, desto näher aber lag diese Betrachtung ihrem Vater, der schon seine eigenen Absichten mit der Tochter hatte.

Sein Wort sank schwer in ihre Seele, sie dachte den ganzen Abend daran, am andern Morgen war ihr etwas heiterer zu Muth; die Nacht lag dazwischen, sie meinte: Es fällt manches Wort zur Erde, das nicht

aufgeht. Aber es kam ihr doch nicht aus dem Sinn, und da sie Fritz seitdem nicht gesehen hatte, wollte sie sich an seinem Stellvertreter, der neuen Nadel, darüber trösten und steckte sie, wie einen schützenden Zauber, die Namen zu unterst, in die Flechten, nachdem sie sie zuvor sorgfältig mit Kaffeesatz eingerieben hatte, daß das blanke Buchsbaumholz nicht so gelb und frisch scheinen sollte. Dennoch war ihr, als sehe die Mutter scharf darauf hin. Das machte sie verlegen, sie beschloß, die alte Nadel lieber wieder zu tragen. So steckte sie denn die neue in ein Paar Strümpfe, zog es über einander und legte es zwischen die übrigen in ihren Kasten; dann ging sie aufs Feld, die Kartoffeln zu behacken, die schon in der Blüte standen.

Als sie Mittags nach Hause kam, eilte sie an ihre Lade, die süße Bestätigung ihrer Verbindung, die ihr unter den häuslichen Geschäften immer ein Traum schien, in den beiden Namen zu lesen, die hier von seiner Hand verschlungen standen. Aber in den Strümpfen, in welche sie die Nadel gesteckt zu haben glaubte, war sie nicht. Sie meinte sich zu irren, öffnete ein anderes Paar, wickelte alle Paare aus einander, die Nadel war nicht da. Sie suchte sie wie eine Stecknadel, umsonst.

Beim Mittagstisch sprach Niemand mit ihr. Die Schwester sah sie von Zeit zu Zeit verstohlen an, wenn sie den Löffel zum Munde führte; Lieschen glaubte einen spöttischen Triumph in ihren Augen zu erblicken. Wäre Lieschen katholisch gewesen, so hätte sie gedacht: Ich bin in den Bann gethan. Die Kehle war ihr zugeschnürt, sie konnte nicht essen. Sie athmete erst auf, als sie mit der Hacke auf der Schulter ins Freie trat. Bei der Arbeit faßte sie den Entschluß, Fritz, es koste was es wolle, erst zu sprechen, ehe sie wieder über ihre Schwelle schritte, und ihm das Vorgefallene mitzutheilen. Sie blieb daher, als Feierabend war, hinter den anderen Mädchen zurück und schlug den Weg ein, den sie glaubte, daß Fritz kommen müsse. Sie ging weiter und weiter, aber sie sah ihn nicht. Sie stand unter den Bäumen, die sich im weiten Halbkreis um das Dorf und seine dürre, mit kurzem Gras bewachsene Flur ziehen, und sah sich die Augen blind. Jetzt kam ein Haufen Bursche daher, aber wenn er unter ihnen war, wie sollte sie ihn abrufen, wenn die Männer sie erblickten, so spät, so allein, was hätten sie gedacht? Sie sprang in den Graben des Mosbächleins, das den Waldrand netzte – die Hitze hatte es an den höheren Stellen trocken gelegt – und verbarg sich im hohen Gras. Die Männer gingen vorüber, sie hörte sie reden, Fritz war nicht darunter. Lieschen erhob sich wieder, stellte sich hinter eine große Buche und sah ihnen nach. Die Sonne war untergegangen, ein Schwarm Krähen, der in dem Waldstreif nistete, fuhr von dem

erkorenen Platze auf, durch irgend etwas erschreckt, und umkreiste ein Gebiet, als halte er Musterung über dasselbe für die Nacht. Seine Flügel dunkelten im Abendroth, unter den fernen Bäumen ward es finster. Ich muß doch nach Hause! sagte Lieschen, wer weiß auch, ob er mit den Andern auf der Wiese gearbeitet hat! Sie nahm ihre Hacke und ging. Da hörte sie ein bekanntes Lied; es kam um die Ecke des Waldes, es war Fritz. Sie dankte Gott, sie sprang hinter einen dicken Baum, sah überall umher – Niemand weiter war zu erblicken. O, dachte sie, wenn nur nicht noch Jemand kömmt, eh Fritz vorbei ist! Ach ja! der Jäger mit seiner Flinte schlich in der Ferne unter den Bäumen; darum fuhren die Krähen auf – aber sie selbst fuhr zusammen, denn eben fiel ein Schuß, und mit lautem, empörtem Gekrächz flogen die Raben wieder auf und weckten die Vögel des Waldes aus ihrem ersten Schlaf. Fritz hatte zu pfeifen aufgehört, er war stehen geblieben, jetzt kam er schneller heran; kaum war er noch dreißig Schritte entfernt; aber welch Glück! der Jäger, der ihm entgegengelauften, stand plötzlich still, bückte sich, hob eine gefallene Taube vom Boden, betrachtete sie einen Augenblick und kehrte dann in kurzen Sprüngen zum Dorfe zurück. Fritz gab es auf, ihn einzuholen, er ging langsam an dem Baum vorbei, ohne Lieschen zu bemerken. Leicht wie ein Reh sprang sie vor und hielt ihm die Augen von rückwärts zu. Er befreite sich und schloß den kleinen Wegelagerer mit einem so lauten Jubelgeschrei in die Arme, daß ihre Hände ihm ängstlich auf die Lippen sanken und sie gewaltsam zudrückten. Aber auch ihre Brust machte sich Luft, sie lachte wie ein Kind in vollster Freude ihres Herzens, dann bemühte sie sich das Lachen zu unterdrücken, das plötzlich in ein Schluchzen überging. Fritz sah sie erstaunt an.

Ach Fritz, sagte sie, wir sind noch so glücklich und werden doch bald so unglücklich sein! – Was Du da sagst! rief er zornig. Und sie erzählte ihm Alles, was geschehen, so gut sie konnte. Als Fritz das Wort Irrwischjunge vernahm, ballte er die Faust und sagte: Wenn es Dein Vater nicht wäre, Lieschen! – Lieschen weinte.

Sei stille, Herzchen, tröstete er. Morgen ist Feiertag, da will ich kommen in meinem blankestem Rock und will bei ihm um Dich anhalten. Vielleicht spricht er nur so, weil er denkt, es ist Tand; wenn er hört, daß es mein Ernst ist – ich bin doch ein flinker Bursch, die Arbeit fliegt mir von der Hand, ich habe auch schon was zurückgelegt; die Zeiten sind schlimm, man schüttelt die Freier nicht mehr so von den Bäumen; wer weiß, was er thut, wenn Du ihn schön bittest! – Vielleicht! erwiederte Lieschen ungläubig, sie wußte keinen bessern Rath. Traurig gingen sie

bis an die Waldecke, wo der Weg quer über die Flur lief. Unter den Bäumen hatte sie die Dämmerung vor Beobachtung geschützt, hier aber machte Lieschen ihre Hand aus Fritzens los und sprang dem Dorfe zu; es war fast dunkel, als sie nach Hause kam.

Du kömmt recht sdät, Lieschen, bemerkte die Mutter unfreundlich. Der Vater stand am Fenster und schnitzte einen Pfahl. Mach Feuer in der Küche, Lieschen, sagte er, ohne sich zu ihr zu wenden. Lieschen ging und that, wie ihr geheißten.

Nach ein paar Minuten kam der Vater in die Küche. Er hielt den Pfahl mit dem spitzen Ende ins Feuer bis er schwarz ward, dann griff er in die Tasche und holte Etwas heraus, was Lieschen anfangs für ein Messer ansah; doch wie erschrak sie, als sie ihre neue Nadel erkannte. Sie stand wie festgewurzelt. Der Vater nahm die Nadel und hielt sie ins Feuer, aber er zog sie nicht heraus, als sie schwarz ward, wie vorhin den Pfahl. Das schöne feste Holz wurde endlich roth wie glühend Eisen; der Vater zündete seine Pfeife gemächlich damit an, dann steckte er es vollends in die Glut. Lieschen stand noch immer auf demselben Fleck und starrte ins Feuer. Da schlug die Flamme aus der Nadel, sie knackte, als rufe sie um Hülfe, Lieschen machte eine Bewegung. Der Vater wandte sich langsam und sah die Tochter mit einem Blicke an, vor dem ihr Blut zu Eis gerann. Sie stand wie angeschmiedet. Die Nadel verbrannte.

Der Bauer sah sie zu Asche zerfallen, dann kehrte er sich vom Feuer ab, streifte Lieschen's todtbleiche Gestalt und sagte: Nun, denkt das Mädle nicht ans Essen? Er ging. Lieschen fuhr auf, wie ein Uhrwerk zusammenschnurrt. Sie wußte nicht, was sie that, es lag ihr im Kopfe wie Blei, wie Blei lag's ihr in den Gliedern; sie kochte die Suppe, sie trug sie herein, sie sagte kein Wort. Es setzten sich Alle zum Essen, mechanisch setzte sie sich auch auf die Bank; die Mutter stellte den irdnen Teller vor sie hin; sie hob den Löffel auf wie die Andern, aber als er in ihren zitternden Händen an den Teller klapperte, schien sie zum Bewußtsein zu kommen, sprang auf und sagte: Ich habe Kopfweh und will nicht essen!

Sie ging auf ihre Kammer, sie riß sich die Kleider ab, sie riß die alte Nadel vom Kopfe und zerbrach sie wie einen Span, dann warf sie sich aufs Bett, wo ihr die Sinne vergingen.

Am Morgen schüttelte sie eine Hand – es war Mariechen's; die Sonne stieg schon hoch am Himmel. Nun, sagte die Schwester, Du schläfst

lange; die Mutter hat heut den Kaffee selbst gekocht, und der Vater hat sich geputzt und ist nach Altstadt gegangen.

Nach Altstadt! rief Lieschen und sprang auf – eine böse Ahnung trat ihr in dem Worte entgegen. Ja, antwortete Mariechen, nach Altstadt, er macht dort ein Korngeschäft mit dem Baumann. Lieschen dachte: Desto besser, so kömmt der Baumann nicht hierher. Der wohlhabende Bauer hatte ihr bei seiner letzten Anwesenheit ein paar Mal Blicke zugeworfen, die sie in Verlegenheit gesetzt.

Die Mutter wird schelten, fuhr Mariechen fort; mach, daß Du fertig wirst, Dein Kaffee steht noch auf dem Herd.

Lieschen zog sich an; so wie sie sich allein sah, ergriff sie das Gefühl des Unglücks wieder in seiner ganzen Macht. Sie hätte so gern fortgeschlafen. Nichtsein schien ihr das höchste Glück. Dann meinte sie, sie habe geträumt, was gestern Abends geschehn. Doch sie erinnerte sich der Umstände zu genau, und der rettende Wahn verschwand wieder. Ihr Verstand kam und wollte sie trösten, sagte, eine Nadel sei eine Nadel, Fritz könne eine andere schnitzen, und ihr Vater habe sie necken wollen. Aber das besser unterrichtete Gefühl antwortete, ihr Vater scherze nicht und habe auch nicht darnach ausgesehen, in diesem Verbrennen liege eine Antwort auf alle künftigen Fragen, er wolle nicht gebeten sein, Fritz schien ihr auf ewig verloren. Die Thränen liefen ihr über die Wangen, sie trocknete sie hastig und ging hinunter. Die Mutter schalt nicht und sah sich nicht nach ihr um, erwiederte auch ihren Morgengruß nicht. Mariechen brachte ihr den Kaffee – ich will nicht trinken, sagte Lieschen. Du willst nicht? fragte die Mutter streng, sie zum erstenmal anblickend, fehlt Dir etwas? Dann ist's besser, Du gehst wieder zu Bett.

Lieschen dachte an Fritz und daß er kommen könnte; ich will's versuchen, erwiederte sie der grausamen Frau, der Kopf thut mir nur noch ein bischen weh.

Sie setzte sich ans Fenster mit dem Töpfchen, in dem Milch und Kaffee zusammengegossen waren, und schluckte und schluckte, es wollte gar kein Ende nehmen. Da kam Fritz schön geputzt daher.

Die Mutter warf einen finstern Blick durchs Fenster, er grüßte von außen schon, Lieschen setzte den Topf hin und fuhr auf. Fritz trat ein, aber sein fröhliches Gesicht ward bestürzt, als er sein armes blasses Mädchen ansah; was giebts doch wieder? dachte er. Er drehte den Hut

in der Hand. Frau Katharine, sagte er nach einer Pause, einen schönen guten Morgen, und ich wollte Euern Mann gern sprechen.

Der ist nicht zu Haus, antwortete Katharine kurz; er ist nach Altstadt gegangen, Ihr müßt ein andermal wiederkommen. Fritz sah Lieschen fragend an, sie wagte nicht, zu ihm aufzublicken. Frau Katharine, wenn Ihr mich anhören wolltet, fuhr er fort, zu der arbeitenden Mutter gewandt -

Ich habe keine Zeit, mich auch noch um meines Mannes Geschäfte zu kümmern, entgegnete die Bäuerin; wenn er wiederkömmt, soll er bei Euch anfragen, sobald er Zeit hat, oder Ihr kommt wohl einmal wieder vor; es wird ja keine so große Eile haben.

Fritz stand unschlüssig, ob er gehen oder bleiben sollte; endlich dachte er, es wäre wohl besser, wenn er erst von Lieschen die Ursach ihres neuen Kummers erforschte,⁴⁹ eh' er weiter in der Sache fortschritt; auch überlegte er, daß er wohl thäte, sich mit seinem Pathen, einem alten Bauersmann, der mit Lieschens Vater auf einem ganz guten Fuße stand, zu berathen; er meinte, es sei schicklicher, diesen zu seinem Freiwerber zu machen; so sagte er nur: Dann werde ich morgen wiederkommen, und ging mit einem bedeutungsvollen Blick auf Lieschen weg.

Der Tag verstrich in Arbeit, Schweigen und Schmerz. Fritz schlich ein paar mal um den Gartenzaun, aber vergebens, Lieschen ließ sich nicht blicken, oder wenigstens nicht zu der Zeit; die Mutter wußte sie in der Stube festzuhalten. Erst gegen Abend kam der Vater wieder; er war sehr vergnügt. Lieschen, sagte er freundlich, steck mir die Pfeife an. Lieschen, der gestigen Scene eingedenk, näherte sich ihm mit einer Art von Abscheu und streckte die Hand schon von weitem nach der Pfeife aus; aber gleich darauf entsetzte sie sich vor ihrem eigenen Gefühl, bezwang sich und brachte die brennende Pfeife mit fast demüthiger Miene zurück. Nun, Mädchen, sagte der Vater, ihr das Kinn aufhebend, lustig! ich habe Dir einenn Bräutigam ausgesucht. Lieschen stand erstarrt. Was braucht denn die Närrin zu erschrecken? Ältern denken mehr an ihrer Kinder Bestes als die Kinder, verstehn sich besser darauf. Ein angesehenender Mann, Lieschen, ein hübscher Mann; was sagst Du zum Bäcker Baumann in Altstadt?

Vater, macht mich nicht unglücklich! schrie Lieschen. Er lachte gezwungen. Wir kennen das, sagte er, nicht wahr, Mutter? Sind wir

⁴⁹ sic!

nicht nachher die besten Freunde geworden? Die Mutter schwieg. Lieschen glaubte plötzlich einen Bundesgenossen zu entdecken, wo sie ihn am wenigsten vermuthet. Mutter, bat sie, liebe Mutter, ich kann keinen andern Mann heirathen als den Fritz! – Nenn' mir den Bettler noch einmal! rief der Vater mit einer Wildheit, die Lieschen entsetzte. Sie zitterte und schwieg, eine traurige Pause trat ein. Um Martini ist die Hochzeit, fuhr der harte Mann gewaltsam gefaßt fort; es war, als kenne und fürchte er die angeerbte Krankheit das Jähzorns, als suche er sie zu bändigen.

Mutter, ich kann nicht! flehte Lieschen.

Der Mensch kann Vieles, meine Tochter, erwiderte die Mutter mit einem Ton, in den sich etwas wie Misgunst widerwärtig mischte; ein Ton, der in seiner strengen Haltung von einer Schule des Lebens sprach, die vielleicht wenig Bäuerinnen zu Theil ward. Doch tauchte er nur auf, um zu verschwinden. Sie ging in die Küche und war wieder die gewöhnliche Hausfrau, die sie mmer schien.

Vater, rief Lieschen, wenn ich Euer Kind bin, wenn Ihr euch jemals über meine Geburt gefreut habt –

Sie erstaunte über ihren eigenen Muth, doch erblich er, so schnell er aufgelodert. Ihres Vaters Augen sprühten Flammen, er schleuderte sie mit Riesenkraft von sich. Mach mich nicht unglücklich, Mädchen, rief er, sonst weiß Gott, was aus Euch Allen wird.

Als Lieschen die Augen wieder erhob, war sie allein. Sie raffte sich empor, sie wankte weg und fiel wie bewußtlos auf ihr Bette. Aber diese Bewußtlosigkeit wich einem instinkthaften Gefühl von Angst. Wenn eine Ratte knisterte, die Thür in der Angel bebte, fuhr sie in die Höh' und hüllte sich fester in ihre Decke; sie fror, die Zähne klapperten ihr. Sie dankte Gott, als es wieder Tag ward; sie stand in ihren Kleidern auf, wie sie sich niedergelegt, sie ordnete sie – ach, mußte sie denn hinuntergehen? Der Gedanke, Fritz könne kommen und von dem schrecklichen Vater mit dem Schlimmsten empfangen werden, beflügelte ihre Schritte. So brachte sie einige Stunden lautlos in der Gegenwart Derer zu, die sie so unglücklich machten. Es schlug neun Uhr. Da klopfte es an der Thür – wie schlug ihr das Herz! Fritz trat ein, blässer als gewöhnlich, aber festlich gekleidet – der Pathe hatte sich nicht damit befassen wollen. Er grüßte alle, die Mutter war nicht gegenwärtig, Mariechen saß und krüllte Erbsen, Lieschen nähte, ohne zu sehen, wohin sie stach.

Guten Tag, Nachbar, ich habe mit Euch zu reden, sagte Fritz.

Ich weiß, warum Ihr kommt, erwiederte jener; aber es thut mir leid, daraus kann nichts werden: denn seht, meine Tochter ist Braut..

Braut! schrie Fritz.

Wundert Euch das? eine so hübsche Dirne, die eine gute Aussteuer mitbringt, wird doch wohl noch an den Mann kommen? Sie heirathet den Bäcker -

Liese! rief Fritz, die Geliebte ansehend.

Liese zitterte und wagte nicht zu antworten, der Blick des Vaters hatte sie wieder getroffen.

Und Ihr werdet mir einen Gefallen thun, fuhr der Bauer, als ob jener nichts gesagt hätte, fort, wenn Ihr uns nicht mehr heimsuchen wollt, weil es sich nicht schicken würde. Meiner Tochter Bräutigam ist ein wohlhabender und ein rechtlicher Mann, und ich werde sie Keinem geben, der nichts hat, als sein Paar gesunde Arme.

Lieschen schwieg noch immer. Fritzens Blick haftete auf ihr, aber er begegnete dem ihrigen nicht. Gut, sagte er, gut, Herrr Jürgen; Ihr sollt den armen Irrwischjungen nicht wieder auf Eurer Schwelle sehn. Er schlug die Thür zu und ging.

Liesen⁵⁰ war schrecklich zu Muth. Die folgenden Tage ließ man sie nicht ausgehen, dann gab man ihr Mariechen unter irgend einem Vorwand zur Begleitung mit und schickte sie nur dorthin, wo man sicher war, daß sie Fritzen nicht traf; vermutlich wurde Mariechen dazu gebraucht, die Orte, wo er Arbeit hatte, auszukundschaften. Liese begriff nicht, daß sie ihn nirgends sah. Schmollte er? Ach, wenn *er* ihr auch zürnte, dann war sie ganz verloren! Oder hatte er sich schon getröstet? - Einmal ging sie mit Mariechen auf ihr eigenes Feld zum Kornschneiden, da sahen sie ihn gerade auf sie zukommen. Aber sobald er sie gewahr wurde, wandte er sich um, als habe ihn eine Schlange gestochen. Das machte sie sehr traurig, und schon dachte sie die verzweifeltsten Entwürfe aus, ihn zu sprechen, als sie ganz nah bei sich ein Husten hörte; Mariechen schnitt eben am andern Ende des Feldes. Es war Fritz, der in dem Ackergraben hinter einem Busche auf der Lauer lag. Lieschen ging dahin, als wolle sie sich einen Zweig

⁵⁰ sic!

brechen, die Fliegen damit aus der Stube zu jagen, und flüsterte: Fritz! bist Du's – Freilich, Liese, wer sonst? Bist Du mir noch gut? Ach, Liese, das war eine schreckliche Zeit! – Fritz, sagte sie, geh hier weg, aber ich will Dich noch einmal sprechen. – Nur einmal? unterbrach sie Fritz. – Komm heut Nacht um elf an unsern Gartenzaun, wo das Loch ist, durch das man den Kopf stecken kann, und denke bis dahin nichts Schlimmes von mir.

Heirathest Du ihn, Liese, fragte er, heirathest Du ihn?

Ach Fritz! erwiderte sie. Mariechen sah sich um und Liese riß einen großen Zweig ab, kehrte zurück und legte ihn neben ihr Bündelchen. Warum hast du ihn denn jetzt schon abgerissen? Nun wird er trocken, bis wir nach Hause gehen! sagte Mariechen. Fritz entfernte sich kriechend, wie er gekommen, bis ihn das hohe Korn verbarg.

Der sehnlich erwartete Abend kam endlich, Alles schlief oder schon zu schlafen; Fritz ging schon seit einer halben Stunde am Zaune auf und ab. Jetzt schlug die kleine Dorfglocke elf. Lieschen war noch immer nicht da. Fritz wartete noch fünf Minuten, sie schienen ihm eine Ewigkeit; da knarrte das Thürchen, sie war's!

Ach Lieschen, sagte Fritz, das hätte ich doch nimmermehr von Dir gedacht, daß Du den reichen Bäcker heirathen und mich sitzen lassen würdest! – O Fritz, was das häßlich ist von Dir, daß du so sprichst! Was soll ich armes Mädchen denn anfangen? Siehst du nicht, wie mir's zu Herzen geht? Vater und Mutter, die willigen nimmermehr ein. – Wenn Su mich so lieb hättest wie ich Dich, so sprächst Du nicht so; Du fragtest < >⁵¹ viel nach Vater und Mutter und liefst mit mir in die weite Welt. – Und Dein Häuschen, und Dein Acker Land? – Was geht mich mein Häuschen an, wenn ich Dich nicht habe? Möchte drin wohnen, wer da will! Wir sind gesund, wir können arbeiten. – Ach Fritz, wie viele Leute, die gesund sind und arbeiten können, und doch kein Brot finden! Und wenn ich nun Kinder kriegte, wie sollten wir denn die ernähren? – Sie verstummte vor Schrecken über ihre eigene Äußerung. In der Pause, die dadurch entstand, hörte sie Fritz schluchzen. Still, sagte sie leise, still, guter Junge, daß man uns nicht hört. Sieh, und wer sollte uns denn trauen, wo fänden wir Jemand? Weißt Du noch, wie vor vier Jahren die schöne Kutsche mit den zwei Leuten nach Jägerhof kam, zu unserm Herrn Pastor, und kein Mensch wußte oder hat je erfahren, wer sie gewesen sind? Das waren vornehme, reiche Leute, die so viel

⁵¹ hier fehlt ein "nicht".

vermögen; schön wie die Engel und prächtig angezogen, als wenn sie zum Tanze wollten, und half ihnen Alles nichts. Erzählte nicht die Frau Pfarrerin, wie sich der junge Herr vor ihrem Manne auf die Knie geworfen und ihm zwei tausend Thaler geboten hätte, wenn er ihn mit der schönen Dame trauen wollte? Aber der Herr Pastor hat nicht gewollt, denn es wäre doch bekannt geworden, und dann hätten sie ihn abgesetzt. Und haben wir nicht nachher gehört, wie dieselben Herrschaften schon sechs Stunden lang in der Haide herumgefahren waren und es überall versucht hatten, und die Prediger hatten sie alle fortgeschickt? Wenn so reiche Leute das nicht erlangen konnten, was sollen wir hoffen? – Fritz hatte keine Antwort darauf, er sagte weiter nichts als: Das ist doch erschrecklich! Aber plötzlich rief er: Lieschen, mir fällt was ein. Neulich kam die Botenfrau von Emmede ins Dorf und sprach bei mir vor, und bat mich, weil es so regnete, ob sie ihren Korb nicht dürfte bei mir stehen lassen, sie wollte rund um gehen und fragen, ob einer was in der Stadt zu besorgen hätte. Ich sagte, ja, warum denn nicht? und weil ich just nichts andres vorhatte, als meine Jacke von alle Tage zu flicken, guckte ich ein Buch an, was oben auf ihrem Korbe lag; das schickte der Herr Pastor von Emmede wieder nach der Stadt. Es sah nicht hübsch aus und war schmutzig vom Lesen, und ich dachte: ob keine Bilder drin sind? Und dann dacht' ich, haben's so Viele gelesen, so kannst Du auch wohl hineinsehn, wird ja wohl ein gutes Buch sein, weil's der Herr Pastor liest, wenn's nicht Latein ist. Da war das Buch von Engelland, und von einem Herrn, der drin schrieb, wie Alles in Engelland wäre und was er da gesehn hätte. Das gefiel mir, und weil die Botenfrau so lange ausblieb, und die Buchstaben größer und deutlicher waren als im Geangbuch, las ich ein ganzes Stück hinein, und da stand geschrieben, daß in Engelland ein Schmied wohnt, der die Leute für ein Stück Geld und gute Worte trauen darf, und daß die armen Jungen, die keinen Pastor dazu finden, mit ihren Liebsten dorthin fahren.⁵² Da sagt der Schmied nur ein Wort und liest ein Blatt aus einem Buche durch, und dann sind sie mir nichts dir nichts Mann und Frau, so fest, daß kein Mensch sie wieder auseinander kriegen kann, wenn er auch wollte, und Keiner hat mehr was dabei zu sagen.

Ach Fritz, wandte Lieschen ein, das gefiele mir doch nicht; wenn mich der Herr Pastor nicht getraut hätte, so wäre gewiß kein Segen dabei und ich müßte mich immer vor Dir und vor allen Menschen schämen, vor meinen eigenen Kindern würde ich mich schämen, und wenn sie Dich schon Irrwischjungen nennen, was würden sie die erst heißen?

⁵² Gretna Green

Fritz stampfte mit dem Fuße. So soll mich doch der Teufel holen, sagte er -

Lieschen fuhr mit der Hand durch den Zaun und drückte sie ihm auf den Mund. Fritz, sei fromm, sagte sie, fluche nicht, wenn Du mich lieb hast -

Aber Du hast mich auch gar nicht ein bischen lieb, denn Du hast bei Allem was zu erinnern -

Ach Fritz, ist es denn aber nicht wahr? Wenn's nur was gäbe, wobei nichts zu erinnern wäre, so solltest Du wohl sehen, daß ich Dich lieb habe. - Ja, das wäre auch die rechte Kunst! unterbrach er sie. - Und dann, wie kämen wir nach England? fuhr sie fort; das ist ja so weit. - Wir haben kein Geld, in Kutschen zu reisen, wie die vornehmen Leute -

Wir betteln uns durch.

Ja, antwortete Lieschen, das ginge wohl zu Lande, aber bei wem betteln wir auf dem Meer? Denn es geht ja nach England übers Meer, sagen sie.

Fritz kratzte sich den Kopf. Ich will Pastors Julius in Langenwalde fragen, sagte er, der hat einen Bruder, der in England Unteroffizier ist.

⁵³

Und wenn wir drüben wären, würde der Schmied die Deutschen auch trauen wollen? Und dann gälte sein Trauen gewiß nur in England, hier fragten die Leute viel darnach!

Nun, so blieben wir in England und würden Engländer! sagte Fritz.

Aber wir können ja kein Englisch, und wie fänden wir da Arbeit? Wir können ja mit Niemand sprechen! Und wie wollten wir denn den Schmied finden, England ist ja so groß, wenn wir Niemand darum fragen könnten? Nachher reist man ja auch nicht so ohne Paß, und wer gäbe uns den? Sie griffen uns auf und schickten uns ins Arbeitshaus, wie Vagabunden. Nein, ich brächte Dich nur ins Elend.

Ach, arme Leute sind doch recht übel dran! rief Fritz. -

Nun, reiche nicht viel besser; denke nur an die vornehmen Herrschaften, die Niemand finden konnten, der sie trauen wollte.

⁵³ Die Königreiche England und Hannover wurden in Personalunion regiert. Zumal Adelheid Reinbold aus Hannover stammt, ist diese Stelle ein deutlicher Hinweis auf die Region der Handlung.

Sie werden doch am Ende noch Jemand gefunden haben, sprach Fritz, aber wir – er ballte die Faust.

O Fritz, bat Lieschen, sei nur nicht so, sei nicht wild; versprich mir, daß Du fromm sein willst. – Sieh, mein Vater ist schon so – sonst giebt's ein Unglück!

So versprich mir wenigstens, daß Du den Bäcker nicht heirathen willst, daß du nein sagen willst vor dem Altare.

Dann hätte ich die Hölle im Hause, mein Vater schlänge mich todt.

So kämst Du zu mir –

Und das ganze Dorf zeigte mit Fingern auf uns, und sie würden uns am Ende hinausweisen in die weite Welt –

So gingen wir –

Nein Fritz, so nicht. Wenn ich Deine Frau wäre, dann meinetwegen, und hätten wir auch keine trockne Rinde zu essen; aber so –

Fritz reichte ihr die Hand durch die Hecke, sie nahm sie und wischte sich die Thränen damit ab; sie versuchten, sich einander durch den Zaun zu nähern, aber es ging nicht. Fritz wollte das Loch größer machen – Laß, Fritz, sagte Lieschen, der Vater und die Mutter merken's morgen; sieh, ich habe so schon all meinen Thymian zertreten! – Fritz stieß einen Fluch aus. Immer der Vater und die Mutter! sagte er. Es heißt: du sollst Vater und Mutter verlassen und mit deinem Manne gehen.

Aber Du bist ja nicht mein Mann.

Ach, das ist ja immer das Alte, rief Fritz, dessen ungeschulter Verstand doch zu bemerken begann, daß sie sich hier in einem Kreise drehten, der keinen Ausgang hatte. Er wollte über den Zaun klettern und zu ihr hereinkommen; schon riß er an den Dornenbündeln, die ihn hinderten, Lieschen hielt ihn zurück. Nein, Fritz, sagte sie sehr ernsthaft; weißt Du, warum ich Dich hierher bestellt habe? – Nun? fragte er gespannt. – Um mein Wort zurückzuhaben, und Dich zu bitten, daß Du mir erlaubst, daß ich den Bäcker heirathe. – Das ist eine schöne Geschichte! rief Fritz zornig. Du Treulose, Du Falsche! Nun sehe ich's, Du willst mit aller Gewalt einen reichen Mann haben –

Du bist recht abscheulich, Fritz, rief sie, seine Hand loslassend; wenn Du so sprichst, hab' ich gar nichts mehr mit Dir zu schaffen. Sie ging dem Hause zu. Lieschen, rief Fritz zornig, Lieschen! Er riß an den Dornen, die das Klettern über den Zaun unmöglich machten; sie kehrte zurück.

Ich habe Dich hergerufen, Fritz, um Dir Dein Wort wiederzugeben, sagte sie feierlich, und meines zurückzufordern, damit nicht ein großes Unglück entsteht. Höre, Fritz, ich vertraue Dir gewiß recht viel, und Du magst daraus sehn, ob ich Dich lieb habe und glaube, daß Du ein guter Mensch bist. Komm näher - Fritz rückte sein Ohr an die Öffnung. Sieh, sagte Lieschen, Du kennst meinen Vater nicht, Du weißt nicht, was er thun kann, wenn er wild wird, ich aber weiß es. Fritz, als wir hier ins Land kamen - mein Vater, will ich sagen - und er das Bauerngütchen mit seinen schönen blanken Thalern kaufte, da war mein Vater aus seinem Lande weggezogen - und ich weiß selbst nicht, wo es ist, denn nie haben sie mir's gesagt - aber er war weggezogen, weil mein Großvater - o Fritz, daß ich Dir das erzählen muß! - Sie hielt inne und schluchzte, dann fuhr sie gewaltsam fort - weil mein Großvater Einen im Jähzorn erschlagen hat und - auf dem Richtplatz umgekommen ist - setzte sie dumpf hinzu.

Herr Gott! rief Fritz.

Mein Vater ist eben so jähzornig wie sein Vater, und er hat schon gedroht - Willst Du uns unglücklich machen, Fritz? - Wenn mein Vater mich - oder Dich - Fritz, Fritz! Ich bitte Dich um Deinetwillen! Wenn mein Vater auch - Sie hielt die Hand vor die Augen.

Vielleicht hatte die Erregung, mit der sie sprachen, sie der Vorsicht vergessen machen, denn sie hörten plötzlich Lärm, als ob Jemand an einem Laden im Hause raßle, und Beide flohen nach entgegengesetzten Seiten. Lieschen erreichte das Haus noch glücklich und zog die Thür an, huschte die Treppe hinauf, als der Laden aufging und des Vaters Stimme herausrief: Wer, zum Henker! ist denn da im Garten? - Fritz hatte sich in den nächsten Garten geworfen und beschloß, nicht eher zu gehen, bis er Lieschen in Sicherheit wisse, denn nach Dem, was er erfahren, zitterte er für sie. Sie schien sein Dableiben zu ahnen, denn sie machte ihr Kammerfensterchen auf, welches nach der Seite des Gartens zu ging, und fragte von oben herunter: Was giebt's da im Garten, Vater?

Das weiß Gott, antwortete der Bauer; es war ein Getrappel und ein Geschwatze, ich will gleich mit der Laterne nachsehen. Jetzt hielt es

Fritz für gerathen, das Weite zu suchen, denn wenn man ihn fand, war Lieschen überführt. Der Vater trat wirklich in den Garten. Was zum Teufel! rief er, die Hausthür ist ja nur zugeriegelt, der Schlüssel steckt drin. Das Weibsvolk! Über die Nachlässigkeit! – Das arme Lieschen hatte sich bei ihrer Flucht nicht so lange aufhalten dürfen, den Schlüssel herauszuziehen und ihn an seinen Ort zu hängen; sie fürchtete verrathen zu sein. Doch der Vater sagte weiter nichts und ging mit der Laterne in den Garten. Durch den glücklichsten Zufall von der Welt stand neben dem Loche im Zaun ein großer Birnbaum, dessen kleine gelbe Birnen eben zu reifen begannen. Die Spitzbuben, rief der Bauer, da haben sie Birnen stehlen wollen! Ja, ja, es sind die ersten, und wenn sie die zu Markte gebracht hätten, sie würden einen hübschen Pfennig Geld dafür gekriegt haben. Ist da nicht am Zaun gearbeitet und gerissen – und aller Thymian und die große blaue Levkoie zertreten – einer ist schon drin gewesen, der andre hat ihm herübergeholfen, da sind die Nesseln vor'm Zaun ganz zerstampft, und hier im nassen Graben steht noch ein Fuß! Die Halunken! Morgen muß der Zaun wieder gemacht werden, heute Nacht kommen sie wohl nicht wieder. Er ging zurück. Höre, Mädchen, sagte er zu Lieschen, die noch im Fenster lag, daß Du mir den Schlüssel nicht wieder in der Thür stecken läßt! – Ei, Vater, erwiederte sie, das ist grade am sichersten, wenn der Riegel auch vor ist, so kann ja Niemand einen falschen Schlüssel von außen probiren. – War denn der Schlüssel umgedreht? fragte der Vater rasch. – Lieschen glaubte einen Anflug von List in dem Ton zu bemerken, mit dem er die verfängliche Frage that, und antwortete schnell: Ich weiß nicht, ob ich die Thür zuletzt zugemacht habe, oder ob seitdem noch Jemand im Garten war; als ich Glock' neun schlafen ging, habe ich ihn umgedreht und den Riegel vorgeschoben. – Nun, vielleicht war er umgedreht, erwiederte der Vater hastig. Sie sagte gute Nacht und machte das Fenster zu. Was giebts denn da im Garten? fragte jetzt auch die Mutter, den Kopf aus dem Fenster steckend. I, die Spitzbuben wollten Birnen stehlen! hörte Lieschen den Vater antworten. – Wer denn? – Weiß ich's? Sie haben nicht gewartet, bis ich kam. – Ob er wirklich Verdacht geschöpft, ob ihre schnelle Erscheinung am Kammerfenster ihn getäuscht, oder ob er es politischer fand, getäuscht zu scheinen, ward der Tochter nicht klar. Sie legte sich nieder; es war ihr so leicht um's Herz, daß sie mit Fritzen sprechen können, seit langer Zeit schief sie einmal wieder sanft und gut.

Fritz kehrte unangefochten in sein einsames Häuschen am äußersten Dorfende zuirück; als aber der erste Eindruck der Freude über ihr

beiderseitiges Entkommen vorüber war, sagte er zu sich selbst: Wie hab' ich mich darauf gefreut, sie heute Nacht zu sprechen, und was habe ich nun davon als Betrübniß? Sie sagte freilich "zum letztenmal", aber wer glaubte das? Ich dachte, ich beredete sie wohl – nun hat sie mich beredet. Ja, das Weibsvolk! Was das will – O Lieschen, Lieschen! Hätte ich das gedacht, daß das so bald ein Ende nehmen sollte? Aber versprochen habe ich ihr doch nichts? Nein, ich habe ihr nichts versprochen! Der Bäcker, der reiche Bäcker! Ach, wenn ich doch reich wäre, wenn ich doch reich wäre! – Er warf sich in seinem Bette herum und schmiedete tausend Pläne reich zu werden, die er alle wieder verwarf, weil sie entweder an und für sich unhaltbar waren, oder weil zu allem Zeit gehörte, die ihm eben fehlte. Er fand keinen Schlaf, er weinte, er schimpfte, er raufte sich die Haare aus, es half Alles nichts. Zuletzt setzte er sich im Bette auf und legte den Kopf in stummer Verzweiflung in die Hand. Die Vögel, die den Morgen ankündigen, ließen ihre traurigen, einzelnen Thöne erschallen; nach einer halben Stunde verstummte der erste und ein anderer gab einen Laut von sich, endlich ein dritter, die Dämmerung ward merklich; nie war ein Tag Fritzen schmerzlicher angebrochen, der Himmel wurde im Osten grau, dann weiß, er färbte sich röthlich, er färbte sich gelb, die Sonne kam endlich, sie war ihm verhaßt. Wie schien ihm sein Haus so öde, die Wände so arm! Und sollte es immer so bleiben, sollte nie ein theures Gesicht sie ihm beleben, der kleine Raum immer so schmucklos sein, ohne Kinder, ohne Frau? – Der Arme ist allein, dachte Fritz, und der Arme – *der* ist ein *armer* Mann!⁵⁴ Er weinte laut. Draußen zogen die Leute zur Arbeit, er saß noch immer unbeweglich. Die Einzelnen sangen, Andere schwatzten, wie sie mit dem Werkzeug in den Händen zusammen gingen, einer pfiff, auf seinem Wagen stehend, mit dem er lustig zum Dorf hinausfuhr, das Lied, das Fritz sonst zu pfeifen pflegte; er wandte sich ab, Leben und Fröhlichkeit waren ihm zum Ekel. Noch immer saß er auf seinem Bette und fühlte kein Bedürfniß aufzustehen und keins zu frühstücken. Endlich trieb der Hirt die Heerde vorbei und hielt vor seiner Thür an, die Kuh zu erwarten, die, das arme Thier, schon lange im Stall nach dem gewohnten Futter brüllte und jetzt, wo sie die andern vernahm, lauter ward. Fritz ging hin und band sie los. Friß draußen, friß ein andermal! sagt er, die Kette auf die leere Krippe werfend. Er öffnete die Thür und stieß sie hinaus. Der Hirt bot ihm einen guten Morgen – verletzt von jeder Berührung der Außenwelt zog Fritz sich wieder in sein Haus zurück, all' seine Glieder waren ihm wie

⁵⁴ Dies könnte ein Satzfehler sein. Sollte Adelheid Reinbold nicht eher gemeint haben, "wer allein ist – *der* ist ein *armer* Mann"?

gebrochen. Auf dem Flur sah er seine Sichel hängen, es fiel ihm ein, daß er sich den Tag zum Kornschneiden verdingt habe; er nahm die Sichel, drückte den Hut auf die Augen, warf seine Thür ins Schloß und ging.

Die frische Morgenluft that ihm wohl, er fühlte sich gestärkt. Auf dem Felde angelangt, stellte er sich in die Reihen und arbeitete mit einer Art Heftigkeit. Als der Mittag herankam, war er sehr erschöpft. Weiber und Kinder brachten den andern Schnittern Töpfe mit Essen, ihm brachte Niemand was, er hatte ja weder Vater noch Mutter, kein Weib und kein Kind. Das Brot und die Zukost, die er sonst mitzunehmen pflegte, hatte er vergessen. Er ging abseits, damit Keiner merken solle, daß er nicht esse.

Aber ein Gefühl der Nüchternheit überrkam ihn doch, trotz seines Kummers; die durchwachte Nacht, die starke Arbeit machten ihre Rechte geltend, und als die Branntweinflasche umherging und die Männer sie ihm anboten, that er einen derben Zug.

Das Feld lag am Wege und Fritz schnitt grade am äußersten Ende und faßte eben ein Bündel bestaubter Ähren zusammen, als er die nächsten Arbeiter den Hut abnehmen sah. Guten Tag, Herr Baumann! sagte einer derselben.

Fritzen fuhr's in die Glieder, er blickte auf; der Bäcker hatte nur am Hute gerückt und war schon vorüber. Er ging sonntäglich geputzt, ein großer Blumenstrauß von Rosmarin, Rosen und Levkoien prangte an seinem langen, hellblauen Tuchüberrocke mit den blanken Knöpfen. Fritz ballte die Faust und sah dem rüstig Zuschreitenden mit glühenden Augen nach. Der soll sie auch nicht haben! murmelte er, und ein böser Gedanke keimte in seiner Brust. – Wem droht Ihr? fragte der Schnitter. Laßt Euch mit dem nicht ein, der ist ein reicher und genauer Mann, mit denen ist nicht gut Kirschen essen, die Zähne werden nur davon stumpf. – Gebt mir zu trinken! rief Fritz, meine Zunge klebt am Gaumen! Der Schnitter reichte ihm die Flasche.

Am andern Morgen war Fritz auf dem Wege zum Immeker. Es mag doch wohl was dran sein, dachte er, was die Leute vom Immeker sagen, wir wollen sehen! – Er wand sich durch Haiden und Moor und kam an die ersten Bienenstöcke; es waren die jungen Schwärme, in diesem Jahre eingefangen. Er ließ sein: Hei ho! durch die Ebene erschallen, aber Niemand antwortete. Hier ist er nicht, dachte er, er muß weiterhin sein. Er ging von Bienenstock zu Bienenstock, wohl eine Stunde Weges im

Kreise herum und fand ihn nicht; da bemerkte er in der Ferne einen Trupp Eichen, das sicherste Zeichen des Wassers in dieser Einöde.

Er schritt darauf zu; wohl lag in ihrem Schatten verwittertes Stroh, wohl war das Kraut im Kreise niedergetreten, hier hatte es gestanden, des Immekers wanderndes Haus, aber es war schon weiter weggetragen; verdrießlich warf Fritz sich auf das kurze Gestrüpp und legte den Kopf in die Hand, müde vom Gehen und des Tages Hitze; rechts und links um ihn summten die Bienen in der rothen, blühenden Haide und hatten ihr Reich ganz allein. Ihm ward in dieser Einsamkeit so wohl und weh; ach, dachte er, summt ihr nur, ihr habt keinen Kummer und keinen Schmerz! Als er sich ein wenig ausgeruht hatte, hungerte ihn, er langte ein Stück Brot und Käse aus der Tasche, wickelte das Tuch auf, in das er es sauber gebunden, und aß, aber die Bissen wollten nicht hinunter; ein kleiner Finke saß in der Eiche über ihm und zwischerte und war froh; das that ihm weh, er stand auf, sich weiter weg zu legen, und trat an den Moorbach, der sich unter Bäumen hinwand. Er mußte erst die Menge weißer und gelber Wasserlilien und die blühende Conferve bei Seite schieben, die ihn bedeckte, eh' er das Wasser mit der Hand erreichen konnte, dann trank er, warf sich am Ufer nieder und ruhte noch eine Weile.

Eine Pfeife Taback weiter fand er wirklich des Immekers Wohnung, vor der eine Menge leerer Bienenstöcke standen, doch war sie gleich diesen leer; der Mann mußte grade heute gegangen sein, Vorräthe zu holen. In der Hoffnung, er könne noch wiederkommen, entschloß sich Fritz, ein wenig zu warten, und trat in die Hütte. Hier war das Reich der Natur und der Freiheit. Da lag ein angefangener Bienenkorb, dort Stroh und Weidenruthen, Messer, Kleider und Geräthschaften aller Art; auf einem hölzernen Tischchen stand eine schräggestellte Schüssel mit Honigscheiben, deren Saft in ein auf der Erde befindliches Gefäß auströpfelte. Niemand stahl hier als die kleinen Bienen, welche wieder von dem Honig naschten, den man ihnen geraubt, und wenn auch Jemand in diese Einöde kam, der Immecker war ein gefürchteter Mann, der Jedem, der ihm etwas genommen, ein Leides anthun konnte, Keiner wußte wie; denn ein Immecker versteht sich auf vielerlei Dinge, unter andern darauf, jeden Dieb ausfindig zu machen. Fritz betrachtete Alles um sich her mit einer Art religiöser Scheu, kaum wagte er etwas anzurühren; er sah in der Sicherheit dieser preisgegebenen Gegenstände einen Beweis ihrer Heiligkeit und der Macht des Immekers, den er sich vornahm, auf alle Weise zu Rathe zu ziehen, und wenn er noch mehr als einmal wiederkommen mußte. Auf dem Tische

lag ein abgenutztes Spiel deutscher Karten, daneben ein altes Buch in schweinsledernem Einbände; Fritz machte es auf und sah hinein. Der Titel war abgerissen und die Schrift von sonderbarer Art; es war wohl deutsch, hochdeutsch sogar, aber man konnte es nicht verstehen; hin und wieder befanden sich Zeichen am Rande, die es dem Eingeweihten vielleicht erläuterten, rothe und schwarze Punkte, Figuren hier und dorthin gemalt; an einem Orte schien ein Blatt herausgerissen, am Ende des Buches hörte der Druck ganz auf, und einige vergelbte Blätter folgten, auf welchen wunderliche Krakeleien verzeichnet standen, zwischen denen man Mond und Sonne unterschied.

Als Fritz, unfähig mit dem magischen Buch aufs Reine zu kommen, aus der Hütte trat, erschrak er, die Sonne schon so tief am Himmel zu sehen. Es ward ihm plötzlich bang ums Herz, und wie zu seinem Troste ließ er sein Halloh! durch die Gegend ertönen; doch da nichts als der Schall der eigenen Laute ihm antwortete, schlug er den Rückweg ein. Er lief, als sei Jemand hinter ihm, und es dämmerte erst, als er, von Schweiß triefend, den Rand des Föhrenwäldchens erreichte, von welchem aus man sein Dorf erblicken konnte. Schon seit einer Weile war ihm gewesen, als sehe er in einiger Ferne einen Schatten sich von Stamm zu Stamm winden, jetzt entdeckte er, daß es ein Mann sei, der auf ihn zukomme. Aber obgleich der Mann zu gehen schien, kam er nicht näher, und *er* ging doch auch. Fritz stand still, das Phänomen zu beobachten. Erhitzt wie er war, mußte er sich getäuscht haben, denn es kam wirklich auf ihn zu. Wie es ganz nahe war, erkannte er an der untersetzten Gestalt und dem großen Barte den Immeker, der einen Handkorb trug. Freudig schritt Fritz auf ihn zu und sagte: Ich komme von Euch, Herrmann Baldrian.

Ich weiß, antwortete der Immeker. Ihr seid weit in der Irre herumgelaufen. - Wer hat's Euch denn gesagt? fragte Fritz erstaunt. Der Immeker lächelte bedeutungsvoll und schwieg. Beruhigt Euch, Keiner im Dorf, fuhr er dann fort. Da er Fritzens gespannte Miene bemerkte, setzte er hinzu: die Wolke, in die Euer Schatten fiel. Fritz sah ihn betroffen an, er glaubte sich zu erinnern, wie eine kleine Wolke am blauen Himmel über die Sonne gezogen, als der Finke in der Eiche sang. Das kam ihm so wunderbar vor, daß er verstummte.

Ihr habt einen Diebstahl zu beklagen? fuhr der Immeker fort; Fritz schüttelte den Kopf; einen Diebstahl nicht, sagte er, sich hinter den

Ohren krauend.⁵⁵ – Doch, doch! nickte der Immecker. Sie stahlen Euch ein Herz? fuhr er wie fragend fort. Fritz staunte den Mann der Wüste an. Ich begreife nicht, sagte sie endlich, wie Ihr Alles wissen könnt! – Wenn Ihr's begriffet, warf der Immecker ein, so wär's das rechte Wunder! – Sie gingen ein paar Schritt weiter. Sagt mir, brach Fritz des Schweigen, dessen schwer bedrücktes Herz nicht wußte, wie er seinen Vortrag einleiten sollte, es ist also wahr, daß Ihr geheime Kräfte besitzt?

Das werd' ich jedem Narren aufbinden! fuhr der Immecker heraus.

Fritz schwieg, als habe ihn Jemand aufs Maul geschlagen. Dann sagte er leise: Ich werd's Niemand verrathen.

Das sagt Jeder! brummte der Immecker.

Ich habe ja Niemand, fuhr Fritz fort, dem ich was verrathen könnte; kein Weib und kein Kind, keine Mutter und keine Magd, ich bin ganz allein, und mein Mädchen – das fischt mir der reiche Baumann weg!

Der Immecker räusperte sich und schwieg.

Was ist da zu thun, Mann? drängte ihn Fritz.

Zu thun! Was da zu thun ist, wißt Ihr so gut als ich, erwiederte jener rauh. Wer sich nicht selbst zu rathen weiß, dem hilft auch kein Anderer nicht. Er strich sich den langen Schnurrbart und wies eine weiße Reihe Zähne, deren plötzlicher Anblick etwas Thierisches hatte. – Wie soll ich ihn beißen? fragte in natürlichster Ideenverbindung Fritz. Er ist reich!

Ist der reichen Leute Fleisch fester als anderer Menschen?

Nein, nein! rief Fritz lebhaft. Ich weiß, Ihr habt Gewalt über Leben und Tod, und kann Euch Keiner was drum anhaben; so seid denn ein Richter über Ungerechtigkeit, wie Ihr's immer war't, ein Richter im Verborgenen –

Das war ich soeben, unterbrach ihn der Immecker. Der lange Michel hat das gestohlene Leinen herausgeben müssen.

Der lange Michel! Die zwei Stück, die dem Tischler Johanni von der Bleiche wegkamen, kein Mensch wußte wie? Und das hatte der lange Michel gethan? Wie ist das entdeckt worden?

⁵⁵ sic!

Der Immeker lächelte. -

Und was geschieht ihm? kömmt er zum Sitzen?

Ihm geschieht nichts, er ist weg unter die Soldaten, sagte der Immeker.

Der Spitzbube! rief Fritz, nicht bedenkend, daß er im Begriff stand, ein weit größeres Bubenstück zu begehen. Und seine Braut? Was wird aus der? Was macht die blanke Grete nun? - Die wird schon noch an den Mann kommen, es nimmt sie der rothe Töffel von der Ecke. - Der! fuhr Fritz auf, der dumme Hans? Seht doch, Andre sind glücklich, die können nehmen, wen sie wollen, die kriegen ihre Mädchen! Die Bräute regnen ja nur so im Dorf, aber ich, ich armer Tropf -

Weil Ihr ein Dickkopf seid! antwortete der Immeker.

Ein Dickkopf! Das soll mir Keiner sagen, schrie Fritz. Sagt, Immeker, wollt Ihr ihm Eins anthun?

Dem Baumann? frage der Immeker langsam. Der ist ein reicher Mann, an dem klebt seines Goldes Macht; dem muß man nicht bloß an den Leib, man muß auch die Goldkraft brechen; dazu bedarf's aber eines gelben Stücks von seinem eigenen Gelde, was mit seinem Haar in den Fluß versenkt wird. Wißt Ihr daran zu kommen, so kann's sein, sonst nicht, denn er hat zu viel, und das Gold zieht seinen rothen Kreis um ihn, der ihn schützt.

Das sagt' ich ja, rief Fritz, und Ihr lachtet mich aus; doch daran soll's nicht fehlen. In meiner Sparbüchse ist so viel, daß ich einen Louisd'or zusammenbringe, wenn ich den letzten Himten Gerste verkaufe; und seine Haare - nun, die will ich Euch auch schon schaffen! Wirkt's aber noch vor Martenstag? Denn Martenstag ist die Hochzeit.

Laßt sehen, sprach der Immeker, die Zeit ist kurz. Wir haben noch - er zählte an den Fingern und schien in eine Berechnung versunken. Fritz schwieg, ihn nicht zu stören.

Ihr seid ein Sonntagskind? fragte der Immeker jetzt. Da könnt' es schneller helfen.

In der Nacht vom Sonnabend auf den Sonntag geboren, bald nach zwölf, sprach Fritz.

Gut, sehr gut, sagt der Immeker. Und sie nennen Euch den Irrwischjungen?

Fritz runzelte die Stirn.

I was, freut Euch deß! Seid nicht so dumm; das giebt Euch Macht über ihn. Ihr seid im Moor geboren, da hat das Moor mehr Gewalt als der Fluß, wir vergraben's im Moor; denn wenn Eure Kräfte nicht mithelfen, für Jeden geht's nicht! Meint Ihr, das ist so leicht?

Er zog ein Büchelchen aus dem Busen, schlug Feuer, zündete das Licht einer kleinen Laterne an und warf sich aufs Moor, in dem Buche zu blättern. Laßt sehen, wie die Zahlen sich stellen, sagte er. Fritz bemerkte, daß er Sorge trug, den Mondschein von den Blättern zu entfernen, während er las.

Der Immecker saß in seine Berechnung vertieft, als sei hier sein Haus, als liefe ihm die Zeit auf dem ewigen Rade nicht ab; Fritz stand gespannt daneben. Der letzte Schein des Tages schwand, Jener zählte die Blätter seines Buchs von vorwärts, er zählte sie von rückwärts, dann und wann murmelte er Worte, wie Fritz nie welche gehört; endlich sah er auf. Es geht noch, sagte er, wenn Ihr das Gold und die Haare in acht Tagen schafft; Ihr müßt aber in der Nacht kommen, und es darf kein todttes Haar dabei sein, alle frisch und gesund, und Gold und Haare von ihm. – Dann geht's? fragte Fritz hastig. – Seid ruhig, der wird auf Martenstag keinen Gänsebraten mehr essen! lachte der Immecker.

Topp! rief Fritz mit glühenden Augen, Ihr sollte Alles zu seiner Zeit haben, ich verlasse mich auf Euch!

Den Kopf voll heißer Projecte langte Fritz in seiner Wohnung an.

Am andern Morgen saß der Bäcker Baumann in seiner sandbestreuten Stube und blätterte in alten Schuldbüchern; von Zeit zu Zeit schüttelte er den Kopf mit der weißen, reinlichen Nachtmütze, da klopfte es an seiner Thür. Verdrießlich über die Störung, rief er ein gereiztes: Herein! und Fritz, noch roth von der Last, die er den weiten Weg getragen, trat ein. Er nahm die Mütze ab und sagte: Guten Tag! –

Nun, was wollt denn Ihr? fragte der Bäcker. – Ich habe einen schönen Himten Gerste, noch vom vorigen Jahre, antwortete Fritz, wollt Ihr sie ansehen, Herr Baumann? Ich weiß wohl, daß es alte Gerste ist, und die neue schon in den Scheunen, aber jeder Mensch weiß auch, daß die Frucht von diesem Jahre nicht so ausfällt wie die vom vergangenen; es steckt kein Mehl in den Körnern, weil Alles ins Stroh ging. – Nun, nun, das ist noch nicht so ausgemacht, unterbrach ihn der Bäcker. – Sie

sagen's Alle, Herr Baumann, Ihr mögt fragen rechts, Ihr mögt fragen links; in Emmede, auf dem Jägerhof, überall ist's so. Ich war auch nicht in der Absicht, meinen letzten Himten zu verkaufen, aber kömmt Zeit, kömmt Rath. Man braucht immer mehr Geld, als man denkt, und so dachte ich, Ihr brauchtet auch immer mehr Mehl als Ihr denkt. Wollt Ihr Euch die Frucht ansehen? sie liegt auf der Diele. - Der Bäcker ging mit ihm hinaus, ohne zu antworten. Baumann war offenbar mit der Waare zufrieden, aber er war ein zu guter Wirth, es zu gestehen. Viel Trespel drunter! sagte er, das Korn durch die Finger laufen lassend. - Trespel rief Fritz heftig, nun, wenn da - er mäßigte sich - kommt mir doch mit der Trespel! Nein, Herr Baumann, wenn da Trespel drunter ist, so will ich - er wühlte in dem Korn. - Und was soll denn der Sack kosten? fragte der Bäcker. Fritz sagte seinen Preis und Baumann erwiederte nichts. - Ich habe den Preis gewiß sehr niedrig gestellt, fuhr Fritz fort, denn auf dem letzten Markte kostete die Gerste zwei Groschen mehr - Die neue, die neue! fiel der Bäcker ein - I nun, Herr Baumann, neue oder alte, das ist gleichviel; Gerste ist Gerste. - Was Ihr da schnacktet! rief Baumann. - Aber ich will's so genau nicht drauf ansehen, fuhr Fritz unerschrocken fort. Wenn Ihr mir für den Himten und die Hand voll Silbers da einen blanken Louisd'or geben wollt. Er hatte sein ledernes Beutelchen herausgelangt, band es auf und schüttete das kleine Geld in die Hand. - Ich habe eine Schuld zu bezahlen und muß einen Louisd'or haben. - Der Bäcker sagte nicht ja, er sagte nicht nein; Fritz zählte das Geld auf. - Laßt sehn, sprach Baumann, als er fertig war - nun, ich will Euch den Gefallen thun: ist Euch denn aber just am Golde gelegen? Ich habe nur noch einen Louisd'or und den - An dem zumeist, fuhr Fritz heraus und biß sich auf die Lippen über die rasche Antwort. - Ich wollte, sagte der Bäcker - ich dachte den Louisd'or - er besann sich und konnte sich nicht entschließen, den guten Handel fahren zu lassen; nun meinewegen, sagte er endlich, ich will's Euch zu Gefallen thun! Er ging an eine Schublade und suchte einen Louisd'or zwischen einigen harten Thalern hervor. Der scheint blank; nicht wahr, so ein Goldfüchschchen, das ist eine schöne Sache, sagte er, he? - Fritz griff darnach, doch seine Hand zitterte; das Vertrauen des Mannes erschreckte ihn, er fühlte zum erstenmal, daß er im Begriffe stehe, etwas Unrechtes zu thun. Der Bäcker bückte sich, denn er war kurzsichtig, zählte das Geld mit den Auge durch und rief plötzlich: Zum Teufel, da liegen ja zwei Zweigroschenstücke, die ich für Vierer nahm beim Agio! Das geht nicht, Freund. Wollt Ihr den Louisd'or haben, so müßt Ihr mehr Aufgeld geben. - Aber ich fragte doch erst beim Kaufmann, erwiederte Fritz, und der sagte mir, sie ständen überall so. - Was Kaufmann! Wenn

man kaufen muß, kauft man theurer, als man verkauft, wenn man verkaufen muß; das ist in der ganzen Welt so, und macht Handel und Wandel, und Gold ist auch Waare. - An wie geringfügigen Dingen hängen unsere Gefühle! Fritzens Reue ward mit dem Hauche weggeblasen, der des Bäckers Wuchersucht darthat; er kniff den Louisd'or fester in die Finger: Schneidet Ihr die armen Leute nur, dachte er, Ihr werdet bald ausgeschnitten haben! Dann suchte er in einer Tasche nach seinem vorgestrigen Arbeitslohn. Er hatte ein Pfund Speck dafür kaufen wollen, aber er sagte sich, wenn ich auch ein paar Tage nur von Kartoffeln leben muß, krieg' ich Dich doch unter! gab das Verlangte, nahm Abschied und ging. Hastigen Schrittes, den leeren Sack auf der Schulter, eilte er fort, von Zeit zu Zeit sah er sich um, er fürchtete, den Bäcker werde es gereuen, er könne ihm das Goldstück wieder abfordern, eine Ahnung des Gebrauchs, zu dem es bestimmt, könne ihn ergreifen, aber er kam glücklich aus der Stadt. So wie er sich allein auf dem Feldwege sah, zog er den Louisd'or hervor und küßte ihn wie ein Rasender; dann wickelte er ihn wieder in das schmutzige Papierchen und steckte es in seinen leeren Beutel. Sei du nur ruhig, sagte er, das schwächige Leder durch die Finger ziehend, der kann mehr als das dickbäuchige Silber, das du hast ausspeien müssen!

Am andern Morgen sah er den Bäcker auf sein Haus zugehen. Fritz fuhr zusammen; er will hn wiederhaben! dachte er. Aber der Bäcker ging bloß des Weges zum Dorfe herein und richtete seine Schritte nach Lieschen's Wohnung. Geh du nur! rief Fritz höhnisch.

Lieschen's Ältern waren im Dorfe angesehen und galten für sehr rechtliche Leute; das hinderte jedoch nicht, daß sie zu Hause kein heiteres Verhältniß zu schaffen wußten; wo aber keine Unbefangenheit ist, ist kein Vertrauen, und wo kein Vertrauen und keine Offenheit, wird die Intrigue erzogen: sie hatte sich in Mariechen personificirt, denn Lieschen's einfacher, reinerer Sinn wandte sich von dem häuslichen Treiben und suchte unbewußt im Stilleben der Natur und ihrer eigenen Seele Ersatz für Das, was die Familie ihr nicht gab. Da hatte sie Fritz erblickt, und ihr Gemüth war zufrieden, sie wünschte nun nichts mehr, er erschien ihr wie ein Retter aus allem Leid. Aber plötzlich verschwand Fritz, und ihr war, als habe man ihr die Lebensluft geraubt; auch lebte sie von nun an nicht mehr, sie vegetirte, und nur wenn Fritzens Name ausgesprochen ward, wenn sie ihn von Ferne gehen sah, wenn sie seinen Schatten zu erblicken glaubte, regte sich das alte Blut in ihr, um ihr den Schmerz ihrer Wunden zu beweisen. Wie mußte ihr also zu Muthe werden, als sie Fritz heute

wieder um das Haus schleichen sah wie sonst. Sie zitterte vor Angst, daß ihr Vater ihn erblicken möge, aber ihr Vater saß und rechnete mit dem Baumann; sie hatten eine Reise in die Nachbarschaft vor, alte Schulden einzucassiren, die sie ein paar Tage aufhalten mußte; denn Schwiegersohn und Schwiegervater forderte die beabsichtigte Heirath zum Ordnen ihrer Vermögensumstände auf, und schon lange hieß es im Dorf, Lieschen's Vater sei reicher, als er scheinen wolle. Baumann war gekommen ihn abzuholen, nach dem Mittagessen wollten sie aufbrechen. Lieschen öffnete das Fenster, um Fritz wo möglich durch einen Wink zu bedeuten, er solle sich jetzt entfernen; aber mit Verwunderung sah sie, daß er ihren Blicken auswich. Sie verließ das Fenster und ging auf den Flur, Mariechen schlüpfte an ihr vorbei zur Hausthüre hinaus. Ist einem das Kind nicht überall im Wege! dachte Lieschen und machte sich auf dem Flur zu schaffen, Mariechen's völlige Entfernung abzuwarten, die gewiß mit des Nachbars Kindern spielen ging. Einige Augenblicke später trat Lieschen an die Thür und sah Mariechen zu ihrem Erstaunen an der Ecke des Nachbarzaunes im eifrigen Gespräch mit Fritz. Wie Fritz Lieschen bemerkte, wich er zurück und verschwand, Mariechen aber schlüpfte um die Ecke und kehrte erst nach einiger Zeit von einer andern Seite ins Haus zurück. Fast ward Lieschen auf die Schwester eifersüchtig. Sie suchte eine Gelegenheit, Mariechen zu sprechen, aber Mariechen wußte es zu vermeiden; sie wich nicht von der Seite der Mutter, und als diese in die Küche ging, machte sie sich in der Nähe der rechnenden Männer zu schaffen. Stör' uns da nicht! rief der Vater ein paarmal herüber, und Mariechen ging weg, um gleich wieder dahin zurückzugleiten. Plötzlich stellte sie sich auf einen Schemel hinter Baumann, nahm eine Schere hervor und schnitt ihm einen Busch brauner Haare ab. Sie wollte ent schlüpfen, aber der Bäcker, der sich gezogen fühlte, sah sich rasch um und griff mit der Hand nach ihr. Lieschen staunte die Schwester an. – Was ist denn das? fragte der Bäcker. Mariechen hatte grade noch Zeit gehabt, die Haare in ihr Brusttuch zu verstecken; nichts, sagte sie, und machte einen Knix, ich mache mir einen Spaß und sehe, was Ihr schreibt! – Aber der Vater hatte ihr Spiel bemerkt, er faßte ohne Umstände in ihr Brusttuch, nahm die Haare heraus und sagte ernsthaft: Was sollen die Possen? – Mariechen entriß ihm das Haar mit der Bewegung, mit welcher die Glucke sich wendet, um auf den verfolgenden Hund zu stürzen; doch sobald sie es wieder hatte, ward sie zahm und geschmeidig, kroch aus einem Winkel der Stube in einen andern und ließ sich von dem Bäcker jagen. Wenn ich Euch nun so gerne habe, sagte sie lachend, daß ich Euern Busch Haare behalten will!

- Der Bäcker schmunzelte und trieb sich mit ihr herum, bis er's müde ward, dann faßte er sie, ließ sie mit einem derben Kuß fahren und sagte: Fort, Du kleine Kröte! - Ach, was Euer Bart sticht, geht doch, rief Mariechen, den will ich nicht! Sie hatte sich losgemacht, und der Vater, der in der Regel voll Rücksichten gegen den wohlhabenden Schwiegersohn zu sein pflegte, ermahnte fast ärgerlich zur Fortsetzung des Gesprächs und wies den verwöhnten Liebling aus der Stube.

Mariechen ließ sich's nicht zweimal sagen; sie schoß wie ein Blitz davon und sprang um die Ecke des Zaunes. Erst nach einer halben Stunde kam sie wieder. Wo bleibt denn die Dirne? - rief die Mutter, machst Du heut lauter Narrenstreiche? - I, rief das verzogene Mädchen, Ihr wolltet mich ja nicht in der Stube leiden, da habe ich mit Nachbar Hansen's Kindern Versteckens gespielt. Ihr hättet mich nur rufen sollen, ich war die ganze Zeit hinter dem Zaun!

Sobald der Vater und der Bräutigam Abschied genommen hatten, suchte Lieschen Mariechen auf; sie faßte sie auf der Treppe. Was hast Du mit den Haaren gemacht? fragte sie. Mariechen wollte entweichen, aber Lieschen zog sie gewaltsam in ihre Kammer. Mariechen erhob ein Zetergeschrei. Schrei nur, sagte Lieschen, es ist kein Mensch zu Hause, die Mutter geht ein Stück Weges mit den Männern, sie will nach dem Kartoffellande sehen. Als Mariechen hörte, daß ihr Geschrei umsonst sei, schwieg sie, wie eine Glocke, die man anhält, zu schlagen aufhört. I, so laß mich auch! brummte sie nur noch und begleitete die Worte mit Ellenbogenstößen. Gieb mir die Haare, sprach Lieschen, so sollst Du gehen. Ich habe sie nicht mehr, erwiderte die Kleine. - Wer hat sie denn? fragte Lieschen., - Ei, wenn Du's wissen willst, der Fritz hat sie! - Der Fritz? rief Lieschen - also wirklich! - und zu was? - Was weiß ich's! warf Mariechen hin. - Was hat er Dir denn gesagt? fragte die Schwester. - Das hat er mir gesagt! - rief Mariechen hastig, indem sie einen blanken Thaler aus dem Brusttuch zog und ihn einen Augenblick im Strahl der sinkenden Sonne blitzen ließ, um ihn gleich wieder in ihrem Latz zu verbergen. Es ist nicht möglich! rief Lieschen, und ohne weiter etwas zu bedenken, ließ sie die Schwester fahren und schlug den Weg zu Fritzens Hause ein.

Glücklicher Weise hatte die Mutter mit den scheidenden Männern den entgegengesetzten Weg genommen, und die Leute im Orte sahen nicht, wohin sie ging. Sie kam ans Ende des Dorfes an Fritzens Haus; ohne sich umzusehen, ob Jemand in der Nähe sei oder nicht, trat sie herzu und drückte an der Thür. Sie war verschlossen. Sie guckte durchs

Fenster in die Stube – sie war leer. Sucht Ihr den Fritz? fragte eine Nachbarin, die auf ihre Schwelle trat; der ist vor einer Viertelstunde über Feld gegangen; er erkundigte sich bei uns, ob man die Richtwege durchs Moor gehen könnte, weil mein Mann gestern in Neudorf war. – Und kann man durchgehn? fragte Lieschen mit bebender Stimme. Ganz gut, erwiderte die Frau, es ist ja so lange schon trocken Wetter gewesen. – Lieschen eilte vorüber, zum Dorfe hinaus. Sie zweifelte nicht, daß Fritz zu dem Immecker gegangen sei, sie wollte ihm nach, seine Absicht zu verhindern. Jesus Christus, sagte sie zu sich auf dem Wege, wenn Fritz um meinetwillen ein böser Mensch würde! Sie flog wie ein Vogel, dem Verbrechen, wenn es noch möglich wäre, zuvorzukommen. Als die Sonne unterging, kam sie ans Moor.

Bisher hatte sie noch keine Spur eines Wanderers entdeckt, hier aber glaubte sie frische Fußstritte zu gewahren. Sie folgte ihnen, doch bald war ihr, als führten die Schritte auf dem kurzen, moosigen Gras, das an den unfruchtbaren Stellen der Steinflechte Platz machte, von der rechten Richtung ab, die sie wohl zu kennen meinte; sie dachte, Fritz habe einen Umweg gewählt, um auf sichererm Boden zu gehen. Aber nun wurde es dunkel und dunkler, und die Spuren verschwanden in der Finsterniß. Das schien ihr bedenklich, sie sann, was zu thun. Wie sie so stand, bemerkte sie eine Hellung über dem Föhrenwalde am Horizont, die immer zunahm. Schon fürchtete sie eine Feuersbrunst, als der Mond in rothem Glanze vortrat. Das gab ihr Trost und sie schritt rüstig weiter, denn sie glaubte in seinem Schein die Fußstritte wiederzuerkennen. Plötzlich entdeckte sie ein Licht, nach einer Seite zu, wo ihrer Meinung nach kein Dorf war, bald darauf ein zweites, eben so befremdendes, an einer anderen Stelle. Da sah sie ein, daß sie sich verirrt habe, und all ihr Muth sank, sie rief, so laut sie konnte: Fritz, Fritz! Als sie um sich blickte, meinte sie einen Schatten zu sehen, der ihr in geringer Entfernung folgte; sie ging auf die Gestalt zu, doch diese verlor sich hinter Büschen. Lieschen eilte ihr nach, aber sie war und blieb verschwunden. Lieschen fing an zu glauben, ihr eigener Schatten habe sie getäuscht.

Auf einmal stand die Gestalt wieder da, und Lieschen war, als suche sie sich ihr zu nähern. Fritz! rief Lieschen. Traurig scholl ihre Stimme durch die Einöde. Da ergriff Lieschen eine Todesangst; sie floh von den Büschen und Untiefen weg auf die freiere Ebene und stand erst still, als sie ringsum nichts mehr erblickte. Vor ihr breitete sich eine Scene aus, die Erlkönig geschaffen zu haben schien. Eine weite Fläche, weißlich im Mondschein glänzend, im Halbkreis von wolkig geballten, aus dem

Mond aufsteigenden Nebeln begrenzt, von grauschimmernden Reihen zwergiger Weiden durchzogen, welche den düstern Ort bildeten, wo die Töchter zu tanzen pflegen. Dämmernd lag der Himmel darüber und floß mit der geisterhaft verklärten Erde an ihren Grenzen zusammen. Lieschen's Herz schlug heftig, sie begann zu überlegen und ihr Unternehmen eine Thorheit zu schelten. Da stand sie einsam in der Nacht und wußte nicht, nach welcher Seite sie sich wenden sollte, um die Heimath zu erreichen, nicht wohin, um zu dem Immecker zu gelangen. Wie konnte sie Fritz nun noch einzuholen hoffen, der einen Vorsprung von einer Viertelstunde vor ihr hatte und vielleicht eine ganz andere Richtung verfolgte, als die, auf welcher jene Schritte sie getäuscht? wer wußte, wem sie angehörten? Aber sie sagte sich, daß sie, um nach Hause zu kommen, durchs Moor müsse, von dem sie sich entfernt, daß sie es ebenfalls, nur in anderer Richtung, zu durchschneiden habe, wenn sie zum Immecker wolle; so faßte sie denn Muth und kehrte dahin zurück. Im Vorbeigehn glaubte sie in einem Busch ein Rauschen zu vernehmen. Erst hielt sie es für den Wind, der sich in der Ferne erhob; aber als sie sich wieder nach dem Gestrüpp umkehrte, sah sie einen dunkeln Schatten, der sich darin regte. Sie schrie laut auf und floh tiefer ins Moor; hinter sich hörte sie Fußstritte – Sie wagte sich noch einmal umzusehen; Fritz, Fritz! rief sie – keine Antwort. In der Überzeugung, Fritz könne sie unmöglich in dieser Angst schweben lassen, es müsse ein anderes Geschöpf sein, das sich an ihre Fersen zu heften schien, ein Geschöpf, welches doch gewiß sprechen würde, wenn es gute Absichten hätte, lief sie, so schnell ihre Beine sie tragen wollten, die entsetzlichsten Vorstellungen kreuzten sich in ihrem Gemüth; es fiel ihr ein, Fritz könne im Moor versunken sein und sein Geist folge ihr – da stolperte sie über eine Wurzel und stürzte zu Boden.

Der Schmerz des Falles verdrängte für den Augenblick die Angst. Sie ward ruhiger; sie sah rings um sich, sie hörte nichts mehr, sie sah Niemand. Sie lag eine Weile da; unfähig sich zu erheben, suchte sie sich mit den Augen in der Gegend zurecht zu finden. Die flachen Linien zogen sich so gleichförmig neben einander hin, daß es fast unmöglich schien, die schwachen Unterscheidungszeichen nicht zu verwechseln, die sich in ihrer Eintönigkeit so häufig wiederholten. Hier lag ein dunkler Streif Fichtenwald, in der Ferne ein kürzerer, seitwärts wieder ein paar; zwischendurch zogen sich wellenförmige Anhöhen, die man nicht Hügel nennen konnte, nur Erhebungen des Erdreichs; diese verschmolzen wieder mit andern, welche sich nun erhoben oder

sanken, je nachdem man sich stellte, und so ging es fort; in der Ferne schimmerten einige Lichter, aber kein Hundegebell verrieth die Nähe eines Dorfs. Muthlos sah sie noch das bedeutungslose Labyrinth an, als ein Schein ihr Auge rechts lockte. Hier lag ja doch ein Dorf ziemlich nah! Es flammten Lichter, zwei, drei. Mit Mühe raffte sie sich auf und ging der Richtung zu. Aber die Lichter zitterten, näherten sich, eilten auseinander – gingen Menschen mit Laternen hin und her? – Was geschah in dem Dorf? Jetzt ward das eine der Lichter sehr lang, und Lieschen meinte, es brenne dort an verschiedenen Punkten. Doch das Licht bewegte sich vorwärts, es schien ganz nah. Nun fing sie an zu glauben, daß es Leute wären, die ihre Mutter ausgeschickt, sie zu suchen, und dieser Gedanke gab ihr in ihrer verzweifelten Lage Trost, wie unangenehm ihr auch sein mußte, darin betroffen zu werden; sie rief und ging auf die Lichter zu. Sie vernahm einen schwachen Gegenruf – noch einmal ertönte er und Alles ward still; die Lichter kamen immer näher.

Plötzlich schrie Lieschen laut auf. Eine ellenhohe Flamme zuckte nickend um einen Busch, dann schlüpfte sie wieder weg. Ach, dachte sie, es sind Irrlichter, Irrlichter! Jetzt bin ich ganz verloren! – Da hüpfte die Flamme wieder vor und eine zweite kam hinterdrein; nun bewegten sich beide neben einander, bald wackelten sie auf einander zu, bald trennten sie sich; dann schienen sie sich wieder die Hände zu reichen, an einander zu lecken, eins zu werden, gleich darauf wankten sie wieder zu zweien umher, und trotz all dieser neckenden Nebenbewegungen näherten sie sich ihr mit reißender Schnelligkeit. Erst stand Lieschen wie in den Boden gewurzelt, dann riß sie sich los; aber ihre Bewegung schien die Flammen anzuziehen, sie umzingelten sie im Halbkreis, wie ein Opfer, das ihnen nicht entrinnen konnte, an dessen vergeblichen Anstrengungen sie sich weideten, bevor sie ihnen ein Ende machten; sie saßen ihr auf den Fersen wie Furien; wenn sie schneller lief, bewegten sie sich schneller, stand sie erschöpft still, so standen sie auch und maßen sie mit höhnischen Blicken; es war ihr unmöglich, ihnen nicht Menschenverstand und Absicht zuzutrauen; die ferneren Lichter rührten sich nicht, sie schienen diese wie Häscher ausgesandt zu haben und den Erfolg ihrer Bemühungen zu erwarten. Eine Weile hielt Lieschen diese Jagd aus, die Angst steigerte ihre Kräfte, endlich aber raubte sie sie ihr; ihr ward fürchterlich zu Muth, der Schweiß der Ohnmacht stand auf hrer Stirn, mit einer letzten Anstengung rief sie: Fritz, Hülfe, Hülfe! und sank zusammen.

Ihr war, als antworte etwas: Lieschen, Lieschen! aber sie hielt es für eine Täuschung ihrer schwindenden Sinne; es nebelte vor ihren Augen, in ihren Ohren brauste es, sie glaubte die Flammen in neckender Ferne zu sehen, wie sie sie betrachteten, um bei der geringsten Bewegung wieder auf sie zu stürzen. Doch plötzlich hörte sie <sich>⁵⁶ wirklich rufen und eine dunkle Gestalt machte sich Bahn zu ihr. War das Fritzens Stimme? Ist es kein Zauber? dachte sie und hielt Alles für einen Traum. Sie bemühte sich zu antworten; Fritz! rief sie mit aller ihrer Macht; aber sie hörte ihre eigenen Laute schwach verhallen. Die Gestalt sah rings umher, dann eilte sie auf sie zu, sie hatte sie entdeckt. Lieschen zitterte. Wenn er es nicht war, was konnte der nächste Augenblick bringen? Ein paar warme Arme umschlossen sie, Lieschen, Lieschen! wie kömmt Du hierher? fragte Fritz, und sein Mund überzeugte sie von seiner Gegenwart, rief sie ins Leben zurück. Ach, bist Du's, stammelte sie, Dich suchte ich! und sank an seine Brust, in seinen Schoos. Er fühlte den kalten Schweiß auf ihrer Stirn und trocknete ihn mit ihrer Schürze; er rieb ihr die Schläfen, die Hände, und Lieschen kam völlig zu sich. Ach, sagte sie, ihn betastend, Du bist's, bist's wirklich! Aber wo sind die Flammen? – Die verwünschten Dinger haben mich auch irr geführt, ich renne nun schon eine Stunde im Moor herum und weiß nicht, wo ich bin – jetzt sind sie weg – Lieschen blickte auf und freute sich, die Bestätigung von Fritzens Worten zu erkennen; die Flammen waren wirklich nicht mehr da, nur ganz in der Ferne hüpfen noch ein paar kleine Lichtchen, zuckten auf und erblichen endlich ganz. Fürchte Dich nicht, Lieschen, sprach Fritz beruhigend, sieh, das sind nun so die Dinger im Moor! Ich bin drin geboren, und sie heißen mich den Irrwischjungen, wie Du weißt, aber weil man sie so selten sieht, erschrecken sie mich doch auch. Doch sei still, Herzchen, wir sind nun einmal die Nacht hier zusammen, nach Hause können wir nicht, wenn wir nicht versinken wollen, weil wir vom Wege abgekommen sind; so laß uns denn ruhig beisammenbleiben, bis es Tag wird, und Gott danken, daß wir uns gefunden haben. Und weißt Du, Lieschen, Du wirst doch vielleicht noch meine Frau! – Lieschen dachte an die geraubten Haare, an den Immecker und stieß Fritz von sich. Einen Mörder heirathe ich niemals! rief sie heftig. – Was sagst Du da? stammelte Fritz betroffen. – Fritz, fuhr Lieschen fort, ich weiß Alles; aber, Fritz, wenn Du mich lieb hast, so laß von Deinem abscheulichen Vorhaben. Fritz, Du warst sonst ein guter Mensch, wenn Du meinewegen schlecht würdest, ich hielte es nicht aus, ich stürbe, und

⁵⁶ "sich" im Text ist wohl ein Fehler.

dann hätte ich auch im Grabe keine Ruh. Fritz, versprich mir, daß Du das nicht werden willst, versprich es mir – Fritz war verstummt. Der Sinn Dessen, was er hatte thun wollen, schien ihm jetzt erst aufzugehen, er blickte wie in eine neue Welt. Ein ferner, ängstlicher Schrei schreckte ihn aus seiner Erstarrung, sie fuhren auf und horchten. Der Schrei wiederholte sich – Sie bringen Einen um! rief Fritz entsetzt; er dachte daran, daß Lieschen ihn so eben noch Mörder gescholten. Sie hatte sich fest an ihn geklammert, der Schrei wiederholte sich banger, durchdringender. Fritz sprang auf die Füße – da muß ich helfen! sagte er; Lieschen hing sich an seinen Arm. – Bleib, rief er, bleib wo Du bist, ich finde Dich wieder. – Nein, nein, sagte sie, ich kann nicht zurückbleiben, ich muß mit Dir gehn. Er faßte ihre Hand, sie stürzten der Richtung zu. Wie sie sich näherten, vernahmen sie das Geschrei aufs Neue, jedoch wie erstickt, sie verdoppelten ihre Eile: Hülfe, Hülfe! erklang es wieder – Herr Gott! rief Lieschen, es versinkt Einer im Moor; gieb Acht, Fritz, gieb Acht! – Lieschen, bleib da, gebot er, hier ist's noch fest – er wollte sie von sich schütteln, aber Lieschen ließ seinen Arm nicht los, und vorsichtig jede Stelle, auf die er den Fuß setzte, prüfend, ging Fritz weiter. Das Geschrei ward wieder lauter, der Unglückliche schien Kräfte gesammelt zu haben, es war die Stimme eines Weibes oder Kindes. – Wer ist da? rief Fritz laut. – Ach, helft mir, rettet mich! klang es näher und näher, Hülfe, Hülfe! – Was, rief Lieschen, das ist ein Spuk, oder Mariechen, die da schreit. – Einige Schritte weiter hin entdeckten sie einen Kopf, der die Arme ausstreckte und mit schwacher Stimme schrie; die Beine waren versunken. Sie sprangen hinzu, wer ist's? rief Fritz. – Ach Fritz, Lieschen, Mariechen versinkt, antwortete die Kleine, denn sie war es; helft mir, helft! – Halt Dich stille! sagte Fritz, der überlegte, daß der Boden unter ihr wieder fest sein müsse, weil sie schon eine Weile so geschrien hatte, wir ziehen Dich heraus; rühr' Dich nicht! bist Du schon so lange drin, wie Du schreist? – Ach, schrecklich lange, rief Mariechen, die abscheulichen Dinger, die haben mich irre geführt! – Von unbezwinglicher Neugier getrieben, war das Kind der Schwester nachgeschlichen, und als es finster ward, traute sie sich nicht mehr allein zurückzugehen; es war ihr also nichts anderes übrig geblieben, als Lieschen's Schritten hartnäckig zu folgen. Um die Früchte ihrer Bemühung zu ernten, that sie es schweigend, aber als Lieschen fiel, verlor sie ihre Spur; Rufen half nicht, so gerieth sie aus Furcht vor den Lichtern in den Sumpf.

Fritz hatte das Erdreich mit seinem Stocke untersucht und einen großen Föhrenzweig abgerissen, den er Mariechen hinhielt. Er war nur zu kurz

und erreichte sie nicht. Fritz wagte sich auf dem schwammigen Boden weiter, Mariechen faßte den Zweig nun, aber seine Kräfte reichten nicht hin, sie daran heraufzuziehen; er trat noch näher und strengte sich über die Maßen an, stemmte sich mit aller Kraft auf den Boden; der Zweig knickte ein und die festere Decke unter seinen Füßen wich wie eine mürbe Eisscholle, er brach durch und versank. Laut schrie er auf, sobald er es empfand, ein entsetztes Ha! wand sich aus Lieschen's Brust, Mariechen, die alle Hoffnung mit dem Retter untergehen sah, kreischte - es war eine Secunde voll unbeschreiblicher Angst. Mit glühenden Augen folgte die Geliebte seinem allmäligen Verschwinden, dann, wie man einen Zauber zerreißt, stürzte sie auf ihn zu und wollte ihn halten, er machte noch eine abwehrende Bewegung mit den Armen - zurück! rief er - langsam versank er bis über die Hüften, da blieb er stehen. - Unter mir ist's wieder fest! rief er. - Ach, Gott sei gelobt, Gott sei gelobt, stammelte Lieschen, o wenn's nur fest bleibt!

Es schien wirklich fest bleiben zu wollen; was war aber dabei zu thun? Beide, Fritz und Mariechen, steckten im Sumpf und konnten sich nicht rühren, und wenn Lieschen einen Schritt that, war sie gleichfalls verloren; sie schlug vor, zu gehen und Hülfe zu suchen, aber sie wußte ja nicht, wohin sich wenden, ob rechts oder links, und wie war sie sicher, die Stelle wieder zu finden, wo jene wie verzaubert standen, wer sagte ihr, daß sie nicht selbst in Untiefen gerathe, eh' sie Hülfe fände, eh' sie aus dem Moor herauskäme? Nein, rief sie, ich kann Euch nicht verlassen; ach, und wenn ich bleibe, kann ich Euch nicht helfen! Gott, Gott! flehte sie und warf sich auf die Knie, hilf Du uns, rette uns! Fritz hörte sie laut beten, sein Herz wurde ihm wie zermalmt, er ging in sich: Ach, Lieschen, ich bin ein arger Sünder, und wenn ich hier sterben sollte im Moor, wo ich das Haar und das Gold mit dem Immerker vergraben wollte, hätte ich nur meinen gerechten Lohn; aber Gott rette Dich, und er rette mich auch um Deines Gebetes willen. - Und mich, warum soll er mich denn nicht retten, denkt doch auch an mich! rief Mariechen; Lieschen, bete doch auch für mich! - Bete Du auch, erwiederte Lieschen, und Mariechen fing an, einen Vers aus dem Gesangbuche nach dem andern, und all' ihre Confirmationsprüche, die sie in der Kinderlehre gelernt, wie an der Schnur herzubeten, wobei die wunderlichsten Bruchstücke und Zusammensetzungen vorkamen, wenn ihre Angst ihr Gedächtniß⁵⁷ im Stiche ließ. Ihre Rede glich dem vortrefflichen Erzeugniß norddeutscher Wirthschaftlichkeit, welches

⁵⁷ im Original stand: "ihr Gedächtniß ihre Angst"

man eine Flickendecke nannte, das aber in der neueren Maschinenzeit die darauf verwandte Mühe nicht mehr lohnt.

Lieschen betete, Fritz weinte, Mariechen murmelte, endlich entstand eine Pause der Erschöpfung, in der Alle schwiegen. Ich will rufen, sagte Lieschen, als sie wieder einige Kräfte gesammelt hatte, vielleicht hört's doch Jemand. Stehst Du noch fest, Fritz? - Ja, erwiderte Fritz kaum vernehmbar. Lieschen schrie aus Leibeskräften: Halloh, halloh, Hülfe! - Fritz vereinte seine schwächer werdende Stimme mit der ihrigen und Mariechens gellender Trompetenton folgte. Dann waren Alle still und horchten dem Erfolg. Nach einer Weile wiederholten sie den Versuch, nachdem Lieschen vorher empfohlen, sich bei der Anstrengung so wenig wie möglich zu rühren, danit sie nicht tiefer sänken. Aber Alles war vergebens, nur der Wiederhall tönte durch die Luft.

Wir werden wohl warten müssen, bis es Tag wird, sagte Lieschen trostlos; wie wollt Ihr das aushalten? Die Leidenden schwiegen. Plötzlich glaubten sie das Bellen eines Hundes zu vernehmen, ein Dorf mußte näher sein, als sie gedacht. Das Bellen schwieg, aber nach einigen Minuten hörten sie es wieder, und diesmal näher. Sollte ein Jäger - jetzt vernahmen sie Gesang. Gesang, ein Ton der Wonne, und wäre es der rauhste gewesen! Zwei Stimmen, eine männliche und eine weibliche, ließen das:

Guter Mond, du gehst so stille

In den Abendwolken hin

durch die Öde schallen. Das fromme, milde Lied, die menschliche Nähe, Alles wirkte so gewaltsam, daß der beabsichtigte Hülferuf in Fritzens Kehle stecken blieb und in ein Schluchzen überging. Aberr Lieschen rief desto lauter, und Mariechen überstimmte sie fast noch. Man antwortete, und nun fand der fortgesetzte Ruf und Gegenruf statt, den Suchende sich zuzuschicken pflegen; dazwischen bellte der Hund. Jetzt erschienen zwei Personen, voraus lief ein Mittelding von Pudel und Spitz und umkreiste die armen Gefangenen. Ach, es ist Fiedler's Schnappauf, rief Lieschen, das Thier erkennend, helft uns, Ihr guten Leute, hier sind zwei Menschen im Moor versunken. Sie eilte den Kommenden entgegen. Gertrud! rief sie plötzlich und warf sich dem Mädchen um den Hals, in dem sie ihre liebste Freundin erkannte; und Dein Bruder! Wo kommt Ihr her? Von Bagenbruch, wo ich meine Base im Wochenbett gepflegt habe, wie Du wohl weißt; mein Bruder hat mich heute geholt; aber wie kommst Du hierher, und wer ist denn das?

Ach, es ist Unterberg's Fritz und Mariechen, die ist im Moor versunken, er hat sie herausziehen wollen und ist selbst zu Grunde gegangen; die Irrlichter haben uns getückt. – Heinrich, rief Fritz, Ihr seid ja der beste Torfbauer in der Gegend und kennt das Moor wie Eure Hand, helft uns da heraus. – Das ist die schwere Noth, sagt Heinrich, sich den Kopf kratzend, haben Euch die Dinger da hinein gelockt? Was fangen wir an? Steht Ihr fest? – Schon eine Weile, erwiederte Fritz. – Nun, wartet, sagte Heinrich – Ach, Heinrich, schrie Mariechen, wollt Ihr davon gehen und uns hier lassen? – Ich muß wohl, rief Heinrich, wie kriegte ich Euch sonst heraus? – Ohne Breter⁵⁸ und Leitern geht's nicht, es ist da zu tief und hinter Euch noch schlimmer. Ich will nach Hause und meinen Knecht holen, und Werkzeuge, dann machen wir Euch los. – Ach, geht doch nicht! wann kommt Ihr da wieder? rief Mariechen. – I, so geht doch, Kleines, es ist ja hier nur eine halbe Stunde vom Dorf – Ach, eine halbe Stunde ist schrecklich lang, und zwei halbe Stunden sind die Ewigkeit! – Ich lasse Euch den Hund und die Gertrud – mit diesen Worten ging Heinrich davon. – Heinrich, bat Lieschen, Heinrich, macht schell! – In einer Stunde! rief ihr Heinrich zurück.

Die Stunde dauerte sehr lange, Mariechen fing an zu weinen, sie klapperte mit den Zähnen vor Kälte und Nässe, auch Fritz klagte, er sei ganz steif, setzte aber immer hinzu: Ich habe es verdient. Dann weinte er über die Rettung, gelobte ein guter Mensch zu werden und betete, und dann empfand er das Schreckliche der Gegenwart wieder zu sehr, um Raum in seinem Herzen für die Reue zu finden; Lieschen tröstete so gut sie es vermochte, und die Freundin, die den Zusammenhang der Sache in wenig Worten erfuhr, half mit. So ging die Stunde hin, wie alle Stunden hingehen, die langen wie die kurzen. Aber noch war Niemand zu hören und zu sehn. Es dauerte wohl noch eine Viertelstunde, da bellte Schnappauf. Gleich darauf vernahm man das Rasseln eines Wagens. – Ach, es sind andere Leute! rief Fritz. – Nein, erwiederte Gertrud, ich kenne das Geklapper, es ist unser Wagen, Heinrich hat anspannen lassen. – In einiger Entfernung hielt der Wagen, man hörte den schweren Tritt eines Menschen. Es war Heinrich, mit Stangen und Stricken beladen. Stehn sie noch fest? rief er schon von weitem. Ja, aber macht nur! bat Lieschen. – Geh zu den Pferden, Gertrud, rief Heinrich, daß der Knecht mit der Leiter kommen kann, der Hund wird Dich führen; Schnappauf, allons! – Der Hund lief mit Gertruden weg, immer voran; die Nase zur Ede gekehrt, wie ein Spürhund, der im Felde sucht,

⁵⁸ sic!

wußte er die sichern Stellen zu ermitteln, und bald langte der Knecht mit Bretern und Leitern an, das Befreiungswerk zu beginnen.

Man machte den Anfang mit Fritz, vielleicht, weil er, als Mann, dem einfachen Sinn dieser Leute die wichtigste Person schien, vielleicht auch, weil seine Lage gefährlicher war und er tiefer darin steckte. Lieschen that keinen Einspruch, aber Mariechen versuchte durch fortgesetztes Weinen und Wimmern Mitleid und Aufmerksamkeit zu erregen, und in der That mochte ihr übel genug zu Muthe sein. Ich kann nicht mehr stehen, die Beine werden mir so steif, ich falle um, klagte sie, und Fritz selbst sagte: Helft doch dem Kinde!

Aber die Leitern waren nun einmal an seiner Seite befestigt, die Breter über die Untiefe gelegt, auch konnte man wirklich nur durch ihn zu Mariechen dringen, Heinrich antwortete: Eins nach dem Andern! und fuhr fort, sich um Fritz zu bemühen; mit unsäglicher Anstrengung gelang es, ihn herauszuziehen, doch als er die Breter betrat, konnte er nicht mehr stehen und wäre umgefallen, wenn seine beiden Befreier seine Schwäche nicht vorausgesehen und ihn gehalten hätten; so, halb geschoben und halb gezogen, führten sie ihn Lieschen zu; hier sank er auf den Boden; sie warf sich neben ihn und suchte ihn durch Reiben zu erwärmen. Jetzt kam die Reihe an Mariechen, der leichter geholfen ward. Als sie herausgezogen war, nahm Heinrich sie auf die Schultern; von Lieschen gestützt und vom Knechte geführt, erhob sich Fritz; so erreichten die beiden Geretteten den Wagen, wo sie sich ins Stroh legten, dann gingen die Männer Breter und Leitern zurückzuholen. Nachdem man diese unter dem Wagen festgebunden, fuhr man dem Dorfe zu, wo alles in tiefem Schlaf begraben lag; nur eine Person wachte in namenloser Angst - Lieschen's Mutter. Sie hörte den Wagen, trat ans Fenster und horchte; aber er hielt in der Ferne und Alles schwieg wieder. Sie fiel in ihren Stuhl zurück.

Der Wagen hielt vor Heinrich's Wohnung, er nahm den erstarrten Fritz bei sich auf und bemühte sich mit seiner Schwester, ihn zu reinigen, dann legten sie ihn in Heinrich's Bette. Indessen fuhr der Knecht im Dorfe weiter und brachte Mariechen und Lieschen vor das älterliche Haus. Die Mutter stürzte an die Thür - Wer ist's? rief sie, seid Ihrs? Wo - das Wort erstarb ihr auf den Lippen, denn Lieschen sagte: Wir sind's, Mutter, schweigt nur still. Der Knecht half ihnen vom Wagen. - Gott, wie seht Ihr aus, wo bist Du gewesen, Kind? fragte die Mutter das mit Schlamm überzogene Mariechen; diese konnte kaum auf den Beinen stehen, plötzlich aber fuhr ihr ein Gedanke durch den Kopf, sie griff in

den Busen und sagte vergnügt: Ach, ich habe meinen Thaler noch, den Fritz mir geschenkt hat! - Fritz? rief die Mutter misbilligend und verwundert. Gieb ihn dem Knecht, sagte Lieschen. - Ei! - rief Mariechen, den Schatz wieder versteckend. - Gieb ihn her, fuhr Lieschen heftig fort, hat der Mann Dich nicht gerettet? Gieb ihn her, damit er schweigt, flüsterte sie. Mariechen gab den Thaler ungerne her, aber sie dachte, es sei eine Schande, im Moor gelegen zu haben; wie Fritz Irrwischjunge geheißener werde, könne man sie im Dorfe Moormädchen nennen, und mit einem: Still, sag' Du nichts, da hast Du einen blanken Thaler! drückte sie dem Knechte das Geld in die Hand, der fröhlich davonfuhr und Allen eine gute Nacht wünschte.

Mutter, sagte Lieschen, mach' Mariechen rein, sie ist im Moor versunken; Fritz hat sie retten wollen und ist auch versunken; endlich ist Heinrich mit Gertrud daher gekommen, die haben uns erlöst. Das andere will ich Dir nachher erzählen.

Die Mutter, eine kluge Frau, begriff, daß Hülfe hier nöthiger sei als Fragen, und wiewohl sehr erschrocken, schien sie doch froh, ihren Liebling wiederzusehen, froh Lieschen wieder zu haben, denn sie war vor Angst vergangen, wenn sie an ihres Mannes Zurückkunft und an seinen Jähzorn dachte. Sie hatte bis jetzt geglaubt, Fritz sei mit Lieschen davongegangen, nur Mariechen's Verschwinden blieb ihr unerklärlich; wie tief sie aber auch die Angst empfunden, gewohnt, sich zu bezwingen, hatte sie den Vorfall erschwiegen, in der Hoffnung, es könne sich noch Alles zum Guten kehren. Bald war Mariechen gewaschen und zu Bette gebracht, heißer Branntwein mit Wasser ward ihr zu trinken gegeben, und wenige Minuten darauf schief sie so fest, daß Niemand sie hätte wecken können. Nun wandte sich die Mutter zu Lieschen, die sie mit einer Ohnmacht ringend fand. Überzeugt, daß sie hier nicht daran denken könne, Erklärungen zu verlangen, half sie ihr zu Bette, gab auch ihr von dem Arcanum zu trinken, und bald forderte die Natur ihre Rechte und Lieschen schief so fest wie Mariechen. Die Bäuerin erinnerte sich jetzt, daß ihre Hausthür offen geblieben, sie eilte sie zu verschließen, warf sich auf ihr Lager neben Mariechen und entschlief, von Angst und Sorge erschöpft.

Lieschen erwachte erst gegen Mittag. Sie fühlte sich noch etwas matt, aber heiter, und ging die Treppe hinunter, nach der Mutter und Mariechen zu sehen. Die Mutter saß an der Kleinen Seite und reichte

ihr Kaffee, das Kind sah fieberhaft erhitzt aus. Guten Morgen, Mutter, sprach Lieschen, gieb mir ein wenig zu essen, ich bin sehr hungrig und schwach. Die Mutter holte ihr den Kaffee, sie brachte Butterbrot, etwas kaltes Fleisch, und Lieschen stärkte sich, dann setzte sie sich zu Mariechen und tröstete das Kind, das abwechselnd über Frost und Hitze klagte. Trotz ihres Zustandes hatte Mariechen schon Manches verrathen, aber der Zusammenhang ward der Mutter doch nicht deutlich. Mariechen schief bald wieder ein, und nun ergänzte Lieschen, an ihrem Bette sitzend, die Erzählung. Sie verschwieg der Mutter nichts und bat sie dringend, Fritzens und ihrer Aller wegen, Alles zu verheimlichen. Die Mutter versprach's und gab auch Mariechen den entschiedenen Befehl. Diese aber hätte sich schon von selbst gehütet, von ihrem Abenteuer zu reden. Doch werden Heinrich und Gertrud schweigen? fragte die Mutter, wird der Knecht es thun? - Sie haben's versprochen, erwiderte Lieschen, aber ich will noch einmal hingehen und sie darum bitten. Ihr Herz ergriff den Vorwand, Fritz zu sehen. Mariechen war zu leidend und zu sehr mit sich selbst beschäftigt, darauf zu merken, der Mutter hatte sie noch nicht gesagt, daß Fritz bei Heinrich aufgenommen worden. Lieschen schlich blaß und matt durchs Dorf, die Hoffnung, ihn zu sehen, stützte ihre Schritte. Sie fand die Freunde beim Mittagstisch vereint, Fritz saß zwischen Heinrich und Gertrud. In diesem Augenblick schoß ein Gedanke durch Lieschen's Kopf, ein schmerzlicher Gedanke, aber sie faßte sich und trat näher. Gegen die Sitte der Bauern standen Alle auf, umgaben sie und fragten nach ihrem Befinden. Der Antheil that ihr wieder wohl, aber der Gedanke war doch da und wollte nicht weichen. Dann dachte sie sich, es sei gut so. Sie dankte den Freunden noch einmal herzlich, erzählte von Mariechen's Befinden, von der Mutter Angst, zuletzt trat sie auf Fritz zu und reichte ihm die Hand. Beschämt sah er sie an. Habt Ihr kein Fieber davon, fragte sie, seid Ihr auch gewiß gesund? - Fritzen gab das "Ihr" einen Stich ins Herz, aber die andern waren ja zugegen! Er antwortete, es fehle ihm nichts, und Heinrich versicherte, daß er gut geschlafen, daß er gefrühstückt, nachdem er ihm reinliche Kleider aus seinem Hause geholt, daß ihm Gertrud gestern Abend noch ein warmes Bier mit Branntwein gemacht - ach, dachte Lieschen, ich kann ihm keins mehr machen! Die Thränen traten ihr in die Augen; sie zu verbergen, fiel sie Gertrud um den Hals, die sie gerührt umarmte. Dann blickte sie auf und sagte sanft zu Fritz: Lieber Fritz, ich möchte Euch wohl noch einmal allein sprechen! - Gertrud und Heinrich gingen sogleich hinaus.

Schweigend standen Beide einander eine Weile gegenüber, es war ein Zwang unter ihnen, den sie früher nicht gekannt hatten; Fritz fühlte sich Lieschen's unwürdig, Lieschen empfand heute deutlicher als je, daß sie ihm entsagen müsse, und sie liebte ihn in ihrem Herzen doch noch so sehr! Fritz brach die Pause zuerst, er nahm ein Päckchen aus der Brust. Da sind die Haare! sagte er, das Goldstück, das ich vom Bäcker eingewechselt hatte und mit vergraben wollte, werfe ich in den Klingelbeutel, sobald ich wieder zur Kirche gehe. Lieschen reichte ihm die Hand, sie konnte nicht reden; Fritz sah sie an und brach in ein lautes Weinen aus, dann fiel er ihr um den Hals. Sie zog sich nicht zurück, ihre Arme umschlangen ihn, lange hielten sie sich umfaßt.

Lieschen befreite sich zuerst. Das war unser letzter Kuß, Fritz, sagte sie, jetzt gehöre ich einem andern, und versprich mir, daß du mir nicht in Wege sein willst. Fritz konnte nichts sagen.

Sie zog ihn auf einen Stuhl und setzte sich neben ihn. Fritz, sagte sie, Du mußt mir noch einen Gefallen thun. - Alles in der Welt! erwiderte Fritz.

Sieh, Fritz, fuhr sie fort, Du bist in Deinem Hause so allein und hast Niemand - Fritz weinte heftiger - da kommen dem Menschen böse Gedanken. Fritz, Du mußt auch heirathen - Heirathen! schrie Fritz auf. - Ja, Fritz, versprich mir das, und eine gute, verständige Frau. Sie ist älter als Du, aber was thut das? Sie ist auch verständiger und bringt Dir ein Stück Geld mit, daß Ihr bequem leben könnt, und wenn Dir was fehlt und Du krank bist, so weiß ich doch, daß Du eine gute Pflege hast, und im Alter sorgt sie für Dich an meiner Statt. - Ach! sagte Fritz, er schlug die Augen nieder und schwieg, wohl fühlend, wo das hinauswollte.

Sieh, fuhr Lieschen fort, ist Heinrich nicht sehr gut? Wenn Du so einen Bruder hättest! Und Gertrud auch? Haben sie uns nicht gerettet? Und Dich so gut gepflegt? Und ist Gertrud nicht meine beste Freundin? Dann könnten wir uns noch recht oft sehen, Fritz!

Ach, das wäre sehr schön! rief Fritz weinend.

Nicht wahr, Fritz, Du thust es? sagte Lieschen. Sieh, dann werde ich ruhig sein. Ich muß den Baumann ja doch heirathen.

Wenn ich Dich nicht haben soll, ist mir Alles einerlei! rief Fritz heftig.

Du versprichst mir's also, Fritz? fragte Lieschen. Wenn ich weiß, daß Du solche Freunde im Dorfe hast, werde ich ruhig sein, wenn ich wegzieh'n muß, und dann werden wir uns sagen, Gott hat es nicht gewollt, und was Gott nicht will, wie kann der Mensch dagegen?

Fritz weinte und schwieg, aber er reichte ihr die Hand. Topp! sagte sie mit einer Hastigkeit, als wollte auch sie ein Weinen damit vertreiben, das sie zu überwältigen drohte. Und wer weiß, Fritz, fuhr sie lächelnd fort, konnten *wir* uns nicht heirathen, ob unsere Kinder nicht einmal Mann und Frau werden?

Fritz fuhr sich über die Augen.

Das hast Du mir schon versprochen, sagte Lieschen, nun versprich mir noch eins. Daß wir an demselben Tage Hochzeit machen, das wird mir ein Trost ein, und dann werden wir Beide zu gleicher Zeit wissen, daß für uns Alles aus ist.

Sonderbar zu sagen, aber dieser seltsame Vorschlag fand einen lebhaften Anklang in Fritzens Brust. Ach ja, mein Lieschen, rief er, das wollen wir, und wenn wir unglücklich sein sollen, so wollen wir's zusammen in einer Stunde werden.

Sie brach in Thränen aus. Fritz wollte ihr wieder um den Hals fallen, aber sie wies ihn mit sanfter Würde ab und ging, die Schürze vor der Augen, nach der Thür. Da stand sie noch einmal still, sah ihn unter Thränen lächelnd an und war verschwunden. Er blieb zurück wie im Traum.

Indessen kam die Wirkung der mannichfaltigen Gemüthsbewegungen und Strapazen nach, er verfiel in ein heftiges Fieber. Lieschen's Mutter, die Abends zu Gertrud ging, um sich selbst ihres Schweigens zu versichern, kehrte über diesen Punkt vollkommen beruhigt zurück, denn Heinrich hatte ihr gesagt, daß er seinem Knecht gedroht, ihn zu verabschieden, sobald ein Wort von der Sache verlaute, und dieser, der seinen Brotherrn liebe, werde sich's nicht zweimal sagen lassen; aber sie brachte auch die Nachricht von Fritzens Übelbefinden, und Lieschen erhielt die Erlaubniß, alle Morgen zu gehen und vor Gertrudens Haustür nachzufragen, was er mache; sie versprach, ihn nicht zu sehen, und die Mutter war Fritzen geneigter seit sie erkannt, daß er um Mariechen's willen litt. Das Päckchen Haare von ihrem Bräutigam hatte

Lieschen ihrer Mutter gegeben, und um Schaden zu verhüten, verbrannte es die kluge⁵⁹ Frau noch am selbigen Tage auf dem Herd.

Nach drei Tagen kam Lieschen's Vater zurück, und nun mußte diese ihre Besuche bei Gertrud einstellen. Mariechen hatte sich glücklicherweise schon wieder erholt; nur ein Husten war ihr von jenem Ereigniß geblieben, der keiner Entschuldigung bedurfte. Auch Fritz sah seiner Genesung entgegen, und nach vierzehn Tagen wanderte er mit den Andern über Feld zur Kirche. Als er an den Punkt kam, wo er sich damals die Schnalle fest gemacht, wandte er sich ab. Die Blumen blühten nicht mehr um den Grenzstein, der Wind pfiff über die Stoppeln – er hatte seine Hoffnung davongetragen.

Ein paar Tage darauf verbreitete sich das unglaubliche Gerücht im Dorfe, der Cantor habe am letzten Sonntage ein Goldstück von wunderlichem Gepräge im Klingelbeutel gefunden, es müsse ein verkappter großer Herr unter den Zuhörern gewesen sein. Lange noch that der Herr Pfarrer sich viel auf diesen Umstand zu Gute, und als er einige Monate nachher in eine Stadt versetzt wurde, behauptete er, ein Prinz des regierenden Hauses habe ihn damals gehört und den Beifall über sein Rednertalent durch die reiche Gabe für die Armen an den Tag legen wollen, weshalb denn auch seine Versetzung zu einer größeren Heerde, von der man so lange vergeblich gesprochen, so plötzlich bewirkt worden.

Einige Zeit darauf aber erscholl ein anderes Gerücht im Dorf, welches noch größeres Aufsehen machte. Fritz, hieß es, Unterberg's Fritz, Irrwisch-Fritze, heirathe Fiedler's Gertrud, die ihn in seiner Krankheit, bei einem Stickfluß, der ihn in ihrem Hause überfallen, gepflegt, und die Hochzeit werde an einem Tage mit Lieschen's Hochzeit sein.

Diesen Umstand überlegte sich der rothe Töffel mit seiner Braut, und er meinte, es sei äußerst bequem, sich auch auf Martenstag trauen zu lassen, weil drei Paare auf einmal zu trauen weniger koste, als wenn ein einzelnes Paar getraut würde, da der Herr Pfarrer doch nur *eine* Rede zu halten und den Segen nur *einmal* zu sprechen brauche. Er theilte seine Gedanken dem Klaus Bartels mit, seinem Freunde, der zu Weihnachten des Tischlers Else heirathen sollte, und Klaus und Else sagten, wenn die Andern sich auf Martenstag wohlfeil trauen ließen, so wären sie doch wohl rechte Narren, wenn sie noch bis Weihnachten warten wollten, um es theuer zu bezahlen, und vier Paare, die auf

⁵⁹ "klug" hatte im 19. Jahrhundert oft noch eine zwiespältige Bedeutung.

einmal aus einem Dorfe zum Altar gingen, das brächte besondern Segen. Daher begaben Beide, Klaus und Töffel, sich zu Lieschen's Ältern, wo sie wußten, daß der Bäcker Baumann zu Tische sei. Er hatte zum heutigen Sonntag eine Flasche Wein mitgebracht, er war lustig und guter Dinge und lachte über den Vorschlag, dann überlegte auch er, daß es weniger koste, und sagte unbedingt: Ja! Mit der Einwilligung und ihrem klugen Gedanken wohl zufrieden, gingen Klaus und Töffel nach Jägerhof, wo der Pastor der Fialkirche wohnte, und trafen ihre Einrichtungen.

Lieschen war eben in der Küche gewesen, eine Schüssel anzurichten, als das Gespräch stattgefunden, welches dazu geführt hatte; da sie wieder in die Stube trat, erzählte ihr der künftige Gatte, wie prunkhaft sie ihre Hochzeit feiern würden; es war ihr peinlich, daß Fremde die heilige Handlung mit ihr und ihrem Lieben theilen sollten, aber sie wußte es nun nicht mehr abzuwenden; ihr: "I, das ist ja albern!" belachte der Bräutigam, der Vater fand es selbst albern, und so blieb es bei der einmal getroffenen Bestimmung.

Martenstag erschien, und ein Wagen voll geputzter Leute fuhr mit Tagesanbruch nach Jägerhof, denn der Herr Pfarrer hatte gebeten, recht früh zur Trauung zu kommen, weil er später Abhaltung habe, und man sah drei gute Stunde vor sich. Die Gesellschaft bestand nur aus den Brautleuten, da der Wagen bei den schlechten Wegen sonst zu sehr beladen worden wäre, auch konnte man sich ja unter einander zu Zeugen dienen.

Man war anfangs sehr munter, und Fritz und Lieschen bemühten sich, nicht durch ihre Traurigkeit aufzufallen; Gertrud sprach mehr als gewöhnlich, vielleicht um diese den Übrigen zu verbergen; endlich aber siegte ein Gefühl der Nüchternheit, des frühen Aufstehens, der kalten Frühluft, man ward stiller. Fritz und Lieschen freuten sich des Schweigens, das ihren Gedanken freien Lauf ließ, der schützenden Dunkelheit, die ihre heimlichen Thränen verbarg; noch hatten sie sich nur gehört, und sie fürchteten den Eindruck des Wiedersehens bei Tage und sehnten sich doch auch darnach, denn seit dem letzten Gespräch bei Gertrud hatte sie der Zufall nicht wieder zusammengeführt. Schon eine Weile waren Alle verstummt, plötzlich hielt der Wagen, als theile er die allgemeine Pause.

Was giebts? fragte der Bäcker, aus seiner Lethargie erwachend. Ist doch nichts gebrochen? Der Fuhrmann antwortete nicht. Töffel wiederholte die Frage.

I ne, sagte der Mann, den Kopf kratzend, gebrochen ist just nichts.

Na, warum hält Er denn auf ebenem Weg?

Nun, meine Pferde standen nur ein bischen still.

Was Teufel, schläft der Kerl? fragte der Bäcker. Wofür hält er uns? So bring sie doch wieder in Gang!

Wenn ich könnte, erwiederte der Fuhrmann.

Dummer Taps, wozu bist Du denn Kutscher? rief der Bäcker.

Der Fuhrmann munterte seine Thiere durch einige Hiebe auf, sie thaten einen Ruck am Wagen und standen wieder.

Gotts Wetter, was ist denn das? rief der Bäcker.

Ja, das weiß man so eigentlich nicht, erwiederte der Fuhrmann. Wir sind vielleicht behext.

Hör' einmal, Kerl, wenn Du gesoffen hast - rief der Bäcker außer sich -

Fluchen Sie nicht, schweigen Sie doch lieber still und beten. Sehen Sie's denn nicht?

Der Bäcker bemerkte jetzt, daß die Pferde schnaubten und die Ohren spitzten. Was denn? fragte er.

Nun, was denn? Die vornehmen Leute aus den Städten wollen immer nicht dran glauben und sagen, es wären Possen - da sehen Sie's selbst!

Aber was denn?

Herr Je, dort im Busch!

Der Bäcker erhob sich auf seinem Sitz, mit ihm die Andern. Unweit des Weges lief ein Wäldchen hin, dessen Spitze in einiger Entfernung von ihnen ganz dicht herantrat und den Weg zu berühren schien. Gerade auf dieser Spitze stand, gleich einer Schildwache, eine lange bläuliche Flamme.

Tausend, sagte Fritz, das ist ja ein Irrwisch!

So, fragte der Bäcker, das verdanken wir wohl Euch?

Fritz ärgerte sich, aber er antwortete nicht. Fahr' zu, sagte er zum Kutscher, es thut Dir nichts.

Da fahre ein Andrer! erwiederte der Fuhrmann.

Du bist ein Narr, rief Fritz, fahr zu!

Der Kerl hieb auf die Pferde, die sich bäumten, schnaubten, ausschlugen; die Weiber kreischten, die Männer fluchten, man versuchte vergebens, die Thiere in den Gang zu bringen, und mußte nur froh sein, als sie endlich wieder ruhig standen.

Die Flamme aber stand noch immer wie ein Soldat auf seinem Posten. Ich will selbst fahren! rief Fritz auffahrend. Da bemerkte er, daß sie eine leichte, zuckende Bewegung nach rückwärts machte, und wie er ihr mit den Augen folgte, sah er den Wald licht werden; es flimmerte in allen Büschen, es spann sich wie Goldfäden durch die Zweige, und plötzlich standen drei Flammen an der Stelle der vorigen und hemmten den Weg. Klaus fluchte, Töffel schwieg, der Bäcker schimpfte, der Fuhrmann betete, die Weiber weinten, Fritz sprang auf das Leitpferd,, der Kutscher ließ die Zügel fahren und nahm Jenes Platz im Wagen ein.

Fritz hieb auf die Thiere und es gelang ihm wirklich, sie unter dem heftigsten Gewieher ein paar Schritte vorwärts zu treiben, aber so wie der Wagen sich bewegte, bewegten sich auch die drei Flammen und zitterten ihm entgegen. Kaum nahmen die Pferde dies wahr, so schwenkten sie den Wagen auf dem dürren Rasengrund kurz um und liefen rückwärts. Glücklicherweise ertrug der Wagen die unerwartete Bewegung ohne umzufallen; in diesem ängstlichen Augenblick war Alles verstummt, aber wie die Pferde wieder gradeaus liefen, fand Jeder seine Stimme wieder und Alles schrie: Halt, halt auf, halt auf! Der Lärm machte jedoch die durchgehenden Thiere nur noch wilder, und sie standen erst still, als sie einen Kreuzweg erreicht hatten, der von der jüngst verlassenen Heimat nur eine halbe Stunde entfernt war. Hier verschnauften sie, blickte scheu nach allen Seiten und versuchten sich zu beruhigen. Auch die Gesellschaft im Wagen kam jetzt wieder zu sich, Fritz stieg ab und hielt die Thiere. Der Wald lag weit hinter ihnen, durch eine flache Anhöhe verborgen, die Flammen waren verschwunden und die Sonne kündigte sich durch blasse Streifen im Osten an.

Das war eine schöne Geschichte, rief Fritz, sobald er unten war; es hat doch Niemand Schaden gelitten? Sind Alle noch da? ist Keiner heruntergefliegen? - Jeder bewies seine Gegenwart durch seine Antwort; außer ein paar Püffen, die Klaus und der Bäcker sich ertheilt, waren alle unbeschädigt geblieben. - Was fangen wir nun an? fragte Fritz. - Wenn wir über Hagen führen? meinte Gertrud, wir sind ja auf dem Wege dahin; es ist freilich fast eine Stunde um, indessen immer besser, als den Hals noch einmal dran wagen.

Alle kamen überein, daß dieser Rath der einzige sei; der Umweg ward eingeschlagen, man fuhr ruhig weiter und unterhielt sich noch eine Stunde lang von der bestandenen Gefahr; Jeder erzählte seine Empfindungen und seine Bemerkungen dabei, Jeder hatte das Abenteuer anders erblickt; Grete wollte überhaupt nur zwei Flammen gesehen haben, Töffel gar bloß eine, Else hatte hinter sich lachen gehört, als die Pferde sich gewendet, und meinte, es sei also doch wahr, was ihr Vater ihr immer von den Irrlichtern erzählt - denn der Tischler war der weise Mann des Dorfs - daß sie Geister böser Leute wären, die man ins Moor gebannt hätte; ebenso kämen auch alle Die dahin, die durch Hexerei oder Sympathie⁶⁰ verunglückt wären. Fritz dachte an sein Versinken im Moor und schwieg, aber er faßte den Bäcker wie von Ungefähr an den Arm und freute sich, daß er noch Fleisch und Bein sei. Das gefürchtete Wiedersehen war in dieser Verwirrung auch überstanden, sie wußten selbst nicht wie, denn jetzt dämmerte es stark, die kühle Morgenluft erhob sich, und der Tag brach an, ohne daß die Sonne sich zeigte; ein röthlich gefärbter Wolkenschleier überzog den Himmel, der sich bald in das fahle Weißgrau eines trüben Herbsttags umwandelte. Im Vorübergehen sahen sie ganz in der Ferne die verhängnißvolle Waldspitze liegen, die in der Nüchternheit des Morgens als nichts Außerordentliches mehr erschien, und fast hätten sie ihrer vergangenen Furcht gelacht, wenn nicht der Blick auf die schweißstriefenden Pferde, die noch von Zeit zu Zeit schwer aufathmeten, ihnen die Gewichtigkeit ihrer damaligen Befürchtungen bewiesen hätte. Manche Geschichte von Irrlichtern und Geistestücke kam aufs Tapet und verkürzte die jetzt doppelt langwierige Fahrt. Doch hielt dieser Stoff nicht bis ans Ende vor, und etwa eine Stunde weit von Jägerhof waren Alle wieder in Schweigen versunken und erwarteten

⁶⁰ hier: Magische Geheimkraft eines Körpers auf einen anderen.

die Ankunft daselbst und die Vollendung ihres Geschicks mit den verschiedenartigsten Gefühlen.

Ein Trupp grün gekleideter junger Leute, die man in der Ferne durch die Felder schweifen sah, unterbrach die Einförmigkeit der engetretenen Pause. Was giebt's denn hier, daß die jungen Herren aus der Stadt uns heut über die Felder laufen? fragte Töffel. – Weißt Du nicht, erwiderte Klaus, der Herzog hält in Jägerhof eine große Schweinsjagd, und alle Dörfer rund umher sind dazu bestellt. Der Herr Verwalter von Wiesenwerder ist auch dabei. – Daß Dich! sagte Töffel.

Bald sah man wirklich Haufen Landleute von verschiedenen Seiten in der Richtung nach Jägerhof eilen. Man freute sich, den Herzog vielleicht zu erblicken, wenigstens etwas von dem Lärm und der Gesellschaft zu sehen, und Klaus bemerkte, daß doch der beste Schütz in der Runde der Herr Pastor von Jägerhof sei, trotz seines schwarzen Rocks. Unter solchen Gesprächen kam man an den Wald, durch welchen das letzte Stück Weges nach Jägerhof führte. Leicht rollte der Wagen unter der rothgoldnen Pracht der schönen Hainbuchen auf dem feuchten, frischgrünen Grase dahin, das kein Unterholz verbarg; nur hier und da bedeckte es eine Blätterstreu, die raschelnd unter den Rädern wich, und von dem Luftzug gelockt, säuselte ein einsames Blättchen den abgeschiedenen Gefährten nach. Ihm folgten mehrere, und bald zog ein tanzender Regen dieser Blätter, vom Laubdach über ihnen herabrieselnd, hinter dem Wagen her; er schreckte den Eber, der tiefer im Forste unter der starrenden Eiche nach der herabgefallenen Frucht suchte; die Gesellin erhob den Rüssel aus dem Moor, in dem sie schlürfte, sah ihrem Gefährten nach und folgte ihm auf der ungeschickt trabenden Flucht. Sieh, rief Töffel, da läuft ein Schwein – und dort wieder – da hinten ist noch eins! – Na wart, Ihr Schurken, Ihr sollt heut noch dran kommen, Ihr Felddiebe, Ihr Saatenverwüster, wart!

Plötzlich erscholl ein Hifthorn, ihm antwortete ein andres, und aus Furcht, in die Jagd zu gerathen, hieb der Fuhrmann auf die Thiere; rasch durchschnitten sie den Wald und fuhren in das Dorf ein. Vor der Schenke hielten sie, Pferde und Wagen einzustellen, und während die Brautpaare sich schnell nach der Pfarrwohnung aufmachten, erholten die armen Thiere sich im Stalle von der bestandenen Angst; denn der Wirth hatte den Ankommenden sogleich gemeldet, daß der Herr Pfarrer schon dreimal nach ihnen geschickt hätte. – Als die Gesellschaft sich der Pfarrwohnung, die auf dem Kirchplatz lag, näherte, hörte sie Kirchengesang durch die Sabbathstille schallen und wunderte sich, die

Kirche schon angegangen zu finden, da der Prediger versprochen hatte, sie noch vor dem Festgottesdienst zu trauen. Sie schoben diese Versäumniß auf Rechnung der Irrlichter und des dadurch verursachten Aufenthalts und trafen ziemlich verstimmt – denn wenn sie erst nach der Kirche getraut wurden, kamen sie zu spät zum Mittagstisch nach Hause – bei der Frau Pfarrerin ein. Wir wollten uns melden, Frau Pastorin, daß wir da wären, sagte Klaus; wie wir jedoch hören, ist die Kirche schon angegangen.

Freilich, erwiderte die Pastorin; mein Mann hat dreimal ins Wirthshaus geschickt, nachzufragen, aber da Ihr schon um acht Uhr da sein wolltet und es endlich zehn schlug, meinte er, Ihr kämet nicht mehr, es wäre Eins oder das Andere krank geworden, oder sonst was vorgefallen. Da ist er weggegangen.

Nun, bis in die Kirche ist's nicht weit, ergänzte der Bäcker, und die Predigt kann doch auch so gar lange nicht währen.

Mein Mann ist auf der Jagd, entgegnete die Pastorin. Der Herr Herzog hat uns die Ehre erwiesen, ihn einzuladen, und da ein Vetter von mir heut hier zur Probe predigt, so stand dem nichts im Wege; denn wie konnte mein Mann vermuthen, daß Sie nun noch kommen würden?

I, das ist ja ein ganz vertrackter Streich! rief der Bäcker, was soll denn daraus werden?

Ach Grete, wie kommen wir nun zusammen? fragte Töffel bedenklich.

Gegen Abend wird mein Mann wieder da sein, erwiderte die Predigersfrau.

Nicht eher? rief der Bäcker verdrießlich.

Ich kann das nicht bestimmen, der Herzog hat die Herren Jäger alle zum Frühstück aufs Amt geladen.

Nun, so ein Frühstück, das wird doch nicht bis zum Abend dauern.

Ei, die englischen Frühstücke⁶¹ währen oft noch länger, und da es erst nach der Jagd angeht –

Was fangen wir denn aber an, Frau Pastorin? fragte Klaus.

⁶¹ Die Königreiche Hannover und England wurden in Personalunion regiert.

Dazu kann ich nichts sagen, antwortete die Predigersfrau; ich weiß nur, wann mein Mann wiederkömmt. Wollt Ihr so lange warten -

Kann uns denn der Candidat nicht trauen? fragte der Bäcker.

Wo denken Sie hin, Herr Baumann, der hat ja die Berechtigung nicht; zudem hat mein Mann die Papiere eingeschlossen.

Es hat uns bald den Hals gekostet, so weit zu kommen, rief Klaus, und nun sollt's zu nichts helfen? Wir bleiben da, bis unsere Sache abgethan ist. Und dann die Fuhre - sollen wir die noch einmal bezahlen?

Nach kurzer Berathung waren Alle dieser Meinung. Man entschloß sich ins Wirthshaus zu gehen und dort Mittag zu machen; aber die Pastorin, die den Bäcker sehr unzufrieden sah und sich den wohlhabenden Mann nicht zum Feinde machen wollte, lud ihn und seine Braut zu Tische ein, wo der Herr Candidat auch speisen würde. Baumann, der Ehre geschmeichelt, nahm es an. Gertruden, die eine alte Bekannte der Pastorin war - sie hatte eine Zeitlang in der Stadt als Kammerjungfer gedient - flüsterte die Frau Pfarrerin zu, sie habe bei Tisch für Niemand mehr Platz, aber wenn sie mit ihrem Bräutigam zum Kaffee zu ihr kommen wolle, werde es sie freuen. So mußten denn nur Klaus und Töffel mit ihren Bräuten den bleibenden Aufenthalt im Wirthshaus nehmen, wo sie sich gegenseitig ihre Noth klagten, daß der Aufwand, den sie durch eine Quadrupelallianz zu mildern gedacht, sich nun um den Betrag des Essens vermehre. Die reichen Leute haben immer weniger Ausgabe als die geringen, sagte Klaus, weil ihnen die Menschen alles entgeggetragen, und es sollte doch nach Recht und Billigkeit umgekehrt sein. - Davon hat ja der Pastor vor drei Wochen erst gepredigt, antwortete Töffel; wer da hat, dem wird gegeben, sagte er; ⁶² das sehe aber der Teufel ein, daß das recht sei; ich konnt's schon damals nicht begreifen. - Nun siehst Du's aber doch ein, daß es so ist, entgegnete Klaus, und brauchst die Augen just nicht erst drum aufzusperren. -

Fritz und Gertrud waren bei Tisch sehr still und störten ihre Klagen nicht, und als jene gegen Nachmittag ihren Groll in Branntwein zu ersäufen suchten, schlichen sie sich weg und gingen ins Pfarrhaus.

⁶² "Denn wer da hat, dem wird gegeben werden, dass er Fülle habe; wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen, was er hat." (Mt 25,29)

Hier trank man Kaffee aus zierlichen Schälchen und aß Hochzeitkuchen dazu, den die Frau Pfarrerin wegen der Probepredigt ihres Veters gebacken hatte. Baumann war in lebhaftem Gespräch mit dem künftigen Herrn Pastor über Ökonomiegegenstände, und um den Wuchs einer neuen Kartoffelart zu zeigen, ging die Pastorin mit ihren Gästen in den Garten. Hier schien die Sonne, die Mittags hinter Nebelwolken vorgedrungen, so freundlich, daß man sich länger aufhielt, als man beabsichtigt hatte, und die wohlgepflegten Gemüse und Blumen in Augenschein nahm, wobei Gertrud sich vorzüglich mit dem Bäcker unterhielt; als aber der Candidat, über den hohen Zaun wegsehend, meldete, daß die Herren von der Jagd wiederkämen, stürzte alles nach der Hausthür, um den Herzog zu erblicken. Fritz und Lieschen waren die wenigst Eifrigen und blieben daher allein zurück, denn die Frau Pastorin eilte voraus, eine hindernde Thür aufzuschließen. Die laufen, die sind vergnügt, sagte Fritz; ach! Lieschen, weißt Du, was heut für ein Tag ist? Mein Geburtstag; heute bin ich einundzwanzig Jahr alt geworden. Wer mir das vor einem Jahre um die Zeit gesagt hätte, daß ich heute so traurig sein und das erleben sollte! Meinen Geburtstag hast Du uns zum Hochzeitstag ausgesucht! – Lieschen schwieg ergriffen. – Meinetwegen! fuhr Fritz fort, ist mir's doch, als ob ich heute stürbe. Der Fritz wenigstens, der Dich lieb gehabt hat, der stirbt heute. – Lieschen nahm die Schürze vor die Augen, wischte und wischte und ging den andern nach, Fritz blieb allein zurück.

Nach einer Weile kam der Candidat, ihn zu einer zweiten Schale Kaffee zu holen. Fritz meinte, es sei, ihn zur Trauung zu rufen; nun, sagte er, ist der Herr Pastor fertig? – Ach, rief der Candidat, das hat noch gute Wege, sie sind ja erst auf's Amt frühstücken gegangen! – Nun, meinetwegen, erwiederte Fritz, eine Stunde später, eine Stunde früher, es kömmt ja nichts darauf an! – Der Candidat sah ihn an, verwundert über den Ton, mit dem er die Worte sprach, dann glaubte er sich geirrt zu haben, weil er ihn nicht begreifen konnte, und sagte: Ihr habt recht, der Mond geht ja auch vor Morgens zwei Uhr nicht unter.

Der Nachmittag verstrich so peinlich, wie Fritz und Lieschen noch nie einer vergangen war. Er wagte sie nicht mehr anzusehen, sie hielt ihn so fern von sich wie möglich, aber der Bäcker, der seine ganze Lustigkeit wiedergefunden, war ihr unerträglich, und sie wußte nicht, wie sie ihn heirathen sollte; sie freute sich, daß Gertrud mit ihm lachte und scherzte und ihre Stelle einnahm, obgleich es ihr vorkam, als wenn Gertrud das nicht bloß aus Gefälligkeit thäte. Sie begriff ihren Einfall

jetzt nicht mehr, mit Fritzen zusammen Hochzeit zu machen, und fand es schwerer, als sie es geglaubt hatte. Töffel und Klaus gingen ungeduldig vor der Kirche auf und ab; ihre Schritte schwankten ein wenig, vielleicht vor Müdigkeit; Else und Grete saßen schweigend auf der Bank vor der Kirchenthür.

So soll denn doch das Donnerwetter drein schlagen! schrie Klaus endlich -

Halt's Maul, rief Töffel, da kömmt ja der Her Pfarrer eben. - Klaus hatte ihn in der Dämmerung in dem Jägerrocke nicht erkannt. Nun, da seid Ihr ja doch! rief der Prediger - Ja, und wir warten hier schon den ganzen Tag. - Die Andern auch? - Wir alle Achte! - Und ich habe auch zwei volle Stunden auf Euch gewartet. - Die Irrlichter haben uns getückt und die Pferde gingen durch, da mußten wir einen Umweg nehmen. - Die Irrlichter! Hört man einmal wieder von denen was? Es haben sich lang keine gezeigt, und ich habe doch nie so ein Ding gesehen, ich gäbe was drum! Aber der Steuereinnehmer, der alte, mein' ich, es sind nun einundzwanzig Jahr her - in dem Jahre waren sie recht toll - nun, ich will nur geschwind gehen und mich umziehn; der Küster ist doch parat? - Wir haben's ihm zu wissen gethan, er wird wohl acht geben. -

Der Pastor eilte in sein Haus, begrüßte die Gäste, lobte seine Frau, daß sie Herrn Baumann nicht im Wirthshaus gelassen, gab dem Bäcker die Hand, entschuldigte sich; ja, ja, Herrendienst, lachte er, Wilddieberei für unser eins - so was kömmt denn in die Quer, kömmt aber auch nicht alle Tage - und einmal ist keinmal - besser spät als gar nicht - nun, Herr Baumann, ich hoffe, meine Frau hat Ihnen die Zeit nicht zu lang werden lassen - ich will mich nur geschwind ins Zeug werfen - und damit ging er in seine Kammer.

In wenig Minuten kam er angekleidet zurück, und Lieschen zitterte, als sie sah, daß nun Ernst werden sollte und Alles zu Ende ging. Die Paare drängten sich durch die Thür auf den Kirchplatz. Draußen zupfte der Cantor den Herrn Pastor am Ärmel - Herr Pastor, sagte er, ich sollte wohl eigentlich die Lichter auf dem Altare anstecken, aber die letzten sind ganz heruntergebrannt, und die Botenfrau hat in der Fabrik keine bekommen, die bestellte Sorte war eben ausgegangen - morgen kommen wieder welche, aber heute? - Wer konnte auch das erwarten! -

Liebe Frau! rief der Prediger seiner Gattin zu, die noch auf der Schwelle stand und den Hochzeitsleuten nachsah - Sie näherte sich. - Hast Du nicht noch die alten Wachsenden von neulich? - flüsterte er. - Die sind

ja zu Bettenwichse eingeschmolzen worden, wie Du weißt – Nun, so laßt's gut sein, ich kann noch sehen, ich weiß alles auswendig! Es ist gut, Herr Cantor, sagte der Pastor, und setzte sich nach der Kirche zu in Bewegung, an deren Thür die Brautleute wartend standen.

Es würde aber wirklich schon zienlich finster gewesen sein, wäre der Mond nicht eben aufgegangen. In der Kirche merkte man nur nicht viel von seinem Schein; die Gesellschaft war wie geblendet, konnte sich im ersten Augenblick nicht zurechtfinden und ging auf das Chor zu, bis der Cantor ihnen den Weg zum Altare wies. Ein paar Schwalben, die hier gebaut, flogen ängstlich auf, erschrocken über die unerwartete späte Störung; sie schossen zu wiederholten malen so nah über den Köpfen der Brautleute hin, daß einige der Mädchen sie für Fledermäuse hielten, in Aufruhr geriethen und durch einander liefen; die Vögel fanden jedoch den bekannten Weg durch die zerbrochenen Fensterscheiben, und der Cantor, der immer bei der Hand war, ordnete Alle wieder; die heilige Handlung begann.

Der Mond stieg allmähig höher und warf einen matten Glanz durch die Bogenfenster, welcher die Feierlichkeit des Augenblicks erhöhte, ohne den Prediger in der Verwaltung seines Amtes zu begünstigen; es war, als solle sein Herrendienst bestraft und sein Gedächtniß auf die Probe gestellt werden, denn er mußte ganz aus dem Kopfe reden, indem der Platz vor dem Altar, trotz der Hellung der übrigen Kirche, durch den Schatten verdunkelt ward, welchen das Altarblatt warf. Dieser lange finstre Schatten in der Mitte der Kirche, der schwache Glanz rings umher, die tiefe Stille, die wenigen Zuhörer zu dieser Stunde, der vor dem Altar fungirende Diener Gottes in der Amtskleidung, sein einsam verhallendes Wort von oben, die schweigenden Gestalten, die seine Weihe empfangen, alles Das vereinte sich zu einem Eindruck von Heiligkeit und Unwiderruflichkeit, wie ihn dieselbe Handlung schwerlich in diesem Grade gezeigt haben würde, wäre sie auf gewöhnliche Weise begangen worden. Hier war alles dunkel, nur nicht die Herzen, die vor Gott lagen. Feierlich tönte das einstimmige Ja der Männer durch den gewölbten Raum, die Frauen antworteten nur mit einem dumpfen Schluchzen, und aller Schürzen bedeckten das Gesicht.

Die silbernen Ringe wurden getauscht, die Handlung war zu Ende, der Pfarrer begab sich in die Sakristei, seinen Chorrock abzulegen, die Paare gingen Hand in Hand aus der Kirche. Vor der Kirchenthür begrüßte sie der volle Glanz des Mondes, der freundlich auf sie niedersah. Fritz war der Erste, der hinaustrat, er sehnte sich nach der

freien Luft und blickte mit feuchten Augen in das Gestirn – plötzlich hörte er seine Begleiterin einen lauten Schrei ausstoßen, er sah sie an – es war Lieschen!

Die Andern standen noch und küßten in der Kirchenthür; wie sie den Schrei vernahmen, traten sie aus der Dunkelheit vor, in diesem Augenblick aber entstand ein allgemeines Ausrufen: Herr Jesus Christus – Was ist denn das? – Um Gotteswillen –

Der Bäcker hatte Gertrud geküßt, Töffel hielt Elsen, und Klaus umarmte noch in der Finsterniß der Pforte die Grete – Herr Jesus, Grete, bist Du denn meine Frau? rief Klaus – Was, Grete, Du hast meinen Klaus geheirathet? – Und Du den Töffel? – So schrie Alles durch einander.

Jetzt kam der Prediger mit feierlicher Geberde aus der Kirche; ihm folgte der Cantor, der sie verschloß. Die Beichtkinder wandten sich alle auf einmal zu dem Seelsorger. Herr Pastor, schrie Töffel, Sie haben da schöne Streiche gemacht, Sie haben uns falsch getraut! – Was sind das für Reden? erwiederte der Pastor zornig, Ihr seid so richtig und nach der Ordnung verbunden, daß euch Niemand wieder auseinander bringen kann –

Ja, das ist grade der Teufel! rief der Bäcker; getraut sind wir wohl, aber wir sind verkehrt copulirt; ein Jeder hat die unrechte Frau! Der Pfarrer sah den Schulmeister an, der Schulmeister den Pfarrer, die Bauern wieder diesen, Fritz küßte Lieschen's Hände.

Was soll denn aber daraus werden, Herr Pastor? unterbrach der Bäcker die allgemeine Stille.

Das weiß Gott, sagte der Pfarrer, es ist ein unerhörter Fall!

Gilt's denn nicht wie wir's gemeint haben? fragte Töffel.

Gott allein kennt die Herzen, erwiederte der Pfarrer, nicht aber die menschliche Gerechtigkeit –

Dann hat Gott bei uns recht gesehen, unterbrach ihn Fritz –

Ich muß darüber ans Consistorium berichten, fuhr der Pfarrer, ohne auf ihn zu achten, fort; Ihr müßt geschieden werden, Ihr guten Leute, und nachher muß ich Euch noch einmal copuliren – Ach, das wäre ja eine erschreckliche Weitläufigkeit! rief Klaus. – Der Pastor verwünschte im

Stillen das Vergnügen, welches ihm diesen bösen Handel zugezogen hatte. Es ist doch nicht anders, sagte er. Der Bäcker schwieg.

Aber Fritz, der mit Lieschen geflüstert hatte, trat jetzt vor. Herr Pastor, sagte er, wenn nun einer von uns sich nicht scheiden lassen will?

Wer wäre denn das? fragte der Pfarrer.

Ich! rief Fritz. Die ist meine Frau, und Keiner kann sie mir nehmen. Wir haben uns lange lieb gehabt, und ich habe den lieben Gott Tag und Nacht gebeten, er sollte sie mir zur Frau geben, denn die Ältern wollten nicht; nun hat Gott es zu Stande gebracht, wir wissen selbst nicht wie, und ich sollte sie mir wieder nehmen lassen?

Das ist ja eine kuriose Sache, rief der Bäcker, meine Braut!

Sie ist nun meine Frau, erwiderte Fritz. Bist Du's nicht, Lieschen?

Ja, flüsterte Lieschen kaum hörbar.

Hört Ihr's, Herr Pastor? fragte Fritz. Sie hat hier noch einmal ja gesagt.

Der Pfarrer stand und kaute an den Nägeln, jetzt kamen, von dem lauten Gespräch gelockt, einige Leute herbei und stellten sich umher; sie horchten, sie murmelten unter einander. Herr Pastor, sagte Klaus, das kostet wohl noch ein hübsch Stück Geld, wenn man sich scheiden lassen will?

Freilich, sagte der Pfarrer verdrießlich, umsonst ist der Tod.

Da haben wir's, rief Töffel. - Das ist nun Dein kluger Einfall, erwiderte Klaus. Erst Gelds fürs Trauen, dann fürs Scheiden und zuletzt wieder fürs Trauen. Hätte ich das gewußt, ich hätte Hochzeit zu Weihnachten gemacht, und nicht auf Martenstag! Sie wechselten noch einige Worte unter einander, dann zogen sie sich mit ihren Weibern ein wenig zurück, während der Pfarrer dem Bäcker die Schritte erklärte, die stattfinden müßten, um das eben Gebundene wieder aufzulösen. So werde ich berichten, schloß er, dann werdet Ihr sämtlich vors Consistorium citirt werden, wo Ihr meine Aussage Alle in Person bekräftigen müßt -

Was, rief Klaus herüber, auch vors Consistorium sollten wir noch, wir sollten noch nach H. darum reisen? Wer kann jetzt von Haus abkommen, wo die Kartoffeln noch alle in der Erde sind? Nein, Herr Pastor, das kann uns Keiner zumuthen; ich und Töffel, wir haben's

ausgemacht, und Else und Grete, die sind's auch so zufrieden, wie's jetzt ist; wir behalten einander, wie wir uns angetraut worden sind. – Ist das wahr, Töffel? rief der erleichterte Prediger, ist das wahr, Else? Und Sie, Grete, Sie redet nicht? – Alle drei bestätigten Klausens Worte. – Was wird mein Vater aber sagen? bemerkte Else. – Der hat nun nichts mehr einzuwenden, rief Töffel. Nun, Else, wer hätte das gedacht, daß ich Dich noch kriegte, Tischlers Else! Nun können wir uns schöne Kästchen machen lassen, Else! –

Der Bäcker stand bestürzt; Herr Pastor, sagte er, was ist da zu thun? Der Pfarrer zuckte die Achseln. Sie können sich scheiden lassen, Herr Baumann, erwiederte er; aber die alte Braut kann Ihnen Keiner wiedergeben, wenn die beiden Leute einig sind, sich zu behalten – er zeigte auf Fritz und Lieschen.

Lieschen, rief Fritz lachend, da wären wir ja doch vor den rechten Schmied gekommen, ohne daß wir drum nach Engelland zu gehen brauchten!

Die Andern überhörten den Einfall oder verstanden ihn nicht, aber Lieschen lachte laut auf in innigster Fröhlichkeit ihres Herzens. Der Bäcker sah sie betroffen an. Gut, sagte er verletzt, gut, Herr Pfarrer, es mag dabei sein Bewenden haben; ich will nicht, wer mich nicht will!

Er drehte den Rücken und wollte gehn, Gertrud stand verlassen. Lieschen trat ihm in den Weg: Lieber Herr Baumann, sagte sie sanft, Gott hat Ihnen eine gute Frau gegeben, eine bessere, als Sie verlieren; soll ich sie nicht bitten, daß sie mit Ihnen geht? – Gertrud traten die Thränen in die Augen, sie schlug sie nieder, es zu verbergen. Baumann stand wie angewurzelt, er schämte sich seiner Rohheit; Lieschen wartete nicht auf seine Antwort, sie nahm seine Hand und zog ihn zu Gertrud. Gertrud, fragte sie, willst Du geschieden sein? Gertrud schwieg.

Baumann's Galle fing an zu weichen, er dachte an den Hergang des Tages, an Gertraudens Liebenswürdigkeit; er sah sie erröthend und mit niedergeschlagenen Augen dastehen, und plötzlich verwandelte sich sein Ärger in eine ausschweifende Lustigkeit. Gertrud, sagte er, meine liebe Frau, ich glaube, der Himmel hat Alles wohl gemacht! Er breitete die Arme aus.

Gertrud blickte zu ihm auf, sie wollte schelmisch aussehen, wie heute Nachmittags, aber die Thränen, die sie unterdrückt, drangen gewaltsam

aus ihren Augen und rannen über ihre Wangen. Juchhei! rief der Bäcker und warf seinen Hut in die Luft, dann fiel er seiner Frau um den Hals, die ihn gewähren ließ.

Hand in Hand gingen die Paare dem Wagen zu, der ihrer vor dem Wirthshaus harrte. Der Pfarrer aber kehrte zu seiner Frau zurück und sagte, sich aufs Kanapee werfend: Das war ein heißer Tag, das war ein heißer Tag! Gott sei Dank, daß alles vorbei ist. Gebt mir ein Glas Bier, ich verschmachte vor Durst!

Nachdem er getrunken hatte, erzählte er seiner nichts ahnenden Frau den Hergang. Sie konnte ihn kaum glauben, und der Candidat sagte einmal über das andere, eine so wunderbare Geschichte sei ihm in seinem ganzen Leben nicht vorgekommen. Darauf kam man auf allerlei Anekdoten aus dem Wirken der Amtsbrüder, der Prediger machte sich's bequem, zog Schlafrock und Pantoffeln an, und einige Pfeifen stellten die Gemüthsruhe völlig wieder her. Man sprach von der Probepredigt, von der Jagd, von des Herzogs gnädigem Wort, zuletzt wurde der Schulmeister zu einer Partie Tarok geholt und der Sonntag mit einem Abendessen von Eierkuchen und frischem Kartoffelsalat beschlossen. Die ausgestandene, aber vorübergegangene Noth erhöhte die allgemeine Fröhlichkeit.

In nicht geringerer, aber nicht in so gesprächiger Fröhlichkeit fuhren unsere Reisenden der Heimath zu; nur ein Umstand störte ihre innere Zufriedenheit - denn Klaus, Töffel, Grete und Else hatten sich friedlich in ihr Geschick ergeben, die Aussteuern waren so ziemlich gleich, und alle viere jung und gesund: - der Gedanke, was die Hinterbliebenen zu dem Ereigniß sagen würden, und Alle gelobten sich, gegenseitig ihre Unschuld daran zu bezeugen. Die Irrlichter wurden darüber vergessen, nur der Fuhrmann gedachte ihrer und schlug den Umweg ein, auf welchem er aber kaum eine Viertelstunde zurückgelegt, als er sich gezwungen sah, umzukehren und die gewöhnliche Straße zu fahren; trotz des Sonntags hatte man auf dem Wege einen Graben aufgeworfen, der das Hinüberfahren verbot, weil der Weg am andern Morgen an mehreren Stellen gebessert werden sollte, wozu ein Dorf aufgeboten war. Wie der Fuhrmann fluchend umkehrte, erinnerten sich die Ehepaare zwar der gefährlichen Waldstrecke, aber da sie nun wirklich erschien, hatten sie sie wieder vergessen. Der Bäcker pfiß ein Liedchen, indem er Gertrud umschlungen hielt, Klaus und Töffel schliefen, Grete nickte, Else dachte an die seltsame Veränderung ihres Schicksals, Fritz hatte Lieschen's Hand in der seinen und saß mit ihr am vordern Ende

des Wagens. Er allein erinnerte sich der Lichter und schaute nach dem Busch, Lieschen war in Träume versunken und sah mechanisch die Räder rollen und die Pferde vorwärtsgehen; das Pferd, das der Waldecke am nächsten stand, schnaubte. Da, da! rief Fritz; eben bogen sie um den Busch. Lieschen sah hin, eine lange blaue Flamme stand vor dem Busch, als warte sie hier auf Jemand. Da sie vorüberkamen, duckte sie sich klein und kleiner, gleichsam als mache sie ihr Compliment, dann verschwand sie. Lieschen schrie auf.

Was giebt's? rief der Fuhrmann. Macht mir die Pferde nicht scheu, das ist ja die verwetternete Waldecke!

Habt Ihr nichts gesehn? fragte Fritz.

Es war ja nichts da.

Die Flamme im Busch!

Flamme! Was Flammen! Ich habe die ganze Zeit die Augen drauf gehabt, diesmal sind keine Dinger da, was wahr ist, muß man sagen; Ihr wollt mich foppen; seht doch, die Pferde gehen ja vorbei wie nichts.

Die Pferde fuhren in raschem Trabe vorüber.

Ich habe sie aber doch gesehen! rief Fritz. Ich auch, betheuerte Lieschen.

Ich nicht, sagte Töffel, der unterdessen aufgewacht war. Ich auch nicht, setzte Klaus hinzu.

Weil Ihr schließt, erwiederte Fritz.

Wir hätten geschlafen? sagte Töffel; schlief ich, Grete? Da fragt Elsen, erwiederte diese, ich weiß nicht! - Klaus lachte. - Na, hört Ihr, sagte der Bäcker, nun keine Verwechslung mehr! Ihr werdet Euch geirrt haben, ich sah auch nichts und piff noch eben; von mir wird doch kein Mensch behaupten wollen, daß ich schlief! - Fritz schwieg, er dachte sich das Seine und Lieschen drückte ihm die Hand.

Sie langten an, man stieg bei Lieschen's Vater aus, wo Baumann seine Sachen gelassen; Töffel und Klaus mußten doch vorbei. Kommt Ihr endlich? rief die Mutter, die sie an der Thür empfing; warum seid Ihr nur so erschrecklich lange geblieben?

Nun sprachen Alle auf einmal, es ihr zu erklären, und sie sprachen noch, als sie in die Stube traten, wo Mariechen und der Vater das Ehepaar erwarteten. Lieschen's Ältern begriffen weder, was diese Alle wollten, noch was sie sagten; plötzlich aber ging es wie ein Blitz über der Mutter Gesicht, und Mariechen fing an zu lachen wie eine Närrin – Was, Irrwisch-Fritze, sagte sie, haben wir Dich nun doch noch am Ende? – I, über die dummen Dinger, die sind an allem schuld! –

Ein heftiges Stampfen mit dem Fuß durchschnitt ihre Rede, ihm folgte ein Gepolter. Der Tisch, auf den Lieschen's Vater sich mit der Hand gelehnt hatte, lag in Trümmern auf der Erde.

Der Vater sah den fallenden Gegenständen mit rollenden Augen nach, einige Gläser, die auf dem Tisch gestanden, klirrten noch im Wehelaut unter den Bruchstücken auf dem Boden. Alles schwieg, auch Mariechen's Lachen war verstummt.

Der Vater brach die Pause zuerst, er sah auf, dann wandte er sich um – Was Gott thut, das ist wohl gethan, sagte er mit brechender Stimme und wankte seiner Kammer zu.

Alle hatten ihm ehrfurchtsvoll Platz gemacht, Lieschen und Baumann wollten nachgehen, aber die Mutter verbot es und bat, ihn sich selbst zu überlassen, wenn er allein sein wolle, sie kenne ihn. Die Freude der Angekommenen erhielt eine bange Dämpfung durch dies Ereigniß; schweigend zog man sich zurück.

Am andern Morgen erschien Lieschen's Vater scheinbar heiter wieder, doch blieb er noch lange nachher sehr blaß; aber er hing seitdem mit früher nie gekannter Zärtlichkeit an Lieschen; es war, als wolle er ihr die Heilung von einem furchtbaren Gebrechen danken, denn nie kehrte sein früherer Jähzorn, oder auch nur ein Zeichen desselben zurück.

Auch an Fritz gewöhnte er sich bald, und die Legende behauptet, daß er ihn nach einiger Zeit wie seinen leiblichen Sohn gehalten, daß er ein glückliches Alter erreicht, fröhlicher als seine Jugend, und daß kein Mensch auf der Hochzeit von Irrwisch-Fritzens ältestem Jungen mit Baumanns schöner Liese lustiger getantz habe, als der alte Großvater.



Ludwig Tieck -
Erinnerung an Adelheid Reinbold ⁶³

Es ist bei uns in Deutschland nicht ungewöhnlich, daß ältere Schriftsteller jüngere aufstrebende dem Publikum bekannt zu machen versuchen. Wir besitzen viele schätzbare so wie unbedeutende Vorreden dieser Art; Manches von Herder und Jean Paul, von W. v. Schlegel und anderen Autoren ist für den Freund der Literatur sehr achtenswert. Ich habe es befreundeten Verlegern wie jüngeren Autoren, deren Talent ich ehrte, nicht abschlagen können, mehr als einmal einleitende Worte an die Lesewelt zu richten. Die aufrichtige Freundschaft, welche mich mit einem wahren Talente verband, das uns zu schönen Hoffnungen berechtigte, veranlaßte mich, einige seiner früheren Versuche, die unter dem angenommenen Namen Franz Berthold bei Appun in Bunzlau erschienen, ebenfalls mit einer kleinen Vorrede einzuführen, die gewiß nicht mit zu großem Lobe von meinem jungen Freunde sprach. Jene Erzählungen haben wohlwollende Leser an vielen Orten gefunden, sie sind, wie ich höre, in manchen kritischen Blättern mit Nachsicht und Wohlwollen beurtheilt worden. Die Fragmente eines Trauerspiels: "*Saul*", welche in einem Prager Unterhaltungsblatte erschienen, sind günstig aufgenommen, und dieß Schauspiel, so wie jenes schon gedruckte: "*der Prinz von Massa*" zeigen eine wahre Anlage zum dramatischen Dichter, der Plan ist verständig, die Charaktere sind scharf gesondert, die Sprache ist passend und klar. Am schönsten aber bewährte sich das Talent in der trefflichen Novelle: "*Irrwisch=Fritz*", welche wohl den Beifall aller Leser, die sie in der *Urania* kennen lernten, gewonnen hat. Dieses kleine meisterhafte Bild ist so ächt deutsch, niederdeutsch, so einfach, naiv, die Begebenheit alltäglich und doch wunderbar, daß man dieses Gemälde ländlicher Zustände den gelungensten Zeichnungen beigesellen kann.

⁶³ Hier folgt Ludwig Tiecks umfassendes Vorwort zu: '*König Sebastian, oder wunderbare Rettung und Untergang*' von Fr. Berthold (id est Adelheid Reinbold), aus dem Nachlaß herausgegeben von L. Tieck (Dresden und Leipzig: 1839, Erster Teil, S.III-XIV). – Tiecks Vorwort zu dem Band von 1842, aus dem die hier wiederveröffentlichten Novellen stammen, ist allgemeiner gehalten und erschien mir wenig aussagekräftig.

Seit Jahre ist der *"Saul"* geendet und vom Verfasser mehrmals umgearbeitet, ein *"Masaniello"*, dramatischer Roman oder auch Tragödie, ist ebenfalls längst vollendet und verschiedene Male geändert und verbessert, ein Gedicht, welches dem *"Prinzen von Massa"* vorangeht; mehrere Novellen, mit mehr oder weniger Schönheiten, kräftige Schilderungen, können dem Publikum mitgeteilt werden, und man darf sich nicht wundern, daß ein fleißiges Talent diese zahlreichen Blätter erzeugte, wenn man erfährt, daß diese Schriften nicht seit kurzer Zeit, sondern seit verschiedenen Jahren entstanden sind. Einige der kleineren Erzählungen, die Appun verlegte, waren schon vor geraumer Zeit im Cotta'schen Morgenblatt erschienen und hatten sich den Beifall der Leser erworben.

Ich übergebe nicht ohne Vertrauen diesen historischen Roman, *"König Sebastian"*, dem Publikum. Er gehört zu den früheren Arbeiten des Autors; wer die Lage unseres Buchhandels kennt, wie schwer es dem noch nicht bekannten Schriftsteller wird, Eingang zu finden, wird sich nicht wundern, daß dieses Buch später erscheint. Der Verfasser hat (wie es bei dieser seltsamen, immer noch nicht völlig aufgeklärten Geschichte wohl erlaubt war) seinen Stoff sehr willkürlich behandelt. Am meisten hat er sich dieser Freiheit beim Schluß bedient, der vielleicht etwas zu eilig herbeigeführt ist. Die Schilderung der Wüsten Afrikas, die Seelenzustände der handelnden und leidenden Personen, der Zug der Karawanen, religiöse Sitten, wunderbare, überraschende Begebenheiten, großartige Leidenschaft, und auch vorübergehende halb komische Episoden sind mit Wahrheit und ergreifender Kraft geschildert, so daß es keine übertriebene Hoffnung ist, dieses bunte, mit Beobachtung, Menschenkenntniß und Geist ausgestattete Buch werde sich den Beifall der gebildeten Leser erwerben und den Wunsch erregen, auch jene obengenannten, noch ungedruckten Werke kennen zu lernen. Wenigstens ist es keiner unwürdigen Feder anheimgefallen, diese großen, halb oder ganz verhüllten Leiden und Schicksale Sebastian's und die Folgen jener weltberühmten Schlacht zu schildern.



Durch den plötzlichen, unerwarteten Tod eines der geistreichsten und kräftigsten Wesen ist es schon bekannt, daß die Verfasserin dieser Schriften ein Fräulein Adelheid Reinbold war. Von einer angesehenen hannöverschen Familie abstammend, umgeben von verständigen Freunden, erwachte ihr Sinn für geistige Beschäftigung früh. Noch jung ward sie mit der Familie des berühmten Geheimen Cabinetsraths Rehberg bekannt, und die Gemahlin dieses herrlichen Mannes, eine wahrhaft gebildete edle Frau, nahm sich mütterlich der aufblühenden Jungfrau an. Familien=Verhältnisse veranlaßten sie, sich nach Wien zu begeben, um in einer reichen edlen Familie die Erziehung einer Tochter zu übernehmen. Sieben Jahre lebte sie im Hause des Barons von Pereira und schied aus diesem wohlwollenden, großmüthigen Kreise, mit einer bedeutenden Pension belohnt, die sie über die gewöhnlichen Sorgen des Lebens erheben konnte. In Wien hatte sie den berühmten v. Hammer und andere Gelehrte kennen gelernt. Es schien ihr Pflicht, da sie die Kraft in sich fühlte, für ihre noch unerwachsenen Brüder zu sorgen, und sie verwendete, so viel nur irgend entbehrlich, von ihrem Einkommen auf deren Erziehung und Bildung. Sie zeichnete und malte Miniaturen, um ihr Einkommen zu vermehren, aber die Schwäche ihrer Augen zwang sie bald, von diesem Vorhaben abzustehen. Als sie in München mit ihren Verwandten, der Familie unsers Philosophen Schelling, lebte, sendete sie einige schriftstellerische Versuche in das Morgenblatt, welche Beifall fanden. Seitdem bemühte sie sich, durch dergleichen Arbeiten ihre Geschwister, deren sie sich mit der zartesten Mutterliebe annahm, zu unterstützen. Sie kehrte auf einige Zeit zu ihrer Familie zurück, sah in Göttingen Rehberg, dessen Gemahlin und Töchter wieder und lebte nachher die meiste Zeit in Dresden. Noch einmal machte sie den Versuch, in einem vornehmen großen Hause Erzieherin und Gesellschafterin zu sein, doch drängte sich ihr da, so wie auch nachher in Dresden, von wo sie eine Dame nach Carlsbad begleitete, die Erfahrung auf, daß ein freier starker Geist, der Ordnung, Klarheit verlangt und seine Selbstständigkeit nicht ganz aufopfern mag oder kann, leicht in seinem besten Streben verkannt wird. So sehr ihr edles Wesen jeden Opfers fähig war, ja wie sie gewissermaßen in einer beständigen Selbstaufopferung für die Ihrigen und ihre Freunde lebte, so sagte ihr doch ihr Wahrheitsinn und die klarste Überzeugung, daß man jeden äußeren Vortheil auch müsse aufgeben können, wenn unsere bessere Natur zu erliegen drohe. Doch immer wieder, da sich der Druck ihrer Schriften verzögerte, suchte sie auch in England eine ihr passende Stellung in wohlhabenden Familien, und unser Freund, Friedrich v. Raumer

hat sich mehr als einmal für sie, die er als begabte Freundin ehrte, bemüht.

In der Blüthe der Jahre, gesund, kräftig, schön, unermüdet thätig, von keinem Wechsel der Witterung gestört, erkrankte sie plötzlich an der brandigen Halsbräune⁶⁴ und war in acht Tagen gesund und todt. Wie erfreut war sie, als sie den Beifall ihrer Novelle, in der Urania abgedruckt, so wie das Lob aller ihr Befreundeten erfuhr, von denen die wenigsten damals sie als die Verfasserin kannten. Denn auch Bescheidenheit gehörte zu ihren Tugenden. Sehr ermuntert war sie, als sie die ersten Bogen ihres Sebastians, den eine der angesehensten Verlagshandlungen übernommen hat, corrigiren konnte. Doch stand der Todesengel schon neben ihr.⁶⁵

Es ist schwer zu ermessen, was etwa die Literatur an ihr möchte verloren haben. Verschiedene sehr kecke und geistreiche Kritiken und Anzeigen finden sich von ihr in Brockhaus's literarischen Blättern, welche rühmlich beweisen, wie sehr ihr gesunder Sinn, ihr reifes Urtheil fremdes Verdienst erkennen und thörichten Unwitz witzig verspotten können. Auch im Fache der Kritik würde sie noch manches Löbliche geleistet haben.

Was aber ihre Freunde an ihr verloren haben, hier in Dresden sowohl wie auswärts, kann um so sicherer ausgesprochen werden, da ein heftiger Schmerz und Schreck alle, als sie das unerwartete Unglück erfuhren, ergriff. In meinem Hause ist seitdem eine nie ausfüllbare Lücke entstanden, denn sie war mir und meinen Töchtern wie Schwester und Tochter; so war sie meiner verstorbenen Gattin. Vielleicht ist ihr Verlust noch schmerzlicher von unserer verehrten Freundin, der Gräfin von Finkenstein, empfunden; denn die unermüdlige Gefälligkeit der Verstorbenen, ihre Dienstleistungen der oft kränkelnden Freundin, ihre treue Liebe und Hingebung ist in der Welt eben so selten, als sie schwer in Worten auf würdige Art zu schildern ist. Eben so einheimisch war sie in der Familie des Geheimenrathes von Ungern=Sternberg, dessen Gemahlin und Töchter auch das liebenswürdige, stets muntere Wesen schmerzlich vermissen. Der Kammerherr v. Bülow wie dessen Gemahlin, unsere Freundin Frau v. Lüttichau, die talentvolle Malerin Frau v. Locquessie, auch viele fremde Familien, die hier nur auf Zeiten verweilten, betrauern ihren Verlust. Sehr befreundet war sie mit Herrn v. Kraus und dessen Gemahlin, diesen feinen Kennern der Kunst; die Nichten des ausgezeichneten Mannes sah sie oft hier in Dresden wie in dem schönen Landgute

⁶⁴ Diphtherie

⁶⁵ In meinem Exemplar des *'König Sebastian'* steht an dieser Stelle (in feiner Kurrentschrift): " † 14. Febr. 1839. s. Ludw. Tieck v. Köpke 2,94." - Die Quellenangabe stimmt!

Weißtropp. Jeder gebildete Fremde, Gelehrte, Philosophen und Vornehme, Italiener, Engländer wie Deutsche, mußten diesen reichen Geist in dieser anmuthigen, stets heiteren und jugendlichen Gestalt bewundern; alle unterhielten sich gern mit ihr und freueten sich ihrer Bekanntschaft, denn so geläufig wie in ihrer Muttersprache wußte sie sich im Französischen und Englischen auszudrücken. Bei dieser hohen vielseitigen Bildung war sie zugleich ein Muster der Häuslichkeit, indem sie es nicht zu gering hielt, Wäsche, Kleider und Alles, was dazu gehörte, selbst zu besorgen und zu arbeiten, so daß sie in keinem Augenblick ihres Lebens müßig war.

Dürfte man vieles aus ihren Tagebüchern oder vertrauten Briefen abdrucken, so würden selbst kalte und zweifelnde Gemüther sich einer wahren Bewunderung dieses starken Geistes wie dieser steten Aufopferung, die zuweilen an Qual und Marter gränzte, nicht enthalten können. Die vertrauten Freunde, die viele dieser Umstände kennen, dürfen sie mit Recht im Schmerz des großen unersetzlichen Verlustes verehren, um so mehr, da sie ihr gequältes Herz nur in den seltensten Augenblicken zeigte und stets heiter, dienstfertig und zuvorkommend erschien, in heiteren Gesprächen, edlen Geisteswerken und eignen Arbeiten Erholung, Trost und ächtes Leben suchend und findend.

Die Leser dieser Einleitung, die selbst so glücklich gewesen sind, wahre Freundschaft gefunden zu haben, werden mir diesen Erguß meines Schmerzes, wie diese nicht übertriebene Schilderung eines edlen Wesens, dessen Andenken ich erhalten möchte, gewiß danken; bei jenen, die dieses Glück niemals erlebt haben, will ich mich nicht entschuldigen.

Dresden, im Mai 1839.

L. Tieck.



Bibliografie Franz Berthold (id est Adelheid Reinbold) ⁶⁶

Emilie de Vergy : Morgenblatt 1831, 29.-31.März ⁶⁷

Die Kette : Morgenblatt 1831, 6.-9. Juni

Der Doppelgänger: Morgenblatt 1831, 6.-8. Juli

Novellen und Erzählungen von Franz Berthold, eingeführt von Ludwig Tieck

1836 (Appuns Buchhandlung Bunzlau) 4 unpaginierte und 560 Seiten 8.

Vorrede zu Bertholds Novellen (Ludwig Tieck).

Schloß zum finsternen Stern.

Der kleine Ziegenhirt.

Die Gesellschaft auf dem Lande.⁶⁸

1. Emilie de Vergy

2. Die Kette

3. Der Doppelgänger

4. Bagatelle.

Der Haß der Liebe.

Novellen von Franz Berthold, eingeführt von Ludwig Tieck, II. Bd.

1837 (Appuns Buchhandlung Bunzlau) 4 unpaginierte und 228 S. gr. 8.

Der Prinz von Massa, dramatische Novelle in fünf Abteilungen.

⁶⁶ Quelle: Johannes Wetzel (Leipzig 1911)

⁶⁷ Das *'Morgenblatt'* erscheint 1807-1865 im Stuttgarter Verlag Cotta als Teil des erfolgreichen Zeitungs- und Klassikerimperiums. Zeit seines Bestehens gehört es zu den festen Institutionen des deutschen Literaturbetriebs.

⁶⁸ Im *'Morgenblatt'* war Reinbolds ursprünglicher Titel *'Die Gesellschaft auf dem Lande'* verändert worden zu *'Der Doppelgänger'*. In der Novellensammlung wurde dieser neue Titel beibehalten, jedoch *'Die Gesellschaft auf dem Lande'* als Obertitel genommen. (Angabe Wetzel)

Einige Szenen aus dem noch ungedruckten Trauerspiel [Saul] von Franz Berthold.

Ost und West. Blätter für Kunst, Literatur und geselliges Leben, redig., von R. Glaser. 1838 (Prag, No. 23, 24, 26, 27) ⁶⁹

Irrwisch=Fritze. Idyll=Novelle von Franz Berthold.

Urania. Taschenbuch auf das Jahr 1839. (Neue Folge, Jahrg. 1; F. A. Brockhaus Leipzig, Seite 319)

König Sebastian, oder wunderbare Rettung und Untergang, von Fr. Berthold, herausgegeben von L. Tieck.

1839 (Dresden u. Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung) XIV, 375 u. 325 S. 8. ⁷⁰

Gesammelte Novellen von Fr. Berthold. Herausgegeben von L. Tieck.

1842 (F.A.Brockhaus Leipzig) 12. ⁷¹

I. (XIV u. 334 S.)

Einführung (Ludwig Tieck).

Russische Szenen.

I. Die Kinder

II. Die Steppe

III. Tängäri

Theurer als der Fisch von Alagon.

⁶⁹ Wetzel weist darauf hin, daß (zu seiner Zeit) 4 vollständige Exemplare des 'Saul' in der Kg. Bibliothek Berlin verwahrt sind.

⁷⁰ In mein Exemplar des Buches ist das Sigel der 'Hofbuchhandlung von Rudolf Kuntze in Dresden' geklebt. Dabei müßte es sich um die seit 1672 bestehende Heckelsche Buchhandlung handeln, die seit 1725 "zum Hof-Bücher-Liveranten declariret" wurde. Nach einer Quelle hat der Verleger Rudolf Kuntze diese jedoch erst 1849 übernommen. Allerdings verlegte Kuntze seinen Firmensitz bald danach nach Hamburg; eventuell hat er dort weiterhin Bücher verkauft mit dem möglicherweise werbeträchtigen dresdner Logo? - Der Name des vielleicht ersten Besitzers steht mit lateinischen Buchstaben auf dem Vorsatz: "Karl Schädel. Stade 1853." (Stade liegt neben Hamburg.) In wohl derselben Handschrift ist auf dem Titel unterhalb des Pseudonyms sorgsam vermerkt: "Adelheid Reinbold." -

Gefunden habe ich das Buch (als eines von nur zwei auf dem Internetmarkt angebotenen) bei einem Antiquar in Köln.

In diesem Band ist das umfassende Vorwort (mit Nachruf) Ludwig Tiecks enthalten, das hier wiedergegeben wird.

⁷¹ Aus diesem Buch stammen die beiden hier neu veröffentlichten Novellen. Sie wurden von mir abgeschrieben aus dem pdf einer Mikrofilm-Ausgabe der Sächsischen Landes- und Universitätsbibliothek Dresden, das ich käuflich erworben habe. - Trotz mehrfachen Korrekturlesens muß ich um Nachsicht bitten für eventuell noch enthaltene Abschreibfehler. Allerdings habe ich selbstverständlich die originalen Schreibweisen beibehalten!

II. (VI u. 396 S.)

Das Wunder.

Die Nebenbuhlerin ihrer selbst.

Irrwisch=Fritze.

Stimmungen und Eindrücke im Jahrszyklus. Aus dem Nachlasse von Fr. Berthold (Adelheid Reinbold).

Iris. Taschenbuch, hs. von Mailath. 1844 (Gusztáv Heckenast Pesth).⁷²

Der Judenfürst. Novellistische Szenen von Fr. Berthold (Nachgelassenes Werk).

Morgenblatt 1846, 13. Juni – 8. Juli, 13.-14. und 16.-25. Juli⁷³

Irrwisch=Fritze. Von Fr. Berthold (Adelheid Reinbold) in:

Deutscher Novellenschatz, hs. von Paul Heyse und Hermann Kurz, Bd. IV, S. 1⁷⁴

⁷² Ján Mailát (Johann Graf Mailáth) war Ungar; er gab ungarische Volksmärchen in deutscher Übersetzung heraus, trat anti-österreichisch in die Öffentlichkeit und war Herausgeber von *'Iris'*, einem Periodikum vor allem für Lyrik. Der Gusztáv Heckenast (auch Ungar) ist bekannt vor allem als Verleger (und Briefpartner) Adalbert Stifters. – Bei dieser Veröffentlichung handelt es sich um Gedichte Adelheid Reinbolds.

⁷³ Gedruckt nach einem unvollständigen Quartmanuskript, jetzt im Besitz der Kg. Bibl. Berlin, die auch ein vollständiges Foliomanuskript verwahrt (schreibt Wetzel).

⁷⁴ Diese Reihe (mit 24 Bänden) wurde 1871-75 im R. Oldenbourg Verlag herausgegeben.

In der Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz (Handschriftenabteilung, Referat Nachlässe und Autographen) befindet sich derzeit (2010) innerhalb des Nachlass Ludwig Tieck (Kästen 39 und 40) ein Kryptonachlass von Adelheid Reinbold mit folgendem Inhalt:

Nachlaß Tieck Kasten 39

- Mappe 1: „Saul“, Trauerspiel (Niederschrift Wien oder Dresden?, um 1830, 119 Bl.)
- Mappe 2: 15 Briefe von Adelheid Reinbold an Marie Rehberg, 1832-1833, 47 Bl.
- Mappe 3: Kritische Briefe (Reflexionen zum Roman „Delphine“ von Madame de Staël), 24 Bl.
- Mappe 4: Philosophisch-ästhetische Betrachtungen (u.a. über Jean Pauls „Titan“), 16 Bl.
- Mappe 5: Übersetzung einer Erzählung von Nescipio Liponari, 74 Bl.
- Mappe 6: „Der Hass der Liebe“, Novelle (Fragment), 46 Bl.
- Mappe 7: Novelle ohne Titel (Fragment), 11 Bl.
- Mappe 8: „Die Manuscriptiden“, Komödie (Fragment), 12 Bl.
- Mappe 9: Drama ohne Titel (Fragment), 4 Bl.

Nachlaß Tieck Kasten 40

- Mappe 1: „Simon und die Jungfrau“, Novelle (Fragment), 180 Bl.
- Mappe 2: „Saul“, Trauerspiel (Niederschrift Wien oder Dresden?, um 1830, 94 Bl.)
- Mappe 3: „Mas caro que el pez de Alagon“, Novelle, 14 Bl.

